Des Generalobers... Frhrn. von Hausen Erinnerungen ...

Max Hausen (Freiherr von), Friedrich ...

Deutsche Denkwürdigkeiten



Frh. v. Hausen,
Generaloberst.

Des Generalobersten
Frhrn. von Hausen

Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914

Zweite ergänzte Auflage

Mit einer einleitenden kritischen
Studie herausgegeben von
Friedrich M. Kircheisen

Verlag von K. F. Koehler, Leipzig
1922
GERMANY

Druck von J. B. Hirschfeld (A. Pries) in Leipzig

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Inhalt der Kartentasche

Vorwort des Herausgebers.

Früher oder später mußte der Weltkrieg ausbrechen. Die Heere waren gerüstet, die Kassen gefüllt, und an Menschen mangelte es nicht. Allerorts in Europa herrschte Unzufriedenheit infolge der Überkultur. Ein Funke genügte, um die Explosion herbeizuführen. Der Funke war die Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch einen Fanatiker.

Die deutsche Diplomatie, eigentlich die Diplomatie eines einzigen, hat es zustande gebracht, daß wir, gehaßt und gefürchtet, nahezu isoliert dastanden, als der Weltkrieg ausbrach. Ein Land, das geographisch so ungünstig gelegen ist wie das Deutsche Reich, durfte sich niemals in die Gefahr begeben, einen Dreifrontenkrieg führen zu müssen. Daß der nächste Krieg ein Wirtschaftskrieg würde, war vorauszusehen. Und ein solcher erfordert nicht nur Menschen, sondern auch Eisen, Kohlen und Rohstoffe aller Art, über die nur Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Amerika, Rußland, China und Japan verfügen. **Und keines dieser Länder fehlte in der Zahl unserer Gegner!**

Abgeschlossen vom Weltmeere und vom Unterseekabel, der meisten aller Rohstoffe entblößt, mußten wir verbluten. Wir mußten uns zu Tode siegen, wie Kitchner sagte!

Da man in einem Zukunftskriege auf eine Abrechnung mit England gefaßt sein mußte — denn das war der Hauptfeind Deutschlands —, dem sich auch das revanchesüchtige Frankreich

anschließen würde, so wäre es eine Lebensfrage für uns gewesen, uns Rußland zu nähern. Man zog aber vor, sich mit dem durch Rassenkämpfe zerrütteten Österreich-Ungarn zu verbünden und sogar mit Italien eine Allianz einzugehen, das nur darauf wartete, sich der deutschen Bevormundung zu entziehen. Daß dieses Land sofort Sklave der Entente wurde und später sicherlich Deutschlands Verzeihung erheischen wird, kann uns Deutschen von heute nur ein sehr schwacher Trost sein.

Dem preußischen Generalstab kann der Vorwurf auch nicht erspart bleiben, daß er in seiner politischen Orientierung zu sehr auf das Auswärtige Amt baute und sich in einen Krieg einließ, in dem die Gewinnmöglichkeiten für uns fast Null waren.

Man kann getrost behaupten, daß trotz unserer zahllosen Siege nichts eingetroffen ist, was man gewünscht und gehofft hatte. Nur ein Wunder konnte uns retten. Aber das Wunder geschah nicht. Österreich-Ungarn versagte, und Rußland trat einige Wochen früher auf den Plan, als wir angenommen hatten. Und damit brach auch das im Westen kunstvoll errichtete Gebäude zusammen.

Dazu kamen am Anfang des Krieges Fehler der elementarsten Art, die der preußische Generalstab sich zuschulden kommen ließ. Und so verloren wir bereits im September 1914 den Krieg, nicht in Frankreich allein, sondern in Galizien und Ostpreußen, denn die Geschicke Deutschlands und Österreichs waren eng miteinander verknüpft. Und das war doppelt hart für uns. Heer und Volk hatten auf eine schnelle Entscheidung im Westen gewartet. Sieg auf Sieg war gemeldet und in der Heimat rauschend gefeiert worden. Dann setzten die Berichte aus und die Legendenbildung ein.

Die „gänzlich geschlagenen“ Franzosen hatten sich zur Wehr gesetzt und waren zur Offensive übergegangen. An der Marne

kam es zu einem viertägigen Ringen, nach dessen Verlauf die deutschen Heere, ohne geschlagen zu sein, den Rückzug antraten und neue Stellungen bezogen.

Die deutsche Heeresleitung hat nie etwas von einer Marneschlacht wissen wollen. Nirgends findet man diesen Namen. Und doch ist er in der übrigen Welt so bekannt geworden wie das Wort „Boche", das internationale, in Frankreich geprägte Schimpfwort für uns Deutsche. Nur wir kennen es nicht, wie wir auch nicht wissen, wie sie uns hassen …

Sogar in den vom deutschen Generalstab herausgegebenen Einzelschriften über den Weltkrieg liest man wohl von den Kämpfen am Ourcq, aber nichts von der Schlacht an der Marne. Eine Niederlage ist ein Begriff, den es im Wörterbuch des deutschen Generalstabes vor 1918 nicht gab. Als ich im Dezember 1915 als erster in Deutschland eine Broschüre über die „Schlachten an der Marne" veröffentlichte, wurde sie wenige Tage nach Erscheinen*) verboten, obgleich ich durchaus unseren Standpunkt vertrat. Die Schilderung schien so gut gelungen zu sein, daß man im Ausland der Meinung war, es sei eine offizielle Darstellung des deutschen Generalstabes und stamme aus der Feder eines Generalstabsoffiziers Moltkes oder Klucks.

Da man an oberster militärischer Stelle peinlich vermied, etwas über die Vorgänge, die sich Anfang September in Frankreich abspielten, verlauten zu lassen, so war es sehr begreiflich, daß sich allerlei Legenden im deutschen Volk verbreiteten. Es wäre dem Generalstab ein leichtes gewesen, sie zu entkräften. Aber im Gegenteil, es war ihm erwünscht, daß die öffentliche Meinung auf einer falschen Spur verblieb.

*) Sie erregte aber auch im Auslande großes Aufsehen und wurde auf Veranlassung der belgischen Regierung ins Französische übersetzt unter dem Titel „Les batailles de la Marne. Par un officier d'état-major allemand." — Ich schrieb die Studie damals in Genf.

Vielen kam es sehr zustatten, daß der Führer der 3. Armee, der Generaloberst Freiherr von Hausen, noch während des Vormarsches schwer am Typhus erkrankte und infolgedessen am 12. September vorübergehend des Oberbefehls enthoben wurde. Nachdem der Kaiser dem Generalobersten erst am 10. September telegraphisch *seine Glückwünsche zu dessen unter den besonders schwierigen Umständen errungenen Erfolgen ausgesprochen hatte*, die er ihm anfangs persönlich überbringen wollte, besaß Freiherr von Hausen, der sich heute noch, trotz der letzten fünf schweren Jahre, in bester geistiger und körperlicher Verfassung befindet, nach seiner völligen Wiedergenesung ein besonderes Anrecht auf ein seinen hohen militärischen Fähigkeiten entsprechendes Amt. Daß man ihm dies nicht gewährte, obgleich er verschiedentlich um Wiederanstellung nachsuchte, kann dahin gedeutet werden, daß man froh war, einen Träger für fremde Schuld gefunden zu haben.

Die Legendenbildner brachten natürlich die Verabschiedung des Freiherrn von Hausen im September 1914 mit den Mißerfolgen an der Marne, an denen einzig und allein die *damalige Oberste Heeresleitung Schuld* trug, in Zusammenhang. Und so war man schnell dabei, die 3. Armee und ihren Führer für die verlorene Schlacht verantwortlich zu machen.

Welchen Unsinn habe ich darüber selbst von vernünftigen Leuten erzählen hören! Ein jeder wußte mir genau zu berichten, wie sich damals alles an der Marne zugetragen hatte. Das tollste, was ich zu hören bekam, war, daß man mir einmal ganz ernsthaft versicherte, auf dem französischen Exerzierplatz von Chalons seien wenigstens 20000 Sachsen gefangen genommen worden! Sonderbar ist nur, daß davon nicht einmal unsere Feinde etwas wußten. Aktenmäßig steht fest, daß die Zahl der Ver-

mißten der 3. Armee — also auch der nicht ermittelten Toten und Verwundeten — nicht viel mehr als 3000 Mann betrug!

Mit einer Geschichte des Weltkrieges beschäftigt, suchte ich alles, auch das von unseren Gegnern veröffentlichte und unveröffentlichte Material zusammenzustellen. Und da unsere Feinde die Schlacht an der Marne als einen großen Sieg über die bisher unbezwinglichen Deutschen feierten, so war es, zumal die französische Zensur viel liberaler gehandhabt wurde als die unsrige, für mich sehr interessant, feststellen zu können, worin denn eigentlich der große Sieg bestünde. Da las ich mit großem Erstaunen, daß es sich ganz anders zugetragen hatte, als man der Welt glauben machen wollte! Die Gewinnmöglichkeiten auf französisch-englischer Seite waren sehr gering, und selbst viele Franzosen betrachten jene Ereignisse, die sich Anfang September an der Marne zugetragen hatten und ihnen den Sieg in den Schoß warfen, als ein wahres Rätsel, denn auf dem linken französischen Flügel bestand die große Gefahr, von Kluck überflügelt zu werden, und im Zentrum hatte der französische Generalissimus die noch größere Befürchtung, daß dort die Schlachtlinie durchbrochen würde. Und wer befehligte dort die deutschen Truppen? Der Generaloberst Freiherr von Hausen!

Aus dem Bestreben, die Tätigkeit der beiden markantesten deutschen Heerführer in der Marneschlacht ins richtige Licht zu setzen, entstand jene bereits erwähnte Studie. Infolge dieser Veröffentlichung entwickelte sich ein Briefwechsel zwischen den Führern der 1. und der 3. Armee und mir, und schließlich betraute mich Herr Generaloberst Freiherr von Hausen mit der Herausgabe seiner ebenso lebenswarmen und schlichten, wie objektiven Aufzeichnungen seiner Kriegstätigkeit, die für das Verständnis der Operationen der deutschen 3. Armee während des Marnefeldzuges grundlegend sind.

Da wir noch völlig im Banne der offiziellen Geschichtsschreibung stehen, **und man noch sehr wenig von dem wirklichen Kriegsverlauf kennt**, so glaubte ich zum besseren Verständnis der Aufzeichnungen des Generalobersten in großen Linien auseinandersetzen zu müssen, wie es zur Schlacht an der Marne kam. Und das konnte ich nur, indem ich auch die Ereignisse auf den übrigen Kriegsschauplätzen streifte, ohne die man die Marneschlacht nicht verstehen kann.

So entstand nachfolgende Einführung.

Wir müssen und können aus unseren Mißerfolgen viel lernen. Aus den Jahren 1806/07 entstand das Deutschland der Befreiungskriege. Die Jahre 1870/71 schufen ein neues Frankreich. Bei uns aber, den Siegern, legten sie den Keim zu jenem Dünkel, der so viel dazu beigetragen hat, uns zu Falle zu bringen. Hoffen wir, daß die Jahre 1914—1918 ein neues Deutschland entstehen lassen. Wir sind noch kein totes Volk. Wir wollen weiterleben. Und dazu brauchen wir Selbstvertrauen, Arbeit und Einigkeit. Fort mit der legendären deutschen Zwistigkeit, den ewigen Bruderkämpfen, denen wir schon den Dreißigjährigen Krieg verdanken, an dessen Folgen wir heute noch, mehr denn je, zu zehren haben. Darum wollen wir uns auch nicht scheuen, einzugestehen, worin wir gefehlt haben, und deshalb rückhaltlos aufdecken, was uns zu Falle gebracht hat,

damit es nicht ein Krebsschade am deutschen Volke werde!

Berlin, im Oktober 1919.

Friedrich M. Kircheisen.

Zur zweiten Auflage.

Die Einführung zur zweiten Auflage ist fast unverändert stehengeblieben. Die bisher erschienenen Quellen haben im allgemeinen das Gesagte bestätigt.

Auch die Einführung zu den Erinnerungen des Führers der dritten Armee ist von der Kritik gut aufgenommen worden. Besonders erfreuten mich die sehr anerkennenswerten Zuschriften höherer Führer und Militärschriftsteller, unter andern eines ehemaligen Generalstabchefs und eines ehemaligen stellvertretenden Generalstabchefs, alle, die sehr wohl wußten, daß eine scharfe Kritik mehr nützt als allerlei Beschönigungen.

Nichts lag und liegt mir ferner, als den Generalstab herabzusetzen, der während des vergangenen Krieges das Unglaublichste geleistet hat und dessen Organisation und Handlungen vorbildlich gewesen sind. Da aber die Urheber dieser oder jener Maßnahmen nicht bekannt sind oder die Schuld von sich abzuwälzen versuchten, so mußte, als Gesamtbegriff, der Generalstab genannt werden.

Berlin W 15, im Dezember 1921.
Fasanenstraße 58.

F. M. K.

Einführung:

Politische Lage der Staaten bei Kriegsbeginn und unsere diplomatischen Fehler. — Die unglückselige Drei-Fünftel- und Zwei-Fünftel-Strategie unserer Verbündeten, die Hauptursache am Kriegsverlust. — Die Niederlagen in Galizien. — Tannenberg. — War es für uns nötig, vorzeitig Truppen nach dem Osten zu senden? — Die Augusterfolge im Westen. — Die Marneschlachten. — Warum verloren wir den Marnefeldzug?

Vom Herausgeber.

I

Zu Beginn des zweiten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts gab es in Europa folgende Mächtegruppen:

1. Das militärisch und wirtschaftlich starke Deutschland, das kranke Österreich-Ungarn und die halbtote Türkei.

2. Das riesige, an Soldaten und natürlichen Hilfsquellen überreiche Rußland, das die ganze Welt beherrschende England und das von glühendem Patriotismus beseelte, stets zur Revanche mit Deutschland bereite Frankreich, schließlich das kleine, aber kriegserfahrene Serbien.

3. Die teils aus geographisch-militärischen Gründen, teils aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, teils aus Gefühl neutralen Staaten Holland, die Schweiz, Dänemark, Schweden, Norwegen, Spanien und Portugal.

4. Die Länder Italien, Belgien, Bulgarien, Griechenland und Rumänien, deren Stellung und Haltung ungewiß war.

Der ersten Gruppe hätten sich anschließen müssen:

Italien, da es in regelrechtem Bündnis mit Deutschland und Österreich stand und als zentralste Mittelmeermacht das imperialistische, mit ihm im scharfen Wettbewerb stehende Frankreich als natürlichen Gegner ansehen mußte.

Bulgarien, der Erbfeind Serbiens, das der österreichischen und deutschen Balkanpolitik sympathisch gegenüberstand.

Rumänien, das wie Bulgarien einen Herrscher aus deutschem Fürstenhause besaß, mit Österreich-Ungarn und Deutsch-

land ein geheimes Defensivbündnis eingegangen war — trotz mancher Sympathien für Frankreich — und im Falle eines Konfliktes mit den Zentralmächten einen Dreifrontenkrieg hätte führen müssen.

Griechenlands Stellung war zweifelhaft. Obgleich der König ein großer Verehrer Deutschlands war, und das Volk meist geschlossen hinter ihm stand, befand sich doch eine zahlreiche franzosenfreundliche Partei im Lande. Aber eine zielbewußte, geschickte deutsche Diplomatie hätte auch diese gewinnen müssen.

Anschluß an die zweite Mächtegruppe mußte nur Belgien suchen, sowohl aus Rassegründen als auch, weil das industriell starke Deutschland für den Staat eine viel größere Gefahr bedeutete als Frankreich. Nicht unwichtig ist, daß die gegen Frankreich zu gelegene Grenze ungefähr doppelt so lang ist als die deutsche, also sehr schwer gegen Westen zu verteidigen war. — Im Falle eines Krieges gegen Frankreich und England mußte man belgischerseits — abgesehen von anderen Nachteilen — mit dem Verlust des wertvollen Kongostaates rechnen.

In Wirklichkeit trat nur Bulgarien auf die Seite der Zentralmächte, während alle anderen Staaten, natürlich auch Belgien und sogar das mit den Mittelmächten eng verbündete Italien in das ententistische Lager übergingen. Die deutsche Diplomatie hatte wieder eine große Niederlage erlitten.

Daß im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges diese Gruppierung aller Vermutung nach erfolgen würde, war jedem scharf denkenden Menschen klar, nur auf der Wilhelmstraße wußte man es nicht und infolgedessen auch nicht im deutschen Generalstab, der sich in der politischen Orientierung leider zu sehr auf das Auswärtige Amt verließ.

Daß sich außerdem noch Portugal, die Vereinigten Staaten, eine Handvoll anderer amerikanischer Republiken, sogar Japan

und China auf seiten der Gegner der Mittelmächte schlugen, verdanken wir den damals leitenden deutschen Männern, vor allem dem Staatssekretär von Jagow und seinem Nachfolger Zimmermann. Ihre verhängnisvollen Fehler sind leider in Deutschland noch viel zu wenig erkannt worden.

Der Weltkrieg, der Europa fünf Jahre lang verwüstete und einen Haß erzeugte, wie ihn die Welt nach nie vorher empfunden hat — übrigens durchaus nicht tröstend für unsere so gepriesene „Kultur" — mußte kommen; — einige Jahre früher oder später. Noch ist es nicht an der Zeit, über die Ursachen zu schreiben, die die Katastrophe schließlich herbeiführten, da ein falscher Patriotismus, ein unglaublich blinder Haß und auch der Wunsch, während des Krieges sich schnell und leicht zu bereichern, selbst die besonnensten Menschen unfähig gemacht hat, kritisch zu denken. Ein jeder Staat ist am Kriege schuld, sei es direkt oder indirekt. Und das ist rein menschlich.

Es deutet auf einen Mangel an historischem Denken und Verständnis, wenn man ein bestimmtes Land oder ein Ereignis als Kriegsursache bezeichnet. Am unkritischsten sind in dieser Hinsicht die Franzosen; aber auch bei uns will ein jeder, der einen Blick in die Zeitung geworfen oder einmal an einer Versammlung teilgenommen hat, ein Urteil fällen. Was für eine langjährige historische Schulung gehört allein dazu, um sich überhaupt ein objektives Urteil bilden zu können. Nur die wenigsten Geschichtsforscher von Fach vermögen es, geschweige denn ein Laie, der sein Wissen meist aus tendenziösen Tageszeitungen schöpft. Nein, nein! Denen, die so schnell dabei sind, eine Schuldfrage zu formulieren, kann man nicht oft genug zurufen, daß zahllose Gründe dazu beitragen, die Atmosphäre schließlich derart zu verdichten, daß ein Casus belli daraus entsteht. Zumal in unseren Tagen, wo doch schließlich ein jeder den Krieg mit all

feinen unberechenbaren Folgen fürchtete, die sich allerdings noch viel grauenhafter herausstellten, als man je gedacht hatte!

Betrachtet man den Weltkrieg im einzelnen, so ergeben sich etwa folgende Sonderkriege:

1. England gegen Deutschland und Deutschland gegen England. Unüberbrückbare Gegensätze. Der Kampf um den Welthandel und die Vorherrschaft auf dem Weltmeere. Das ist der Hauptkrieg, dem sich alle anderen bei- oder unterordnen.

2. Frankreich gegen Deutschland und umgekehrt. Großer, wenn auch überbrückbarer Gegensatz: Abgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich, der großen Wunde, an der Frankreich seit 1871 blutete.

3. Rußland gegen Österreich-Ungarn. Streitobjekt: Konstantinopel und die Vorherrschaft auf dem Balkan. Die Gegensätze waren ausgleichbar, da man einen Kompromiß schließen konnte und überdies

4. zwischen Rußland und dem mächtigen Bundesgenossen Österreich-Ungarns, dem Deutschen Reiche, kein triftiger Grund zum Kriege vorlag, und Deutschland berufen war, die Vermittlerrolle zwischen beiden Mächten zu spielen. Erst als Rußland gegen Österreich-Ungarn mobil machte und die Mobilmachung trotz der deutschen Einwände nicht einstellte, sah sich Deutschland gezwungen, Rußland den Krieg zu erklären.

5. Österreich-Ungarn gegen Serbien und Serbien gegen Österreich-Ungarn. Unüberbrückbarer Gegensatz: Serbien erhob Anspruch auf die von Angehörigen serbischer Rasse bewohnten Gebiete der Doppelmonarchie, und das kulturell höher entwickelte Österreich-Ungarn, das von mehr Serben bewohnt wurde als das selbständige Königreich, verlangte mit dem Rechte des Stärkeren, daß das kleine Serbien sich gleich einem Vasallenstaat seinen Wünschen unterordnen möge. Außerdem lag Serbien

auf dem Wege nach Konstantinopel und stellte so den österreichischen Begierden ein unliebsames Hindernis dar.

6. Italien gegen Österreich-Ungarn. Gegensatz überbrückbar durch Abgabe der italienisch sprechenden Provinzen der Donaumonarchie an Italien.

7. Für die Türkei bestand kein eigentlicher Grund zum Kriege. Es nahm aber doch an dem Waffengange teil, weil seine Führer, die all ihr Heil in Deutschland erblickten, für den Verlust ihrer ehemaligen Provinzen auf dem Balkan sich in Asien schadlos zu halten hofften.

Die später am Weltkrieg teilnehmenden Mächte verfolgten mehr oder weniger nur ganz egoistische Ziele: sie stellten sich ganz einfach auf die Seite derjenigen Mächtegruppe, von der sie annahmen, sie würde siegen. So konnten sie leicht Bedingungen für den Beitritt zur Koalition stellen, die ihnen auch meist restlos erfüllt wurden.

Daß die Vereinigten Staaten in den Krieg und zwar gegen Deutschland eingetreten sind, ist ein großer politischer Fehler, der jenseits des Weltmeeres erst in einigen Jahren allgemein erkannt werden wird.

Der Staat, der aber die größte Unklugheit beging, war Italien. Hätte sich dieses Land dem Kriege ferngehalten oder nur den Zentralmächten gegenüber eine wohlwollende Neutralität*) bewahrt, würde es den größten Gewinn aus dem europäischen Konflikt gezogen haben.

Wie aus diesen kurzen Angaben ersichtlich sein dürfte, war zwar über kurz oder lang eine blutige Abrechnung zwischen

*) Die Völkerrechtslehrer lehnen zwar eine „wohlwollende Neutralität" ab; der Krieg hat wieder einmal bewiesen, welchen geringen Wert solche Theorien in der Praxis haben. Man denke nur an die Haltung der Vereinigten Staaten, bevor sie selbst Deutschland den Krieg erklärten.

Deutschland und England unausbleiblich, doch wäre unter den anderen Mächten ein friedlicher Ausgleich wohl möglich gewesen, sicherlich aber zwischen Deutschland und Rußland, vielleicht auch zwischen Deutschland und Frankreich und zwischen Österreich und Rußland, wenn die leitenden Männer wirklich die Absicht gehabt hätten, sich verständigen zu wollen. Leider konnten am wenigsten unsere früheren Staatsmänner sich die Folgen vor Augen führen, die für uns bei einem Zusammenprall der beiden Mächtegruppen Europas entstehen mußten: und so gingen wir dem Abgrund entgegen.

II

So war die politische Lage Europas im August 1914. Wenn wir auch die ungeheuren Fehler, die während des Völkerringens von unserer Diplomatie tagtäglich begangen wurden, vergessen wollen, so hätte doch der Krieg an sich anders begonnen werden müssen, als es in Wirklichkeit geschah. Zur näheren Erörterung dieser Tatsache verlassen wir die Wilhelmstraße und begeben uns nach dem Moltkeplatz zum deutschen Generalstab, dem die Führung des Krieges oblag.

Obgleich Österreich-Ungarn nicht gerade als ein Vasallenstaat Deutschlands betrachtet wurde, war es doch zweifellos eine ausgemachte Sache zwischen beiden Mächten, daß der deutsche Generalstab im Falle eines europäischen Krieges die führende Rolle übernehmen würde. Wie konnte man da auf dem Moltkeplatz zugeben, daß man österreichischerseits gleichzeitig einen Offensivkrieg nach zwei Fronten führte? Es ist eigentlich eine unnötige Frage; denn man beging ja in Berlin selbst einen ähnlichen Fehler! Nicht, daß man deutscherseits gleichzeitig im Westen und im Osten einen Offensivkrieg führen wollte! Nein. Aber man hielt sich in Ostpreußen nicht absolut in der Defensive, wie ur-

sprünglich beabsichtigt war, sondern sandte bereits Verstärkungen von Westen nach Osten, noch ehe in Frankreich die Entscheidung gefallen war.

Die durch die Diplomatie für die Zentralmächte geschaffene ungünstige Lage brachte es mit sich, daß sowohl Deutschland als auch Österreich-Ungarn sich nach drei Fronten hin verteidigen mußten. Deutschland im Westen, im Osten und im Norden (Nord- und Ostsee), Österreich-Ungarn im Osten, Süden (Serbien und Montenegro, später auch Rumänien) und im Südwesten (Adria, später noch Italien). Da beide Mächte an der vierten Front eine gemeinsame Grenze hatten, und so einen zusammenhängenden Block bildeten, so kann man getrost von einem Vierfrontenkrieg der Mittelmächte sprechen. Da kein Land der Erde — die Vereinigten Staaten von Amerika vielleicht ausgenommen — mit der Hoffnung auf einen Endsieg einen Vierfrontenkrieg führen kann, so mußten die Zentralmächte entweder einen Krieg unter allen Umständen vermeiden oder alles auf **eine** Karte setzen*). Und das konnten sie nur tun, wenn ein jeder Staat fast seine gesamten Streitkräfte auf **einer** Front vereinte und sich auf den anderen Fronten in der striktesten Defensive hielt.

Die militärischen Ziele Deutschlands waren von denen Österreich-Ungarns verschieden. Deutschland mußte sich unverzüglich auf seinen wichtigsten, stärksten und schnellsten Gegner stürzen

*) Nach Berechnungen des deutschen Generalstabes verfügten im Jahre 1914 Deutschland und Österreich-Ungarn über 789100 und 410400 Mann Friedensstärke. Als der Krieg ausbrach, standen 2061000 und 1100000 zusammen 3161000 Mann unter den Waffen. Die Friedensstärke der Heere Frankreichs, Rußlands und Englands betrug 820000, 2320000 und 276800 Mann. Im Kriege erhöhte sich der Bestand auf 2104000, 2712000 und 276800 Mann. Unseren 3161000 Soldaten standen also im Kriegsfalle 5092800 Mann gegenüber. Das Verhältnis war wie 1 zu 1 3/5. Als Italien und die Vereinigten Staaten hinzutraten, wurde es, was allein die Zahl der kämpfenden Menschen anbelangt, noch viel ungünstiger für uns.

und dessen Heeresmacht vernichten. Im August 1914 war dies Frankreich.*)

Dies lag sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit. Außer den unmittelbaren Folgen: einem Ausscheiden dieses wichtigen Gegners aus dem Dreiverband, mußten Staaten, die mit der Absicht umgingen, sich auf die Seite der Entente zu schlagen, gar bald von ihrem Vorhaben abgebracht werden.

Österreich-Ungarns Aufgabe bestand im wesentlichen darin, einige feindliche Heere zu schlagen, bis deutsche Verstärkungen im Westen frei wurden, um dann gemeinsam mit dem deutschen Waffenbruder offensiv gegen den russischen Koloß vorzugehen, im übrigen so viel wie möglich gegnerische Kräfte zu binden.

Im deutschen als auch im österreichisch-ungarischen Generalstab galt es als eine ausgemachte Sache, daß die Russen nicht vor Mitte September zu größeren militärischen Aktionen bereit sein würden. Tatsächlich überschritt das Gros der Armee Rennenkampfs bereits am 17. August die ostpreußische Grenze und marschierte auf Gumbinnen—Lyk. Wenige Tage später, am 20. August, begann im Süden die große russische Offensive in der Richtung auf Lemberg. Wenn man die Größe des russischen Reiches in Betracht zieht und den ungeheuren Verkehrsschwierigkeiten gedenkt, so muß man sich allerdings fragen: wie war es möglich, daß man russischerseits bereits in der zweiten Hälfte des Monats August an zwei weit voneinander entfernten Fronten die Offensive beginnen konnte, während das viel besser organisierte Deutschland erst am 18. August im Westen zum Angriff bereit war? Man wirft deutscherseits den Russen vor, daß sie teilweise im Frühjahr mobil gemacht hätten: in der Tat fach-

*) Im Jahre 1915 wurde es Rußland, nach dessen Ausscheiden (1917) traten die Vereinigten Staaten an diese Stelle

ten **bereits im August 1914 sibirische Korps mit!** Jedenfalls wäre es Sache des deutschen und österreichischen geheimen Nachrichtendienstes gewesen, die Absichten der Russen rechtzeitig zu erkennen, und der Regierung, dementsprechend zu handeln. Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß die Russen wenigstens einen Monat früher die Offensive ergriffen, als die Generalstäbler der Zentralmächte vermuteten. Aber mit dieser Möglichkeit hätte man rechnen **müssen**. Man tat es offenbar nicht, wie hätte man sonst gegen die ganz natürlichen Regeln der Kriegsführung verstoßen können und von seiten Österreichs gleichzeitig eine Offensive gegen Serbien und gegen das mächtige Rußland unternehmen lassen? Ja, noch mehr! Der deutsche Generalstab verlor infolge des unverhofften Russeneinfalles den Kopf und gab den früher gefaßten, einzig richtigen Plan, gegebenenfalls bis an die Weichselfestungen zurückzugehen, auf und sandte, noch ehe die Entscheidung in Frankreich gefallen war, ein Heer von fast 100000 Mann nach dem bedrohten Osten!

Nun zu den Einzelheiten!

Obgleich das bei Kriegsausbruch 53 Millionen zählende Österreich-Ungarn nur 49 aktive Divisionen besaß, das bloß von 39 Millionen bewohnte Frankreich dagegen nicht weniger als 73 Divisionen aufstellen konnte, sprach man im Lager der Entente auch von einem **österreichischen Militarismus**! Den 49 österreichisch-ungarischen Divisionen standen 19 serbische, 4 montenegrinische und etwa die Hälfte der russischen Divisionen, also 60 Divisionen — abgesehen von der Reichswehr — gegenüber. Die feindliche Übermacht war demnach im Kriegsfall erdrückend. Infolgedessen mußte der österreichisch-ungarische Generalstab für den Ernstfall sehr geschickt disponieren, um dem fast doppelt so starken Gegner trotzen zu können und durfte sich keine militärischen Extravaganzen erlauben.

Was tat man nun in Wien?

Die österreichisch-ungarische Heeresleitung hatte für den Kriegsfall die Aufstellung von sechs Heeren vorgesehen. Die erste Gruppe, die 5., 6. und 2. Armee, sollte gegen Serbien, die zweite Gruppe, die 1. und 4. Armee, gegen Russisch-Polen marschieren. Einer dritten Gruppe, die zunächst nur aus der 3. Armee bestand, war die Aufgabe zugedacht, einen etwaigen Angriff auf Ostgalizien abzuweisen. Und gerade das, was am wenigsten vermutet wurde, traf ein: Der Einfall mächtiger russischer Heeressäulen in Ostgalizien mit dem Ziele: Lemberg!

Spät in der Nacht vom 25. zum 26. Juli 1914 erging der Befehl, acht zum Angriff gegen Serbien bestimmte Korps mobil zu machen. Am 31. Juli erfolgte die allgemeine Mobilmachung in Österreich-Ungarn. Aber erst am 22. August begann die Offensive der 1. Armee (Dankl) und der 4. Armee (Auffenberg) zwischen der Mündung des San in die Weichsel und Niemirow in der Richtung auf Lublin und Cholm. Seit dem 23. sehen wir die linke Stoßgruppe (Dankl), seit dem 25. auch die rechte (Auffenberg) mit der russischen 4. beziehungsweise 5. Armee im Kampfe.

Als rechte Seitendeckung der beiden österreichischen Armeen marschierte die aus drei Divisionen bestehende Armeeabteilung des Erzherzogs Josef Ferdinand, und von Südwesten, also von links her, erstrebte die durch das deutsche Landwehrkorps Woyrsch verstärkte Armeegruppe Kummer den Anschluß an Dankl, nachdem sie nicht ohne große Schwierigkeiten den Übergang über die Weichsel bei Jozefow erzwungen hatte.

Die Siege der österreichisch-ungarischen Waffen bei Krasnik und bei Zamosc und Komarow waren schwer erkaufte Erfolge und brachten den Österreichern nur 12 000 Gefangene ein, während sie selbst 4000 Streiter in den Händen der Russen ließen.

Also von einer bemerkenswerten Schwächung der russischen Heeresmacht war keine Rede.

Russischerseits war gleichzeitig eine Offensive zwischen Lublin und Cholm, also von Norden her, und zwischen Dubno und Tarnopol auf Galizien geplant. Die erste Offensive kam durch den Vormarsch der gegnerischen 1. und 4. Armee zum Stehen. Anders stand es östlich um Lemberg. Dort nahm der russische Angriff einen glatten Verlauf, da auf feindlicher Seite fast keine Kräfte vorhanden waren, die die ungeheure, sich auf Ostgalizien wälzende Lawine abzuhalten in der Lage gewesen wären.

Nordöstlich von Lemberg befanden sich zuerst nur das österreichisch-ungarische II. Korps, Kavallerie und Landwehrtruppen. Nördlich von Sambor ging das XIV. Armeekorps in Stellung. Diese Truppen, die erst nach dem 25. (!) August in Tätigkeit treten sollten, bildeten die 3. Armee des Generals von Brudermann.

Der rechte Flügel der gegen Rußland operierenden österreichisch-ungarischen Armee bestand aus der Heeresabteilung des Generals von Kövesz (XII. und XIII. Armeekorps), zwischen Stanislau und Stryj. Gegen Brzezany war die 11. Infanteriedivision und gegen den Zbracz waren nur einige Kavalleriedivisionen vorgeschoben worden. Diese Gruppen sollte die 2. Armee des Generals von Böhm-Ermolli bilden, die ursprünglich auch für den serbischen Kriegsschauplatz bestimmt war. Endlich ist noch die 43. Infanteriedivision bei Zaleszki und die 35. Landsturmbrigade bei Czernowitz zu erwähnen.

Im ganzen stellte die österreichisch-ungarische Heeresleitung den russischen Armeen nur 12 Armeekorps, einige selbständige Infanteriedivisionen und 11 Kavalleriedivisionen entgegen. Darin sind die Einheiten der noch in Bildung begriffenen 2. Armee eingeschlossen.

Es war beabsichtigt, sowohl gegen Serbien als auch gegen Südpolen offensiv vorzugehen, hingegen sich im Zentrum und auf dem rechten Flügel der russischen Front defensiv zu verhalten. Da der 21. August für die 1. und 4. Armee als Endtermin des Aufmarsches vorgesehen war, so wurde dieser Zeitpunkt für die Aufstellung der anderen Heere nach weiter hinausgeschoben. Man fragt sich wirklich, wie es möglich gewesen ist, daß vom deutschen Generalstab ein derartiger Feldzugsplan, der ganz Ostgalizien dem Gegner preisgab, nicht beanstandet wurde!

Die 1. und die 4. österreichisch-ungarische Armee stießen auf die russische 4. Armee (Lublin) und auf die 5. oder Cholm-Armee. An diese beiden Heere reihte sich russischerseits nach Osten zu die 5. und die 3. Armee an. Sie waren in der Gegend von Rowno—Dubno aufgestellt worden und hatten die noch in der Bildung begriffene 3. österreichische Armee zum Gegner.

Die russische 8. Armee unter dem General von Brussilow stand der ebenfalls noch in der Aufstellung begriffenen 2. österreichischen Armee gegenüber und hatte so gut wie keinen Gegner zu bekämpfen, ebenso wie die ganz südlich fechtende 7. Armee.

Die ersten Schüsse im Weltkrieg krachten an der Donau. Aber erst am 12. August, nachdem Lüttich schon in deutschen Händen war, fiel die südlich der Save gelegene Stadt Sabac in die Hände unserer Verbündeten. Fast gleichzeitig gelang es anderen österreichisch-ungarischen Heeresverbänden, die Drina zwischen Ljesnica und Loznica zu überschreiten und in der Richtung auf Valjevo vorzumarschieren.

Die Serben waren jedoch auf ihrer Hut. Durch geschickte Informationen hatten sie bald in Erfahrung gebracht, wo der Hauptangriff der Feinde erfolgen würde, so daß sie bereits am 17. August eine Gegenoffensive beginnen konnten, die zu einem

vollen Erfolge führte. Am 19. traten die Österreicher und Ungarn den Rückzug an, und am 24. stand kein Feind mehr auf serbischem Boden.

Der erste Versuch, in Serbien einzudringen, war mißglückt. Selbst wenn er erfolgreich gewesen wäre, hätte er abgebrochen werden müssen, da am 19. der Befehl gegeben wurde, die Operationen gegen Serbien einzustellen.

Was gab die Veranlassung zu dieser Maßnahme?

Am 18. August trafen im österreichisch-ungarischen Hauptquartier bestimmte Meldungen von großeren russischen Truppenansammlungen im Osten von Lemberg ein. Daraus konnte man entnehmen, daß ein unmittelbarer Angriff auf Ostgalizien bevorstand. Deshalb erging die Meldung an den Feldzeugmeister Potiorek, die Offensive gegen Serbien einzustellen; auch sonst traf man in Eile Maßnahmen, um den befürchteten Russeneinfall in Galizien aufzuhalten. Es war aber leider zu spät. Die verlorene Zeit konnte nicht wieder eingeholt werden.

Wie man sich erinnern wird, standen nordöstlich von Lemberg nur geringe Truppenformationen, die der 3. Armee angehörten. Sie sollten planmäßig erst nach dem 25. August versammelt sein. Weiter nach Süden finden wir ebenfalls nur wenige Divisionen, die der 2. Armee. Ursprünglich nach Serbien bestimmt, waren sie aber nur zum Teil dahin versandt worden.

Zunächst mußte die 3. Armee verstärkt werden, und zwar ward am 22. August die Armeeabteilung Kövess (zwei Korps) von der 2. Armee abgetrennt und auf Lemberg dirigiert, wo sie der 3. Armee des Generals von Brudermann angegliedert ward. So finden wir ungefähr am 25. August die verstärkte 3. Armee im Halbkreise um Lemberg aufgestellt.

Südlich davon standen zunächst nur unbedeutende Kräfte.

Schon am 20. August hatten die russischen Armeekorps die galizische Grenze überschritten und marschierten auf Lemberg zu. Es waren 20 Infanteriedivisionen nebst zahlreichen Kavalleriedivisionen, die sich über Ostgalizien ergossen. Am 26. August kam es zum ersten Zusammenstoß. Wie vorauszusehen war, konnten die viel schwächeren österreichisch-ungarischen Kräfte den Druck nicht aushalten und wichen am nächsten Tage zurück. Die Russen folgten nur langsam nach. Da es sich um den Besitz der wichtigen Landeshauptstadt Lemberg handelte, sollte der österreichische Führer den energischsten Widerstand leisten.

Inzwischen waren weitere Verbände der 2. Armee von dem südlichen Kriegsschauplatz her eingetroffen, und Böhm-Ermolli suchte die inzwischen auch in Südgalizien eingebrochenen Russen aufzuhalten, sowie gleichzeitig die rechte Flanke der 3. Armee zu decken.

Erst am 29. August griffen die Russen die Front Firlejow—Przemyslany—Kurowice heftig an. Es konnte kein Zweifel bestehen, daß sie die Absicht hatten, sich so schnell wie möglich in den Besitz von Lemberg zu setzen, um sowohl einen militärischen als auch einen großen politischen Erfolg zu buchen. Am ersten Schlachttage hielten die Österreicher trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit wacker stand, aber am folgenden Tage, den 30. August, mußten sie den Rückzug antreten. Am selben Abend erst wurde der Befehl zur Räumung Lembergs gegeben. Bei der Kürze der Zeit konnte sie natürlich nur schwierig bewerkstelligt werden, so daß den Russen ganz beträchtliche Vorräte aller Art in die Hände fielen. Die erste Schlacht bei Lemberg oder bei Przemyslany, wie sie österreichischerseits genannt wird, endete mit einem vollen Siege der Russen über unsere Verbündeten.

Da sich der General von Benckermann mit seiner geschlagenen 3. Armee nicht halten konnte, war die 2. österreichisch-ungarische Armee natürlich auch gezwungen, ihre Front zurückzunehmen. Die damalige Stellung kann etwa durch die Ortschaften Chodorow—Zurawno—Sinola—Wojnilawska—Halicz—Stanislau bezeichnet werden. Zum Glück traf vom 1. September ab das IV. Armeekorps aus Serbien ein, das bei Sambor ausgeladen und sogleich zur Unterstützung der bedrängten österreichischen Heere herangezogen wurde.

Inzwischen machten die Russen auf der ganzen ostgalizischen Front beträchtliche Fortschritte.

In der Bukowina war die Landsturmbrigade des Generals Münzel am 23. August bei Lipnik und dann bei Karanetze angegriffen und infolge einer ungeheuren Übermacht zum Rückzug gezwungen worden. Am 31. August erfolgte die Räumung von Czernowitz, und bereits am 2. September nahmen die Russen von der Landeshauptstadt der Bukowina Besitz.

So bedauerlich es war, die günstig auf Lublin und Cholm begonnene Offensive aufgeben zu müssen, so blieb dem österreichisch-ungarischen Generalstab doch weiter nichts übrig, als so schnell als möglich die Lage in Ostgalizien wieder herzustellen und vor allem die dort operierende 3. Armee noch mehr zu verstärken oder zu entlasten. Es konnte nicht daran gedacht werden, Lemberg länger zu verteidigen und vielleicht die Stadt selbst einer Beschießung auszusetzen. Deshalb wurde am 2. September die Stadt geräumt und die stark geschwächte 3. Armee bis über die Wereszyca zur Neuordnung zurückgenommen.

Inzwischen hatte die 4. Armee Befehl erhalten, die Offensive gegen Cholm abzubrechen. Der Erzherzog Josef Ferdinand folgte mit seiner aus dem II. und XIV. Korps, sowie aus zwei Kavalleriedivisionen bestehenden Heeresgruppe den Russen. Die

anderen drei Korps, das IX., VI. und XVII., machten gegen Süden Front und traten zwischen den Erzherzog und die 3. österreichisch-ungarische Armee. Später gab der Erzherzog noch die 3. Infanteriedivision und eine Kavalleriedivision ab, die in der Gegend von Belz herangezogen wurden.

Am 5. September hatte General von Auffenberg die Linie Rawa Ruska—Niemirow erreicht und stieß tags darauf auf die Russen.

Am 7. September, dem Vorabend der neuen Schlacht bei Lemberg, verlief die Schlachtlinie, die die österreichisch-ungarischen Heere einnahmen, etwa folgendermaßen:

Zwischen Zwyzowce bis nördlich von Rzyczk stand die Armeegruppe des Erzherzogs Josef Ferdinand, dann bis an die Wereszyca die 4. Armee Auffenbergs. Daran schlossen sich bis Grodek die 3. Armee des Generals von Brudermann an. Die 2. Armee, die von der 3. Armee das XII. und VII. Korps zurückerhalten hatte, bezog zwischen Grodek und der Unteren Wereszyca neue Stellungen. Endlich befanden sich südlich des Dnjestr und westlich vom unteren Stryj eine und eine halbe Infanteriedivision, Landsturmtruppen und Kavallerie, um die rechte Flanke der 2. Armee zu decken.

Während die Vorbereitungen zu einer Schlacht, diesmal westlich von Lemberg, getroffen wurden, hatte die Armee Dankl, die Armeeabteilung Kummer und das preußische Landwehrkorps Woyrsch, ständig unter heftigen Kämpfen, Raum in der Richtung auf Lublin gewonnen. Infolge Heranziehung neuer Verstärkungen jedoch wurde der russische Gegendruck immer stärker, so daß die oberste österreichisch-ungarische Heeresleitung sich gezwungen sah, die Offensive in Südpolen einzustellen, zumal die Lage in Ostgalizien sich immer bedenklicher gestaltete.

Am 8. September begann die zweite Schlacht bei Lem-

berg zwischen dem Dniestr und der Solokija. Sie wurde von unseren Verbündeten eingeleitet. Planmäßig sollten die 4. Armee und die Heeresabteilung des Erzherzogs Franz Ferdinand frontal angreifen und versuchen, die Hauptmacht des Feindes auf sich zu ziehen, während die 3. und 2. Armee den russischen linken Flügel umfassen sollte. Der Grundgedanke war gut.

Der erste Kampftag endete günstig für die österreichisch-ungarischen Waffen; es gelang auch der 3. und 2. Armee, gute Fortschritte zu machen. Dafür hatten Auffenberg und vor allem der Erzherzog Franz Ferdinand auf dem linken Flügel einen schweren Stand. Die Russen hatten zahlreiche Verstärkungen herangebracht und suchten ihrerseits die österreichische Aufstellung auf deren linkem Flügel zu umgehen. Mit wechselnden Erfolgen wurde am 9., 10. und 11. September auf beiden Seiten gefochten. Da traf die Mitteilung ein, daß auch Dankl von überlegenen Kräften angegriffen werden sei, und daß es ihm unmöglich sein würde, den russischen Druck länger auszuhalten. Schweren Herzens mußte die oberste österreichisch-ungarische Heeresleitung am 11. den Befehl zum Abbruch der großen Schlacht geben, und in der Nacht vom 11. zum 12. begannen sich unsere Verbündeten mit mehr oder weniger Geschick zurückzuziehen, um hinter dem San neue Stellungen einzunehmen.

Natürlich rückten die Russen überall nach. Am 16. September erschienen die ersten Kosaken vor Przemysl, das in den nächsten Tagen vollständig eingeschlossen wurde. Am 21. September wurde Jaroslau genommen, tags darauf trafen Kosaken auch vor Rzeszow ein, und die Spitzen der russischen Kolonnen näherten sich den Karpathen. Der erste Teil des Feldzuges war für die Österreicher verloren!

Was die österreichisch-ungarischen Heere an Gefangenen und Kriegsmaterial während der ersten sechs Wochen des Feldzuges

eingebüßt hatten, war sehr beträchtlich. Nach einer amtlichen russischen Mitteilung betrug die Siegesbeute in der Zeit vom 10. August bis zum 14. September allein für Galizien 7 Fahnen, 637 Geschütze, 823 Munitionswagen, ungezähltes Eisenbahnmaterial und an Gefangenen einen General, 435 Offiziere und 63 531 Soldaten. Dazu kamen noch wenigstens 20 000 Soldaten, die im Südpolen gefangen genommen wurden, und zahlreiche Geschütze, darunter einige deutsche Belagerungsbatterien, die zur Beschießung Iwangorods bestimmt waren.

Aber auch auf seiten der Österreicher und Ungarn konnte man bis Mitte September über 40 000 gefangene Russen und 300 eroberte Geschütze melden; in der zweiten Schlacht bei Lemberg allein wurden über 10 000 Russen gefangen genommen.

Und nun zur Kritik.

Im Kriegsfalle ergab sich für die Österreicher und Ungarn fast die absolute Notwendigkeit, sich im Süden gegen die Serben und Montenegriner zunächst defensiv zu verhalten, um so mehr, als die geographische Lage (Donau, Save, Drina) dies ganz vorzüglich begünstigte, und gegen die Russen alle übrigen Truppen zu werfen. Da man damit rechnete, daß der Aufmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen sich schneller vollziehen würde als bei den Russen*), war eine Offensive, die die russischen Pläne über den Haufen werfen und die feindliche Mobilmachung stören mußte, die einzig richtige Methode. Eine Defensive gegen Rußland kam nicht in Betracht, denn das Land besaß eine so unerschöpfliche Menge von ausgebildeten Soldaten, daß, wenn diese Massen einmal zur richtigen Entfaltung kamen, sie die österreichisch-ungarische Defensivstellung einfach über den

*) Wenn man auch Österreich-Ungarn, wenigstens was Mobilmachung, Aufmarsch und erste Operationen anbelangt, überschätzte, so hat der kranke Staat in den fünf Kriegsjahren doch wirklich Erstaunliches geleistet.

Haufen gerannt hatten. Also konnte, mußte nur an einer Offensive festgehalten werden. Aber auf der ganzen Rußland zugewandten Front konnte sie nicht unternommen werden; dazu fehlte es an der genügenden Anzahl von Streitern.

Es war sehr richtig, daß man den Angriff zwischen Weichsel und Bug unternahm, um das westlich der Weichsel liegende Stück Polens abzuschneiden. Diese Offensive hätte indes mit größter Schnelligkeit und mit gewaltigen Truppenmassen durchgeführt werden müssen; ähnlich wie es die Deutschen taten, konnten bald nach Kriegsbeginn einige österreichische Armeekorps in Friedensstärke, durch deutsche Truppen unterstützt, in Polen einfallen und durch einen Handstreich Iwangorod, vielleicht sogar Warschau einnehmen. Dadurch wäre die ganze russische Mobilmachung in Südpolen gestört worden. Dies lag durchaus im Bereich der Möglichkeit. In der Nacht vom 25. zum 26. Juli wurden acht Armeekorps mobil gemacht, die ursprünglich gegen Serbien bestimmt waren. Da man am 31. Juli wußte, daß ein europäischer Krieg drohte*), konnten von diesen Armeekorps wenigstens drei — das VIII, IX und IV — am 5. August zum Einmarsch in das feindliche Gebiet bereitstehen. Am 15. August mußte Iwangorod, 8—10 Tage später konnte vielleicht auch Warschau genommen sein, verfügte man doch über die vorzüglichen und so beweglichen Skodaer Motorbatterien! Wenn die Deutschen bereits am 7. August Lüttich erstürmten, wobei zu bedenken ist, daß die deutsche Mobilmachung erst am 1. August begann, so konnten unsere früher mobilisierten Verbündeten wohl zwei Wochen später die beiden russischen Festungen genommen haben!

*) Am Ballplatz gab man sich der trügerischen Hoffnung hin, der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien könne lokalisiert werden. Es war aber doch selbstverständlich, daß die Entente nicht einer Vergrößerung der Macht Österreich-Ungarns auf dem Balkan zusehen konnte. Und dieser Einspruch bedeutete Krieg.

Auf einen ernstlichen Widerstand vor dem Festungsbereich war um diese Zeit wohl kaum zu rechnen. Diese kühne Tat hätte die Welt in Erstaunen gesetzt und die Pläne des russischen Generalstabes vollkommen gestört. Hindenburg schlug zwischen dem 26. August und 10. September zwei russische Heere, die zusammen ihm ungefähr um das Doppelte überlegen waren. Mitte September stand kein Russe mehr auf deutschem Boden. Anstatt daß der deutsche Sieger nach Süden abschwenken konnte, um die Narewlinie anzugreifen und Warschau im Rücken zu bedrohen, mußte er seine Truppen noch vor abgeschlossener Verfolgung aus Ostpreußen herausziehen und in großem Bogen mit der Bahn bis in die Gegend von Kreuzburg—Krakau führen, um von dort aus durch eine geschickte Diversion die Österreicher und Ungarn zu entlasten. Es war vielleicht die genialste Operation, die im Kriege ausgeführt wurde.*) Und dieses Kunststück brachten Hindenburg und die Eisenbahner in so kurzer Zeit fertig, daß bereits am 28. September die Offensive auf Iwangorod und Warschau einsetzen konnte. Natürlich gab es da ganz andere Hindernisse zu beseitigen, als wenn der Angriff schon im August begonnen hätte!

Da es aber für unsere Verbündeten unmöglich war, den Russen durch Schnelligkeit zuvorzukommen, so wäre es geeignet gewesen, den Hauptteil der österreichisch-ungarischen Streitmacht etwa zwischen Przemysl und Lemberg aufmarschieren zu lassen, um den Umständen gemäß gegen Brody—Tarnopol oder gegen die Weichsel- und Buglinie Front zu machen und erst den einen und dann den anderen Gegner zu schlagen, wie es Hindenburg in Ostpreußen tat. Die zahlreichen Mißerfolge, die unsere

*) Diese Ansicht äußerte ich bereits im 2. Bande meines „Völkerringens“ S. 269 Aarau 1918. (Das betreffende Heft erschien Ende 1916.) Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen bestätigt obiges Urteil.

Verbündeten in diesem Kriege erlitten, sind größtenteils darauf zurückzuführen, daß der erste Schritt ein unglücklicher war.

Soviel über die Offensive in Südpolen. Sie erfolgte an der richtigen Stelle, wenn sie auch nicht mit der Schnelligkeit ausgeführt wurde, die einen Erfolg verbürgt hätte. Aber es geschah nichts oder fast nichts, um einen etwaigen aus dem russischen Festungsdreieck Luck—Rowno—Dubno in der Richtung auf Lemberg unternommenen Angriff aufzufangen. Man beging vielmehr den Fehler, Ostgalizien nahezu von Truppen zu entblößen und dafür einen ganz aussichtslosen Angriff auf Serbien zu unternehmen.

Der österreichisch-ungarische Generalstab*) gibt ganz offenherzig zu, daß man gegen Serbien zwei Fünftel und gegen den mächtigen Moskowiter nur drei Fünftel der gesamten Heeresmacht geworfen habe. Nein, fünf Sechstel hätte man gegen Rußland und ein Sechstel gegen das kleine Serbien einsetzen sollen, und zwar hätte man drei Sechstel oder die Hälfte der gesamten Streitmacht zur Offensive in Südpolen und zwei Sechstel oder ein Drittel zur Abwehrstellung in Ostgalizien bestimmen sollen. Ein Sechstel mußte unter allen Umständen genügen, um etwaige Angriffe der Serben zurückzuweisen, selbst auf die Gefahr hin, daß ungarisches und bosnisches Gebiet zeitweise besetzt wurde.

Und was war die Folge der verkehrten Aufmarschpläne?

Als der Anmarsch der russischen Heeressäulen auf Lemberg gemeldet wurde, mußten die auch schon an sich viel zu langsam gegen Serbien unternommenen Operationen abgebrochen und ein Teil des Heeres schnellstens nach Norden abtransportiert werden. In Serbien rief man Viktoria, und die nach Norden gesandten

*) In den Streffleur schen Kriegsberichten

österreichischen Korps kamen gerade rechtzeitig an, um in das Schlammassel von Lemberg mit hineingezogen zu werden. Und nicht genug mit dem ersten Mißerfolg in Serbien, ließ der österreichische Generalstab am 8. September 1914 eine erneute Offensive gegen den südlichen Gegner unternehmen, wenige Tage bevor die russischen Geschütze vor Przemysl zu donnern begannen. Und wiederum wurden die österreichisch-ungarischen Bataillone mit blutigen Köpfen über die Save und die Drina zurückgeschickt!

Anfang September war die Lage und Verfassung der österreichisch-ungarischen Heere einfach trostlos. Ein direktes Eingreifen deutscher Truppen auf der Front unserer Verbündeten war unbedingt notwendig.

III

Aus dem Vorstehenden haben wir gesehen, welche Folgen ein schlecht angelegter Feldzugsplan haben kann, und wie sich die unglückliche Zwei-Fünftel- und Drei-Fünftel-Strategie unserer Verbündeten rächte. — Begeben wir uns jetzt auf den deutschen, und zwar zunächst auf den gegen Rußland zu gelegenen Kriegsschauplatz und betrachten wir die Maßnahmen, die der deutsche Generalstab für den Fall eines Krieges getroffen hatte.

Um diese besser verstehen zu können, müssen wir zuerst einen Blick auf die Karte Deutschlands und Österreich-Ungarns werfen. Da sehen wir nach Osten zu eine ungeheure Ländermasse, die sich wie ein unbeholfener Keil in das deutsche und das österreichische Gebiet hineinschiebt: es ist das russische Polen, das auf einer allgemeinen Karte Rußlands nur ein kleines Anhängsel dieses Kolosses darstellt.

Da kann man sich auf den ersten Blick vorstellen, daß bei einem Zusammenstoß zwischen Rußland und den Zentralmäch-

ten der schmale Landstreifen, der sich im Norden an das Meer anschmiegt, die Provinz Ostpreußen, einer russischen Invasion am leichtesten ausgesetzt sein mußte. Geschah der Angriff gleichzeitig von Süden und von Osten her, und dazu mit großen Massen, dann boten auch die Masurischen Seen mit ihren Befestigungen kein großes Hindernis mehr, da sie leicht von beiden Seiten aus umgangen werden konnten. Erst vor den Mauern Königsbergs und an der durch die Festungen Thorn, Kulm, Graudenz, Marienburg, Danzig und zahlreichen Forts befestigten Weichsellinie mußte sich der feindliche Ansturm brechen. Gelang es den Russen, auch mit starken Kräften von Warschau und Iwangorod aus in südwestlicher Richtung auf die Linie Breslau—Krakau vorzustoßen, so war Österreich-Ungarn durch die Weichsellinie mehr geschützt als die Provinzen Schlesien und Posen. Es mußte aber als ausgeschlossen betrachtet werden, daß die russische Heeresleitung den Fehler begehen würde, den Gegner im Zentrum anzugreifen, ehe nicht die beiden feindlichen Flügel geschlagen worden waren. Denn in diesem Falle riskierte die russische Aufstellung selbst auf beiden Flügeln umgangen zu werden. Erst wenn Ost- und Westpreußen bis zur Weichsel und Nordgalizien fest in russischen Händen waren, konnte ein Angriff quer durch Polen in der allgemeinen Richtung auf Breslau mit Erfolg unternommen werden.

Trotz anfänglicher Erfolge der Russen, sowohl in Ostpreußen als auch besonders in Galizien, sollte ihr gegen diese Provinzen gleichzeitig unternommener Angriff die Quelle aller späteren Mißerfolge werden. Rußland beging den großen Fehler, auf fern voneinander gelegenen Kriegsschauplätzen groß angelegte Offensiven zu gleicher Zeit zu unternehmen, denn im Falle eines Mißerfolges auf der einen Front und eines Sieges auf dem anderen Kriegsschauplatz war es unmöglich, in abseh-

barer Zeit Truppenverschiebungen vorzunehmen. Gewiß gelang es den Russen, einen großen Teil Galiziens zu erobern, ebenso ein großes Stück Ostpreußen in Besitz zu nehmen. Es erreichte auch durch die letzte Maßnahme, daß der deutsche Generalstab sich entschloß, schleunigst Verstärkungen aus dem Westen nach dem bedrohten Osten zu senden, ehe in Frankreich die Entscheidung gefallen war. Jedoch am eigenen Fleisch mußte auch das mächtige Rußland es später büßen, zwei große Offensiven gleichzeitig begonnen zu haben.

Es war der russischen Heeresleitung bekannt, daß Deutschland im Falle eines Konfliktes mit der Entente alle irgendwie verfügbaren Kräfte gegen die Westfront werfen und nur einige Armeekorps in Ostpreußen belassen würde. Rußland hätte infolgedessen sowohl nach Ostpreußen als auch gegen Posen und Schlesien ganz beruhigt sein können, denn alle im Osten vorhandenen deutschen Truppen — bis auf das Landwehrkorps Woyrsch — standen in Ostpreußen nur zur Abwehr bereit. Selbst wenn man russischerseits mit einer deutschen Offensive gerechnet hätte, würden einige russische Armeekorps genügt haben, die Niemen—Bobr—Narewlinie auf Monate hinaus selbst gegen überlegene Kräfte zu halten, bis Truppen aus den entfernteren Gouvernements des Reichs der Heeresleitung gestattet hätte, auf Ostpreußen eine große Offensive einzuleiten. Mit 25 bis 30 Armeekorps konnte dann der russische Generalstab sich auf Österreich-Ungarn werfen, um der Donaumonarchie einen derart empfindlichen Schlag zu versetzen, daß schon Mitte September der Weg nach Budapest, Wien und Breslau offen gewesen wäre! Zum Glück für die Zentralmächte entschied man sich im russischen Generalstab, Ostpreußen*) und Galizien gleich-

*) Gewissermaßen auf Grund der Vereinbarungen mit Frankreich, um möglichst viel deutsche Kräfte zu binden.

zeitig anzugreifen. Immerhin waren die Massen, die Rußland gegen die Zentralmächte schleuderte, so gewaltig, daß es ganz ungewöhnlicher Feldherrntalente deutscherseits bedurfte, um sie zu zerschmettern. Gegen Ostpreußen allein wurden die Wilnaer und Narew-Armee, sowie die Grodnoer Reservearmee eingesetzt. Das erste Heer, das unter dem Befehl des Generals Rennenkampf stand, setzte sich aus vier aktiven Korps, zwei Schützenbrigaden, sechs Reservedivisionen und zwei Kavalleriedivisionen zusammen. Seine Aufgabe war, von Osten nach Westen in der allgemeinen Richtung auf Insterburg—Königsberg vorzustoßen. Ein zweites Heer unter dem General Samsonof, fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen stark, stand am Narew bereit, um in der Richtung auf Allenstein in Ostpreußen einzufallen. Endlich sammelte sich bei Grodno noch eine Reservearmee, die gegebenenfalls dem einen oder anderen Heere Hilfe bringen sollte. Der Zahl nach waren die Russen den Deutschen um fast das Doppelte überlegen.

Ursprünglich hatte der deutsche Generalstab — wie wir wissen — die Absicht, den Krieg im Osten nur defensiv zu führen. Zu diesem Zweck sollten einige wenige Armeekorps versuchen, den Russen den Vormarsch so lange wie möglich streitig zu machen, sich aber in keine größere Schlacht einzulassen. Erst an der Weichsel sollte Halt gemacht und der nachdrücklichste Widerstand geleistet werden. Dies war gut durchführbar, zumal der Strom ein ausgezeichnetes natürliches Hindernis darbot und außerdem noch vorzüglich befestigt war. Die in Frage kommende Strecke war durch nicht weniger als fünf Festungen und elf Forts geschützt.

Dem Verteidiger von Ostpreußen, dem Generaloberst von Prittwitz und Gaffron, standen nicht unwesentliche Kräfte zur Verfügung. Die 8. Armee bestand aus dem I, XVII,

XX. Armeekorps, dem I. Reservekorps, der 3. Reservedivision, der 5. Ersatzdivision, der 6. und 70. Landwehrbrigade und der 1. Kavalleriedivision und der Landwehrdivision von der Goltz.*) Dazu kamen noch die Festungsbesatzungen. In der Hand eines tatkräftigen und zielbewußten Führers war mit diesem Heere schon zu rechnen. Allerdings darf nicht außer acht gelassen werden, daß diese Truppenmacht eine lange Front zu verteidigen hatte, und die deutsche Regierung außerdem nicht mit einem ernsthaften Angriff der Russen vor Mitte September rechnete. Tatsächlich begann der russische Vormarsch bereits am 17. August, einen Tag früher als unsere Offensive im Westen einsetzte!

Bereits in den ersten Augusttagen entfalteten die Russen eine emsige Tätigkeit. Am 14. wagten sich kühne Reiterscharen bis an die Feste Boyen heran, mußten aber wieder abziehen. Am 17. begann die Hauptmasse des Rennenkampfschen Heeres die ostpreußische Grenze zu überschreiten. Langsam wichen die deutschen Deckungstruppen zurück. Am 20. August kam es bei Gumbinnen zu einem ernsten Zusammenstoß. Infolge der zu großen Übermacht mußte die Schlacht am Abend abgebrochen werden. Bemerkenswert ist aber, daß die Deutschen ihrem Gegner 8000 Gefangene abnahmen; der russische Heeresbericht konnte nur die Wegnahme einiger Geschütze melden.

Während sich die deutschen Armeekorps nach Westen zurückzogen, rückten die Russen langsam und vorsichtig nach. Erst am 23. August marschierten sie in Angerburg und am nächsten Tage in Insterburg ein.

Mit den schnellen Russenoffensiven hatte man weder im österreichischen noch im deutschen Hauptquartier gerechnet. Des-

*) Diese kam aus Schleswig-Holstein, wo man mit einer Landung der Engländer gerechnet hatte.

halb mußten unverzüglich Gegenmaßnahmen getroffen werden. Was im Süden geschehen war, wissen wir, was im Norden angeordnet wurde, werden wir gleich sehen.

Als Feldmarschall Graf von Schlieffen, der nicht mehr die Verwirklichung seiner Pläne erleben sollte, einen Feldzugsplan für Ostpreußen aufstellte, rechnete er mit der Möglichkeit, daß die Russen bald nach Kriegsausbruch offensiv vorgehen könnten. Von diesem Standpunkt ist man nach und nach abgekommen, und zu Anfang des Jahres 1914 wäre man verlacht worden, wenn man prophezeit hätte, daß die Russen schon 15 Tage nach Kriegserklärung die deutsche Grenze überschreiten würden. Man hatte keine Maßnahmen getroffen, um das Land planmäßig zu räumen*), und den Fehler begangen, als der Anmarsch der Armee Rennenkampfs gemeldet wurde, sich ernstlich zur Gegenwehr zu stellen, und zwar aus folgendem Grunde:

Der geeignetste Angriff auf Ostpreußen erfolgte von Süden aus, da auf diese Weise der östliche Teil abgeschnürt wurde. Eine ähnliche Taktik verfolgten die Österreicher und Ungarn, die östlich der Weichsel in Polen einfielen, um so das westlich der Weichsel gelegene Stück Polens abzutrennen.

Ein frontaler Angriff der Russen auf Ostpreußen mußte eigentlich eine Nebenhandlung bilden. Da aber die russische Offensive in der allgemeinen Richtung auf Königsberg—Insterburg **zuerst** einsetzte, mußte man logischerweise annehmen, daß auch ein Flankenangriff auf Ostpreußen beabsichtigt, dieser nur aus irgendeinem Grunde noch nicht erfolgt sei. Deshalb gebot es sich, nachdem der Anmarsch Rennenkampfs gemeldet war — das mußte man deutscherseits am 17. wissen —, so schnell wie

*) Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß 135000 Pferde, 250000 Rinder, 200000 Schweine, 50000 Schafe und zahlloses Geflügel eingebüßt wurden. Nur 36000 Pferde und 80000 Rinder wurden aus dem verlassenen Gebiet gerettet

möglich die im Osten der Provinz stehenden Truppen zurückzunehmen. Das geschah aber nicht, sondern man nahm die Schlacht in der Gegend von Gumbinnen an, obgleich die Heeresleitung der 8. Armee sich sagen mußte, daß an einen glücklichen Ausgang der Schlacht nicht zu denken sei.

Die Tage im deutschen Hauptquartier um den 20. August 1914 herum gehören zu den kritischsten des ganzen Krieges. Am 17. begann die völlig unerwartete russische Offensive in der Richtung auf Insterburg—Königsberg, am 18. setzte im Westen der deutsche Vormarsch ein; am selben Tage erfuhr man durch das österreichisch-ungarische Hauptquartier, daß sich große feindliche Truppenmassen auf Lemberg in Bewegung setzten, und am 20. wurde gemeldet, daß auch von Süden her russische Armeekorps auf Ostpreußen in Anmarsch seien. Am selben Tage traf im Großen Hauptquartier die Nachricht ein, daß die Schlacht bei Gumbinnen entbrannt sei, und am nächsten Tage erfuhr man, daß auch auf Allenstein eine russische Armee sich im Anzug befände.

Der Generalstabschef von Moltke war natürlich mit den österreichisch-ungarischen Aufmarschplänen vertraut. Man wußte im Großen Hauptquartier zu Koblenz zwar, daß die Offensive Dankls und Auffenbergs gute, wenn auch langsame Fortschritte machte, daß Sabac auf dem serbischen Kriegsschauplatz genommen sei, aber daß keine Truppen der Verbündeten vorhanden wären, um den gegen Lemberg gerichteten Stoß aufzufangen.

Es scheint, daß man im Großen Hauptquartier mit diesen aus dem Osten kommenden Nachrichten keineswegs gerechnet habe. Der Kaiser, dem seine schöne Provinz Ostpreußen sehr am Herzen lag, und der von dort aus bestürmt wurde, zu helfen, um das Land nicht einer russischen Invasion auszusetzen, zeigte sich in jenen kritischen Tagen mehr als König von Preußen

denn als deutscher Kaiser. Moltke, der schon damals sehr angegriffen war und durchaus nicht mehr die Nerven besaß, die seine wichtige Stellung verlangte, war nicht der große Feldherr, der sofort die Sachlage klar überschauen konnte. Er wagte es nicht, alles auf eine Karte zu setzen, wie es etwa Bonaparte in den Augusttagen des Jahres 1796 bei Castiglione tat, um alles zu gewinnen, sondern griff nur zu halben Maßnahmen. Diese bestanden darin, daß man beschloß, nach ehe der Sieg im Westen erfochten sei, im Osten Offensivschlachten schlagen zu lassen und sogar noch Verstärkungen dahin zu senden, ehe der Sieg im Westen entschieden war. Zu diesem Zwecke war auch ein Kommandowechsel im Osten durchaus notwendig. Am 21. August wurde der Entschluß gefaßt, Hindenburg, der von jeher einen Offensivkrieg gegen Rußland befürwortet hatte, nach Ostpreußen zu senden, um den Generaloberst von Prittwitz und Gaffron abzulösen. Es scheint, daß der General der Kavallerie von Mackensen, der Führer des XVII. Korps, großen Anteil an der Abberufung des bisherigen Armeeführers hatte.

General Ludendorff, der früher zum Chef der Operationsabteilung der Obersten Heeresleitung ausersehen war und der als Oberquartiermeister der 2. Armee am Sturm auf Lüttich teilgenommen, noch ehe der Anmarsch seines Heeres begonnen hatte, ward zum Generalstabschef der 8. Armee ernannt.

So sehr es zu begrüßen ist, daß diese beiden Männer auf so eminent wichtige Posten berufen wurden, so darf man doch nicht vergessen, daß sie eigentlich die Lorbeeren ernteten, auf die die Führer der gegen Frankreich aufmarschierenden Heere berechtigten Anteil hatten. Wenn dort die Offensive in ihrem Enderfolg mißlang, so lag es vor allem daran, daß man zwei Armeekorps und eine Kavalleriedivision dem Westheere entnahm, um sie nach Osten zu senden. Und gerade diese Truppen

hätten die Niederlage an der Marne zu einem Siege umgestaltet!

Ludendorff sagt in seinen Kriegserinnerungen, wir hätten die Weichsellinie nicht halten können. Das ist wohl zu sehr pro domo gesprochen. Die Russen wären vor Anfang September nicht an der Weichsel erschienen und auch nur mit Kräften, die leicht von unserer 8. Armee in Schach gehalten werden konnten. Schweres russisches Geschütz hätte kaum vor Ende September zur Stelle sein können. Auch Rennenkampfs Heer wäre sicher nicht früher angekommen, abgesehen davon, daß ein großer Teil der Njemenarmee zur Belagerung Königsbergs bestimmt war. Bei einigermaßen geschickten Maßnahmen mußte die Weichsellinie bis weit über den September hinaus mit den zur Verfügung stehenden Truppen gehalten werden.

Diese Hypothese war nur für den Fall zu setzen, daß man sich deutscherseits vor der Weichsel in keine große Schlacht einließ. Nun nahmen aber Hindenburg-Ludendorff den Kampf bei Tannenberg an, und zwar mit den in Ostpreußen **vorhandenen Truppen** und gingen siegreich daraus hervor! Samsonoffs Heer war nahezu vernichtet, der 8. Armee drohte nur noch Gefahr durch Rennenkampf. Und dieser würde nach der Niederlage seines Kollegen wohl kaum gewagt haben, Hindenburg anzugreifen. Eine Notwendigkeit, bis an die Weichsel zurückzugehen, lag also vorläufig nicht vor, und die Verstärkungen aus dem Westen brauchten nicht nach dem Osten gesandt zu werden, oder man konnte wenigstens nach dem siegreichen Ausgang der Schlacht von Tannenberg Gegenbefehl erteilen und die Transporte zurückhalten.

Die Schlacht an der Marne wurde zwischen dem 6. und 10. September geschlagen. Wäre das Gardereservekorps und das XI. Armeekorps, sowie die sächsische Kavalleriedivision nicht

dem Angriffsflügel entnommen worden, so hätte sich die Schlacht zu unseren Gunsten entscheiden müssen; zweifellos wäre es dem Generaloberst von Hausen gelungen, mit der 3. Armee*) das französische Zentrum zu durchbrechen, **wie dies selbst in den gegnerischen Berichten zugestanden wird.** Sofort nach der Schlacht konnten zwei Armeekorps herausgezogen und an die Weichsel und vier weitere — je zwei von der 5. und von der 6. Armee — zur Unterstützung unserer Verbündeten nach Südosten gesandt werden. Ludendorff meint zwar, wir würden nicht in der Lage gewesen sein, unsere Verbündeten unmittelbar zu unterstützen. Das ist auch anfechtbar. Unsere Entlastungsoffensive begann, wie man weiß, am 28. September aus der Richtung Kreuzburg—Krakau heraus. Die vier Armeekorps, die unserem linken Flügel zu entnehmen waren, konnten, quer durch Deutschland gebracht, ebenfalls um diese Zeit in Südschlesien zur Offensive bereit sein. Und es war ein großer Unterschied, ob wir einen Sieg in Frankreich erfochten oder dort eine Niederlage erlitten! Hätte Frankreich am Boden gelegen, würden die Russen sich anders verhalten haben, denn außer den erwähnten vier Armeekorps wären sehr bald die erst während des Krieges aufgestellten Reservekorps XXII, XXIII, XXIV, XXVI und XXVII**) zur Versendung bereit gewesen. Das XXV. Reservekorps wurde Anfang Oktober nach Ostpreußen gesandt.

Die Ereignisse in Ostpreußen während der Monate August und September 1914 sind zu bekannt, als daß sie hier nochmals im einzelnen geschildert zu werden brauchten. Hindenburg und sein Generalstabschef Ludendorff trafen sogleich die geeignetsten Maßnahmen, um zunächst den näheren, also wichtigeren

*) Der das XI. A. K. entnommen worden war.

**) Vom 10. Oktober ab erfolgte die Abbeförderung der fünf Reservekorps nach dem Westen. Bald darauf kam auch die 6. bayrische Reservedivision zur Versendung.

Gegner zu fassen und entscheidend zu schlagen. Dann, nachdem die bereits erwähnten beträchtlichen Verstärkungen vom Westheere eingetroffen waren, warf sich Hindenburg auf das zweite eingebrochene Heer, die Armee Rennenkampfs, und schlug sie ebenfalls. Die erste russische Armee konnte nahezu vernichtet werden; der Njemenarmee gelang es jedoch, sich der Umzingelung zu entziehen; immerhin verlor auch sie eine beträchtliche Anzahl an Gefangenen. Endlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Kräfteunterschied in jenen Schlachten nicht so groß war, wie meist angenommen wird. Trotzdem gehört der Herbstfeldzug 1914 Hindenburg-Ludendorffs zu den geschicktesten und glücklichsten Unternehmungen des gewaltigen Völkerringens.

IV

Der Weltkrieg, der uns zunächst nur Frankreich und Rußland zu Feinden schuf, stellte die leitenden deutschen Männer sogleich vor die schwerwiegende Frage: Wie wird Belgien sich im Falle eines Konfliktes zwischen den feindlichen Nachbarn verhalten?

So schlecht unsere Diplomatie sonst über die Haltung der Großmächte Deutschland gegenüber informiert war, so hatte doch die deutsche Regierung in kluger Voraussicht erkannt, daß, wenn einmal die Kriegsfackel entzündet sei, auf Belgien kein Verlaß sein könne. In der Tat bewiesen die nach der deutschen Besetzung in Brüssel aufgefundenen Aktenstücke — die wichtigsten und kompromittierenden Papiere wurden beizeiten von den Behörden in Sicherheit gebracht —, wie richtig die führenden deutschen Kreise handelten, als sie für ihre Truppen freien Durchmarsch durch Belgien verlangten, damit das belgische Heer uns nicht in den Rücken fallen konnte, wenn wir in Frankreich vollauf beschäftigt waren. War diese Forderung vom militärischen und

politischen, vielleicht auch vom wirtschaftlichen Standpunkt für Deutschland eine Notwendigkeit, so darf man nicht außer acht lassen, daß diese Verletzung belgischen Gebietes unseren Gegnern ein willkommenes Propagandamittel gegen uns „Barbaren" in die Hände gegeben hat. Die Neutralitätsverletzung wäre daher schon aus ideellen Gründen besser unterblieben, denn der Umstand, daß wir völkerrechtliche Abmachungen und sittliche Gefühle nicht genügend achteten, brachte schließlich die ganze Welt gegen uns auf.

Der deutsche Generalstab entschied sich, mit der Hauptmacht schnellstens in Frankreich einzufallen. Der Stoß sollte mit solcher Wucht erfolgen, daß der Gegner binnen weniger Wochen zermalmt am Boden liegen mußte.

Aber nicht auf der ganzen Westfront sollte der Angriff zu gleicher Zeit und mit gleichstarken Kräften vorgetragen werden. Vielmehr hatte der deutsche Generalstab beschlossen, sich auf der Linie zwischen der schweizerischen Grenze und dem Donon in der Defensive zu halten, aber zwischen diesem wichtigen Vogesengipfel und Verdun nur den Umständen gemäß von der Defensive zur Offensive überzugehen, da die dort aufgestellten Truppen die Fesselung der gegenüberstehenden feindlichen Kräfte zur Hauptaufgabe hatten. Zwischen Diedenhofen und Aachen aber gedachte man mit der Hauptmacht der im Westen verfügbaren Truppen aufzumarschieren und durch Luxemburg und Belgien einzufallen, wobei man danach strebte, durch Nachschubtruppen den rechten Flügel immer weiter bis an das Meer zu verlängern.

Mit dieser genial ausgedachten Rechtsschwenkung hoffte man in großem Bogen, der über Brüssel—Valenciennes—Douai—Amiens durch Paris führt, die französisch-englischen Heeresmassen bis über die Maas, Aisne, Marne und Seine

zurückzuwerfen, um sie etwa südlich von Fontainebleau zu überflügeln und somit die ganze feindliche Schlachtlinie aufzurollen. Andere Heeresteile, vor allem Reserve- und Landwehrkorps, sollten dann zwischen Dünkirchen und Calais bis an die Küste vorstoßen, um weitere englische Truppenlandungen zu verhindern. Nach menschlichem Ermessen hätte dieser Plan Ende September 1914 zum Abschluß kommen können. Dadurch wäre eine große Anzahl von Armeekorps frei geworden, die man darauf gegen Rußland hätte einsetzen können.

Konsequent durchgeführt mußte dieser Plan gelingen. Es wurden aber so viele Fehler vom deutschen Generalstab begangen, daß das ganze kunstvolle Gebäude in den Tagen der Marneschlacht zusammenbrach.

Der geistige Urheber des deutschen Feldzugplanes ist der frühere Generalstabschef Graf von Schlieffen. Schon der alte Moltke hat sich einen Krieg mit Frankreich in ähnlicher Weise gedacht, allerdings in Verbindung mit Belgien und Holland. Er hat aber im Jahre 1870 einen anderen Plan zur Ausführung gebracht.

Der jüngere Moltke war den Anforderungen, die die moderne Kriegsführung an einen Feldherrn stellt, nicht gewachsen. Das Genie war nicht auch auf ihn übergegangen. Das Geschick wollte nicht, daß der Neffe dem Onkel gleichkäme, wie es auch verhinderte, daß Napoleon I. in seinem Neffen ein ebenbürtiger Nachfolger auf dem französischen Kaiserthron entstand. Oder wollte es nur launenhaft sein? Vergleicht man das Jahr 1806 mit dem Jahre 1870 und 1870 mit 1914, so möchte man es fast glauben.

Man hat gegnerischerseits nach Kriegsausbruch die Legende zu verbreiten versucht, der Durchmarsch durch Belgien sei den beteiligten Mächten ganz unerwartet gekommen. Das ist natür-

lich falsch und geschah nur, um den Deutschen die alleinige Schuld am Kriege zuzuschieben. Alle Fachmänner rechneten damit. Auch die französische Heeresaufstellung beweist, daß man einen deutschen Angriff durch Belgien vermutete. Man nahm allerdings an, daß die Deutschen unter Umgehung der Maasfestungen nur durch Südbelgien marschieren würden. An einen Marsch, wie ihn die 1. und 2. deutsche Armee ausführten, dachte man allerdings nicht.

So genial ausgedacht, so meisterhaft ausgearbeitet der deutsche Kriegsplan war, so großen Schwierigkeiten begegnete man jedoch in der Ausführung. Jeder Erfolg ist das Ergebnis einer Kette von Zwischenhandlungen. Fällt ein Glied aus der Kette heraus, so wird sie ihren Zweck verfehlen, selbst wenn die Mehrzahl der Glieder ihre Schuldigkeit getan hat.

Der deutsche Generalstab mußte im voraus mit der Möglichkeit rechnen, daß der Plan des Einfalls in Frankreich nicht gleich beim ersten Ansturm gelingen werde, und daß man im Laufe der Ausführung noch manches werde ändern müssen. Denn wenn die Aufgaben des linken deutschen Flügels (5. und 6. Armee), die vor allem in der Festhaltung des Hauptteiles der französischen Wehrkraft, die auf die äußerst festen Stellungen bei Nancy, Toul, Verdun und den übrigen Maasfestungen bestand, schon gewaltig waren, so gingen die Ziele des Zentrums (3. und 4. Armee) und die des rechten Flügels (1. und 2. Armee) geradezu ins Ungeheuerliche. Die Heere des Zentrums und des rechten Flügels mußten nicht allein den Widerstand der Belgier und ihrer Festungen*) brechen, sondern auch

*) Der deutsche Generalstab rechnete mit einem schnelleren Fall der Forts bei Lüttich und einem geringeren Widerstand des belgischen Feldheeres. Lüttich wurde, wie man weiß, von Truppen genommen, die den Eilmarschheeren vorauseilten. Hätte man die Festung und die Forts überrumpelt, wie man anzunehmen hoffte, dann blieben auch die Straßen, Eisenbahnen usw. intakt, und der Vormarsch der 2. Armee

bei drückendster Augusthitze eine ganz außerordentliche Marschleistung vollbringen, ehe sie überhaupt mit dem Gegner, der sich vermutlich in guten, selbstgewählten Stellungen befand und nur mit geringen Nachschubschwierigkeiten zu rechnen hatte, ins Gefecht kamen.

Zu alledem kam noch die bedenkliche Lage im Osten. Würde es den wenigen Armeekorps in Ost- und Westpreußen gelingen, eine etwaige, schon im August begonnene russische Offensive im Norden aufzuhalten? Und was noch wichtiger war: Würde die österreichisch-ungarische Armee in der Lage sein, den Krieg in Feindesland zu tragen und die Konzentration des gewaltigen russischen Heeres in Südpolen und Wolhynien verhindern können?

Wenn der große deutsche Vormarsch bis an die Marne auch nicht den erhofften entscheidenden Erfolg brachte, wenn er auch den Krieg mit Frankreich nicht mit einem Schlage durch Vernichtung der feindlichen Feldarmee beendete, so wird er doch stets zu den größten, kühnsten und genialsten militärischen Unternehmungen aller Zeiten gerechnet werden müssen. Erreichte man damit, wie ich bemerkte, auch nicht das erhoffte Ziel, so geschah es nicht, weil der Plan schlecht vorbereitet gewesen wäre, noch weniger aber, weil die deutschen Heere von den Franzosen und Engländern geschlagen worden wären, sondern aus ganz anderen Gründen, die ich im einzelnen erörtern werde.

Der deutsche Generalstabschef, Generaloberst von Moltke, der seit dem Jahre 1906 diesen wichtigen Posten bekleidete, hatte im August 1914 sieben Heere*) gegen Frankreich und

konnte sich glatt vollziehen. Auch konnte man die vor Lüttich freigewordenen Truppen auf Namur vorschieben. Es wäre allerdings ein Wagnis gewesen, aber kühnes, entschlossenes Handeln gilt im Kriege sehr viel.

*) Die Heeresgliederung befindet sich im Anhang zur Einführung.

Belgien, von Norden nach Süden zu gerechnet, aufmarschieren lassen:

Die 1. und die zahlreichste Armee stand unter dem Befehle des Generaloberſten von Kluck, ehemaligen Generalinſpektors der VIII Armeeinſpektion. Sie ſammelte ſich in der Nähe von Aachen und trat, wie auch die übrigen Heere, ihren Vormarſch am 18. Auguſt an. Zwei Korps des Kluckſchen Heeres nahmen an den Auguſtſchlachten gegen das engliſche Expeditionskorps und einige franzöſiſche Diviſionen nicht teil, weil ſie auf Antwerpen im Marſch geſetzt worden waren.

Generaloberſt von Kluck marſchierte nach dem Übergang über die Maas, zwiſchen der holländiſchen Grenze und Lüttich, einen großen, halbkreisförmigen, nach Norden ausfallenden Bogen beſchreibend, über Brüſſel, Mons auf Valenciennes, um dann auf Paris vorzuſtoßen. Sein Heer hatte die größte Marſchleiſtung zu vollbringen, und ihm ſollte eine der wichtigſten Aufgaben zuteil werden.

Nach heftigen Kämpfen an der Gette war Kluck am 20. Auguſt in die belgiſche Hauptſtadt eingerückt, hatte ſie jedoch am nächſten Tage wieder verlaſſen. In Eilmärſchen ging es nach Südweſten. Unterwegs ſtieß er am 23. Auguſt auf die engliſche Armee unter dem Feldmarſchall Sir John French. Sie hatte erſt kurz zuvor ihre Konzentration beendet und erwartete die Deutſchen zwiſchen Condé, Mons und Binche. In heftigen und verluſtreichen Kämpfen warf Kluck die Engländer bei Mons, Valenciennes, Le Cateau und Cambrai über den Haufen und zwang ſie zu teilweiſe fluchtartigem Rückzug, der erſt hinter der Marne, am 3. September, ein ruhmloſes Ende nahm. Den Engländern immer auf den Ferſen folgend, traf der deutſche Obergeneral bereits am 31. Auguſt in Compiègne ein. Seine kühnen und unermüdlichen Vortruppen ſtreiften ſogar am

3. September bis in die Gegend von Pontoise, wenige Kilometer nordwestlich von Paris! French nahm sein arg mitgenommenes Heer, das wenigstens 20 000 Mann seiner ursprünglichen Stärke verloren hatte, bis über die Seine zurück, um es dort wieder zu ordnen.

Dieser Marsch des Generaloberſten von Kluck war eine überaus glänzende strategische Leistung. Er würde eine weit größere Würdigung erhalten haben, wenn die späteren Ereignisse den General nicht um einen Teil seiner Lorbeeren gebracht hätten.

Die 2. Armee wurde vom Generaloberſten von Bülow, ehemaligen Generalinspekteur der III. Armeeinspektion, befehligt. Bülow war ehemals zum Nachfolger des Generalstabschefs Grafen von Schlieffen bestimmt gewesen, doch bestand eine zu große Disharmonie zwischen beiden Generalen. Deshalb trat Moltke an seine Stelle. Immerhin galt Bülow als vorzüglicher Truppenführer, und ihm wurde wohl auch aus diesem Grunde seit dem 17. August abends noch die 1. Armee unterstellt, doch war die Befehlsgewalt nicht genau abgegrenzt. Da sich das Große Hauptquartier in Koblenz befand, wäre es zweckmäßig gewesen, alle vier Flügelarmeen einem General zu unterstellen, der an der Front die jeweilige Lage viel besser überſehen konnte als die Oberste Heeresleitung im fernen Hauptquartier.

Die 2. Armee versammelte sich südlich von Aachen und trat im engen Anschluß an die 1. Armee den Vormarsch nach Westen an. In der Nähe von Lüttich überschritt sie die Maas und strebte nördlich dieses Flusses auf Namur und Maubeuge zu. Einige Brigaden der Bülowschen Armee waren beim Angriff auf Lüttich beteiligt gewesen und hatten diese Aufgabe mit Teilen der 1. Armee glänzend gelöst. Hingegen war es dem Gardereservekorps der 2. Armee und dem XI. Korps der

3. Armee — beide unter Führung des Generals der Artillerie von Gallwitz — verbehalten, Namur zu belagern.

Am 21. August stieß Bülow in der Nähe von Charleroi auf den General Lanrezac, der in jener Gegend mit dem linken Flügel seiner 5. Armee Aufstellung genommen hatte und warf ihn nach mehrtägigen Kämpfen auf die Festung Maubeuge zurück.

Am 27. August traf der deutsche Feldherr vor Maubeuge ein. Er hielt sich aber nicht mit der Belagerung auf, sondern marschierte außer Bereich der Festungsgeschütze um Maubeuge*) herum und übertrug die Belagerung wiederum einem Reservekorps, dem VII, und eilte mit dem Rest seiner Truppen der geschlagenen französischen Armee nach. Immer fechtend zog sich Lanrezac zurück. Seine gute Führung trug viel dazu bei, daß das ihm zur Linken stehende englische Heer nicht aufgerieben wurde. Es gelang ihm sogar, am 29. August bei Guise an der Oise einen Offensivversuch zu machen, doch wurde auch er bald in den allgemeinen Rückzug der französischen Heere mit hineingezogen. In der zweitägigen Schlacht am 29. und 30. August 1914, die von uns Schlacht bei Saint-Quentin genannt wird, und von der das Gefecht bei Guise nur eine Episode bildete, wurde Lanrezac schließlich entscheidend geschlagen und zurückgeworfen. Das war einer der Hauptgründe, warum Joffre am 1. September den Befehl zum allgemeinen Rückzug erteilte.

*) Am 7. September kapitulierte die Festung Maubeuge, und die nach den deutschen Heeresberichten 40000 Mann zählende Besatzung streckte die Waffen. Das Reservekorps blieb bis zur Übergabe vor der Festung liegen und wurde dann auf Antwerpen in Marsch gesetzt, da der König der Belgier, gleichzeitig mit dem Beginn der großen Schlacht an der Marne, einen Ausfall aus Antwerpen unternahm. Nach der unglücklich verlaufenen Schlacht wurde es zurückgerufen und traf erst am 14. September an der Aisne ein, um an neuen Kämpfen teilzunehmen. Dieses Reservekorps fehlte auch sehr in den Tagen vom 6. zum 10. September.

Am 4. September erreichte der linke Flügel der deutschen 2. Armee Epernay, und am 6. war die ganze Armee — bis auf die abgegebenen zwei Reservekorps — zwischen Esternay und Maraux le Pont angelangt.

Der Aufmarsch der 3. Armee des Generaloberften Freiherrn von Hausen, ehemaligen sächsischen Kriegsministers, vollzog sich in der Gegend von Prüm. Hausen durchquerte die Provinz Namur südlich der Maas und stieß, nachdem er das XI Armeekorps an die 2. Armee abgegeben hatte, mit seinen drei Korps bei Dinant auf heftigen französischen Widerstand.

Am 22. und 23. August gelang es ihm, die Maas zu überschreiten und die ihm gegenüberstehenden Teile der 5. französischen Armee zu schlagen und zu beschleunigtem Rückzug zu zwingen. Darauf marschierte die 3. Armee nicht mehr nach Westen, sondern bog nach Südwesten um und wandte sich über Rocroi, Signy l'Abbaye und Rethel auf Châlons-sur-Marne. Durch das Eingreifen der 3. Armee bestand für die französischen Armeen die große Gefahr, auseinandergerissen zu werden. Leider aber war sowohl das sehr wichtige Heereskavalleriekorps I anderweits verwendet worden, als auch das vorübergehend an die 2. Armee abgegebene und im Anmarsch von Namur befindliche XI. Armeekorps am 26. August (bei Florennes) angehalten und nach dem Osten transportiert worden. Außerdem mußte die 3. Armee auf Befehl des Großen Generalstabs einen Umweg um Givet machen, anstatt zu versuchen, die kleine Feste einfach zu überrennen. Es wurde vielmehr die 24. Reservedivision dazu bestimmt, diese unbedeutende, von nicht viel mehr als 3000 Mann verteidigte Festung regelrecht zu belagern, nachdem der Hauptteil der 3. Armee bereits in großer Entfernung an der Feste vorbeigezogen war. Nach nur zweieinhalbtägiger Beschießung kapitulierte Givet am 31. August. Die Division

traf erst am 5. September wieder hinter der Armee ein*). Am nämlichen Tage erreichte die 3. Armee, nur noch $2^1/_2$ Armeekorps stark, das Südufer der Marne, nachdem sie immer fechtend die französischen Nachhuten zurückgeworfen hatte. Am 5. September, dem Vorabend großer Ereignisse, hatten die Divisionen der 3. Armee ihre südlichste Stellung, zwischen Corroy und Vitry-le-François, eingenommen.

Die 4. Armee war dem Generalobersten Herzog Albrecht von Württemberg, ehemaligen Generalinspektor der VI. Armeeinspektion, unterstellt. Sie marschierte nach ihrer Versammlung in der Gegend nordwestlich von Trier durch die belgische Provinz Luxemburg und stieß am 22. August bei Neufchateau und am Semois auf die überlegene französische 4. Armee des Generals de Langle de Cary. Herzog Albrecht schlug den Gegner am 23. und in den folgenden Tagen zurück und wandte sich darauf in Verfolgung der zurückweichenden Franzosen auf Sedan, Vauziers und Saint-Ménéhould. Beim Vormarsch belagerten Teile der 4. Armee das Fort Les Ayvelles, südöstlich von Mézières, das nach zweitägiger Beschießung als Trümmerhaufen dem Sieger in die Hände fiel. Bei Beginn der Marneschlacht hatte dieses deutsche Heer etwa die Linie zwischen Vitry-le-François und Saint-Didier erreicht.

Die 5. Armee führte der deutsche Kronprinz. Seine Aufgabe lag in erster Hinsicht in der Festhaltung starker feindlicher Kräfte zwischen Verdun und Toul, außerdem in der Belagerung der Festungen Montmédy, Longwy und Verdun. Die französischen Armeekorps, die dem deutschen Kronprinzen gegenüberstanden, gehörten der französischen 3. Armee an und wurden vom General Ruffey, von Anfang September 1914 ab vom General

*) In Werk des Reims

Sarrail, befehligt. Als eine französische 9. Armee (Foch) gebildet wurde, mußte Sarrail einige Divisionen an das neue Heer abgeben.

Die Operationen des deutschen Kronprinzen begannen am 21. August. Die kleine Festung Longwy wurde am selben Tage eingeschlossen. Obgleich die Besatzung kaum 3200 Mann zählte, machte sie den Belagerern doch ziemlich zu schaffen. Sie hielt sich bis zum 26. August und erhöhte den Widerstand des französischen Feldheeres. Während der Belagerung fanden heftige Kämpfe bei Virton, Longuyon, Audun-le-Roman am Chiers und am Othain statt.

Erst am 25. August war der Widerstand der Franzosen gebrochen, und unsere Gegner fluteten bis an die Außenwerke Verduns und über die Maas zurück. Die andere kleine Festung Montmédy, die gleichfalls bei Beginn der Offensive der kronprinzlichen Armee eingeschlossen worden war, fiel erst am 30. August.

Am 29. und 30. August war das Heer zwischen Stenay und Sivry über die Maas gegangen und nach Süden marschiert. Die deutsche Front verlief am 6. September ungefähr von Revigny über Vaubecourt und Dombasle nach Norden um großen Bogen um die Festung Verdun herum und ging dann nach Süden über Hendicourt bis in die Gegend von Pont-à-Mousson.

An das Heer des deutschen Kronprinzen schloß sich — allerdings nicht unmittelbar — die 6. Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern an, die zur Aufgabe hatte, die Stellung zwischen Metz und den Vogesen zu halten und einen Einbruch der Franzosen in das Nieder-Elsaß zu verhindern. In zweiter Linie sollte der Kronprinz Rupprecht die Meurthelinie nehmen und die starken Moselfestungen eindrücken, im übrigen so viel

wie möglich feindliche Kräfte zu binden suchen, um den rechten deutschen Stoßflügel zu entlasten.

Dem Generaloberst von Heeringen, früheren preußischen Kriegsminister, war die schwächere 7. Armee unterstellt worden. Sie hatte die Aufgabe, die Wacht um Elsaß zu halten und den Franzosen den Eintritt in die oberelsässische Ebene zu verwehren.

Der feindliche Angriff auf die bayrische Armee erfolgte früher, als man vermutet hatte. Bereits am 19. August hatte die starke französische 2. Armee des Generals Currières de Castelnau die Linie Delme—Mörchingen—Dieuze—Saarburg—Donon erreicht, war also schon weit in deutsches Gebiet eingedrungen. Nachdem der Kronprinz Rupprecht von Bayern Teile der ihm unterstellten 7. Armee herangezogen hatte, erfolgte am 20. August der deutsche Gegenstoß. Er war von Erfolg gekrönt und warf die Franzosen über die deutsche Grenze zurück. Schon am Abend des 21. August meldete der deutsche Generalstabsbericht die Gefangennahme von 10 000 Franzosen und die Erbeutung von 50 Feldgeschützen. Es war der erste deutsche Sieg über die Franzosen, der das deutsche Volk und sogar das Heer in der allgemein verbreiteten falschen Beurteilung vom Gefechtswert des französischen Soldaten bestärkte. Vor dem Kriege sah man bekanntlich den Franzosen nicht für einen vollwertigen Soldaten an, und dieser erste deutsche Erfolg gegen den Erbfeind schien diese irrige Ansicht bestätigen zu wollen.

Die französische 3. Armee war wohl zurückgeworfen, jedoch durchaus nicht besiegt worden. Es gelang zwar dem bayrischen Heere in den folgenden Tagen Boden zu gewinnen, doch weiter als bis über die Meurthe kam man nicht. Vom 23. August ab entwickelten sich heftige Kämpfe zwischen Pont-à-Mousson und Saint-Dié, die unentschieden bis zum 12. September währ-

ten, und die von den Franzosen die Schlacht vom „Grand Couronné de Nancy“ genannt werden.

Der für uns ungünstige Ausgang der Schlachten an der Marne hatte auf die Nachbararmeen eine lähmende Wirkung. Die deutsche 5. Armee löste den eisernen Gürtel, den sie um Verdun und seine Forts gelegt hatte. Auch die 6. Armee nahm ihre Front zurück, bezog in der Nähe der deutschen Grenze eine neue Stellung und grub sich ein. Eine unbedingte Notwendigkeit lag allerdings nicht vor, daß auch die 5. und 6., sowie die 4. Armee die Rückwärtsbewegung mitmachten. Es scheint, daß man damals mit Blindheit geschlagen gewesen sei. Erst nachdem der Moment der Überraschung vorüber war, gingen diese Heere von neuem zur Offensive vor, gewannen auch einiges Gelände wieder, doch von großem Nutzen waren diese Aktionen nicht.

Wie deutscherseits richtig vermutet wurde, erfolgte auch auf das Elsaß ein französischer Angriff, und zwar noch ehe der allgemeine Aufmarsch vollzogen war. Teile der 1. Armee des Generals Dubail stießen von Belfort aus vor und besetzten am 8. August Mülhausen. Deutsche Gegenmaßnahmen ließen nicht lange auf sich warten. Am 9. August schon griffen die Deutschen an und machten sich von neuem zu Herren der elsässischen Fabrikstadt.

Nachdem der französische Aufmarsch beendet war, unternahm der dem General Dubail unterstellte General Pau einen neuen Vorstoß auf das Elsaß, und am 19. gelang es den Franzosen zum zweiten Male, Mülhausen in Besitz zu nehmen. Nur nach heftiger Gegenwehr hatten die deutschen Truppen die Stadt und andere Grenzgebiete aufgegeben. Plötzlich, am 24. August, verließen die Franzosen, die schon alle Anstalten getroffen hatten, sich für immer in Mülhausen einzunisten, diese Stadt.

Es war ein schwerer Fehler des deutschen Generalstabs,

daß man den Franzosen den Einmarsch ins Elsaß so erschwerte und sogar versuchte, ihnen das verlorene Gebiet wieder abzunehmen. Da unsere Heeresleitung nicht großzügig genug war, etwas aufs Spiel zu setzen, um alles zu gewinnen, so verloren wir schließlich den ganzen Krieg. Wozu hatten wir während des Friedens unzählige Millionen verausgabt, um Metz, Straßburg und die oberrheinischen Festungswerke auszubauen, wenn wir nicht verstanden, uns ihrer zu bedienen? Da war Joffre ein anderer Mann. Ohne die ausgezeichnet verteidigten Maas- und Moselbefestigungen unserer Gegner, an die wir vergeblich anrannten, hätte der französische Generalissimus nie die Schlacht an der Marne schlagen und gewinnen können!

Unbedingt mußten wir die Franzosen in das Elsaß hineinlocken, nachdem es planmäßig geräumt worden war. Der erste Angriff der Franzosen war nur ein Fühler. Als dann die mit stärkeren Kräften unternommene französische Offensive auf das Elsaß erfolgte, wußte man im gegnerischen Generalstab, daß man deutscherseits die Absicht habe, das Reichsland zu verteidigen. Daß aber kein deutscher Angriff in der Richtung auf Belfort zu befürchten sei, ging aus dem Umstand hervor, daß General Pau bei der zweiten Offensive auf Mülhausen nur auf deutsche Landwehrregimenter stieß, denn die beiden aktiven und das XIV. Reservekorps Heeringens waren zur Unterstützung der 6. Armee nach Norden verladen worden.

Joffre konnte jetzt, als die Nachrichten vom linken französischen Flügel immer trostloser wurden, nun ohne Sorge den rechten Flügel schwächen, denn er wußte, daß dort keine Gefahr drohte. Als man am 25. August in Deutschland die Wiedereinnahme Mülhausens bejubelte, konnte man freilich nicht ahnen, daß man über sein eigenes bevorstehendes Unglück frohlockte. Die französischen Truppen waren nämlich freiwillig ab-

gezogen, um in die Gegend von Paris geschafft zu werden. Zum Teil ihretwegen verloren wir die Schlacht an der Marne!

Als die Franzosen ins Elsaß einmarschierten, mußten wir nach Zerstörung der Eisenbahnen und Kunstbauten schrittweise im Osten bis an den Rhein und im Norden bis an die Forts von Straßburg zurückgehen. Was schadete es, wenn die Franzosen Vorstöße selbst auf das rechte Rheinufer unternahmen? Sogar ein Joffre wäre in die Falle gegangen und würde einige Armeekorps im Elsaß belassen und vielleicht der Versuchung nicht widerstanden haben, Straßburg zu belagern. In Paris hätte man die Wiedereroberung des Elsaß gefeiert, und General Pau, der Eroberer der Provinz, wäre der populärste Mann Frankreichs geworden!

Durch die verkürzte Front konnte man deutscherseits gut zwei Armeekorps freibekommen, um sie, wenn wirklich die Notwendigkeit vorlag, nach Ostpreußen zu senden. Aber gerade das Gegenteil traf ein: Joffre nahm die für seinen linken Flügel benötigten Verstärkungen dort weg, wo sie abkömmlich waren: also vom rechten Flügel, von der Elsaßarmee. Moltke jedoch entzog die nach Ostpreußen bestimmten beiden Korps nicht dem Elsaß, sondern dem rechten deutschen Stoßflügel, wo sie selbst so notwendig gebraucht wurden!

V.

Die Niederlagen der Franzosen und Engländer, vor allem auf deren linken Flügel, waren in dem letzten Drittel des Monats August 1914 so gewaltig gewesen, daß es eines ganz besonderen Feldherrentalentes bedurfte, um Mittel und Wege zu finden, dem Marsch der Deutschen Einhalt zu tun, oder gar sie zu zwingen, einen Teil des besetzten Gebietes wieder aufzugeben. Der Mann, der solches wagte, war der General Joffre.

Ein weniger entschlossener Feldherr würde vielleicht versucht haben, durch Heranziehung aller irgendwie verfügbaren Reserven an einer oder mehreren Stellen den Kampf zum Stehen zu bringen. Ein somit erzielter Teilerfolg wäre jedoch von keinem nennenswerten Einfluß auf das Endergebnis gewesen. Joffre erkannte aber sofort die Notwendigkeit, nicht nur halbe Maßnahmen zu treffen, und fand auch die Mittel und die tatkräftige Unterstützung seiner Unterführer, um seine großen Pläne zur Ausführung zu bringen.

Wir erinnern uns, daß der Hauptangriff der deutschen Heere zwischen dem Danon und Valenciennes erfolgte. Aber nicht überall waren die Erfolge der deutschen Waffen von gleicher Tragweite gewesen. Die deutsche 6. Armee gewann nach den Schlachten in Lothringen nur langsam Boden und verbrauchte sich, ohne einen strategischen Erfolg zu haben, vergebens an den Befestigungen der Franzosen zwischen Saint-Dié und Pont-à-Mousson. Der deutschen 5. Armee war es zwar gelungen, den Gegner in offenen Feldschlachten zurückzuwerfen und Terrain abzugewinnen, vor den Forts von Verdun und den südlich davon gelegenen Maasbefestigungen kam der Vormarsch aber zum Stehen. Nur die 4., 3., 2. und 1. Armee, ganz besonders die beiden letzten Heere, waren unaufhaltsam vorwärts geeilt. Und dazu waren sie fast beständig im Kampfe mit dem Gegner bei drückendster Sommerhitze gewesen!

Durch die Verlangsamung des Vormarsches der 5. und 6. Armee verschob sich der Scheitelpunkt des großen Winkels, den die deutschen Heere bildeten, bis in die Gegend von Verdun. Es ist bedauerlich, daß diese beiden Heere nicht vermochten, den feindlichen Widerstand zu brechen, obgleich sie zahlenmäßig dazu wohl in der Lage gewesen wären. Zum wenigsten hätten sie den Gegner so packen müssen, daß dieser, was aber dennoch

in der Folge geschah, keine Truppen aus der Front zur Stärkung des linken französischen Flügels herausziehen konnte.

Wenden wir uns jetzt zum französischen Generalissimus, und versuchen wir, uns in seine Lage zu versetzen, als Ende August eine Hiobsbotschaft auf die andere folgte!

Daß die stark besetzte und verteidigte Strecke zwischen Belfort und Verdun zu halten war, wenigstens noch während einiger Tage, das sah Joffre auf den ersten Blick: Die Berichte, die ihm von dieser Seite von seinen Unterführern zukamen, mußten ihn in jeder Hinsicht beruhigen. Er konnte damit rechnen, daß es der französischen 1., 2. und 3. Armee gelingen werde, den Angriff der Deutschen zum Stehen zu bringen. Da es aber sehr viel darauf ankam, daß Verdun und die Maaslinie nach Süden zu unter allen Umständen gehalten würde, wozu es einer straffen Führung bedurfte, ersetzte er den bei Verdun befehligenden Oberbefehlshaber, General Ruffey, durch den tüchtigeren General Sarrail. Jetzt konnte er sein ganzes Augenmerk dem bedrohten Zentrum und dem linken Flügel zuwenden. Da sah es allerdings trostlos aus! Die Hälfte der westlich um Verdun herum stehenden Armee war ganz nach Süden umgebogen worden. Die 4. und 5. stark mitgenommene französische Armee bot kein anderes Bild. Noch weiter westlich und daran anschließend im Süden stand das englische Heer. Man weiß in der Tat nicht, was man mehr bewundern soll, den Eifer Kluks, French zum Stehen zu bringen und zur Schlacht zu veranlassen, oder die Schnelligkeit, mit der die englische Armee nach Süden geeilt war, um sich der Umklammerung des deutschen Generals zu entziehen!

Je weiter die Deutschen vorwärts marschierten, und je geschickter die Franzosen und Engländer auswichen, ohne es zur entscheidenden Schlacht kommen zu lassen, desto mehr mußte

der anfängliche Vorteil der Deutschen nach und nach auf die Gegner übergehen. Die Deutschen entfernten sich immer weiter von ihrer Basis und erschöpften sich immer mehr durch die anstrengenden Märsche, so daß ihre Verbände stark gelichtet wurden. Sie verbrauchten erschreckend schnell ihre Munition und ihren Proviant, und die Pferde büßten infolge schlechter Ernährung immer mehr an Leistungsfähigkeit ein. Die Störung im Nachschubwesen kannte solchen gewaltigen Heeresmassen, wie die Deutschen im August 1914 nach Belgien und Frankreich schleuderten, verhängnisvoll werden. Sehr schmerzlich wurde auch die Überlegenheit der besser schießenden und viel weiter tragenden französischen Artillerie über die deutsche empfunden.

Joffre hingegen, der, wie man nicht außer acht lassen darf, auf der inneren Linie kämpfte, näherte sich immer mehr seinen Depots. Täglich trafen neue und frische Truppen im Rücken der französischen Aufstellung ein, täglich konnten die vordersten Reihen mit Lebensmitteln und Munition versorgt werden, und schließlich war der französische Generalstab in der angenehmen Lage, viel weniger verbrauchte Truppen in den Kampf zu führen als sein Gegner, der seit einem Monat fast Tag und Nacht marschiert war.

Ein Glück für die Franzosen war es zudem, daß ihre Front, so dünn sie auch an einzelnen Stellen sein mochte, noch nicht durchbrochen worden war. Als Joffres Entschluß, nur unter ganz besonders günstigen Umständen die Schlacht anzunehmen, gefaßt war, gab er den Unterführern Befehl, sich vom Feinde loszulösen und immer weiter nach Süden zurückzuziehen. Gegebenenfalls wollte er, wenn seine Maßnahmen nicht rechtzeitig beendet sein sollten, den Kampf sogar südlich der Seine annehmen und Paris sich selbst überlassen. Dann traf er Verfügungen, den bedrängten linken Flügel zu verstärken, um vor

allem zu verhindern, daß das auf dem äußersten rechten deutschen Flügel marschierende Heer seine Schlachtordnung überholte.

Zu diesem Zwecke bildete der französische Generalissimus zwei neue Armeen, die 6. und die 9. Die 6., die der General Maunoury befehligte, sollte ursprünglich in der Gegend von Amiens zwischen dem 27. August und dem 2. September formiert werden. Joffre hoffte nämlich, schon sehr bald zum Gegenangriff zu schreiten, aber wegen des schnellen Vormarsches der Deutschen mußte das Projekt fallen gelassen werden, und das neue Heer stellte sich nordöstlich und unweit von Paris auf. Die Einheiten, aus denen die 6. Armee bestand, waren zum Teil der 1. und 2. Armee, sowie der Besatzung von Paris entnommen worden. Dazu kamen noch einige Reservedivisionen und drei Kavalleriedivisionen.

Die französische 9. Armee erhielt den General Foch, einen sehr tüchtigen Feldherrn, zum Führer und wurde zwischen die 4. und 5. französische Armee eingeschoben. Sie wurde erst in den letzten Tagen des Monats August gebildet und setzte sich ebenfalls aus Truppen, die der 1. und 2. Armee entnommen waren, und einigen Reservedivisionen zusammen.

Schließlich, um nichts zu unterlassen, was dem Gelingen des großen Planes hätte förderlich sein können, nahm Joffre noch eine Veränderung im hohen Kommando vor und entzog dem General Lanrezac den Oberbefehl über die 5. Armee. Er unterstellte sie dem General Franchet d'Espérey.

Die Schlachtordnung der französischen Heere war am 5. September etwa die folgende:

Die 1. Armee stand zwischen Belfort und Saint-Dié, die 2. zwischen Saint-Dié und dem Rupt-de-Mad, die 3. hielt die Maasbefestigungen südlich der Festung Verdun, die Festung selbst nebst dem Vorgelände, ferner südwestlich das Gebiet bis

etwa Bar-le-Duc fest in den Händen. Die 4. Armee hatte auf dem Rückzuge zwischen Sermaize und Hurron Halt gemacht. Vitry-le-François lag vor der französischen Stellung und befand sich schon in deutschem Besitz. Die 9. Armee des Generals Foch war zwischen Sompuis und Sézanne eingeschoben worden. An sie schloß sich die 5. Armee zwischen Sezanne und östlich von Fouy an. Die Gegend von Fouy und südwestlich von Crécy-en-Brie hielten die Engländer besetzt. Zwischen Lagny und Dommartin endlich stand die 6. Armee, der es vorbehalten war, dem deutschen rechten Flügel in die Flanke zu fallen.

Die Einheit des Kommandos ist zu allen Zeiten einer der Hauptfaktoren des Erfolges gewesen. Es war für Joffre eine unbedingte Notwendigkeit, sämtliche Truppen unter seinem direkten Befehle zu haben, um ganz nach seinem Ermessen und unabhängig von anderen Einflüssen über sie verfügen zu können. Er erwirkte deshalb am 2. September vom Kriegsminister, daß die Truppen des befestigten Lagers von Paris, die vom General Gallieni befehligt wurden, ihm unterstellt wurden. Am gleichen Tage wurde die 6. Armee des Generals Maunoury zur Verfügung des Kommandanten von Paris, also indirekt auch des Generalissimus, gestellt.

Leider handelte man deutscherseits nicht in gleich richtiger Erkenntnis der Sachlage. Moltke war zwar als Generalstabschef — soweit er nicht vom Kaiser abhängig war — Oberbefehlshaber sämtlicher deutschen Heere, doch konnte er von seinem Hauptquartier aus nicht die gesamte, in steter Bewegung befindliche Front im Westen und im Osten übersehen. Luxemburg war vor allem von dem aus vier Heeren bestehenden Stoßflügel zu weit entfernt. Richtiger hätte diese Heeresgruppe unter einem einheitlichen Oberbefehl gestanden, anstatt daß jede Armee nach dem Großen Hauptquartier meldete und von dort

aus weitere Befehle empfing, die bei der Ankunft oft schon durch die Ereignisse überholt waren. Die Befehlsgewalt war noch dadurch verwickelter, daß, wie schon bemerkt wurde, Kluck (1. Armee) Bülow (2. Armee) untergeordnet war. —

Galliéni, einer der besten Generale des republikanischen Frankreichs, war als Befehlshaber von Paris ganz an seinem Platze. Mit wachsamem Auge verfolgte er den Marsch des Generalobersten von Kluck. Er begab sich, wie Napoleon vor 100 Jahren, selbst zu den Vorposten, um Nachrichten aus erster Quelle zu erhalten. Aus Flieger- und anderen Meldungen glaubte er entnehmen zu können, daß Kluck nicht auf Paris zu marschieren gedachte, daß es vielmehr seine Absicht sei, die französische Aufstellung östlich von Paris zu umgehen.

Unterdes marschierten die deutschen Heere des rechten Flügels unaufhaltsam nach Frankreich hinein. Es schien, als ob sich eine Mauer von Eisen vorwärtsbewegte, die weder Ruh noch Rast kannte. Nur ein Gedanke beseelte diese ungeheure, graue Masse: die Niederwerfung des französischen Feldheeres, um den Krieg auf der Westfront mit einem Schlage zu beenden.

Allerorts glaubte man in Frankreich, Paris sei das Ziel der deutschen Heere, und die Zeitungen meldeten täglich, um wieviel sich der Abstand zwischen den deutschen Vorhuten und der französischen Hauptstadt verkürzte. Und in der Tat hatte man im deutschen Generalstab ursprünglich die Absicht, da er von der sehr wahrscheinlichen Annahme ausging, daß man Paris nicht verteidigen würde, mit dem rechten Flügel der am weitesten westlich marschierenden Armee auf Paris zu marschieren, um somit gleichzeitig die stärkste Lebens-

ader Frankreichs zu treffen! Erst später ist man von dieser Absicht abgekommen. —

Plötzlich — es war am 4. September — bog die deutsche 1. Armee um und marschierte, Paris rechts liegen lassend, nach Süden! Dies schien Galliéni bereits am 3. vermutet zu haben; denn sofort teilte er dem Generalissimus und dem General Maunoury seinen Entschluß mit, die französische 6. Armee in die rechte Flanke Klucks zu werfen. Er telegraphierte Maunoury am nächsten Tage: „Ich werde Ihnen Ihre Marschrichtung angeben, sobald ich die des englischen Heeres kenne. Treffen Sie aber schon jetzt Maßnahmen, daß Ihre Truppen bereit sind, an diesem Nachmittag zu marschieren, um morgen, den 5. September, einen allgemeinen Angriff im Osten des befestigten Lagers zu machen.“ Am selben Tage telephonierte der Befehlshaber von Paris dreimal an den Generalissimus und hatte fernerhin eine mündliche Unterredung mit Maunoury über die Einzelheiten des geplanten Angriffes auf die rechte Flanke Klucks.

Jetzt schien für Joffre die Zeit gekommen, zu handeln und seinerseits zur Offensive überzugehen. Am Abend des 4. September gab er folgenden Armeebefehl:

„1. Es ist angebracht, aus der gewagten Lage der deutschen Armee Nutzen zu ziehen und die Anstrengungen der Heere der äußersten Linken auf sie zu konzentrieren. Alle Maßnahmen hierzu sind während des 5. September derart zu treffen, daß man am 6. zum Angriff übergehen kann.

2. Die bis zum Abend des 5. zu verwirklichende Aufstellung wird die folgende sein:

a) Alle verfügbaren Kräfte der 6. Armee nordöstlich von Meaux sind bereit, den Ourcq zwischen Lizy-sur-Ourcq und May-

en-Multien in der allgemeinen Richtung auf Château-Thierry zu überschreiten. Die verfügbaren Truppen des 1. Kavalleriekorps, die sich in der Nähe befinden, werden dem General Maunoury zu dieser Operation zur Verfügung gestellt;

b) die englische Armee, die mit der Front nach Changis-Coulommiers im Osten aufgestellt ist, ist bereit, in der allgemeinen Richtung auf Montmirail anzugreifen;

c) die 5. Armee, die sich leicht auf ihrem linken Flügel zusammenzieht, soll sich auf der allgemeinen Front Courtacon-Esternay-Sézanne aufstellen und bereit sein, in der allgemeinen Richtung von Süden nach Norden anzugreifen, wobei das 2. Kavalleriekorps die Verbindung zwischen der englischen und der 5. Armee aufrecht erhält;

d) die 9. Armee soll den rechten Flügel der 5. Armee decken, indem sie die südlichen Ausgänge der Sümpfe von Saint-Gond hält und einen Teil ihrer Kräfte auf dem Plateau nordlich von Sézanne aufstellt.

3. Die Offensive wird von den verschiedenen Armeen am 6. September vom Morgen an ergriffen werden.

F. Joffre."

Am Morgen des 5. September erhielten auch die 4. und 5. Armee, die den rechten Flügel bildeten, ihre Befehle:

„4. Armee. Morgen, am 5. September, werden unsere Armeen des linken Flügels von der Front und der Flanke aus die 1. und 2. deutsche Armee angreifen. Die 4. Armee soll die Bewegungen nach dem Süden zu einstellen und dem Feind die Stirn bieten, indem sie ihre Operationen mit denen der 3. Armee in Verbindung setzt, die im Norden von Revigny nach Westen zu vorstoßen und die Offensive ergreifen wird.

3. Armee. Die 3. Armee deckt sich nach Nordosten zu und

marschiert nach Westen vor, um die linke Flanke der feindlichen Kräfte anzugreifen, die im Westen der Argonnen operieren. Sie soll ihre Bewegungen mit denen der 4. Armee verbinden, die den Befehl erhalten hat, dem Feinde die Stirn zu bieten."

Diese Anordnungen waren klar, sachlich und siegesbewußt.

Am Tage, bevor die Entscheidungsschlacht des ganzen Feldzuges geschlagen ward, gab die deutsche Oberste Heeresleitung für die gesamten Westheere folgenden Befehl:

„Der Gegner hat sich dem umfassend angesetzten Angriff der 1. und 2. Armee entzogen und mit Teilen den Anschluß an Paris erreicht. Meldungen und andere Nachrichten lassen ferner den Schluß zu, daß der Feind aus der Linie Toul—Belfort Truppen nach Westen befördert, sowie daß er vor der Front der 3. bis 5. Armee ebenfalls Armeeteile herauszieht. Ein Abdrängen des gesamten französischen Heeres gegen die Schweizer Grenze in südlicher Richtung ist somit nicht mehr möglich. Es muß vielmehr damit gerechnet werden, daß der Feind zum Schutz der Hauptstadt und zur Bedrohung der rechten deutschen Heeresflanke stärkere Kräfte in der Gegend von Paris zusammenzieht und Neubildungen heranführt.

Die 1. und 2. Armee müssen daher gegenüber der Ostfront von Paris verbleiben. Ihre Aufgabe ist es, feindlichen Unternehmungen aus der Gegend von Paris offensiv entgegenzutreten und sich gegenseitig hierbei zu unterstützen.

Die 3. Armee nimmt die Marschrichtung auf Vendeuvres. Je nach der Lage wird sie zur Unterstützung der 1. und 2. Armee über die Seine in westlicher Richtung oder zur Beteiligung an dem Kampfe unseres linken Heeresflügels in südlicher oder östlicher Richtung verwendet werden.

Die 4. und 5. Armee sind noch in Berührung mit stärkerem Feind. Sie müssen versuchen, ihn dauernd nach Süd-

often zu drängen. Dadurch wird auch der 6. Armee der Weg über die Mosel zwischen Toul und Epinal geöffnet. Ob es hier im Verein mit der 6. und 7. Armee gelingen wird, nennenswerte Teile des Gegners gegen das Schweizer Gebiet abzudrängen, ist noch nicht zu übersehen.

Aufgabe der 6. und 7. Armee bleibt zunächst die Fesselung der vor ihrer Front befindlichen Kräfte. Es ist sobald als möglich zum Angriff gegen die Mosel zwischen Toul und Epinal unter Sicherung gegen diese Festungen vorzugehen.

Seine Majestät befehlen daher:

1. Die 1. und 2. Armee verbleiben gegenüber der Ostfront von Paris, um feindlichen Unternehmungen aus Paris offensiv entgegenzutreten. 1. Armee zwischen Oise und Marne, 2. Armee zwischen Marne und Seine. Heereskavalleriekorps II bei der 1. Armee, Heereskavalleriekorps I bei der 2. Armee.

2. Die 3. Armee hat auf Troyes—Vendeuvres vorzugehen.

3. Die 4. und 5. Armee haben durch unentwegtes Vorgehen in südöstlicher Richtung der 6. und 7. Armee den Übergang über die obere Mosel zu öffnen. Rechter Flügel der 4. Armee über Vitry, rechter Flügel der 5. Armee über Revigny. Heereskavalleriekorps IV klärt vor der Front der 4. und 5. Armee auf.

4. Aufgaben der 6. und 7. Armee bleiben unverändert."

Dieser Heeresbefehl beweist, wie verhängnisvoll es war, daß die Oberste deutsche Heeresleitung der Front viel zu fern war, denn wie hätte man sonst der 1. Armee befehlen können, zwischen Oise und Marne angesichts Paris stehen zu bleiben? Und wie hätte man die Vermutung aussprechen können, es wäre möglich, mit Hilfe der Armeen des linken Flügels beträchtliche französische Heeresteile gegen die Schweiz abzudrängen? Unser rechter Flügel stand im Begriff, umgangen

und nach Belgien zurückgeworfen zu werden. Und von einer Abdrängung nennenswerter französischer Einheiten gegen die Schweiz konnte nicht die Rede sein, da Verdun und die südlich davon gelegenen Festungen und Forts fest in französischen Händen waren, und an ein Überrennen dieser Hindernisse nicht mehr gedacht werden konnte!

Es ist in dieser Studie nicht beabsichtigt, eine bis ins einzelne gehende Beschreibung der Vorgänge zu geben, die unsere Gegner die Schlacht an der Marne nennen. Für uns genügt es, ein möglichst präzises, klares und objektives Bild jener Riesenschlachten zu gewinnen.

General Maunoury, der Oberbefehlshaber der französischen 6. Armee, war sich sehr wohl bewußt, welch große Aufgabe seiner harrte. Er beging aber den großen Fehler, nur bruchstückweise und zu früh anzugreifen. Als er am Abend des 5. September den Angriff gegen das nördlich der Marne zurückgebliebene deutsche IV. Reservearmeekorps befahl, waren Kluck und sein Generalstabschef von Kuhl, einer der vorzüglichsten, wenn auch der Allgemeinheit noch wenig bekannten Generale des deutschen Heeres, gewarnt. Sie erkannten sofort die Gefahr, die ihnen drohte, und gaben in richtiger Einschätzung der Lage sogleich Befehl, die bereits über die Marne nach Süden vorgestoßenen Armeekorps auf das Nordufer zurückzurufen, um ihrerseits zu versuchen, die französische Aufstellung zu überflügeln. Um die Engländer über die wahren Absichten der 1. Armee zu täuschen und sie in Schach zu halten, wurde das Kavalleriekorps von Marwitz nebst schwachen Infanterienachhuten und einigen Batterien schwerer Artillerie auf dem Südufer der Marne belassen. French, dessen Truppen überaus erschöpft waren, fühlte nur langsam nach, und Kluck konnte ziemlich unbehelligt seine übrigen Armeekorps über die Marne zu-

rücknehmen, um sie gegen das sich nach und nach entwickelnde Heer Maunourys zu werfen.

Am 6. September ging Maunoury mit großer Übermacht zum Angriff gegen das deutsche IV Reservekorps vor, doch unerschütterlich hielten die westlich des Ourcq stehenden geringen deutschen Kräfte den Anprall aus. Der folgende Tag, der 7. September, brachte die volle Entwicklung der Schlacht am Ourcq. Mit der größten Erbitterung ward auf beiden Seiten gestritten. Obgleich Maunoury immer neue Verstärkungen erhielt, neigte sich dennoch der Vorteil immer mehr auf die Seite der Deutschen. Klucks allgemeine Lage war trotzdem nicht glänzend. Seiner früheren Front südlich des Marneflusses stand die gesamte englische Armee gegenüber, und außerdem mußte er sich auch noch der ungeheuren, seiner rechten Flanke durch die französische 6. Armee drohenden Gefahr erwehren. Wenn French oder seine Unterführer in jenen Tagen nur ein wenig Unternehmungsgeist besessen hätten, dann würde es um die Armee Klucks sehr kritisch bestellt gewesen sein. Die Engländer waren aber noch zu sehr ermüdet und zeigten sich auch strategisch den Deutschen weit unterlegen. Nur schwer vermochten sie sich an die neue Lage zu gewöhnen.

Der 8. September brachte noch keine Entscheidung in dem ungleichen Ringen. Die Gegenangriffe der Deutschen am Ourcq waren an diesem Tage so heftig und wurden mit solchem Schneid durchgeführt — zudem verlängerte Kluck seine Front immer mehr nach Norden und drohte die französische Schlachtordnung zu umgehen —, daß Maunoury froh war, weitere Verstärkungen zu erhalten, um dem Furor Teutonicus zu trotzen. Die Lage für die Franzosen wurde schließlich immer kritischer. Maunoury kämpfte am 8. September nicht mehr um den Sieg, sondern um einen geordneten Rückzug! Dabei waren die Franzosen,

abgesehen von ihren aufgefüllten Beständen, auch an Zahl der Divisionen den Deutschen überlegen. Aber Kluck hoffte am nächsten Tage durch die Ankunft einiger weiteren im Anmarsch befindlichen Divisionen genügend Truppen zur Hand zu haben, um seinen Gegner zermalmen zu können.

Stündlich gestaltete sich die Lage für die Franzosen verhängnisvoller. Seit fünf Wochen waren die Deutschen beständig auf den Beinen, hatten zahlreiche Schlachten geschlagen, und der Munitions- und Proviantmangel machte sich immer fühlbarer. Dennoch besaßen sie die körperliche und geistige Kraft, die Franzosen durch einen unwiderstehlichen Ansturm fast auf allen Fronten zu werfen. Anstatt vor der Übermacht zurückzugehen, brachten sie die Franzosen zum Weichen, statt überflügelt zu werden, überflügelten sie den Gegner. Betz und Nanteuil-le-Haudouin fielen in die Hände der Deutschen, und der Augenblick war nicht mehr fern, daß die französische Aufstellung aufgerollt wurde. Stellung auf Stellung ward den Franzosen entrissen, Batterie auf Batterie genommen und zerschossen, und der Widerstand des einzelnen Mannes wurde immer geringer. Haufenweise gaben sich die Franzosen gefangen. Maunoury und sein Stab fragten sich beängstigt, ob es ihnen gelingen werde, am nächsten Tage mit den überall wankenden und verzagenden Truppen weiter zu kämpfen. Ein französischer Augenzeuge schreibt an jenem 9. September: „Wir sind geschlagen, geschlagen. Der Feind marschiert auf Paris. Sie halten nicht mehr stand, die Schweinehunde, die Schweinehunde. Sie haben also nicht den Befehl gelesen!"

Galliéni war am Abend des 8. September im Hauptquartier Maunourys gewesen. Er ahnte die große Gefahr, die nicht allein der 6. Armee, sondern dem gesamten französischen Heere drohte, und machte alle erdenklichen Anstrengungen, um

neue Verstärkungen an die Front zu bringen. Er ließ in Paris gegen tausend Autodroschken requirieren und sandte die Truppen auf diese damals noch ungebräuchliche Weise an die Front.

Trotz aller Anstrengungen, die französischerseits gemacht wurden, war die Lage der 6. Armee wenig hoffnungsvoll. Aber um jeden Preis mußte die Front gehalten und durfte um keinen Zollbreit freiwillig zurückgenommen werden, koste es, was es wolle. Das Heil der Hauptstadt, des ganzen Landes stand auf dem Spiele! Zu einer Offensive am nächsten Tage war Maunoury mit seinen geschwächten und demoralisierten Truppen jedoch nicht mehr fähig.

Der deutsche Siegeswille war doch stärker als alle französische Tapferkeit. Unbestreitbar steht fest, daß die Deutschen sich auch bei zahlenmäßiger Gleichheit taktisch und strategisch den Franzosen überlegen zeigten. Der nächste Tag, der 10. September, mußte die Entscheidung und die Belohnung für alle die ausgestandenen Strapazen bringen. Nur noch ein kleiner Aufwand an Kraft, und die französisch-englische Schlachtordnung mußte ins Wanken geraten und mit ihr die gesamte feindliche Front. Die Schlacht vor Paris war gewonnen! Zu Weihnachten würde alles vorüber sein.

Da traf, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, am Nachmittag des 9. September beim Generaloberst von Kluck ein Generalstabsoffizier aus dem Großen Hauptquartier mit dem Befehl zum Rückzug ein. Es war der Oberstleutnant Hentsch, der Vertraute Moltkes, der die Trauerbotschaft übermittelte. Nirgends bricht die Tragik mehr hervor, als wenn man die Akten in ihrer Einfachheit und Natürlichkeit sprechen läßt. Wir lesen im Kriegstagebuche der 1. Armee folgende Aufzeichnungen:

„Oberstleutnant Hentsch brachte folgende Mitteilung:

Die Lage sei nicht günstig. 5. Armee sei vor Verdun,

6. und 7. Armee vor Nancy—Epinal festgelegt, die 2. Armee sei nur noch Schlacke. Der Rückzug hinter die Marne sei unabänderlich. Der rechte Flügel der 2. Armee wäre zurückgeworfen, nicht zurückgegangen. Es sei daher nötig, die Armeen alle einmal abzusetzen, 3. Armee nördlich Châlons, 4. und 5. Armee anschließend über Clermont in den Argonnen auf Verdun zu. Die 1. Armee müsse daher auch zurückgehen, Richtung Soissons—Fère-en-Tardenois, äußerstenfalls weiter, sogar auf Laon—La Fère. Die von den Armeen zu erreichenden Linien zeichnete er mit Kohle in die Karte des Stabschefs der 1. Armee, General von Kuhl, ein.

Bei Saint-Quentin werde eine neue Armee zusammengezogen. So könne eine neue Operation beginnen.

General von Kuhl bemerkte, daß die 1. Armee eben in vollem Angriff sei, ein Rückzug sehr mißlich, da die Armee ganz durcheinander *), aufs äußerste erschöpft wäre.

Oberstleutnant Hentsch führte aus, daß trotzdem nichts anderes übrig bleibe. Er gab zu, daß aus dem augenblicklichen Kampfe heraus ein Rückzug in der befohlenen Richtung nicht angängig sei, sondern in gerader Richtung, höchstens auf Soissons, mit linkem Flügel hinter die Aisne. Er betonte, daß diese Direktiven maßgebend blieben, auch ohne Rücksicht auf etwa eingehende andere Mitteilungen. Er habe volle Vollmacht. Dem Gespräch wohnte der Oberquartiermeister der 1. Armee, Oberst von Bergmann, bei."

Was war geschehen? Oberstleutnant Hentsch war auf einer Rundfahrt zu den einzelnen Armeeoberkommandos begriffen.

*) Die Einheiten wurden eingesetzt, wie sie auf dem Schlachtfeld gebraucht wurden, daher waren die Verbände durcheinander gekommen.

Als am 8. September abends bei der 3. Armee der Befehl ausgegeben wurde, der eine Fortsetzung der glücklich begonnenen Offensive anordnete, befand sich gerade der Abgesandte des Großen Hauptquartiers bei der 3. Armee. Als man ihm die für das Große Hauptquartier bestimmten Meldungen zeigte und mündlich weitere Erläuterungen über die strategische Lage gab, fügte er die Worte hinzu:

„Lage und Auffassung der 3. Armee durchaus günstig."

Demnach konnte, da auch bei der 1. Armee die Situation durchaus zufriedenstellend war, nur die Lage bei der 2. Armee Hentsch bestimmt haben, Kluck zum Rückzug aufzufordern.

Schweren Herzens mußten Kluck und sein vortrefflicher Generalstabschef von Kuhl den Befehl zum Rückzug geben. In der Nacht vom 9. zum 10. September zogen sich die deutschen Heere in größter Ordnung nach Norden zurück. Als die Franzosen am nächsten Tage die Fortsetzung der deutschen Angriffe erwarteten, war Kluck mit seinem gefürchteten Heer verschwunden. Nur starke Nachhuten deckten seinen Rückzug. French hatte nun nichts mehr für sich und seine Armee zu fürchten und konnte den Deutschen ohne Gefahr folgen. Erst am 13. September fand er, wie er in seinem Bericht meldet, einen außerordentlichen Widerstand. Für die französische 6. Armee und das englische Expeditionskorps war die Schlacht an der Marne — oder wie sie für diesen Teil der Front von den Franzosen genannt wird, am Ourcq — am 10. September beendet.

Wie ausgezeichnet die Loslösung der Deutschen vom Gegner erfolgte, geht aus dem Umstand hervor, daß Kluck fast keine Gefangenen und nur wenige Geschütze verlor. Sonst ist bekanntlich bei einem Rückzug das Gegenteil der Fall. Er hatte sogar in den Kämpfen am Ourcq 50 Geschütze erbeutet und einige Tausend Gefangene gemacht. Die Franzosen melden in ihren

amtlichen Berichten überhaupt keine Trophäen, nur für das englische Heer geben sie eine Beute von 11 Kanonen und 1200 bis 1300 Gefangenen an, die aber wohl meist der deutschen 2. Armee angehörten. Die englischen Meldungen weichen von den französischen ab und sprechen von 12—14 Kanonen und 1500 Gefangenen.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Angriff der französischen 6. Armee eine völlig neue Lage schuf und auf die Operationen des ganzen rechten deutschen Flügels (1., 2. und 3. Armee) von großem Einfluß sein mußte. Daß die französischen Heere sich einmal zur Schlacht stellen würden, war zweifellos. Nur das Wo und Wie war den deutschen Heerführern unbekannt und mußte das Ergebnis einer Unsumme von Umständen sein. Ein weniger genialer Heerführer wie der Generaloberst von Kluck würde zwar infolge des plötzlichen Auftretens eines neuen französischen Heeres die Schlacht angenommen, aber wegen der durch die Engländer vom Süden her drohenden Gefahr baldigst abgebrochen haben. Kluck tat aber gerade das Gegenteil. Er stellte die Schlacht sogleich auf den neuen Feind ein, brachte sie zur vollen Entfaltung und suchte dem Gegner seinen Willen aufzuzwingen, was ihm auch vollständig gelang. Er brach, was nicht oft genug betont werden kann, die Schlacht erst dann ab, als ihm von der Obersten Heeresleitung aus, und zwar ganz gegen seinen Willen und den seines Generalstabschefs, der Befehl dazu gegeben wurde. **Vom Feinde diktiert wurde sein Handeln nicht***)!

Mit großem Geschick gelang es ihm, die Front zu verlängern, anstatt sie zu verkürzen. Ohne diese Maßnahmen wären die Deutschen nach der Einnahme von Antwerpen kaum in der Lage gewesen, ihre Schlachtlinie bis an das Meer

*) Klucks Erinnerungen sind inzwischen unter dem Titel „Der Marsch auf Paris und die Marneschlacht 1914" bei E. S. Mittler in Berlin erschienen.

fortzusetzen und, trotz aller Bemühungen der Alliierten, auch zu halten.

Der Angriff der französischen 6. Armee auf dem rechten deutschen Flügel am 6. September und das damit verbundene Zurückgehen der Armee Klucks hatte selbstverständlich zur Folge, daß auch die Nachbararmeen ihre Stellung verändern mußten, um keine Lücke zwischen den verschiedenen Heeren entstehen zu lassen.

Als sich die Franzosen am 6. September zur Schlacht stellten, war die für die 2. Armee geschaffene Lage durchaus nicht ungünstig, obgleich die Franzosen Bülow mit ganz bedeutend überlegenen Kräften angriffen. Bereits am Abend des ersten Schlachttages war der Angriff durch die geschickten deutschen Gegenmaßnahmen zum Stehen gebracht. Der 7. September brachte auch keine große Veränderung der Front. Doch als die Franzosen am nächsten Tage immer neue Truppen ins Treffen führten, wurden die tapferen deutschen Regimenter schließlich immer weiter gegen die Marne zurückgeworfen. Unter diesen Umständen glaubte der Führer der 2. Armee, Generaloberst von Bülow, die Schlacht abbrechen zu müssen.

Wir kommen hier zu einem sehr wichtigen und entscheidenden Akt in dem großen Drama, der noch der Aufklärung bedarf. War es Bülow*), war es sein — inzwischen verstorbener — Generalstabschef von Lauenstein oder der gleichfalls nicht mehr unter den Lebenden weilende Oberstleutnant Hentsch, der angesichts der traurigen, doch durchaus nicht hoffnungslosen Lage bei der 2. Armee das entscheidende Wort, die Schlacht abzubrechen, aussprach und damit die Partie verloren gab? Oder kam die Entscheidung direkt vom Chef des Großen Generalstabs, der gerade in diesen Tagen Trauerbotschaften über Trauerbotschaften aus Galizien empfangen hatte? Aus den Akten ist

*) Bülows Bericht über die Marneschlacht ist inzwischen erschienen.

darüber nichts zu ersehen. Eingeweihte wissen, daß der Generaloberst von Moltke durch das Mißlingen seiner Pläne nach einer großen Nervenkrise seelisch zusammenbrach. Da auch er zu den Toten des großen Krieges zählt, wird uns vielleicht der damalige Chef der Operationsabteilung, Generalmajor von Tappen*), die Erklärung geben, warum, weil einer Armee vom Feinde stark zugesetzt wurde, sämtliche deutsche Heere im Westen zurückgenommen werden mußten. So konnten unsere Gegner, weil sie im Besitz des Schlachtfeldes waren, einen großen Sieg feiern. Zweifelsohne standen bei der 1. als auch bei der 3. Armee, schließlich auch bei den sich daran anreihenden Heeren die Dinge so, daß mit einem günstigen Ausgang der Schlacht gerechnet werden konnte!

Verfolgen wir jetzt, wie die Schlacht bei den übrigen Heeren verlief.

Joffre hatte seinen beiden neu aufgestellten Heeren — der 6. Armee Maunourys und der 9. Armee Fochs — die Hauptaufgabe zugedacht. Während Maunoury versuchen sollte, die deutsche Heeresaufstellung zu umgehen, hatte Foch zunächst nur das Ziel, den schwachen rechten Flügel der französischen Armee, die teils Bülow, teils Hausen gegenüberstand, zu decken. Später, als er über mehr Verstärkungen verfügen konnte, sollte er durch Vernichtung der ihm gegenüberstehenden Gegner die Entscheidung herbeiführen.

Auf deutscher Seite bestand ein nicht geringerer Siegeswille als bei unseren Gegnern. Vom Oberkommandierenden bis zum Soldaten hinab war sich ein jeder bewußt, daß um den Ausgang des ganzen Krieges gestritten wurde. In dieser richtigen Erkenntnis der Sachlage gab Generaloberst Freiherr von Hausen, dem infolge der Umstände, nebst Kluck die wichtigste Rolle zugedacht war, seine Befehle für die kommende Schlacht.

*) Vergl. dazu S. 209.

Mit klarem Blick hatte der Oberbefehlshaber der 3. Armee am Abend des ersten Schlachttages und vor allem am 7. September die Überzeugung gewonnen, daß ein direkter und energisch unternommener Angriff auf die Armee Fochs die beiden westlich fechtenden deutschen Heere am besten entlasten könne. Deshalb erbat und erhielt er von der 2. Armee die Unterstützung der 2. Gardeinfanteriedivision, während die 4. Armee zusagte, daß das VIII. Armeekorps sich der Angriffsbewegung der 3. Armee anschließen sollte. Die rechte Armeegruppe wurde dem General der Artillerie von Kirchbach, die linke Armeegruppe dem General der Infanterie d'Elsa unterstellt. Der am 8. September bei Morgengrauen erfolgte Angriff hatte großen Erfolg. Der rechte Flügel der ersten Gruppe durchbrach die französische Front, warf den Gegner bis über die Somme zurück und brachte 22 Geschütze ein. Die Mitte drang ebenfalls in die französischen Stellungen ein und konnte die Erbeutung von 20 Geschützen melden. Auch der linke Flügel der Kirchbachschen Gruppe machte gute Fortschritte. Leider wurde schon am Abend dieses so günstig verlaufenen Schlachttages die 2. Gardedivision aus dem Befehlsbereich der 3. Armee abberufen, da Bülow sich nur schwer der feindlichen Angriffe erwehren konnte.

Durch das schneidige Vorgehen der sächsischen und der dem Generaloberst Freiherrn von Hausen zeitweise unterstellten Garderegimenter war Foch in eine sehr bedenkliche Lage geraten. Er mußte seine Front beträchtlich nach Süden zurücknehmen und sogar sein Hauptquartier von Pleurs nach Plancy verlegen.

Auch bei der linken Armeegruppe des Generals d'Elsa verlief der Tag unter beständigem, wenn auch langsamen Vorgehen. Da aber das Nachbarkorps — das VIII. Armeekorps — nur schwer vorwärts kam, so sah sich der Gruppenführer veranlaßt, die Ziele des XIX. Armeekorps weniger weit zu stecken.

Immerhin war das Gesamtbild äußerst vorteilhaft für die dauernd Gelände gewinnende 3. Armee. Man erinnert sich, daß der Oberstleutnant Hentsch am Abend des 8. September der Tagesmeldung beifügte, daß Lage und Auffassung bei der 3. Armee durchaus günstig sei!

Am nächsten Tage besserte sich bei fortschreitendem Angriff der sächsischen Truppen die Lage bei der 3. Armee immer mehr, während sie sich für die Franzosen immer trostloser gestaltete. Die westliche Gruppe hatte den Gegner erneut bei Mailly geworfen und hinter den Mauriennebachabschnitt zurückgedrängt. Auch die östliche Armeegruppe hatte allen Gegenangriffen wacker standgehalten und war selbst wieder offensiv vorgegangen. Die allgemeine Lage für die 3. Armee war vorzüglich, und schon der nächste Tag konnte die völlige Zermürbung der französischen Front bringen.

Da traf ebenso unerwartet wie unvermittelt am Nachmittag 1 Uhr 20 Minuten der bereits früh 1 Uhr aufgegebene Funkspruch in Châlons, dem Hauptquartier des Generaloberſten Freiherrn von Hausen ein:

„2. Armee einleitet Rückmarsch, rechter Flügel Damery.“ Das war das Ende! Obgleich die Lage an der Front ausgezeichnet war, mußte diesem Befehl Rechnung getragen werden.

Schweren Herzens gab der seit einigen Tagen am Typhus schwer erkrankte Führer der 3. Armee ebenfalls den Befehl zum Rückzug. Die bisher siegreiche 3. Armee trat den Marsch in die von der Obersten Heeresleitung befohlenen Stellungen an. Der deutsche Generalstab hat später leider nichts getan, um der sich allmählich bildenden Legende entgegenzutreten, es sei Schuld der sächsischen Armee und ihres ausgezeichneten Führers, daß wir die Schlacht an der Marne verloren!

Im Gegenteil, er verbot eine Schrift*), die zum erstenmal in Deutschland dem deutschen Volke eine Darstellung der Schlacht brachte.

Um zum Abschluß der Kämpfe an der Marne zu kommen, bleibt uns nur noch die Tätigkeit der 4. und 5. deutschen Armee zu schildern, die der französischen 4. und 3. Armee gegenüberstanden.

Die französischen Oberbefehlshaber, die Generale Langle de Cary und Sarrail, erhielten zwar auch am Abend des 5. September von Joffre die Weisung, den Rückzug nach Süden nicht mehr fortzusetzen, sondern am nächsten Tage zur Offensive überzugehen. Die deutsche 4. Armee kam, wie die benachbarte 3. Armee, eigentlich erst am 7. September in unmittelbare Fühlung mit den Franzosen. Tags zuvor hatte sie den Ornain überschritten und gewann, stetig kämpfend, dem Gegner Boden ab. Die Lage für die französische Armee gestaltete sich von Stunde zu Stunde verhängnisvoller. Um baldigst die Entscheidung herbeizuführen, sollten die deutschen Bataillone die feindliche Stellung in der Nacht vom 9. zum 10. September mit dem Bajonett stürmen. Die Absicht kam aber nicht zur Ausführung, da am Nachmittag zuvor im Armeeoberkommando die Meldung eingetroffen war, daß der rechte Flügel der deutschen Heere auf dem Rückmarsch begriffen sei. Trotzdem entschied sich der Armeeführer zum Angriff. Er erfolgte erst am nächsten Morgen und zwar erfolgreich. Infolge der schlechten Allgemeinlage jedoch konnte er nicht fortgesetzt werden, und am 11. September trat auch die deutsche 4. Armee den Rückmarsch an.

Nach den glücklichen Augustschlachten hatte die Armee des deutschen Kronprinzen Verdun von Norden her in großem Halbkreis eingeschlossen. Einige Armeekorps standen auf dem

*) Siehe S. 9

westlichen Maasufer und befanden sich mit der deutschen 4. Armee in enger Fühlung. Auf dem Ostufer des Flusses erstreckte sich die Front im Süden bis über Saint-Mihiel hinaus. Nur mit Mühe konnte sich Sarrail der Angriffe der deutschen 5. Armee erwehren, deren Hauptaufgabe es war, die Festung Verdun zu isolieren und die Maasbefestigungen einzudrücken. Der Gürtel um die Festung wurde immer enger und fester, und am 8. September begann die Beschießung der Nordforts Bois-Bourrus, Marre und Douaumont. Am gleichen Tage hatten sich die Deutschen südlich Verduns bis an die Maas herangearbeitet, so daß sich Sarrail sogar entschließen mußte, die Brücken über den Fluß zerstören zu lassen.

Die Lage für die Verteidiger gestaltete sich immer schwieriger, denn am Morgen des 9. September begann auch die Beschießung des südlichst gelegenen Forts Génicourt durch schwere deutsche Geschütze, und gegen 11 Uhr vormittags wurde das starke Fort Troyon bei Saint-Mihiel, das die Maasübergänge verteidigte, vorübergehend zum Schweigen gebracht. Zwei auf das Bollwerk gerichtete Stürme mißlangen, doch wurde die Beschießung fortgesetzt. Da, in der Nacht vom 12. zum 13. September schwiegen die deutschen Brummer. Am folgenden Morgen begann der Rückzug der Deutschen. Da die unglückliche, von der 2. Armee ausgehende Rückzugsbewegung die gesamte deutsche Front in Erschütterung gebracht hatte, löste sich auch der eiserne Gürtel um Verdun, der nahe daran war, sich vollständig zu schließen, und Sarrail und der tapfere Verteidiger der Festung, General Coutanceau, waren erlöst. Die Deutschen hatten freiwillig das Feld geräumt!

Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß es bei einem entschiedeneren Zufassen der Kronprinzenarmee möglich sein mußte, die Maas bei Saint-Mihiel am 9. zu überschreiten

und damit die französische Front zu durchbrechen. Die Isolierung und baldige Kapitulation Verduns wären die unmittelbaren Folgen gewesen. Dann war die französische Schlachtordnung nicht allein auf dem rechten Flügel (Kluck) umfaßt, sondern auch auf dem linken. Das hätte den Sieg der Deutschen in der großen Schlacht bedeutet, und der Krieg im Westen wäre bald zu Ende gewesen.

Unwillkürlich wird man sich fragen, was tat denn die starke deutsche 6. Armee und die drei Armeekorps zählende 7. Armee während der Kämpfe an der Marne, da doch Joffre seinen rechten Flügel beständig schwächte und dem Gegner somit Gelegenheit gab, Nutzen aus diesem Umstand zu ziehen? Anstatt diese günstige Lage auszunützen und den Gegner mit aller Macht frontal anzugreifen, ließ Moltke vom 6. September ab vier Armeekorps aus beiden Heeren herausziehen, um eine Reservearmee daraus zu bilden und sie nach Nordfrankreich zu fahren. Später waren diese Armeekorps dort sehr am Platze, aber während der Entscheidungsschlachten fehlten sie ganz empfindlich. Entweder mußte man diese Armeekorps schon früher herausziehen, um unseren rechten Flügel zu verlängern, oder sie da lassen, wo sie standen und versuchen, aus unserer Überlegenheit den größten Nutzen zu ziehen. Während des entscheidenden Ringens sind sie jedenfalls nicht in Tätigkeit getreten.

VI.

Wenn es den deutschen Heerführern nicht gelang, die französischen Heere in offener Feldschlacht zu schlagen, so vermochte Joffre doch ebensowenig, unsere Schlachtordnung aufzurollen und uns aus Frankreich über den Rhein zurückzuwerfen. Es bedurfte erst der Anstrengungen der ganzen Welt, um während

Sinne des Worts, um uns und unsere Verbündeten niederzuwerfen. Und auch diese hätten nicht genügt, wenn nicht der Hunger und die Entbehrungen uns im Innern so zermürbt hätten, daß es den Gegnern ein leichtes war, über uns zu triumphieren. Wie man noch in Hunderten von Jahren Napoleons Größe feiern wird, so wird man auch später den Heldenkampf des kleinen Deutschland gegen die ganze Welt bewundern.

Als die deutschen Heere am 10. September ihre Stellungen aufgaben, frohlockten natürlich die Zeitungen der Entente und die in ihrem Sold stehenden neutralen Blätter. Die amtlichen französischen militärischen Berichte jener Tage führten allerdings eine weniger zuversichtliche Sprache. Am 11. September las man: „Der linke Flügel des Generals von Kluck, sowie die Armee des Generals von Bülow ziehen sich vor unseren Truppen zurück;" am 12. September: „Die Deutschen haben eine allgemeine Rückzugsbewegung zwischen der Oise und der Marne begonnen;" am selben Tage: „Die deutschen Kräfte, die in den Argonnen standen, haben begonnen, zu weichen: sie ziehen sich gegen Norden durch den Wald von Benoue zurück;" am 13. September: „Die allgemeine Rückzugsbewegung der Deutschen setzt sich fort;" am selben Tage abends: „Der Feind setzt seine Rückzugsbewegung fort."

Also kein Wort von „Victoire" oder von „Déroute de l'ennemi", nicht einmal „Retraite"; man spricht nur von „Mouvement de retraite". Da, auf einmal lesen wir im Communiqué vom 14. September, 11 Uhr abends: „Der Feind scheint längs der Aisne die Spitze bieten zu wollen" und: „Der Feind scheint ebenfalls auf den Höhen nordwestlich und nördlich von Reims standhalten zu wollen", ferner am 15., 4 Uhr 30 Minuten nachmittags: „**Der Feind liefert eine De-**

fensivschlacht auf der ganzen Front, von der einige Teile von ihm in Verteidigungszustand gebracht worden sind", endlich am Tage darauf, nachmittags 4 Uhr 30 Minuten: „Im großen und ganzen dauert die Schlacht auf der ganzen Front zwischen der Oise und der Maas an. Da die Deutschen mit schwerer Artillerie besetzte Defensivstellungen innehaben, kann unser Fortschritt nur ein langsamer sein; aber der Offensivgeist belebt unsere Truppen, die voller Kraft und Begeisterung sind. Mit Erfolg haben sie die Gegenangriffe zurückgewiesen, die der Feind Tag und Nacht versucht hat. Die Moral ist ausgezeichnet."

Die letzten beiden Mitteilungen betreffen schon die Schlacht an der Aisne. Über die Kriegsbeute aus der Schlacht an der Marne erfahren wir folgendes aus der französischen Mitteilung vom 15. September, 4 Uhr 30 Minuten nachmittags: „Die Gesamtzahl der Gefangenen und des erbeuteten Materials konnte noch nicht genau angegeben werden. Darum sieht der Kriegsminister noch davon ab, genaue Angaben zu machen, denn er möchte nicht phantastische Zahlen geben." Die Abrechnung steht aber immer noch aus, so daß die Annahme sehr nahe liegt, daß die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze so gering war, daß man sie der Öffentlichkeit lieber nicht bekannt gab!

Die größte Anzahl der deutschen Gefangenen fiel verwundet in Feindeshand; am meisten büßte die deutsche 2. Armee an Gefangenen ein. Da man im Herbst 1914 bei uns die unsinnigsten Gerüchte über die deutsche 3. Armee verbreitete und sogar von Zehntausenden (!) von Gefangenen sprach, so ist es vielleicht interessant, gerade in diesem Falle Dichtung und Wahrheit gegenüberzustellen. Die drei Armeekorps des Hausenschen Heeres verloren während der Marnekämpfe an Vermißten 24 Offiziere und 3083 Mann! Und in diese Zahl sind

noch viele Tote und Verwundete, die nicht festgestellt werden konnten, inbegriffen!

Während also die Zeitungen der Entente einen großen, über die Deutschen erfochtenen Sieg bejubeln, und das Volk sich allerlei Freudenkundgebungen hingibt, entnehmen wir aus den offiziellen französischen amtlichen Mitteilungen nur, daß der Feind sich zurückgezogen und an der Aisne eine neue Schlacht angenommen habe. Man spricht sogar mit Befriedigung davon, daß es den französischen Heeren **meist** gelungen sei, die deutschen Gegenangriffe abzuweisen.

VII.

Wir kommen nun zum Schluß. Und da wollen wir, ehe wir die Gründe zusammenstellen, warum der Marnefeldzug scheitern mußte, die Schilderung des großen Dramas in wenigen Worten zusammenfassen. Wir wissen aus der vorangehenden Darstellung der Schlacht, daß es das Hauptziel der Deutschen sein mußte, die französischen Heere in offener Feldschlacht zu schlagen, die Befestigungen an der Maas zu zerstören, um so schnell wie möglich den Krieg zu beenden und den Frieden wieder herzustellen. Dem Plane des Großen Generalstabs gemäß marschierten die deutschen Heere fächerartig zwischen Diedenhofen und Valenciennes in Frankreich ein, schlugen verschiedene französische Heere und die englische Expeditionsarmee in mehreren heißen Schlachten und bogen die französische Front auf derem linken Flügel weit nach Süden um. Um der Gefahr der Überflügelung zu entgehen, stellte der französische Generalissimus ein neues Heer auf dem äußerst bedrängten französisch-englischen Flügel auf, verstärkte das Zentrum ebenfalls durch ein neu formiertes Heer, das aus Truppen, die aus den Vogesen und

aus Lothringen kamen, oder die aus Reserveformationen bestanden. Im allgemeinen war es ihm sehr leicht, Truppenverschiebungen von einem Flügel nach dem anderen auszuführen, da er über ein gutes Eisenbahnnetz verfügte. Fernerhin hatte er auch keine Schwierigkeiten, die verhältnismäßig nur wenig mitgenommenen Truppen mit Munition und anderem Heeresbedarf zu versehen.

Die deutschen Armeekorps aber hatten einen Marsch hinter sich, wie ihn die Geschichte bisher noch nicht gekannt hat. Ohne Ruh noch Rast, nur mit dem Nötigsten versehen, da die Verpflegungskolonnen nicht immer nachkommen konnten, hatten die deutschen Truppen ihren Weg immer kämpfend zurückgelegt und dabei auch einige Festungen genommen. Um nur die wichtigsten zu nennen, erwähne ich Lüttich, Namur, Maubeuge, Longwy.

Alle die Armeekorps, die die Marne Anfang September überschritten hatten, befanden sich somit in einer wenig günstigen physischen Verfassung. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die deutschen Verbände stark gelichtet waren, und durchschnittlich eine französische Division doppelt so viele Streiter hatte wie eine deutsche Division! Doch ohne zu murren und zu zögern, warfen sich die tapferen Bataillone, Preußen oder Bayern, Sachsen oder Württemberger, Nord- oder Süddeutsche, jüngere oder ältere Mannschaften sofort auf den Feind, als er Miene machte, standzuhalten. Fast überall gelang der deutsche Angriff, der zeitlich mit der französischen Offensive zusammenfiel. An manchen Stellen, und sogar dort, wo die Truppen durch den langen Marsch stark mitgenommen und ihrem Gegner zahlenmäßig weit unterlegen waren, trugen sie bedeutende Erfolge davon. Die mittlere und untere Führung, sowie die Haltung des einzelnen Soldaten ist über alles Lob erhaben.

An drei Stellen drohte den Franzosen die ärgste Gefahr: Auf dem linken französischen Flügel, wo es ihnen nicht gelingen sollte, der furchtbaren Umklammerung Klucks sich zu entziehen, im Zentrum, wo der ungestüme Angriff Hausens die 9. und Teile der 4. französischen Armee in Stücke schlug, endlich an der Maas zwischen Saint-Mihiel und Verdun, wo der deutsche Kronprinz nahe daran war, die französische Aufstellung einzudrücken.

Teilsieg über Teilsieg war von den Deutschen erfochten worden. Da plötzlich, als man dennoch hoffte, den Endsieg zu erringen, erging an die deutschen Heere der Befehl zum Rückzug. In der Nacht vom 9. zum 10. September löste sich Kluck unbemerkt vom Feinde los und trat einen wohlgeordneten und überlegten Rückzug an, um neue Stellungen einzunehmen. Die 2. und 3. Armee folgten. Von der 4. Armee an war die Zurücknahme der Schlachtlinie nur unbedeutend. Die 5. Armee änderte auch nur wenig ihre Stellungen und konnte, nach Wiederaufnahme der deutschen Offensive, am Abend des 25. September die Einnahme des wichtigen Sperrforts Camp-des-Romains bei Saint-Mihiel melden. Leider kam der Erfolg zu spät!

Welches waren die Gründe, weshalb wir die Schlacht an der Marne, richtiger die vor Paris, nicht gewinnen konnten?

1. Moltke führte den Schlieffenschen Plan zwar dem Wortlaut, aber nicht dem Sinne nach aus. Er vergaß den echt napoleonischen und moltkeschen Grundsatz, mit allen irgendwie verfügbaren Kräften den Hauptgegner anzugreifen und Nebenaktionen auch nur als solche zu bewerten. Wie hätte er sonst, noch ehe die Entscheidung in Frankreich gefallen war, zwei*) Armeekorps vom rechten Flügel und eine Kavalleriedivision nach dem Osten senden können, wo diese Kräfte zwar sehr erwünscht,

*) Es bestand sogar die Absicht, sechs Armeekorps nach dem Osten zu senden

aber durchaus nicht unbedingt notwendig waren? Aller Vermutung nach hätten diese Truppen genügt, um die Schlacht an der Marne zu einem vollen deutschen Sieg umzugestalten.

Einen noch größeren Fehler beging Moltkes Kollege, Conrad von Hötzendorff, indem er gleichzeitig zwei Offensiven gegen Rußland und Serbien begann. Deshalb wäre bei unseren Verbündeten schon im September 1914 die Katastrophe eingetreten, wenn wir nicht sogleich eingegriffen hätten.

2. Es fehlte in der Schlacht an der Marne das VIII. Reservekorps, das mit der Belagerung von Maubeuge betraut worden war, und die 24. Reservedivision, die Givet belagerte. Ersteres wurde am 7. September frei, trat aber erst am 14. in der Schlacht an der Aisne in Tätigkeit. War es von vornherein nicht möglich, diese beiden Festungen durch Landwehr- und Landsturmformationen einzuschließen zu lassen, so hätte vielleicht im ersten Falle eine Division, im zweiten Falle eine Brigade genügen müssen, um die Festungen beobachten und etwaige Ausfälle abschlagen zu können.*

3. Es fehlten fernerhin das III. und das IX. Reservekorps, die bestimmt waren, an die Küste vorzustoßen, um den Traum so vieler, Calais zu besetzen, vielleicht zu verwirklichen. Gegebenenfalls konnten diese Truppen auch den rechten deutschen Flügel verstärken. Infolge des energischen Ausfalls der Belgier aus Antwerpen, der gleichzeitig mit der französischen Offensive an der Marne zusammenfiel, mußte das sich bereits auf dem Wege von Oudenaarde nach Renaix befindliche IX. Reservekorps und die halbwegs zwischen Ninove und Nederbrakel marschierende 6. Reservedivision (vom III Reservekorps) zurückgehalten werden, um den Ausfall mit abschlagen zu helfen. Später wurde das IX. Reservekorps in der Richtung auf Noyon herangezogen.

4. Endlich fehlten die vier Armeekorps, die man dem deutschen linken Flügel entnahm, um sie auf dem rechten Flügel einzusetzen und einer Umgehung durch den Gegner zuvorzukommen. Diese Armeekorps traten während der Schlacht an der Marne nicht in Tätigkeit. Sobald von der Obersten Heeresleitung erkannt worden war, daß die Franzosen ihren linken Flügel beständig verstärkten, um uns zu umgehen, suchten wir in gleicher Weise zu verfahren und entnahmen, gleich den Franzosen, Truppen aus dem Elsaß und aus Lothringen. Das war — da zu spät unternommen — eine falsche Maßnahme, denn man durfte nicht vergessen, daß wir auf der äußeren Linie kämpften, und außerdem die Eisenbahnen im Etappengebiet nicht so funktionierten wie bei unseren Gegnern, die im eigenen Lande standen. So war es selbstverständlich, daß unsere Korps zu spät an ihrem Bestimmungsort anlangten und gar nicht mehr an der Schlacht teilnehmen konnten.

Wir mußten im Gegenteil unter Aufbietung aller unserer Kräfte auf der Front der 7., 6. und 5. Armee zum rücksichtslosesten Angriff vorgehen, die feindliche nur schwach verteidigte Fortlinie einrennen, Verdun abschnüren und baldigst zur Übergabe bringen und die gegnerische Schlachtordnung auf deren linken Flügel aufrollen, was unbedingt gelingen konnte.

Diese Operation hätte einen vollen Erfolg gehabt. Die Pläne unserer Gegner wären vollkommen gestört worden, und der Krieg wäre vielleicht bald auf der Westfront beendet gewesen.

5. Waren die deutschen Heere infolge des anstrengenden Vormarsches und durch beständige Kämpfe sehr erschöpft, so daß sie oft die Hälfte ihrer Effektivbestände eingebüßt hatten. Da nach Berechnung des Generals Baumgarten-Crusius unseren ersten fünf Armeen mit 40 Divisionen 58 französisch-englische

Divisionen gegenüberstanden, so kam es, daß wir in der Schlacht an der Marne eine

fast doppelte Übermacht vor uns hatten!

Außerdem konnte infolge der schnellen Offensive das Nachschubwesen (Lebensmittel und Munition) nicht in dem Maße funktionieren, als es im Interesse unserer Truppen wünschenswert gewesen wäre.

6. fehlte es an einer Hauptreserve.

Schließlich möchte nicht unerwähnt bleiben, daß der Sieg der 6. Armee über die in Lothringen eingebrochenen Franzosen auch dazu beitrug, im Großen Hauptquartier die falsche Meinung vom Wert der französischen Führung und des französischen Soldaten zu bestätigen, und infolgedessen den Gedanken begünstigte, daß eine frühzeitige Absendung von Verstärkungen nach Ostpreußen für die Operationen im Westen nicht von Bedeutung sei.

Der Krieg ist ein großes Hasardspiel. Es spielen da Umstände mit, die niemand vorhersehen kann. Oft ist das Ahnen und Vermuten besser als das Wissen. Vor allem trifft dies beim Bewegungskrieg zu. Wären alle die zu vermeidenden Fehler nicht begangen worden, so mußte sich die Marneschlacht zu einem glänzenden deutschen Sieg gestalten, und einem genialen Heerführer wäre es auch gelungen, weiteren Nutzen aus dem Siege zu ziehen.

Die Schlacht an der Marne kann, nach den einwandfreiesten Quellen betrachtet, nicht als eine strategische Niederlage der Deutschen angesehen werden. Sie ist vielmehr als eine von uns aus taktischen Gründen abgebrochene Schlacht zu betrachten, da Umstände, die durchaus nicht mit den eigentlichen Kampfhandlungen zusammenhängen, dies wünschenswert machten. Greift man die wichtigsten Großkampftage — den 6., 7., 8. und 9. September — heraus, so ist es unzweifelhaft, daß

die Deutschen auf allen Fronten — außer der der 2. Armee — im Vorteil waren, der äußerste rechte Flügel (Kluck) und das Zentrum (Hausen) sogar ihren Gegnern beständig schwere Niederlagen beibrachten.

Unbestreitbar aber steht fest, daß unser Feldzugsplan zunichte wurde. Es war vorauszusehen, daß sich die ganze Welt gegen uns wenden würde. Da wir nur durch Überraschung und Schnelligkeit siegen konnten, so mußten wir den Krieg sobald wie möglich beenden. Wir politisch unreifen Deutschen taten das aber nicht, und so verloren wir ihn.

Aber besiegt wurden wir nicht.

Wir gruben uns unser eigenes Grab!

Friedrich M. Kircheisen.

Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914
vom
Generalobersten Freiherrn von Hausen.

Vorwort.

Mehr als vier Jahre sind seit dem Ausgange des Bewegungskrieges 1914 verflossen, ohne daß es an berufener Stelle für notwendig erachtet worden wäre, die Öffentlichkeit über den inneren Zusammenhang der damaligen kriegerischen Ereignisse aufzuklären. Darf ein Grund hierzu in der Möglichkeit gesucht werden, daß die Geschichtsschreibung über den Weltkrieg augenblicklich überhaupt noch nicht begonnen hat oder vielleicht über zeitraubende Vorarbeiten noch nicht hinweggekommen ist? Nach meinem Dafürhalten hätte doch gerade solche Verzögerung die betreffende Dienstbehörde nicht davon abhalten dürfen, inzwischen wahrheitsgemäße Berichte über die Geschehnisse bei Kriegsbeginn bis einschließlich der Kämpfe an der Marne zu veröffentlichen — z. B. in der Form von Einzelschriften, wie solches für eine große Zahl anderer kriegerischer Vorgänge tatsächlich geschehen ist*). Wen das Verschulden dieser absichtlichen oder unabsichtlichen Unterlassung auch treffen mag — jedenfalls verschloß er sich gegen die Erwägung, daß jahrelanges Schweigen leicht den Argwohn erwecken könne, als wolle die O.H.L.

vermeiden, sich selbst zu belasten und gegen eine oder die andere ihr untergeben gewesene verantwortliche Person oder Stelle schonende Rücksicht walten lassen.

Allerdings hat eine derartig langdauernd geübte Zurückhaltung — vielleicht in erwünschter Weise — das Interesse der Öffentlichkeit an den August- und Septembertagen 1914 vorübergehend in den Hintergrund gedrängt, indessen aber auch viel

*) Bis Ende Oktober 1919 sind nicht weniger als 39 Hefte der vom Generalstabe des Feldheeres herausgegebenen Sammlung „Der große Krieg in Einzeldarstellungen" erschienen oder angekündigt worden. Nr. 7 trägt den Titel „Schlacht am Ourcq". Den Namen „Marne" findet man aber nirgends. F. M. K.

Zeit und Raum erbracht für mancherlei Kriegslegenden, die gläubige Hörer fanden, weil sie nie amtliche Widerlegung erfuhren.

Angesichts dessen erachte ich es nunmehr doch als Pflicht, das Meine zur Ehrenrettung der mir unterstellt gewesenen 3. Armee beizutragen und auf diesem Wege jedem fremden Einwande die Spitze abzubrechen, der es versuchen wollte, eigenes Verschulden auf Kosten der 3. Armee zu verschleiern oder von sich abzuwälzen. Zu diesem Zwecke und in solchem Empfinden entschloß ich mich, auf äußere Anregung hin vorliegende Ausführungen als

„Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914“

schriftlich niederzulegen. Sie lehnen sich eng an:

„Meine Erlebnisse und Erfahrungen als Oberbefehlshaber der 3. Armee im Bewegungskriege 1914“ (abgeschlossen am 11. Juli 1918)

an und sind daher, wie diese, wahrheitsgemäß und verbrieft, ohne selbstbegangene Fehler verschleiern oder eigenes Tun beschönigen zu wollen.

Während ich bei der Bearbeitung „Meine Erlebnisse und Erfahrungen“ vornehmlich dem rein militärischen Gesichtspunkte Rechnung trug, zum Beispiel die Führungsentschlüsse zu entwickeln, und daher alle erhaltenen Anweisungen, erlassenen Befehle, Meldungen usw. im Wortlaute Aufnahme finden mußten, konnte ich bei Festhaltung der „Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914“ unter Darstellung des inneren Zusammenhanges der Operationen melde- und befehlstechnische Einzelheiten zurückstellen und dafür persönliche Bemerkungen einschalten. In der Natur der Sache liegt es, daß die Wiedergabe solcher Erinnerungen nicht ohne kritische Ausführungen geschehen kann, indessen die Absicht, das Erlebte und Geschehene zu Ehren der Armee und des Vaterlandes zu verwerten, legte es mir nahe, mit meiner Stimme nicht hinter dem Berge zu halten. Nicht ist diese, wenn sie abweichende Ansichten vertritt, gegen Personen oder Behörden gerichtet, oder möchte sie über Dinge

urteilen, die außerhalb des Rahmens des A.O.K.³ liegen, sondern lediglich von dem Standpunkte aus will sie reden, zu dem Wahrheit und vaterländisches Empfinden sie im Interesse der Sache verpflichtet. Möge an solcher Voraussetzung auch dann festgehalten werden, wenn die „Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914" dazu berufen sein sollten, der Kriegsgeschichtsschreibung als Unterlage zu dienen!

Mit solchem Wunsche schließe ich dieses Wort in dankbarer Erinnerung an meinen Chef des Generalstabes

Herrn Generalmajor v. Hoeppner

und das gesamte A.O.K.³, sowie in rückhaltlosester Anerkennung der königlich sächsischen Truppen, die als 3. Armee, und zwar als eine in sich geschlossene „Sächsische Armee", siegreich über die Maas, Aisne und Marne vordrangen und ihre Siegesfelder südlich der Marne nicht freiwillig oder durch den Feind gezwungen, sondern erst auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers räumten, weil die Gesamtoperationen des deutschen Heeres dies erforderten.

Laschwitz (Dresden), 21. Februar 1919.

Vorwort zur 2. Auflage.

Unaufhaltsam ist die Geschichtsschreibung über den 1914 in Frankreich geführten Bewegungskrieg fortgeschritten, hat auf seiten von Freund und Feind Aufklärungen gebracht und den inneren Zusammenhang mancher Ereignisse klargestellt, aber noch immer werden arbeitsreiche Jahre vergehen, bis die Kriegsgeschichte ein zutreffendes und abgeschlossenes Bild der kriegerischen Vorgänge zu bieten und die Kritik ein unbefangenes und sachliches Urteil abzugeben vermag.

An solcher Forderung mitzuhelfen, erscheint wohl Pflicht all derer, die im Weltkriege führend tätig waren und daher be-

rufen sind, die Wahrheit zur Geltung zu bringen und unzutreffende Einwände abzuwehren.

So habe ich geglaubt, bei der 2. Auflage meiner „Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914" wenigstens auf folgende Punkte eingehen zu sollen:

1. auf den taktischen Erfolg des Morgenangriffes der Armeegruppe v. Kirchbach am 8. September, der vorzüglich von Feindesseite gekennzeichnet wird in dem Werke des Generals A. Dubois — Kommandierender General des XI A.K.:

   „Deux ans de Commandement sur le Front de France 1914—1916", erschienen im Januar 1921 in Paris bei Charles-Lavauzelle, Boulevard St. Germain 124.

2. auf die unzutreffende Auffassung, die die Tätigkeit der 24. R.D. am 10. September 1914 als einen „entschiedenen Mißerfolg" bezeichnet, während sich die Division durch ihre „energische und geschickte Gefechtsführung Anspruch auf vollste Anerkennung erwarb" (vgl. Nr. 18 u. 20 M.W.Bl. 1920), und

3. auf die am 11. September 1914 in Suippes stattgefundene Unterredung zwischen Vertretern der O.H.L. und dem A.O.K.3. Vgl. hierzu: „Bis zur Marne 1914" von Generalleutnant Tappen und Veröffentlichungen im M.W.Bl. Nr. 16, 18, 20, 23, 25 vom Jahre 1920 und Nr. 27 vom Jahre 1921.

Dresden, den 18. November 1921.

Frhr. v. Hausen,
Generaloberst.

Erstes Kapitel.

a) Mobilmachung. 1.—7. August.

Einige Stunden nach der Bekanntmachung der

„drohenden Kriegsgefahr"

ging bei mir in Loschwitz, Wunderlichstraße 2 — es war am Sonnabend, den 1. August 1914 nachmittags — ein Fernspruch des Kriegsministeriums aus Berlin ein:

„Mobilmachungsbefehl. — 2. August ist 1. Mobilmachungstag."

Tags darauf eröffnete mir eine allerhöchste Kabinettsorder Sr. Majestät des Kaisers meine Kriegsverwendung, zu der ich schon seit dem Jahre 1910 in Aussicht genommen worden war. Diese kaiserliche, an mich gerichtete Verfügung lautete:

„Ich ernenne Sie für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Oberbefehlshaber der 3. Armee. (Mobilmachungsort des Armee-Ober-Kommandos: Dresden.)

Berlin, den 1. August 1914.

gez. Wilhelm. R"

Nach sofortiger schriftlicher Meldungserstattung meiner Ernennung an den König von Sachsen und Benachrichtigung des Kriegsministeriums begab ich mich nach Dresden-Neustadt und nahm im „Hotel zum Kronprinzen" Quartier.

In den nächsten Tagen vollzog sich die Mobilmachung des A.O.K.[3] nach den vom Generalkommando des XII A.K. entworfenen Vorarbeiten. Schwerwiegende Reibungen traten nicht

ein, so daß die Mobilmachung am 7. August nachmittags durch einen von mir auf der Stallwiese vor dem Finanzministerium abgehaltenen Appell des A.O.K.[3] ihren formellen Abschluß mit einem Hurra auf den deutschen Kaiser und den König von Sachsen finden konnte.

Während meiner Anwesenheit in Dresden empfing mich der König am 3. August im Residenzschlosse, wobei er sich sehr zuversichtlich aussprach, mir den Kronprinzen, der dem A.O.K.[3] folgen sollte, anempfahl und den Wunsch ausdrückte, ich möchte den Prinzen zu dienstlichen Verwendungen heranziehen. Im Verlaufe der Ereignisse habe ich dem Ersuchen des königlichen Herrn vielfach Raum gegeben und dabei stets mit Freuden die Erfahrung gemacht, mit welcher Pflichttreue und Unerschrockenheit sich der junge Prinz seinen Obliegenheiten erfolgreich und verständnisvoll zu unterziehen verstand. Aber auch im außerdienstlichen Verkehr lebte sich der Kronprinz im Kameradenkreise rasch ein. Sein bescheidenes, taktvolles Auftreten, sein ernstes, ruhiges Wesen, seine Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit machten ihn überall gern gesehen.

Am Tage vor Abschluß der Mobilmachung reichte Hofprediger Konsistorialrat Dr. Friedrich in seiner Wohnung meiner Frau und mir das heilige Abendmahl; am allgemeinen Buß- und Bettag, am 7. August vormittags, besuchten wir dann den Gottesdienst des Oberhofpredigers D. Dr. Dibelius in der Hofkirche. Unübersehbare Volksmengen nahmen an diesen Feiern in allen Kirchen des Landes teil, erfüllt von dem Ernste der Stunde, aber getragen von Hoffnung und Zuversicht. Die gleiche Stimmung herrschte noch vor, als das A.O.K.[3] am letztgenannten Tage abends 9 Uhr 40 mit seiner 1. Staffel — die 2. folgte wenige Stunden später — von Dresden-Neustadt Güterbahnhof die Ausreise nach Prüm in der Eifel antrat.

Bei Verladung der 1. Staffel erschien der König mit sämtlichen Mitgliedern des Königshauses auf dem Bahnhofe, wobei ich ihm die Herren des A.O.K.[3] vorstellte und mit kurzer Ansprache und Hurra seiner gedachte. Nachdem dann noch der König den Wunsch einer baldigen, ruhmreichen Rückkehr zum Ausdruck gebracht hatte, setzte sich der Zug in Bewegung.

Voll Dankbarkeit gedenke ich noch meiner Frau, die mich bei der Abfahrt von Dresden-Neustadt am 7. August abends nach dem Bahnhofe geleitete und in heldenhafter Weise mir den Abschied erleichterte.

Weder sie noch ich ahnten, unter welchen Verhältnissen wir uns wiedersehen und welchen schweren Zeiten wir dann gemeinsam entgegengehen sollten. —

b) Heeresaufmarsch. 8.—17. August.

Hierzu Skizze: Vormarsch der deutschen Armeen und Anlagen 1 u. 3

Die 3. Armee, deren Gliederung in der Anlage 1 gekennzeichnet ist, hatte in dem Grenzgebiet des Eifelgebirges, und zwar in der Gegend um St. Vith—Waxweiler—Neuerburg—Prüm—Wittlich einen Geländeraum zugewiesen erhalten, in dem sie sich nach den Befehlen der O.H.L. rechts an die 2. Armee angelehnt, links an die 4. Armee, derart zu versammeln hatte, daß Anlage 1

das XI A.K. auf dem rechten Flügel, }
" XII " in der Mitte, } in erster,
" XIX. " auf dem linken Flügel, }
" XII R.K. hinter dem XII und XIX A.K. in zweiter Linie standen.

Zur Sicherung dieses Aufmarschraumes waren unmittelbar nach Ausspruch der Mobilmachung je eine Brigade des XII

und XIX. A.K. an die Grenze vorgeschoben worden, die dort im Vereine mit der frühzeitig eintreffenden Heereskavallerie (H.K.K.² v. Richthofen) für den Schutz der durch Eisenbahntransporte sich vollziehenden Truppenversammlung Sorge trugen.

Am 7. August 9⁴⁰ abends von Dresden aufgebrochen, erreichte die 1. Staffel des A.O.K.³ über Leipzig—Eisenach—Marburg—Coblenz—Cochem—Wengerohr am 9. August 9³⁰ abends Prüm; die 2. Staffel folgte am 10. August in den Morgenstunden. Trotz der ermüdenden Wirkung der langen Eisenbahnfahrt ist mir doch die an allen berührten Orten herrschende Ordnung und die Begeisterung, die aus allen Herzen loderte, als unvergeßlicher Eindruck geblieben. Dieser Enthusiasmus fand bei allen Truppentransporten den lautesten Widerhall und ist um so höher zu werten, als ihn keineswegs der Alkohol hervorgerufen hatte, dessen Genuß ja verboten war.

In Prüm wurde ich von dem zur Orientierung über die Verhältnisse ins Aufmarschgebiet vom A.O.K.³ vorausgesendeten Hauptmann des Generalstabs Loof, sowie von den Vertretern des bereits in St. Vith eingetroffenen Generalkommandos XI. A.K. — Hauptmann v. Plessen und Prinzen Joachim v. Preußen — empfangen. Ich nahm beim Amtsgerichtsrat Müller auf der Hahnstraße Quartier. Müller, eine kernige, kraftvolle Persönlichkeit, ausgehender Fünfziger, war, unterstützt von seiner fürsorglichen Frau, ein mir sehr angenehmer, sympathischer und aufmerksamer Quartierwirt. Seit 16 Jahren in Prüm ansässig und amtstätig, stand er dort in hohem Ansehen und war mit den Verhältnissen im nahe angrenzenden Belgien sehr vertraut. Er konnte mir für die Feldpolizei des A.O.K. manche gute Winke geben, einen oder den anderen Faden für den Nachrichtendienst anzuspinnen. Ferner wußte er für die Behandlung der belgischen Hetzpresse vorzüg-

liche Fingerzeige zu erteilen, die auch in zwei vom A.O.K. ergangenen Aufrufen an die Belgier Verwertung fanden.

Das A.O.K.[3], dessen Zusammensetzung aus Anlage 2 ersichtlich ist, und das auf Angliederung der Herzoge von Sachsen-Meiningen und Sachsen-Koburg-Gotha, wegen deren Erkrankung verzichten mußte, stand mit seinem Eintreffen im Aufmarschgebiet vor bedeutungsvollen Aufgaben. Nicht nur galt es, den inneren Dienst weiter auszugestalten und zu festigen, die Verbindung der Kommando- und Verwaltungsbehörden aufzunehmen und zu beleben, sowie den direkten persönlichen Verkehr mit den unterstellten Generalkommandos und den benachbarten A.O.K.s zu suchen, sondern ich mußte mir alsbald auch über diejenigen Maßnahmen klar werden, die zur Vorbereitung des bei Beginn der eigentlichen Kriegshandlungen geplanten Varmarsches der 3. Armee notwendig erschienen. Anlage 2

Die von der O.H.L. ergangenen Anweisungen verpflichteten die 3. Armee, trotz frühzeitigen Aufbruchs der 2. Armee, zunächst den eigenen Aufmarsch zu beenden und erst auf Befehl den Vormarsch gegen die Maas zwischen Namur und Givet anzutreten. Sie sallte bei dieser Bewegung auf die Moglichkeit Bedacht nehmen, daß die Beteiligung an der Einschließung von Namur auf der Südfront von ihr gefordert werden könnte.

Im Hinblick auf den die Aufmarschfrist begrenzenden Hinweis konnte ich den Aufbruch für den 18. August ins Auge fassen, da nach den Eisenbahnfahrtdispositionen das Eintreffen der letzten fechtenden Truppen des XII R.K. für den 17. August in Aussicht stand. Es blieben sonach den Korps für die Ausführung der vom A.O.K.[3] erforderlich erachteten, den allgemeinen Angriff vorbereitenden Maßnahmen die Tage vom 12. bis 17. August zur Verfügung.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die in erster Linie stehen-

den Armeekorps vom großen Generalstab Räume von beträchtlicher Tiefe für den Aufmarsch zugewiesen erhalten hatten. Diese betrugen

- beim XI A.K. auf der Straße: Geralstein—Prüm—Bleialf—St. Vith—Grenze gemessen: etwa 58 km;
- beim XII A.K. auf der Straße: Oberkeil—Bitburg—Warweiler—Burgreuland—Grenze gemessen: etwa 75 km;
- beim XIX. A.K. auf der Straße: Hetzerath—Quint—Speicher—Auw—Meckel—Wolfsfeld—Bettingen—Neuerburg—Dasburg—Grenze gemessen: etwa 105 km;
- beim XII R.K., dessen Bezirk nicht lang und schmal, sondern breit und kurz, auf der Straße Beugel—Wittlich—Eisenschmitt—Grenze gemessen: nur 30 km

Diese erhebliche Staffelung des XI, XII und XIX A.K. hielt das XII R.K. mit seinen Anfängen 2 bis 3 Tagemärsche von denen der vorderen Armeekorps ostwärts zurück und gebot, unverzüglich an die Verkürzung dieser Entfernungen heranzutreten, um schan bei Beginn der Kriegshandlungen das XII R.K. näher der vordersten Frontlinie zu wissen. Demgemäß entschloß ich mich für eine baldige Inmarschsetzung der eintreffenden Truppen letztgenannten Korps und veranlaßte die vorderen Armeekorps, mehr und mehr westwärts in sich aufzuschließen und die Ostteile ihrer Unterbringungsbezirke allmählich zu räumen, damit das XII R.K. schon vom 13. August an in diese einzurücken vermochte. Überdies legte die von der O.H.L. ausgesprochene Möglichkeit der Beteiligung an der Einschließung von Namur es nahe, auf eine alsbaldige Entfaltung des rechten Flügels der 3. Armee Bedacht zu nehmen, und so schien es mir gegeben, das XII R.K. bei seinem Vorrücken in breiter Front — seine beiden Divisionen nebeneinander — hinter das XI und XII A.K. zu schieben. Nach den auf Grund vorstehender Erwägungen

beim A.O.K.³ angestellten Berechnungen durfte erwartet werden, daß am 17. August — freilich ohne Ruhetag gehalten zu haben — das XII. R.K. links der Our,

mit der 24. R.D. südöstlich St. Vith hinter dem XI A.K.,
mit der 23. R.D. südlich Burgreuland hinter dem XII. A.K.

stehen würde und dort dem A.O.K.³ zur Hand war, wenn der Antritt des Vormarsches für die 3. Armee, von der O.H.L. befohlen, am 18. August zur Ausführung kommen sollte.

Die vor dem Aufmarschraum der 3. Armee tätige Heereskavallerie — 5. und Garde-Kav.-Div., verstärkt durch die Jäger-Bataillone: Garde, Garde-Schützen 11, 12 und 13 — war über Bastogne von der O.H.L. westwärts in Richtung auf Dinant angesetzt worden, um gegen die Maaslinie: Namur, Mézières zu beobachten und aufzuklären. Bei Erfüllung dieser Aufgabe stieß sie anfänglich nur auf schwache, später auf stärkere Abteilungen französischer Kavallerie und fand erst am Maasabschnitt südlich Namur Widerstand, der sich nicht ohne weiteres brechen ließ. So kam es zu Gefechten bei Assesse und Dinant, die sich bei Fortsetzung der Aufklärungstätigkeit wiederholten, der Kavallerie aber doch die Möglichkeit boten, weitgehenden Einblick in die feindlichen Verhältnisse und Aufstellung bei Dinant zu gewinnen. Waren diese Erfolge der Kavallerieaufklärung geeignet, die Zuversicht des A.O.K.³ für einen ungestörten Verlauf der Heeresbewegungen zu festigen, so trübten doch andererseits die von dem Kavalleriekorps und den Grenzschutzbrigaden einlaufenden Nachrichten über das Verhalten der belgischen Bevölkerung den Blick in die Zukunft. Übereinstimmende Meldungen bestätigten, daß die Einwohnerschaft jenseits der Grenze, solange sie Auge in Auge unseren Truppen gegenüberstand, sich nicht unbedingt feindlich erwies, sobald diese aber

ihr den Rücken kehrten, oder sich ein einzelner zeigte, ihnen hinterrücks und unter dem Schutze der Dunkelheit Schaden zufügte, wo sie nur konnte. Aus diesem an vielen Orten und in allen betretenen Gegenden geübten Verfahren kam es deutlich zum Ausdruck, daß die Bevölkerung, aufgebracht durch Hetzpresse, Geistlichkeit und Regierung, nach erhaltenen Anleitungen handelte. Es konnte und durfte daher von Haus aus nicht damit gezögert werden, mit den ernstesten und schärfsten Maßregeln dagegen einzuschreiten. Vorkommnisse, die die feindselige Stimmung kennzeichneten, waren zu zahlreich, um hier aufgezählt werden zu können. Vorgefundene Depots von Gewehren, Revolvern, Munition und Dynamit waren keine Seltenheiten, ebensowenig unterbrochene Telegraphen- und Fernsprechleitungen, zerstörte Straßen- und Eisenbahnbrücken, durch Umlegen der Straßenbäume teilweise kilometerlang gesperrte Wege und ähnliches. Besonders charakteristisch war eine, dem Generalkommando des XI. A.K. in die Hände gefallene Verfügung einer königlich belgischen Postbehörde, die den Rat gab, den Deutschen zwar freundlich zu begegnen, ihnen aber unter der Hand und hinter dem Rücken jeden nur denkbaren Abbruch zuzufügen. Als die feindliche Gesinnung es dann auch noch zu Meuchelmorden brachte, zögerte die O.H.L. nicht, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dem völkerrechtswidrigen Gebaren der belgischen Bevölkerung mit aller Strenge entgegenzutreten. Festnahme angesehener Leute, vornehmlich: Gutsbesitzer, Bürgermeister, Pfarrer als Geiseln, Inbrandlegung von Häusern und Gehöften, Erschießen von auf der Tat Ergriffenen konnte mitunter nicht vermieden werden.

Dieses heimtückische Verhalten der Landesbewohner erweckte nicht nur bei den Truppen der 48. und 64. Infanterie-Brigade heftige Erregung, die anfänglich zum Grenzschutz, später zur

Sicherung der Eisenbahnen über die preußisch-belgische Grenze vorgeschoben worden waren, sondern übertrug sich auch bald auf diejenigen der im Aufmarsch begriffenen Armeekorps. Letztere mußten in glühend heißen Tagen ihre Bewegungen innerhalb der Sammelbezirke zur Ausführung bringen und erlitten beim Überschreiten des Eifelgebirges manche Marschverluste. Aber gerade die Notwendigkeit, sich täglich im Marschieren zu üben, festigte die Disziplin und stählte die Kriegstüchtigkeit der Truppen aller Waffen. Auf meinen täglich von Prüm aus unternommenen Fahrten zu den General-Kommandos, sowie auf einer solchen zu dem benachbarten A.O.K.[2] trat ich öfter in Berührung mit marschierenden Kolonnen des XI. A.K., der 2. G.-Inf.-Div. und der sächsischen Armeekorps. Wo dies aber auch war, allerwärts herrschte in den deutschen Heeressäulen musterhafte Ordnung und Manneszucht. Einen eigenartigen Eindruck rief in mir die Begegnung mit einem Bataillon des Inf.-Rgts. 102 hervor. Am späten Vormittag des 12. August traf ich dieses Bataillon, das nach dem Ersteigen einer steilen Höhe gezwungen war, im Sonnenbrande zu rasten. Der Bataillons-Kommandeur hatte das Ablegen des Gepäcks befohlen und das des Waffenrocks freigestellt. Hunderte der Leute nahmen diese Gelegenheit wahr, um auch noch das Hemd auszuziehen und an der Sonne zu trocknen. So befanden sich fast 1000 Männer im Luftbade, die Beine bekleidet, der Oberkörper entblößt. Wofür mögen feindliche Flieger diese ruhende Truppe angesehen haben? Einige Stunden später — auf der Rückfahrt — traf ich dieses Bataillon wieder, diesmal im Marsche, stramm, ohne Nachzügler, ein Beweis, welche erfrischende Wirkung das Massenluftbad gehabt hatte.

In diesen Tagen des Aufenthalts des A.O.K.[3] in Prüm, in denen täglich die Offiziere und Beamten sich zu Besprechun-

gen und gemeinsamen Essen zusammenfanden und sich kameradschaftlich nähertraten, ward die durch die allgemeine Postsperre hervorgerufene Trennung von der Heimat sehr schwer empfunden. Nur einzelnen war es vergönnt, durch besondere Umstände Nachrichten von den Ihrigen zu erhalten. Auch ich zählte einmal zu diesen Glücklichen, als Oberleutnant Graf Münster, am 12. August aus Dresden eintreffend, mir einen Brief meiner Frau mitbrachte — der erste, der mich erreichte und der bis zum 17. August infolge des Postschlusses der einzige bleiben sollte.

Am 13. August abends fand in der Abtei zu Prüm ein katholischer und evangelischer Feldgottesdienst für das A.O.K.3 statt, zu dessen Abhaltung sich die dortige Geistlichkeit angeboten hatte, der leider aber nicht gemeinsam, sondern nach Konfessionen getrennt gefeiert wurde.

Die bis zum Abend dieses Tages eingelaufenen Meldungen der Heereskavallerie und die Ergebnisse der Luftaufklärung erweiterten den Einblick in die der 3. Armee gegenüberliegenden feindlichen Verhältnisse. Sie ließen erkennen, daß die französische Nordarmeegruppe noch in der Versammlung sich befand, und daß, abgesehen von der Garnison Namur, die 3. Armee vor sich sah:

zwei Kavallerie-Divisionen — die 1. und 5. — in zögerndem Auftreten vor dem linken Flügel der 3. und dem rechten der 4. Armee,

das 1. A.K. bei Namur und südlich, hinter der Maas ein weiteres A.K. von Süden her im Anmarsch über Givet. Dieser Tatsachen gewiß, trat das A.O.K.3 am 13. August in Erwägung seiner und des Gegners Lage ein. Man wußte, daß Frankreich für seinen nordlichen Heeresteil hoffte, die belgische Armee werde, gestützt auf die Festungen Antwerpen, Lüttich und Namur und verstärkt durch englische und französische Streitkräfte, in

der Lage sein, einem Marsche der Deutschen durch Belgien so lange Widerstand zu leisten, bis eine Gegenoffensive großen Stils — vermutlich über Verdun durch Lothringen — zur Tat zu werden vermochte. Solche Hoffnung hatte die unerwartet schnelle Einnahme von Lüttich gründlich zuschanden gemacht; denn die französische O.H.L. sah sich schon jetzt, nach kaum begonnenem Heeresaufmarsche vor der Notwendigkeit, die Operationen ihres Nordflügels auf eine völlig veränderte Basis zu stellen. Die Frage, wo der Feind diese wahrscheinlich suchen und finden würde, beantwortete sich angesichts des Laufes der Maas zwischen Charleville und Namur fast von selbst. So zweifelte ich nicht, daß nun die Franzosen die Maas südlich Namur und Namur selbst als Stützpunkt für ihren Nordflügel, sowie als Bindeglied mit den bei Antwerpen oder westlich landenden Engländern und den noch im Felde und in Antwerpen stehenden belgischen Streitkräften festhalten würden. Diese Vermutung fand im Laufe der nächsten Tage nicht nur weitere Bekräftigung, sondern wuchs sich zur Gewißheit aus, als stärkere französische Heeresteile nordwärts auf und über Philippeville an die Sambre vorgeschoben wurden.

In geplanter Weise beendete die 3. Armee ihren Aufmarsch am 17. August und mußte, nachdem das A.O.K.[2] schon vorher einmal vergeblich versucht hatte, die 3. Armee zu vorzeitigem Aufbruch zu bewegen, an diesem Tage ein erneutes ähnliches Anliegen des A.O.K.[2] ablehnen, konnte aber dann der O.H.L. die erlangte Marschbereitschaft der gesamten 3. Armee — mit Ausschluß einiger noch auf dem Eisenbahntransporte begriffenen Kolonnen des XII. R.K. — melden.

Zweites Kapitel.

Vormarsch zur Maas. 18.—22. August.

18. August Für den 18. August war vom Kaiser der allgemeine Vormarsch befohlen worden, und zwar sollte die 3. Armee mit ihrem rechten Flügel über Durberg—Havelange gegen die Südostfront von Namur im Anschluß an den linken Flügel der 2. Armee vorgehen und mit ihrem linken Flügel enge Verbindung mit dem rechten Flügel der 4. Armee halten.

Gleichzeitig wurden für die Wegnahme von Namur durch den linken Flügel der 2. und den rechten der 3. Armee noch Befehle in Aussicht gestellt, der 3. Armee aber für diesen Angriff 4 Batterien österreichische schwere Mörser zugeteilt.

Während das vor der 3. Armee tätige H.K.K.[1] am 18. August eine erneute gewaltsame Erkundung der von den Franzosen besetzten Maaslinie bei Dinant mit gutem Erfolge unternahm, und die 1. und 2. Armee ihren Vormarsch aus der Linie Hasselt—St. Trond fortzusetzen beabsichtigten, brach die 3. Armee an genanntem Tage auf und verlegte das A.O.K.[2] von Prüm nach Vielsalm.

Gen.Kdo. XI A.K. Soy,
" XII. " Laroche,
" XIX. " Mabompré,
" XII R.K. Burgreuland.

Das rechte Flügel-Korps (VIII) der 4. Armee erreichte Wilk.

Ein am Nachmittag einlaufender Befehl der O.H.L. übertrug der 2. Armee die Leitung des Angriffs auf Namur, verwies das XI. A.K. einschließlich des III. Bataillons Fußartillerieregiments 1 und des Pionierregiments 23 an das A.O.K.², übertrug der 3. Armee die Aufgabe, den Angriff auf Namur gegen die besetzte Maaslinie Namur—Givet zu sichern und brachte die österreichischen Mörser im Bereiche der 2. Armee zur Ausschiffung.

Die Verlegung des Oberkommandos benutzte ich zu einem erneuten Aufsuchen des Kommandierenden Generals des XI. A.K. und traf ihn, als er in Gegenwart des Großherzogs von Sachsen-Weimar, sowie des Fürsten und Erbprinzen von Waldeck den Vorbeimarsch eines Teils seines Korps abnahm, wobei sich die Truppen und Kolonnen, Mann und Pferd in vorzüglichster Verfassung zeigten. Auf dieser Strecke betrat ich zum erstenmal belgischen Boden und gewann den Eindruck, wie gründlich und weitgehend die Bevölkerung durch Unterbrechung und Sperren von Straßen und Brücken versucht hatte, dem deutschen Einmarsche Schwierigkeiten zu bereiten, und wie häufig die deutsche Militärgewalt durch Inbrandlegung von Häusern und andere Mittel genötigt gewesen war, strafend gegen das völkerrechtswidrige Gebaren der Einwohner einzuschreiten.

In Vielsalm bezog das gesamte A.O.K.³ Quartier auf dem Schlosse eines belgischen Industriellen — Herrn Sineap. Das in luxuriösester Weise eingerichtete Herrenhaus, inmitten eines alten Parkes, diente anscheinend zum Aufenthalt während der Parforcejagdsaison. Stallung für 50 Pferde, sowie 40 Fremdenzimmer standen zur Verfügung. Wir trafen im Schlosse nur einen alten Diener an, der unter Beihilfe seiner Frau und unter Zuziehung unserer Magazinverpflegung für unser leibliches Wohl Sorge trug.

19. August Am 19. August verblieben wir in Vielsalm, während die Armeekorps ihre nach Westen gerichtete Bewegung — das XI. A.K. noch im Bereiche der 3. Armee — fortsetzten. Dies bot mir die Gelegenheit, in Vielsalm den General von Ehrenthal und viele seiner Truppen der 24. R.D. begrüßen zu können.

Aus den an diesem Tage und tags vorher eingelaufenen Meldungen sah ich meine schon in Prüm gewonnene Anschauung bestätigt und erweitert. Der Feind schien nicht nur das I. und II. A.K., sondern noch anderweitige erhebliche Kräfte — vielleicht seine 5. Armee — westlich der Maas: Namur—Dinant—Givet, südlich der Sambre ober- und unterhalb Charleroi zusammenzuziehen. Die Frage, wie er diese Sambrekräfte gebrauchen würde, ob im Verein mit belgischen, vielleicht auch englischen Truppen angriffs- oder verteidigungsweise, harrte ihrer demnächstigen Beantwortung. Wie diese aber auch lauten mochte, jedenfalls fiel der französischen Besetzung des Maasabschnitts Namur—Dinant—Givet die Aufgabe zu, entweder als Bindeglied zwischen der östlich Charleville stehenden Heeresgruppe und der Sambreheeresteile oder als rechter Flankenschutz der nach Norden blickenden Sambrefront zu dienen. Der Lösung dieser zweifachen Aufgabe leistete die Maaslinie unterhalb Givet außerordentlichen Vorschub. In tief eingeschnittenem Tale laufend, stellenweise von schroff abfallenden Felsen begleitet und nur auf Übergängen überschreitbar, bildete die Maas für die auf ihrem Westufer gelegene, verstärkte französische Feldstellung ein sehr erhebliches Frontbindernis, das im Norden in der Festung Namur eine starke Stütze fand und im Süden sich an die Feste Givet anlehnte. An diesem Abschnitte auf den Gegner zu stoßen und dort mit ihm sich auseinandersetzen zu müssen, lag für die 3. Armee auf der Hand — unsicher blieb jede Berechnung der

Kräfte des an der Maas zu treffenden Verteidigers. Wohl ließ hier die Stärke des Geländes und das schwere Fronthindernis es der französischen Heeresleitung zu, mit verhältnismäßig wenig Truppen auszukommen. Indes die Gefahr, die ein deutscher Durchbruch bei Dinant für die französischen Operationen auf dem Nordflügel überhaupt in sich trug, verbot es, unter ein gewisses Maß hinabzugehen. So hielt ich es für wahrscheinlich, daß wir bei der Bezwingung des Maasabschnittes von Dinant auf Truppen des I. und II. A.K. stoßen würden, glaubte aber nicht, daß bei dem Charakter der 15 km langen Verteidigungsfront die gesamten Kräfte beider Korps zur Festhaltung der Maas eingesetzt werden würden.

Der 20. August führte das XI. A.K. seiner neuen Zweckbestimmung: Namur entgegen, während das XII. und XIX. A.K. ihre Sicherungen bis Spontin—Celles—Ciergnon, die Gros dicht dahinter — Gen.Kdo. XII Haversin, Gen.Kdo. XIX Buissonville, Gen.Kdo. XII R.K. Erezée — vorschoben und die Einzelerkundungen der Maasstellung einleiteten. Das A.O.K.[3] ging nach Marche, doch traf ich vorher bei Natoye mit dem General der Kavallerie v. Richthofen, dem Kommandierenden General des H.K.K.[1], zusammen, der von der O.H.L. angewiesen worden war, unter Zurücklassung der Jägerbataillone 12 und 13 die Maas östlich Namur zu überschreiten und dort unter die Befehle der 2. Armee zu treten. — Mit Freuden gedenke ich dieser Begegnung, diente sie doch nicht nur zur Aussprache über die kriegerische Lage, sondern sie bot mir auch Gelegenheit, meiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben für das, was die Heereskavallerie vor der Front der 3. Armee geleistet hatte. Überdies erfuhr ich hierbei, welche Anerkennung die Jägerbataillone 12 und 13 sich durch ihr ruhmvolles und tapferes Verhalten vor dem Feinde innerhalb des Kavalleriekorps erworben hatten 20. August

Mündliche Aufklärung und Berichterstattung, sowie eine Reihe von Meldungen der Heereskavallerie, die durch Ergebnisse der Luftaufklärung bestätigt und ergänzt wurden, boten mir die Möglichkeit, noch an diesem Tage den Truppen der 3. Armee eine Umdruckskizze zugänglich zu machen, in der die französische Verteidigungslinie ober- und unterhalb Dinant zur Darstellung kam. War das A.O.K.³ auf diese Weise durch das Kavalleriekorps für die bevorstehenden taktischen Kämpfe an der Maas vortrefflich unterstützt worden, so hatte es auch auf operativem Gebiete durch die Aufklärungstätigkeit des Generals der Kavallerie v. Richthofen einen bedeutsamen Einblick in die feindlichen Verhältnisse gewonnen. Schon am 17. und 18. August meldete die Kavallerie die Leere des Geländes südöstlich von Givet und bestätigte dies auch in den folgenden Tagen. Sie erweckte in uns damit die Vermutung, dort einen Zwischenraum suchen zu dürfen, den der französische Heeresaufmarsch grundsätzlich zwischen Heeresgruppen legt und der mit seiner Ausdehnung von Givet bis Bou Ilon—Paliseul eine schwache Stelle im feindlichen Heeresaufbau bedeuten konnte. Im Marsche, wo ich am Nachmittage Truppen der 23. J.D. — Glt. Frhr. v. Lindemann — und Abteilungen der 45. Res.-Inf.-Brg. — Glt. v. Suckow — auf ihrem Marsche durch die Stadt begrüßen konnte, bezog ich Quartier in der Villa eines Herrn Léonard, eines wohlhabenden Mannes und alten Junggesellen, der nicht anwesend war.

Die Offiziere und Beamten des A.O.K.³ aßen gemeinsam im benachbarten „Hôtel de la cloche". Allen fiel die feindselige Stimmung der Stadtbevölkerung auf, doch kam es an diesem Tage zu keinerlei Ausschreitung.

Die Trennung von der Heereskavallerie bewegte mich außerordentlich. Zwar war ich von der Notwendigkeit überzeugt, sehr

starke Kavallerie auf dem rechten deutschen Heeresflügel zu wissen, doch fürchtete ich, daß mit dem Übertritt des H.K.K.[1] auf das linke Maasufer die 3. Armee in der Folge auf die in der Kriegsgliederung festgesetzten Kavallerietruppen beschränkt bleiben würde. Wenn diese Befürchtung auch nicht für die unmittelbar bevorstehenden Kämpfe an der Maas berechtigt erschien, so war sie doch für die Fortsetzung der Operationen nach Bezwingung des Maasabschnitts von Dinant deshalb nicht unbegründet, weil die Armee unter den nach Abzweigung des XI. A.K. verbliebenen 22 Eskadrons 6 Eskadrons zählte, die als Reservetruppe erst im Aufmarschgebiete zusammengetreten waren und die erforderliche Kriegstüchtigkeit noch gar nicht gewonnen haben konnten. Solchen Gedanken länger nachzugehen und auf Aushilfen zu sinnen, verbot sich alsbald von selbst; denn ein an die 2. und 3. Armee gerichteter Befehl der O.H.L. nahm die Tätigkeit von A.O.K.[3] noch am Nachmittag des 20. August ganz in Anspruch. Er lautete:

> „den bevorstehenden Angriff der 2. Armee gegen den westlich Namur befindlichen Feind in Übereinstimmung zu bringen mit dem Angriffe der 3. Armee gegen die Maaslinie: Namur—Givet, muß den Vereinbarungen beider Armeeoberkommandos überlassen bleiben"

und forderte überdies, mit dem rechten Flügel der 4. Armee eng verbunden zu bleiben.

Da die O.H.L. mit Erlaß dieses Befehls darauf verzichtet hatte, das Zusammenwirken beider Armeen selbst zu regeln und Fingerzeige zu geben, in welcher Richtung der entscheidungssuchende Stoß geführt werden sollte, entsendete ich einen Generalstabsoffizier in das Hauptquartier der 2. Armee zur Vereinbarung der notwendig erscheinenden Operationen. Nur unter erheblichem Zeitaufwand gelang es, eine befriedigende Überein-

stimmung in die beabsichtigten Kriegshandlungen der 2. und 3. Armee zu bringen, da weder A.O.K.[2] noch A.O.K.[3] zweckdienliche Erwägungen anstellen konnten; denn keine dieser Stellen überblickte die Verhältnisse der anderen und der Gesamtheit und stand, gewollt oder ungewollt, unter dem Drucke einseitiger Interessen. Der im A.O.K.[3] geltende Gedankenkreis bewegte sich etwa in folgender Richtlinie:

Besitzt die 2. Armee in ihrer Schlagbereitschaft, wie es dem A.O.K.[3] scheint, einen Vorsprung in der Entwicklung vor dem ihr entgegentretenden Feinde, dann ist es geboten, die taktischen Vorteile auszunutzen und unverzüglich die Entscheidung zu suchen, während die 3. Armee den an der Maas bei Dinant angetroffenen Heeresteil angreift, allerdings nicht bloß, um ihn festzuhalten, sondern auch um die Möglichkeit zu gewinnen, auf die rückwärtigen Verbindungen der mit der 2. Armee kämpfenden französischen Heeresgruppe einzuwirken.

Andererseits sagten wir uns, daß die Richtung des von der 2. Armee südwärts geführten Entscheidungsstoßes nicht den gleich kraftvollen Keim für einen strategischen Erfolg in sich tragen könne, den eine von Ost nach West durch die 3. Armee geführte, entscheidungsuchende Offensive in sich barg. Gelänge es der 3. Armee, ihren Feind niederzukämpfen oder durch die südlich Givet gefundene Lücke in der französischen Heeresgruppierung mit genügenden Kräften vorzustoßen, so würde der südlich der Sambre fechtende Gegner nicht nur den Waffen der 2. Armee erliegen, sondern sich auch von dem ihm benachbarten, bei Charleville zu suchenden Heeresteil getrennt sehen.

Nach verschiedenem Hin und Her auf telegraphischem Wege und nachdem ich versichert hatte, daß der 3. Armee nach Lage der Verhältnisse die planmäßige Feuereröffnung gegen die Maaslinie frühestens erst am 21. August abends möglich sein würde,

gab das A.O.K.^{2} seinen Plan, am 20. August anzugreifen auf und teilte dies nicht nur durch Funkspruch an diesem Tage, sondern auch noch schriftlich am folgenden Vormittag mit, wonach nunmehr als Angriffstag der 23. August früh, als Angriffsrichtung der linke Flügel der 2. Armee: Jemeppe—Mettet festgesetzt wurde.

Daß die 3. Armee sich nicht für einen früheren Zeitpunkt für die gemeinsame Tätigkeit mit der 2. Armee entscheiden konnte, lag auf der Hand. Die Abzweigung des XI. A.K. schwächte die 3. Armee um ein Viertel ihrer Kraft und zwang, das XII. R.K. zur unmittelbaren Mitwirkung beim Kampfe heranzuziehen. So wurde es notwendig, das im 2. Treffen marschierende XII. R.K. an Stelle des im 1. Treffen ausfallenden XI. A.K. zu setzen; selbstverständlich konnte das nicht ohne Aufwand an Zeit vor sich gehen und mußte den Angriffszeitpunkt verzögern.

Während dieser am 20. August begonnenen und erst am 21. August
21. abgeschlossenen Verhandlungen zwischen A.O.K.^{2} und A.O.K.^{3} rückte

das XII. A.K. — die 32. J.D. auf dem rechten, die 23. auf dem linken Flügel — mit seinen Anfängen bis: Spontin—Thynes—Sorinne—Foy Notredame — H.Q. Achêne;

das XIX. A.K., infolge der ihm auferlegten Flankensicherung tief gestaffelt, verblieb mit dem H.Q. in Buissonville, erreichte mit

der 24. J.D. Jurfooz,
„ 40. „ Ciergnon, während
das XII. R.K. sein H.Q. nach Baillonville und
den Anfang der 24. R.D. nach Nettine,
„ „ „ 23. R.D. „ Hogne vorführte.

A.O.K.^{3} verblieb am 21. August in Marche und erfuhr hier vom A.O.K.^{4}, daß die 4. Armee mit ihrem rechten Flügelkorps

(VIII) Wavreille — H.Q. St. Hubert — gewinnen werde, um bereit zu sein, die linke Flanke des XIX. A.K. zu decken, falls dieses aus südlicher oder südwestlicher Richtung angegriffen werden sollte. Unter solcher Voraussetzung schloß die 3. Armee

22. August am 22. August weiter am Maasabschnitt auf:

A.O.K.[3] ging nach Leignon,
XII. A.K. mit dem H.Q. nach Taviet,
XIX. A.K. " " " " Custinne,
XII. R.K. " " " " Braibant (24. R.D. Natoye, 23. R.D. Sovet).

Auch trat sie in engste Fühlung mit den auf dem Höhenrande des rechten Maasufers bei Dinant noch stehenden französischen Postierungen, warf diese über den Fluß zurück, führte die für die Zwecke des beabsichtigten Angriffs befohlenen Erkundungen des Maasabschnitts durch und leitete alle Maßnahmen infanteristischer, artilleristischer und technischer Art ein, die für den Angriff am 23. August notwendig erschienen.

Inmitten dieser Tätigkeit, die die Augen des A.O.K.[3] vornehmlich nach Westen gerichtet hatte, traf unerwartet vom Gen.-Kdo. XIX. A.K. in Leignon die Fernsprechmeldung ein, daß die 4. Armee ihre Marschkolonnen nach Süden eingedreht habe, bei Beauraing aber eine gemischte Brigade zum Schutze der linken Flanke der 3. Armee gegen Givet belassen wolle. Bald darauf bestätigte das A.O.K.[4] diese Tatsache und ergänzte die Mitteilung noch dahin, daß der Gegner in der Stärke von mindestens fünf Armeekorps aus südlicher Richtung zur Offensive aufgebrochen, die 4. Armee zum Kampf gestellt habe. Diese Wendung der Dinge stellte mich vor die Frage, wie sich die 3. Armee als Nachbararmee der angegriffenen mit dieser neuen Lage im Rahmen des Ganzen abfinden sollte. Der Umstand, daß die 2. und 3. Armee unmittelbar vor der von ihnen west-

lich und südlich Namur gesuchten Entscheidung sich befanden, ließ mich nicht einen Augenblick daran zweifeln, an der mit A.O.K.[2] getroffenen Vereinbarung festzuhalten und daher die Operationen in der verabredeten Weise am 23. August beginnen und durchführen zu müssen. Wohl entsprach die von der 4. Armee am 22. August vorgenommene Frontveränderung, veranlaßt durch den von Süden her vordringenden Feind, dem allgemeinen Plan der von der O.H.L. beabsichtigten Südschwenkung. Indes, dieser sich anzuschließen vermochte die 3. Armee nicht eher, als bis der bei Namur angetroffene Gegner von der 2. und 3. Armee aus dem Felde geräumt worden war. Freilich setzte ein solcher Erfolg voraus, daß es der 4. Armee gelang, den gegen sie geführten Stoß abzufangen. Dies erhoffte ich zuversichtlich, nicht allein, weil die französischerseits zur Entscheidung vorgeführten Kräfte auf die gleichstarke 4. Armee stießen und auch den Wirkungskreis der deutschen 5. Armee berührten, sondern auch, weil der Westflügel der gegen die 4. Armee vorgehenden französischen Heeresgruppe — abgesehen von einer Kavalleriedivision — sich über Bouillon bewegte und daher eine auf Dinant gerichtete Bedrohung nicht unmittelbar vorlag.

Von diesem Gesichtspunkte geleitet, erging am 22. August der Armeebefehl für den 23. August, der der Gemeinsamkeit des Angriffs mit der 2. Armee entsprach und am 23. August 5 Uhr früh zur Ausführung gelangen sollte. Völlig unerwartet sah ich mich jedoch noch 11 Uhr abends vor veränderte Lage gestellt; denn ein zu dieser Stunde einlaufender, vermutlich schon am Nachmittag aufgegebener Funkspruch des A.O.K.[2] verkündete, daß der Feind südlich der Sambre anscheinend bisher nur drei Kavalleriedivisionen mit schwächerer Infanterie halte und ein schleuniges Vorgehen der 3. Armee mit rechtem Flügel auf Mettet „dringend erwünscht" sei, während die 2. Armee bis

Binche-Mettet vorrücken werde. Der kurz nach Eingang dieser Nachricht vom A.O.K.[2] zurückkehrende Generalstabsoffizier — er hatte den weiten, nördlich um Namur herumführenden und von Truppen und Kolonnen in Anspruch genommenen Weg nur unter erheblichem Zeitaufwand hinterlegen können — bestätigte die Mitteilung, daß das Gardekorps bereits am 22. August die Sambre überschritten und angegriffen hatte.

Solcher Tatsache gegenüber vermochte ich mir das Abweichen von der getroffenen Vereinbarung seitens des A.O.K.[2] nur damit zu erklären, daß die an der Sambre angetroffenen französischen Kräfte anfänglich von der 2. Armee überschätzt, jetzt nur als drei Kavalleriedivisionen bewertet wurden. Die weit vorgerückte Tageszeit, die nur noch wenige Stunden bis zum Aufbruch der Truppen vor sich sah, verbot, an den einmal durch den Armeebefehl getroffenen Bestimmungen für den 23. August zu ändern. Nur die Erwägung der Möglichkeit, daß der Gegner durch das Vordringen der 2. Armee bereits zum Abzuge sich entschlossen haben konnte, führte zu der Entschließung, das XIX. A.K. anzuweisen, sich mit der 40. J.D. noch in der Nacht (22./23. August) in den Besitz des Überganges von Hastière—Lavaux zu setzen, um, falls der Feind sich bereits zum Zurückziehen vor der 2. Armee entschlossen haben sollte, zur Verfolgung bereit zu sein.

Tagsüber war das schon am 20. August mittags begonnene Feuer der bei Namur in Tätigkeit getretenen Angriffsartillerie hörbar, und es gelangten auch Nachrichten über dort errungene Erfolge zum neuen Armee-Hauptquartier Leignon, auch eine Mitteilung, daß aus einem Werkе in dem vom A.O.K.[3] verlassenen Marche auf eine Abteilung des Reserveinfanterieregiments 103 geschossen worden sei.

Nach einer am Nachmittag des 22. August persönlich

unternommenen Besichtigung des Geländes östlich Dinant — hierbei traf ich mein Infanterieregiment 182 auf Vorposten der 23. J.D. an der Straße Sorinne—Dinant — kehrte ich nach Schloß Leignon zurück, wo ich schon am Vormittag, vom Besitzer — Legationsrat a. D. Eggremont — kühl empfangen, mit dem gesamten A.O.K. Quartier bezogen hatte. Das Schloß war ein mächtiger Neubau, prunkvoll eingerichtet, überragte auf einer Höhe inmitten eines Parks den tieferliegenden Ort, auf seinem Turme wehte das Genfer Kreuz. Stallung für 30 Pferde, verdeckte Reitbahn, umfangreiche Gewächs- und Warmhäuser begrenzten den Hof. Der Schloßbesitzer und seine gesamte Familie waren anwesend; seine Frau, zwei Söhne im besten Mannesalter, eine an den Schloßherrn von Sorinne verheiratete Tochter, die ihren Mann in Dinant wußte, sowie eine alte Dame aus Namur mit Tochter, wahrscheinlich Braut einer der jungen Eggremonts. Der alte Herr war ein knurriger Mann, der, die Faust in der Tasche ballend, die Einquartierung als im höchsten Grade störend empfand. Die Frau suchte diese Stimmung auszugleichen und das gegenseitige Verhältnis zwischen ihnen und uns erträglich zu gestalten. In den Prunkräumen des Schlosses befand sich eine außerordentlich wertvolle Sammlung japanischer und chinesischer Waffen, die Eggremont, der in früheren Zeiten im diplomatischen auswärtigen Dienste gestanden, an Ort und Stelle zusammengetragen und nach der Heimat mitgebracht hatte.

Der quartiermachende Offizier, Oberleutnant v. Hoesch, hatte zu meinem Befremden die Einladung der Frau Eggremont zum Mittag und Abend für das gesamte A.O.K. angenommen. Meine Absicht, die Zusage rückgängig zu machen, scheiterte an der Unmöglichkeit, uns anderweit Verpflegung zu verschaffen; auch glaubte v. Hoesch, sich für die Familie Eggremont ver-

wenden zu dürfen und machte dafür geltend, daß Graf v. Strachwitz — von einem Gardedragonerregiment — eine Woche lang dort im Quartier gelegen und aufmerksamste Gastfreundschaft genossen hatte. Zu Mittag verlief das Beisammensein mit der Familie Eggremont leidlich und friedlich, wenn auch gezwungen. Nach Tisch begann der Umschwung. Die Damen Eggremont rechtfertigten das Genfer Kreuz auf dem Schlosse damit, daß tatsächlich einige verwundete deutsche Oberjäger und Jäger der Garde und des 12. Jägerbataillons im Nebengebäude lagen und, wenn auch ohne ärztlichen Beistand, von ihnen gepflegt wurden. Die auffällige und aufdringliche Weise, in der dies geschah, ließ deutlich erkennen, daß nicht nur Gefühle der Menschlichkeit sie dazu bewogen, sondern der Wunsch, sich vor weiterer Inanspruchnahme seitens deutscher Truppen zu schützen. Um solchem Gebaren zu steuern, ordnete ich nach ärztlicher Begutachtung an, die Verwundeten alsbald in ein Feldlazarett zu überführen und das Genfer Kreuz einzuziehen. Hierdurch erheblich verstimmt, schlug der männliche Teil der Familie Eggremont bei der durch die Armeepolizei vorgenommenen Suche nach Waffen und deren Abforderung einen geradezu feindlichen Ton an und beharrte bei diesem, auch nachdem ich angeordnet hatte, feine Sperre auf die ausländische Waffensammlung zu legen. Beim Abendessen erschienen die Söhne nicht, der Vater sehr verspätet. — Letzterer zeigte sich verstört, beantwortete keine Frage. Frau Eggremont machte gute Miene zu dem ihr in jenem Augenblicke wohl noch unbekannten bösen Spiele. Nach Tisch erfuhr ich durch den Geh. Regierungsrat Hartenstein, der mit den Verhandlungen der Waffenabnahme betraut war, daß seine Beamten einen ganzen Haufen tadellos imstande befindlicher Armeegewehre, zur Bewaffnung der Dienerschaft und der Bauern bestimmt, im

Schlosse vorgefunden hatten. Auch wurde mir gemeldet, daß hierbei sich die Söhne Eggremont widersätzlich benommen, ungebührlich über die Deutschen ausgesprochen hätten und das Familienoberhaupt einen in seiner Hosentasche verborgen gehaltenen Revolver erst nach Androhung von Gewalt abgegeben habe. So erklärte ich mich denn damit einverstanden, die beiden Söhne auf ihren Zimmern, getrennt, gefangen zu halten und durch Posten zu überwachen und diese Überwachung unauffällig auch auf den alten Herrn auszudehnen. Jedenfalls war die ganze Situation sehr peinlich für Freund und Feind und wäre vermieden worden, wenn die Einladung der Wirtin keine Annahme gefunden hätte.

Überdies glaube ich mich zu entsinnen, später gehört zu haben, daß die Etappeninspektion 3, als sie nach einiger Zeit auf Schloß Leignon Quartier bezog, Anlaß gefunden hatte, die männlichen Mitglieder der Familie Eggremont zu internieren.

Drittes Kapitel.

Kämpfe in und bei Dinant. 23. und 24. August.

23. August Das A.O.K. verließ am 23. August 4 Uhr früh Schloß Leignon und begab sich nach dem erwählten Gefechtsstandpunkt an der Straße Achène—Dinant, dicht südlich Taviet, wo 4^{45} früh die Meldungen des XII und XIX A.K. über die Feuerbereitschaft ihrer Artillerie einliefen. Dichter, über dem Maastal liegender Nebel verhinderte alle Fernsicht, bis endlich bei aufklärendem Morgenrot 5^{50} früh es mir möglich wurde, den Befehl zur Feuereröffnung persönlich zu geben. Nicht lange dauerte es, so antwortete die französische Artillerie lebhaft, und Meldungen besagten, daß der Gegner mit starken Kräften westlich der Maas stehe, die Brücke von Dinant noch nicht zerstört habe, während der Übergang von Anseremme zwar unterbrochen, aber doch für Fußtruppen noch brauchbar angetroffen und der Kampf über die Brücke von Hastière—Lavaux noch nicht erfolgreich zu Ende geführt worden sei. Unter dem Schutze des Artilleriefeuers schob das XII A.K., um auch infanteristisch in die Bekämpfung des Verteidigers eingreifen zu können, seine 32. J.D. auf Houx, die 23. J.D. auf Dinant vor; in gleicher Weise näherten sich die Hauptkräfte des XIX A.K. dem Maasabschnitte Anseremme—Lavaux. Mühsam arbeiteten sich diese Truppen vor; Gestaltung und Bedeckung des Geländes, sowie die Stärke der Maas und das feindselige Verhalten der Bevölkerung traten ihnen allerorts in den Weg und erhöhten die Widerstandskraft des Verteidigers.

Früh 8^{35} lief ein an A.O.K.[3] gerichteter Funkspruch der

O.H.L. bei Taviet ein, der von dem am 22. August begonnenen Kampfe der 4. Armee, sowie von einer seitens der 2. Armee zugunsten der 3. Armee geplanten Öffnung der Maaslinie zwischen Namur und Givet sprach und mit der Empfehlung schloß, die verfügbaren Teile der 3. Armee südlich Givet über die Maas zu führen, um dem gegenüberstehenden Feinde den Rückzug zu verlegen. Letzterer Fingerzeig löste große Freude im A.O.K.[3] aus, stand er doch vollkommen im Einklang mit unserer Auffassung, die bereits in dem vom Oberkommando am Abend vorher an das XIX. A.K. gerichteten Befehle Ausdruck gefunden hatte, sich nach in der Nacht vom 22. zum 23. August in den Besitz der Brücke von Hastière—Lavaux zu bringen. Die Überlegung, wie diese Anweisung der O.H.L. zweckdienlich in die Tat umgesetzt werden konnte, erzeugte in mir den Wunsch, näheren Einblick in die Verhältnisse vor dem linken Flügel der 3. Armee zu gewinnen und bewog mich, mit dem engeren Oberkommandostabe zum Gen.Kdo. XIX mich zu begeben. Dieser nur für absehbare Zeit in Aussicht genommene Stellungswechsel schien unbedenklich, da die Verhältnisse beim XII A.K. vor und bei Dinant sich langsam weiter entwickelten und das XII R.K. sich dicht nördlich der 32. J.D. der Maas näherte, nachdem das an der Spitze der 23. R.D. marschierende R.J.R. 103 schon 6^{25} früh einen heftigen Kampf mit bewaffneten Bauern bei Dorinne zu bestehen gehabt hatte. Nach Rücksprache mit dem General der Kavallerie v. Laffert erließ ich in Hulsonniaux einen Armeebefehl, der neben Fortsetzung des begonnenen Kampfes an der Maas und dem Versuch, bei Lenne den Uferwechsel zu erzwingen, anordnete, alle verfügbaren Kräfte des XIX. A.K. unter Generalleutnant Götz v. Olenhusen sofort in Marsch zu setzen. Es galt mit diesen südlich Givet in der Allgemeinrichtung Fumay über die Maas vorzustoßen, um dem Feinde

den Abmarsch nach Südwest oder West zu verlegen, wobei die bei Beauraing eingetroffene Brigade des VIII. A.K. die linke Flanke der 3. Armee weiter sichern sollte.

Bei meiner Rückkehr nach Taviet empfingen mich bedeutungsvolle Fliegermeldungen, die keinen Zweifel darüber aufkommen ließen, daß der südlich der Sambre operierende Feind seinen Abzug begonnen hatte, die Brücke von Dinant gesprengt und ein Teil der Feldstellung westlich Dinant geräumt worden war. Es durfte daher mit hoher Wahrscheinlichkeit darauf gerechnet werden, den Widerstand an der Maas ober- und unterhalb Dinant nicht mehr auf lange Zeit aufrecht erhalten zu sehen. So führte denn diese Auffassung ohne weiteres zu dem Entschluß, den geplanten Vorstoß des Generalleutnants Götz v. Olenhusen nicht nur mit allen verfügbaren Kräften des XIX. A.K., sondern gleich mit dem ganzen XIX. A.K. zu unternehmen, lag doch in dieser Operation der Keim zu einem großen Erfolge. Er konnte führen:

entweder zur Trennung des der 1., 2. und 3. Armee gegenüberstehenden Feindes von der Heeresgruppe, die in diesem Augenblicke mit der 4. Armee focht, oder gegebenen Falles bei weiterer Entwicklung sogar zur Einkreisung des zuerst bezeichneten französischen Heeresteiles.

Die am Mittag des 22. August bei uns gehegten Hoffnungen, das Maashindernis rasch zu überwinden, sollten sich leider nicht erfüllen, vielmehr die im Laufe des Nachmittags nach durch Waffengewalt erlangten Erfolge hinter den Erwartungen zurückbleiben. Der Grund hierfür ist einerseits in dem Umstande zu finden, daß die von der 2. Armee geplante und seinerzeit mitgeteilte, später auch von der O.H.L. wiederholte Absicht, der 3. Armee am 23. August den Übergang über die Maas zu öffnen, tatsächlich nicht zur taktischen Auswirkung kam, anderer-

seits in der Eigenart der Kampfverhältnisse bei Dinant zu suchen. Daß dem XII. A.K. hier rasche Erfolge am 23. August versagt blieben, obgleich der Feind wahrscheinlich nur mit Nachhuten — wie sich später herausstellte, etwa zwei verstärkten aktiven Brigaden und Teilen einer Res.-Div. — Widerstand leistete, lag, wie schon an anderer Stelle gesagt, in der Gestaltung des Geländes und in dem Verhalten der Bevölkerung.

Auf dem rechten Ufer werden die Talhänge in der Umgebung der Stadt Dinant durch 100 m hohe, fast senkrechte Felswände gebildet, die durch Grotten und Felsspalten zerklüftet, reichlich mit Buschwerk besetzt sind. Das linke Maasufer liegt erheblich niedriger und besteht aus flachen, sanft abfallenden, mit Hecken und Gesträuch bedeckten Hügeln, die, zur Verteidigung eingerichtet, die östlich der Maas zur Talsohle führenden Wege — z. B. bei Yvoir, Houx, Leffe, Dinant, Herbuchenne und Les Rivages — sehr günstig unter Feuer nehmen ließen und eine empfindliche Einwirkung auf die dicht am rechten Maasufer laufende Talstraße ermöglichten. Mußte sich so die Erkämpfung des Maasabschnitts zu einem sehr schwierigen Unternehmen gestalten, so wurde die Lage für den Angreifer zeitweise zu einer geradezu verzweifelten, insofern sich die Bevölkerung Dinants an dem Kampfe beteiligte. Bis in den auf dem Ostufer gelegenen Stadtteil vorgedrungen, sah sich hier die Truppe bewaffneten Einwohnern gegenüber, deren Teilnahme am Widerstand allem Anschein nach militärisch organisiert war. Aus allen Häusern — Dächer, Fenster und Keller waren zur Verteidigung eingerichtet — wurden die Angreifer mit rasendem Feuer empfangen. Jede Hinterlist wendete die verblendete Volksmasse an. Selbst Frauen und Mädchen beteiligten sich am Kampfe. So entwickelte sich in Dinant ein von größter Erbitterung erfüllter Straßenkampf, der ohne Schonung ge-

führt werden mußte. Das völkerrechtswidrige Auftreten der Stadtbewohner verzögerte den für den Übergang der 23. J.D. geplanten Brückenschlag allein schon dadurch, daß die Pioniere beim Zuwasserbringen der Pontons erhebliche Verluste erlitten, und etwa die Hälfte derselben von Infanteriegeschossen durchbohrt, erst für den nächsten Tag wieder gebrauchsfähig gemacht werden konnten. Aber auch in den Vororten setzte die fanatische Bevölkerung, unterstützt von den links der Maas stehenden Franzosen, heftigsten Widerstand entgegen. Wohl gelang es dem XII. R.K. bei Hour, der 32. J.D. bei Leffe, der 23. J.D. bei Les Rivages mit schwächeren Abteilungen auf dem linken Ufer festen Fuß zu fassen, nicht aber binnen kurzem durch entscheidend starke Truppenkörper den Übergang zu erzwingen. Nur der 24. J.D. glückte dies bei eindrechender Dunkelheit bei Lenne, dann versuchte sie noch, sich Onhayes zu bemächtigen. Durch Übermacht abgewiesen, behielt sie doch die Waldstücke von Freyr und Lenne in der Hand als Stützpunkte für den Uferwechsel der 3. Armee am 24. August. Ein solcher hätte schon am 23. August beginnen können, wenn die 2. Armee vermocht hätte, die von ihr angekündigte, für den 23. August geplante Öffnung des Maasüberganges zu erkämpfen. Wie dieses Ausbleiben der zugesagten Mithilfe der 2. Armee sich erklären mag, stelle ich dahin. Nie habe ich den inneren Zusammenhang der Dinge erfahren, die Tatsachen ergeben: Das auf dem linken Flügel der 2. Armee stehende Gardekorps überschritt bereits am 22. August — anstatt wie vereinbart am 23. — die Sambre und griff an, wohl in der Annahme, „nur drei französische Kavalleriedivisionen mit schwächerer Infanterie" anzutreffen. Diese verfrühte Offensive stieß auf erheblich stärkere Kräfte als „nur drei Kavalleriedivisionen", kam bereits am 23. August bei St. Gérard für die Garde zum Stehen und veranlaßte A.O.K.², anstatt der

3. Armee den Maasübergang südlich Namur zu öffnen, zu dem 6^{30} nachmittags ergehenden Hilferuf: „Vorgehen 3. Armee über Maas noch heute dringend erwünscht“. In solchem dringlichen Ersuchen liegt der untrüglichste Beweis, daß die 2. Armee unverzüglich der Mithilfe der 3. Armee bedurfte und nicht, wie sie gedacht, in der Lage war, ihre Einwirkung an der Maas unterhalb Dinant zur Geltung zu bringen. Wohl dürfte das Vordringen des G.K. und X A.K. am 23. August bis Gerpinnes—St. Gérard nicht ohne Einfluß auf die Aufgabe des französischen Widerstandes an der Maas beiderseits Dinant am 24. August geblieben sein, ebensowenig wie der Angriff der 3. Armee am 23. August auf die Räumung der Gegend südlich der Sambre, aber vermutlich wird die französische Armeeführung, angesichts des Zusammenwirkens der 2. und 3. deutschen Armee, das Vorgehen der 3. Armee allein schon durch die ihre rückwärtigen Verbindungen bedrohende Richtung gefährlicher empfunden haben als das Auftreten der von Nord nach Süd marschierenden 2. Armee.

Welchen Erwägungen indes die französische Heeresleitung beim Verzicht auf ihren Widerstand gegenüber der 2. und 3. Armee gefolgt sein möge, jedenfalls erfüllten die beiden westlich Dinant zurückgelassenen Nachhutbrigaden der französischen 2. Infanteriedivision, verstärkt durch Teile der 51. Reservedivision und gestützt auf die Kampfkraft der belgischen Bevölkerung, ihre Aufgabe in sachgemäßer Weise. Das A.O.K.[3] begab sich am Abend nach Schloß Taviet, unterrichtete aber vorher die kommandierenden Generale und befahl für die anbrechende Nacht:

„Wenn auch die Massen des Korps zur Ruhe übergehen können, so muß doch mit Truppen aller Waffen verfolgt werden, und zwar:

XII A.K. in Richtung Philippeville,
XIX A.K. (24. J.D.) Romerée—Marienbourg."

Obwohl der Verlauf des 23. August sich anders gestaltet hatte, als die allgemeine Lage und der fortschreitende Kampf auf der eigenen Armeefront am Morgen erwarten ließ, war ich am Abend doch entschlossen, an dem Plane festzuhalten. Die Nachrichten, daß der Gegner im Abzuge über Philippeville sich befand und begonnen haben sollte, die Maas bei Dinant zu räumen, bestärkte den am 23. August bereits verwirklichten Gedanken einer Südwestwärtsbewegung weiter auszugestalten. Demgemäß berichtete ich an die O.H.L., benachrichtigte die Nach-
24. August barармeen und erließ am 24. August 2^{30} früh in Taviet den für diesen Tag bestimmten Armeebefehl. Kaum war dieser zur Ausgabe gelangt, als 4 Uhr früh ein Generalstabsoffizier des A.O.K.[2] — Major v. Fouqué — erschien und meldete,

> „daß die 2. Armee unter dem Eindrucke stehe, am 23. August auf einen etwa 5 Armeekorps starken Feind gestoßen zu sein, der sich anscheinend in befestigter Stellung befinde und mit Erfolg das X R.K. angegriffen habe. Der Angriff der 2. Armee am 23. August sei zwar für die Armee im allgemeinen günstig gewesen, es wäre jedoch für den erneut beabsichtigten Angriff, der am 24. August mit Tagesanbruch fortgesetzt werden sollte, dringend geboten, daß die 3. Armee diesen Angriff, der mit dem linken Flügel der 2. Armee etwa auf Mettet gehen sollte, durch einen Angriff in der Richtung Ostwest zu unterstützen".

Dieser Hilferuf der 2. Armee, eine Verstarkung des am 23. August 6^{30} nachmittags erklungenen „dringend erwünscht", stellte mich vor die schwerwiegende Entschließung, ob das A.O.K.[3]

an dem vor $1^1/_2$ Stunden bekanntgegebenen Armeebefehl festhalten oder dem Antrage der 2. Armee — Vorrücken von Ost nach West — Gehör geben sollte. Die kurze Frist, die zur Erwägung und Entschlußfassung zur Verfügung stand — wollte doch die 2. Armee mit Tagesanbruch antreten — schloß jede weitere Verhandlung, sei es mit A.O.K.² oder der O.H.L. aus. Der von dem Beauftragten der 2. Armee erstattete Bericht erweckte in Taviet die Anschauung, daß die Kämpfe der 2. Armee am 23. August den gehegten Erwartungen des A.O.K.² nicht nur nicht entsprochen, sondern durch den Erfolg, mit dem der Feind das X A.K. angegriffen, eine unerfreuliche Lage geschaffen hatten. Solche Auffassung konnte durch die Worte des A.O.K.²: „Der Angriff am 23. August sei im allgemeinen günstig gewesen," nicht entkräftet werden. Jedenfalls waren die Tatsachen, daß

1. am 23. August die vom A.O.K.² erhoffte und auch von der O.H.L. angekündigte Öffnung der Maaslinie nicht erreicht worden war,

2. der bereits 6^{30} abends erklungene „dringende" Hilferuf des A.O.K.² eine alsbaldige Wiederholung, dieses Mal sogar durch Absendung eines besonderen Beauftragten erfuhr und als „dringend geboten" bezeichnet und,

3. die Unterstützung durch Angabe der Angriffsrichtung Ost—West erbeten wurde,

nicht geeignet, im A.O.K.³ die Zuversicht auf ein erfolgversprechendes Zusammenwirken mit der 2. Armee für den 24. August zu fördern. Schweren Herzens trat ich daher am 24. August 4 Uhr früh in die notwendig gewordenen Erwägungen ein. Eingedenk der Umstände, wie und zu welcher Bedeutung sich der Gedanke der Südwestoffensive ausgewachsen hatte, sowie

eingedenk der operativen Aussichten, die sich dieser bei ihrer Durchführung boten, stand es uns außer allem Zweifel, daß der südwestwärts gerichtete Vorstoß der 3. Armee einen durchschlagenden Erfolg nur dann versprach, wenn er in Übereinstimmung mit den Bewegungen der 2. Armee gebracht werden konnte. Versagte solches Zusammenwirken, was ohne weiteres eintrat, sofern die 2. Armee südlich der Sambre einen taktischen Rückschlag erfuhr, so lief die durch Abzweigung des XI. A.K. geschwächte 3. Armee Gefahr, ihrerseits durch einen überlegenen Feind von der 2. Armee getrennt und auf die 4. Armee gedrängt zu werden. Es leuchtet ein, daß solche Möglichkeit sich um so verhängnisvoller gestalten mußte, je weiter die 3. Armee in solchem Falle in südwestlicher Richtung vorgedrungen wäre, und sich hier in ihrer Bewegungsfreiheit durch die Eigenart des Geländes, sowie der Straßen-, Wege- und Brückenverbindungen eingeengt sähe. Vermutlich wäre dann nicht nur die Gesamtoperation des deutschen rechten Heeresflügels, sondern auch der soeben errungene Kampferfolg der 4. Armee in Frage gestellt worden.

Neben dieser Erwägung drängte sich uns durch den vom Major v. Fouqué überbrachten Hilferuf noch eine andere Überlegung auf. Wohl schien es denkbar, daß der vom A.O.K.[3] für die Angriffsrichtung als „geboten" ausgesprochene Fingerzeig: „Ost—West" nur von dem Gesichtspunkte geleitet worden war, der taktischen Übereinstimmung für das Auftreten der inneren Flügel der 2. und 3. Armee sicher zu werden und daher im gegebenen Falle ein Eingreifen der 2. Armer in die Freiheit des Handelns der 3. Armee nicht gescheut wurde. Indes bei der Abfassungsart des Unterstützungsgesuchs erschien doch die Notlage der 2. Armee als eine solche, die auf kürzestem Wege und in kürzester Frist auf unmittelbare Hilfe rechnete. Die Wir-

kung dieses und bei seiner Wiederholung in der gekennzeichneten Form ausgedrückten Hilferufes des A.O.K.[2] mußte daher bei uns, und zwar unter dem Eindrucke der am 23. August eingetretenen Geschehnisse bei der 2. Armee, die Zuversicht auf ein sicheres Zusammenwirken mit dieser Armee für den 24. August schwer erschüttern. Da nun aber eine Vorbedingung fur den Erfolg des nach Südwesten vorgetragenen Angriffs der 3. Armee in der Sicherheit und operativen Übereinstimmung der für den 24. August geplanten Bewegungen der 2. und 3. Armee lag, sah A.O.K.[3] sich gezwungen, der Not der 2. Armee gehorchend, von seinem eigentlichen Vorhaben Abstand zu nehmen und am 24. August nicht in sudwestlicher Richtung, sondern von Ost nach West aufzubrechen. So opferten wir unsere sich uns in Sonderheit bietenden Aussichten und sahen uns genotigt, taktische Rücksichten des Nachbarn den bisherigen eigenen operativen voranzustellen. Ich erließ trotz der Gefahr, daß eine Aufhebung des soeben erst ergangenen Armeebefehls durch neue Anordnungen Reibungen in der Befehlsubermittlung und in den Truppenbewegungen zur Folge haben könnte, einen neuen — den zweiten — für den 24. August bestimmten Armeebefehl 5^{50} fruh. Durch solches Entgegenkommen des A.O.K.[3] war in kritischer Stunde eine den Interessen der 2. Armee dienende Vereinbarung zustande gekommen. **Einheitliche Leitung der 1., 2., 3. und 4. Armee als Heeresgruppe würde der Gefahr vorgebeugt haben, die hier dem taktischen Zusammenwirken der 2. und 3. Armee drohte; sie allein kannte übersehen, ob und wie die operativen Wege, die ich einzuschlagen beabsichtigte, mit den Verhältnissen an der Sambrefront in Einklang zu bringen waren.** —

Die Frage liegt nahe, warum die Führung der 3. Armee den Hilferufen der Nachbarn bei nahender Berührung mit dem Feind soviel Wert beilegte. Sicherlich hat A.O.K.^{3} im Verlaufe des Bewegungskrieges sehr unter diesen von rechts und links kommenden Anforderungen gelitten, und die Kritik könnte meinen, daß solche Hilferufe vielleicht zuviel Beachtung fanden. Indessen bleibt zu berücksichtigen, daß von einem so hervorragend bewährten und anerkannten Heerführer, wie ihn die 2. Armee an ihrer Spitze sah, doch vorausgesetzt werden mußte, er werde nur in äußerster Not dringend um Hilfe rufen, oder sich gar dazu entschließen, das erwünschte Hilfsmittel selbst zu bezeichnen, statt dieses der Erwägung des Helfers zu überlassen. —

Mit Rücksicht auf die Lage bei der 2. Armee trat die 3. Armee am 24. August, nachdem es ihr allmählich gelang, durch Übersetzen auf Pontons und Fähren, sowie durch Einbau von Kriegsbrücken — zuerst bei Lenne, später bei Leffe, zuletzt bei Les Rivages — ihren Vormarsch in rein westlicher Richtung an. Als aber schon in frühen Vormittagsstunden Fliegermeldungen Klarheit darüber erbrachten, daß die französischen Truppen in südwestlicher und südlicher Richtung und zwar in breiter Front über die Linie: Givet—Philippeville—Beaumont zurückgingen, nahm das A.O.K.^{3} seinen ursprünglichen Gedanken der südwestwärts gerichteten Offensive unverzüglich wieder auf und ließ die von der 2. Armee erbetene Bewegungsrichtung „Ost—West" fallen. Nach Erlaß des nunmehr notwendig gewordenen dritten Armeebefehls — 9^{15} früh — und nachdem Gewißheit gewonnen worden war, daß der Brückenschlag bei Leffe seinem Abschluß entgegenging, und alsbald der Übertritt der 32. J.D. auf das linke Maasufer — später der 23. R.D. — beginnen werde, begab ich mich nach Les Rivages zu der für die 23. J.D. erwählten Brückenstelle. Hier traf ich das Leibgrenadierregiment 100 gegen

1 Uhr nachmittags noch im zeitraubenden Übersetzen begriffen, schloß mich mit meinem engeren Stabe dem Uferwechsel an und nahm persönliche Fühlung mit der Truppe auf. Die nahe Berührung mit ihr ließ mich einerseits die freudige und gehobene Stimmung der Offiziere und Mannschaften über den errungenen Waffenerfolg empfinden, ließ aber andererseits die Erbitterung erkennen, die unter den Grenadieren infolge der hinterlistigen Beteiligung der Bevölkerung am Kampfe Platz gegriffen hatte.

Am linken Uferrande hatten sich mehrere hundert Einwohner von Dinant und Les Rivages zusammengefunden, die auf der Flußbettböschung, von den Leibgrenadieren überwacht, eng aneinandergepreßt standen, hockten und lagen. Alte Männer und Frauen, Mädchen jeden Alters, halbwüchsige Knaben, große und kleine Kinder waren, der Gewalt folgend, dort vereint. In ihrem Auftreten und auf ihren Gesichtern spiegelte sich namenlose Furcht und Angst, verbissene Wut, Drang nach Rache und Vergeltung wieder, der ganze Jammer, der über die Bevölkerung gekommen war. Die vor nichts zurückschreckende Feindseligkeit verkörperte sich in ihnen. Viele schwammen in Tränen, beklagten den Verlust ihrer Nächsten, den Verlust ihrer Habe, sahen unter Ausbrüchen des Schmerzes trostlos der Zukunft entgegen, unterlagen aufkommender Nervenschwäche, schrien und tobten. Ein Erkrankter starb mitten unter ihnen, ein Soldat des französischen 208. Reserveinfanterieregiments, verwundet durch Kopfschuß, blutüberströmten Gesichtes, hockte stumm und apathisch auf der Erde, lehnte aber allen ärztlichen Beistand ab. Welche Summe von Not und Elend hier vereint gewesen sein mag, läßt sich in Worte nicht kleiden; die Schuld, solches Weh und Leid verursacht zu haben, fällt zurück auf diejenigen, die das belgische Volk verhetzten und ihm Waffen zum hinterlistigen Angriff gegen die Deutschen in die Hand drückten.

Ein Rückblick auf diese Szene, sowie auf den Widerstand überhaupt, den die 3. Armee vom Überschreiten der Grenze an auf belgischem Gebiete erfuhr, drängt mir die Überzeugung auf, daß die völkerrechtswidrige Haltung der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen, wenn auch nicht öffentlich und selbständig, so doch unter der Hand und durch Beauftragte von der Regierung Belgiens ins Leben gerufen worden war und dauernd wirksam unterstützt wurde. Die Einheitlichkeit in der Organisation des Widerstandes, das Planmäßige in der Durchführung des wild entbrannten Volkskampfes, die allerorts angetroffene sorgfältige Vorbereitung darauf, sowie der Umstand, daß mit dem Einrücken in Frankreich die Kämpfe mit der Zivilbevölkerung erloschen, sind untrügliche Beweise, daß die Leitung des belgischen Volkskrieges in der Hand einer Zentralstelle lag. Aber auch alle in Dinant und seinen Vororten in taktischer Beziehung getroffenen Maßnahmen bekundeten, daß sie sachgemäßer, zielbewußter Anleitung entsprangen und nicht willkürlichen Entschließungen überlassen worden waren. Keinem Zweifel kann es daher unterliegen, daß die Einwohnerschaft von Dinant und anderen Orten auf das Einrücken der deutschen Truppen vorbereitet und die gesamte Bevölkerung — gleichviel auf wessen Befehl — von dem Willen erfüllt war, den deutschen Vormarsch nach Kräften aufzuhalten. Solcher Absicht gegenüber standen besonders die Truppen des XII A.K., deren Ziel im raschen Uferwechsel über die Maas lag, vor der Kriegsnotwendigkeit, dem ihrem Ziele entgegenarbeitenden Widerstande das Rückgrat zu brechen. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint mir ohne weiteres die artilleristische Beschießung der am Kampfe aktiv teilnehmenden Stadt, die Inbrandsteckung der von Zivilisten besetzten Häuser, die Erschießung der mit der Waffe in der Hand betroffenen Einwohner gerechtfertigt;

auch das Verurteilen der Geiseln entsprach dem Rechte, da man sich ihrer bemächtigt hatte, um der feindseligen Haltung der Ortsbewohner Einhalt zu tun, diese aber von der Anteilnahme am Kampfe nicht abließen. Bei dem vorliegenden Kriegszwecke und in der Notlage, in der sich die heimtückisch und von rückwärts überfallene Truppe in den Straßen der Stadt und in den Vororten befand, ließ sich dies nicht vermeiden.

Gewiß wird es von deutscher Seite tief bedauert, daß die Vorgänge am 23. und 24. August 1914 die Stadt Dinant in Trümmer legte und eine große Anzahl von Menschenleben vernichtete. Die Verantwortung hierfür trägt indes nicht die sächsische Truppe, die sich im Ringen mit der heimtückisch auftretenden Einwohnerschaft zu Gegenmaßregeln gezwungen sah, die der Kriegszweck forderte, sondern:

in erster Linie die die völkerrechtswidrige Führung des Volkskrieges billigende belgische Regierung und

in zweiter Linie die Bevölkerung jener Ortschaften, die sich dem in fanatischer Weise entbrannten Kampfe anschlossen. Jedenfalls haben die Bewohner solcher belgischen Orte es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie in den Gefahren, in die sie sich bewußt begaben, zugrunde gingen. Hätten sie sich vom bewaffneten Widerstande und von der Teilnahme an den Kämpfen ferngehalten, so würden sie, trotz ihrer durch die Kriegsoperation unmittelbar gefährdeten Lage, an Leben und Eigentum kaum geschädigt worden sein. —

Tief ergriffen durch die Bilder des Jammers am Maasufer und erfüllt von den unsagbaren Schwierigkeiten, auf die der Brückenschlag bei Les Rivages gestoßen war, verließ ich in Begleitung meines engeren Stabes die Brückenstelle. Wir fuhren über das halbwegs Lenne—Onhaye liegende Gefechtsfeld, wo der Sanitätsdienst noch in reger Tätigkeit war, nach

Onhaye. Die hier von den Franzosen ausgeführten technischen Verstärkungsarbeiten gaben beredtes Zeugnis von der außerordentlichen Geschicklichkeit und dem Verständnis, mit dem der französische Soldat solche Anlagen zu errichten versteht. Freilich mögen ihm dazu viel Zeit und Arbeitskraft zur Verfügung gestanden haben. Bei Fortsetzung der Fahrt im Kraftwagen, die von Onhaye über Anthée bis dicht vor Rosée führte, ohne auf der Straße Freund oder Feind anzutreffen, beobachteten wir ein auf der Höhe südwestlich Morville zwischen den Spitzen der 24. J.D. und einer französischen Nachhut sich entspinnendes Gefecht und gewannen dann später die Straßengabel südöstlich Vierv-l'Abbé. Nahe diesem Punkte kam uns eine belgische Infanterieabteilung entgegen, etwa 60 Mann verschiedenster Regimenter — Drückeberger und Zerrbilder von Soldaten — in geordnetem Zuge marschierend, voran eine weiße Fahne, hinter sich 2 Kraftwagen; die Leute ergaben sich uns ohne weiteres und wurden der auf dem Wege Falaen—Flavion sich nähernden Infanteriespitze der 32. J.D. überantwortet. Aus der Beobachtung des Treffens bei Morville und der Begegnung mit der Spitze ebenbezeichneter Division erwuchs mir die Gewißheit, daß die durch den 3. Armeebefehl angeordnete neue Marschrichtung nach Südwest von der Truppenführung bereits aufgenommen worden war. Auch ein späteres Zusammentreffen mit dem Kommandierenden General des XII A.K. in Serville ergab als sicher, daß das gesamte XII A.K. seinem Bewegungsziele Franchimont sich näherte und neben ihm das XII R.K. im geplanten Anmarsche sich befand.

So erreichten am Abend des 24. August:

XII R.K. — ausschl. 24. R.D., die zur Deckung und Sicherung der Brücken bei Dinant verblieb — Florennes,

XII. A.K. — nach leichtem Gefecht bei Rosée — die Waldstücke südwestlich dieses Orts, anstatt Franchimont,
XIX. A.K. — ausschließlich Generalleutnant Götz v. Olenhusen — Romedenne.

Das A.O.K.³ begab sich nach Gérin. Hier ging die Mitteilung des A.O.K.² ein, daß die linke Kolonne der 2. Armee Florennes erreicht habe, am 25. August den Vormarsch in mehr südwestlicher Richtung antreten wolle und nach der Besitznahme von Namur das XI. A.K. auf Philippeville in Marsch gesetzt werden würde. Dieses Anrücken der 2. Armee bewies mir, wie richtig wir gehandelt hatten, unverzüglich nach der Fliegererkennung des allgemeinen französischen Rückzugs die von der 2. Armee dringend erbetene Ostwestmarschrichtung schon 9^{45} früh aufzugeben. Wäre dies nicht geschehen, so hätten die Bewegungen der sich berührenden Flügel der 2. und 3. Armee durch Vor- und Ineinanderschieben zu störenden Reibungen Anlaß gegeben und noch weitgehenderen Zeitverlust verursacht, als die Ansprüche des A.O.K.² bereits veranlaßt hatten.

Die 4. Armee berichtete abends, daß ihr rechter Flügel, auf Charleville angesetzt, die Verfolgung am 25. August fortsetzen werde, ihr aber mehr Anschluß an die 3. Armee erwünscht sei. Hätte die 2. Armee nicht am 24. August früh durch den dringenden Wunsch nach Einschlagen der Ostwestrichtung störend in die geplanten Operationen der 3. Armee eingegriffen, so würde die 4. Armee nicht besorgt um ihren Anschluß an die 3. Armee geworden sein. Ob der Anlaß zu solcher Besorgnis lediglich in der Bewegungsveränderung der 3. Armee oder auch in dem Verhalten der nach Beauraing abgezweigten Brigade des VIII. A.K. zu suchen war, sei dahingestellt. Jedenfalls sollte sich die von mir gehegte Befürchtung, es werde diese Brigade eher geneigt sein, der südwärts gerichteten Operation

des VIII. A.K. Rechnung zu tragen, als für die dauernde Festhaltung des Anschlusses an das XIX. A.K. zu sorgen, alsbald bewahrheiten. Erfahrungen, die Generalleutnant Götz v. Olenhusen bei seinem Vorstoß auf Fumay zu machen Gelegenheit hatte, bestätigten dies. Genannter General brach am 23. August 1 Uhr nachmittags mit 10 Bataillonen, 3 Eskadrons und 6 Batterien des XIX. A.K. vom Straßenkreuz östlich Feschaux auf. Ihm schloß sich ein südlich dieses Orts angetroffenes Bataillon des VIII. A.K. bis Beauraing an, aber schon dort trennte es sich von ihm, weil die erwartete Brigade des VIII. A.K. inzwischen mit unbekanntem Ziele abmarschiert war. Ohne Aufklärung hierüber gewinnen, geschweige denn Verbindung mit der Brigade aufnehmen zu können, mußte Generalleutnant Götz v. Olenhusen seinen Marsch fortsetzen. Er schlug von Beauraing den Weg über Javingue—Felenne—Voureigne-Neuve ein. Seine Vorhut stieß 10 Uhr abends bei Willerzie auf feindliche Infanterie, die über Nacht den Ort und den anstoßenden Wald besetzt hielt. Anstatt durch rasches Zufassen sich trotz starker Ermüdung der Truppen unverzüglich in den Besitz des die Straße sperrenden Orts zu bringen, ging die Vorhut zur Ruhe über und fand bei Morgengrauen des 24. August Willerzie geraumt. Von hier aus nahm die Division den Marsch auf Fumay wieder auf, erwartete hierbei vergeblich die von ihr beim XIX. A.K. erbetene Pionierkompagnie mit Brückentrain, die bei Lenne hatte eingebaut werden müssen, und stand unter dem Druck der vom VIII. A.K. erfahrenen Ablehnung zeitweiser Überlassung von Brückenmaterial. So traf sie bei Haybes erneut auf den Gegner, der, unterstützt von Forstbeamten und Grenzaufsehern, in dem engen, felsigen und waldbedeckten Tale dem deutschen Vormarsche Halt gebot. Da die Tal- und Waldenge keinerlei Truppenentwicklung gestattete,

die Brücke bei Fumay unterbrochen war und unter den gegebenen Verhältnissen eine Erzwingung des Uferwechsels unausführbar schien, hielt Generalleutnant Götz v. Olenhusen es für angezeigt, mit der Vorhut bei Haybes, mit dem Gros bei Hargnies halten zu bleiben.

An der Unmöglichkeit, die Maas bei Fumay rechtzeitig zu überschreiten, scheiterte die Unternehmung des Generals Götz v. Olenhusen und wurde angesichts des Vorschreitens des XIX. und XII. A.K. westlich der Maas am 25. August gegenstandslos. Die Frage, ob es möglich gewesen wäre, durch ein rasches Zugreifen am 23. August bei Willerzie, am 24. bei Haybes die Maasbrücke bei Fumay unzerstört anzutreffen, bleibt offen, ebenso wie diejenige, ob sich der Versuch gelohnt hätte, Jägerradfahrer mit Behelfsmitteln auf das Westufer der Maas überzusetzen. Sicherlich hätte dies Wagnis, wenn es zu rechter Zeit begonnen und kühn durchgeführt worden wäre, von empfindlicher Wirkung auf die Rückzugsstraße Philippeville—Rocroi werden können, während die Unentbehrlichkeit des bei Lenne eingebauten Brückenmaterials und die Ablehnung des VIII. A.K. die Möglichkeit ausschloß, für den unterbrochenen Übergang von Fumay Ersatz herzustellen.

Am Schlusse dieses Abschnitts möchte ich noch eines Vorkommnisses gedenken, das am 23. August unser Interesse in Anspruch nahm. Beim Einzug in das Schloß Taviet am Nachmittag fanden wir dort ein von deutschem Infanteriefeuer herabgeschossenes französisches Flugzeug vor, das zertrümmert am Boden lag und schon vor Tagen der Heereskavallerie als Beute zugefallen war. Noch gaben wir unserer Freude über solchen Erfolg deutscher Schießfertigkeit Ausdruck, als uns der Beweis gleichhoher Treffsicherheit französischer Infanterie erbracht werden sollte. Ein Husarenoberleutnant v. Stietenkron

meldete sich bei mir mit hoher, blutunterlaufener Stirnbrausche und scheinbar noch mit stark in Mitleidenschaft gezogenen Nerven. Aus seinen Angaben war zu entnehmen, daß er als Beobachter während eines Fernflugs am 22. August mit seinem Begleiter — dem Flugzeugführer Leutnant Jansen — bei einer Höhe von 500 m in französisches Infanteriefeuer geraten war, dem letzterer zum Opfer fiel. Nach dem Absturz — an unbekanntem Orte —, vermutlich: Palliseul, und nach Wiedererlangung der Besinnung habe er sich inmitten ruhender französischer Infanterie und von dieser unwürdig und gröblich behandelt gesehen, bis endlich ein Hornsignal die Truppe unter das Gewehr rief. Bei Aufbruch der Infanterie zur Fortsetzung des Marsches sei er, wahrscheinlich für tot gehalten, liegen gelassen worden und habe dann nach eingetretener Dunkelheit und unter dem Schutze benachbarter Waldstücke Gelegenheit gefunden, sich französischer Gefangennahme zu entziehen und deutsche Sicherungen zu gewinnen. Zur Zeit seiner Vernehmung waren seine Erinnerungen an die beim Fluge gemachten Beobachtungen verblaßt. Das Flugzeug war zertrümmert liegen geblieben, auch sein durch Kopfschuß getöteter Kamerad.

Viertes Kapitel.

Von der Maas zur Aisne. 25. bis 31. August.

Die am 25. August begonnene Verfolgung führte die 3. Armee über Philippeville—Romerée zur Linie Dailly—Couvin—Olloy—Vierves; das XI. A.K. schloß bis Florennes auf, die Abteilung Götz v. Olenhusen hielt bei Haybes—Hargnies. Ich begab mich im Kraftwagen von Gerin über Rosée nach Villers le Gambon, wollte dann, da südlich dieses Ortes das Gen.Kdo. XII. A.K. von versprengten Franzosen beschossen worden war, über Vodecée nach Philippeville zum XII. R.K., geriet jedoch in und bei Vodecée in das Feuer feindlicher Radfahrer. Daraufhin gewann ich auf kurzem Umwege die Gegend südwestlich Lotenne, ließ hier Kolonnen des XII. A.K. an mir vorübermarschieren, wurde aber alsbald erneut durch Gewehrfeuer belästigt, das aus den Waldungen am Wege: Franchimont—Surice von französischen Nachzüglern eröffnet worden war. Am Abend bezog A.O.K.³ Quartier im Schlosse Merlemont und erfuhr durch eingehende Meldungen, daß die Truppen im Laufe des Tages nicht nur den Widerstand französischer Nachhuten, z. B. bei Samart, Villers en Fagne und Mariembourg zu brechen, sondern auch unter den Feindseligkeiten der belgischen Bevölkerung schwer zu leiden gehabt hatten. Mancherorts war hierbei die kämpfende Einwohnerschaft von Hause aus den französischen Waffen fechtend zur Seite getreten, zumeist aber ließ sie die Deutschen zunächst unbehelligt den Ort 25. August

durchziehen, überfiel dann jedoch heimtückisch Stäbe, nachrückenden Train und selbst Verwundetentransporte mit Feuer.

26. August Der am Abend des 25. August für den 26. ausgegebene Armeebefehl setzte die Weiterführung der Verfolgung fest, und zwar:

23. R.D. auf le Tremblois südlich Rocroi,
XII A.K. „ Rimogne,
XIX A.K. „ Renvez und
24. R.D. „ Givet, in der Voraussicht, mit dem Angriff auf diese Feste betraut zu werden. Das XI A.K. sollte von Florennes über Philippeville auf Maubert Fontaine folgen. Aber in die beim A.O.K.^{3} über die Rückkehr des XI A.K. herrschende Freude schlug am 26. August 3^{30} früh, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, der Funkspruch der O.H.L. ein, wonach das Korps zur möglichst baldigen Abbeforderung nach dem Osten nach Malmédy und St. Vith in Marsch zu setzen war. Fern davon, die Gründe beurteilen zu wollen, die zu dem Ausfalle des XI A.K. zugunsten des östlichen Kriegsschauplatzes führten — konnten doch diese zutreffend lediglich nur von der Stelle erwogen werden, die einen Überblick über die gesamte militärische und politische Lage besitzt —, so möchte ich doch nicht verhehlen, daß uns im A.O.K.^{3} an diesem denkwürdigen Augustmorgen der Verlust des XI A.K. sehr ernst bewegte. Ich empfand es schmerzlich, daß mit der Einbuße an Kraft die Schwierigkeiten wachsen mußten, die die 3. Armee bei Lösung ihrer Aufgaben zu überwinden haben würde, zumal sie nicht allein solche Schwächung beklagte, sondern dieses Mißgeschick mit der 2. Armee teilte. Diese verlor gleichzeitig das Gardereservekorps, und somit erlitt der gesamte deutsche Heeresflügel, dessen vornehmste Aufgabe es war, die Entscheidung zu suchen, eine verhäng-

nisvolle Minderung seiner Stärke. Aber solche nahm sogar noch weiteren Umfang an, als die O.H.L. der Notwendigkeit Raum gab, Truppen für den Angriff auf Antwerpen, Maubeuge usw. freizumachen. Auch die 3. Armee wurde hiervon in Mitleidenschaft gezogen, insofern die 24. R.D. für die Bezwingung von Givet bestimmt ward. So mußte die 3. Armee ihre Bewegungen, eingerahmt von der 2. und 4. Armee, ohne Heereskavallerie vor sich und auf nur $2^1/_2$ A.K. zusammengeschmolzen, fortsetzen, um in breiter Front nicht allein jeden sich ihr bietenden Widerstand zu brechen, sondern auch bereit zu sein, jederzeit den anspruchsvollen Nachbarn zu helfen, sobald der Feind sich diesen stellte oder mit überlegenen Kräften sich auf sie warf.

Infolge des Ausscheidens des XI. A.K., das noch am 26. August seiner neuen Zweckbestimmung entgegenging, war es erforderlich, die Marschziele der Armeekorps zu verlegen und ihre rückwärtigen Verbindungen neu zu ordnen. Die demgemäß vorgenommenen Bewegungen führten zu Kämpfen mit französischen Nachhuten bei: Riëzes (hier wurde der Kommandierende General des XII R.K. — General der Artillerie v. Kirchbach — leicht verwundet), Bruly und am Trou du Diable bei Fumay westlich der Maas. Den Feind vor sich herdrängend, erreichten die Anfänge der 3. Armee Rögnéwez—Rocroi—Les Mazures. Der in Fumay eintreffende Kommandierende General des XIX A.K. befahl dem General Götz v. Olenhusen unter Zuweisung von Brückenmaterial, am 27. August bei Revin auf das linke Ufer der Maas überzutreten und sich bei Les Mazures wieder mit dem XIX A.K. zu vereinigen.

Die 24. R.D. sorgte für Sicherung des Maasüberganges von Dinant und schloß Givet ab; das A.O.K.[3] verblieb für die Nacht vom 26. zum 27. August in Merlemont. Hier trafen wir

am 25. August als Schloßbesitzer und Quartierwirt den Baron v. Nottomb, einen früheren Berliner belgischen Gesandten, an, der uns in Gemeinschaft mit seiner Frau kühl, aber verbindlich empfing und während unseres Aufenthalts für unser leibliches Wohl sorgte. Wenige Stunden vor unserem Eintreffen auf dem Schlosse hatte ein höherer französischer Stab — angeblich der Kommandierende General des I oder V. französischen A.K. — den Ort verlassen; auch war in einer dort angetroffenen Artilleriestellung zahlreiche französische Feldgeschützmunition zurückgeblieben. Herr und Frau v. Nottomb standen in eigenartigen Beziehungen zu den sich bekämpfenden Armeen. Sie hatten einen Schwiegersohn im belgischen Heere, einen in der französischen Armee und einen dritten — den Obersten v. Zedlitz — als Kommandeur der 19. Kavalleriebrigade in deutschen Diensten.

27. August Am 27. August früh traf General v. Ehrenthal — Kommandeur der 24. R.D. — zu einer Rücksprache wegen des Angriffs auf Givet bei mir ein; dann verließ ich Schloß Merlemont, das kurz vorher auch von Herrn und Frau v. Nottomb mittelst Kraftwagens verlassen worden war. Ich hatte ihnen für ihre nach Brüssel beabsichtigte Fahrt einen Geleitschein ausgestellt und hoffe, daß ihnen dieser dienlich gewesen ist.

Nach den von mir getroffenen Dispositionen sollte die 3. Armee am 27. August am Sormonneabschnitt von Auvillers bis Tournes aufschließen und Sicherungen südlich des Abschnitts vorschieben. Da sich aber im Laufe des Vormittags ergab, daß der Gegner die Höhen südlich der Sormonne noch im Besitze hatte, befahl das Oberkommando nach seinem Eintreffen in Rocroi und einer dort stattgefundenen Begegnung mit dem Gen.-Kdo. XIX. A.K., den Feind zu vertreiben und hierzu mit der 23. R.D. und XII A.K. frontal, mit dem XIX. A.K.,

unter Sicherung gegen Mézières, den rechten Flügel anzugreifen. Nach kurzem Gefecht verließ der Gegner seine Stellung, so daß die Anfänge der 3. Armee die Linie: Girondelle—l'Echelle—Lonny erreichten.

A.O.K.[3] fand bei seinem Einrücken Rocroi in einer unbeschreiblichen Verfassung vor. Meine Enttäuschung war groß; denn nicht nur stand mir die Stadt von 1871 her in bester Erinnerung, wo ich wiederholt dem dort liegenden Offizierkorps des 12. Jägerbataillons von dem benachbarten Charleville und Revin aus nähertrat, sondern auch der Umstand, daß Rocroi ohne Kampf in unsere Hand gefallen war, hatte mich das beste erhoffen lassen. Der von Teilen der 5. französischen Armee über Rocroi geführte Rückzug mußte jedenfalls der Stadt tüchtig mitgespielt haben. Alle Straßen und der Marktplatz, die Kirche, Kasernen, Magazingebäude starrten vor Schmutz, zerschlagene Fenster, erbrochene Haustüren, weggeworfene Kleidungsstücke aller Art, zertrümmertes Hausgerät, geleerte Wein- und Sektflaschen und ähnliches bezeugten, in welcher Auflösung der Disziplin die französischen Marschkolonnen sich beim Durchzuge durch die Stadt befunden haben mögen. Nur alte Frauen waren in Rocroi zurückgeblieben; keine derselben, die ich anredete, wollte sich auf die geordneten Verhältnisse besinnen können, die das 12. Jägerbataillon während der Okkupation 1871 durchzusetzen verstanden hatte. Ich lag gemeinsam mit dem Kronprinzen von Sachsen in der von ihrem Inhaber verlassenen, schmutzigen und verwahrlosten Wohnung des Unterpräfekten. Alle Räumlichkeiten standen offen, verunreinigte Zimmer, ausgeplünderte Schränke — ein abstoßender Aufenthalt. Einzig erträglich waren das Rathaus, wo das A.O.K.[3] seine Geschäftszimmer einrichtete, und ein Bankgebäude, in dem der Verpflegungsoffizier für Bekämpfung unseres Hungers mit großen Schwierigkeiten —

für Stillung des Durstes aber mit größerem Glück (eine Weinquelle hatte sich ihm geöffnet) Sorge getragen hatte.

Der schon an sich sehr unbehagliche Aufenthalt in Rocroi sollte durch die Beziehungen zu den Nachbararmeen am 27. August sich zu einem für das A.O.K.^{3} besonders unerquicklichen gestalten. Den Anlaß hierzu gaben die Hilferufe, die vom A.O.K.^{2} und vom A.O.K.^{4} dort einliefen und aufs neue den Mangel einer einheitlichen Leitung fühlbar machten.

Eigenartig und wohl vornehmlich von Sonderinteressen bestimmt waren die Ansprüche, die das A.O.K.^{2} zum Ausdruck brachte. Nachdem dasselbe am Vormittage seinen Standort mitgeteilt und auf die Frage nach Lage der 3. Armee von deren Einnahme des Sormonneabschnittes Kenntnis erhalten hatte, berichtete es, mit seinem linken Flügel bei La Capelle zu stehen und dort am 28. August den näheren Anschluß der 3. an die 2. Armee abwarten zu wollen. Als ich darauf erwiderte, daß die 4. Armee mit dem rechten Flügel südlich Sedan kämpfe, dabei unbedingt des Eingreifens der 3. Armee bedürfe und diese, um die erbetene Hilfe dorthin bringen zu können, ihrerseits die Rückendeckung durch die 2. Armee erbitten müsse, lehnte das A.O.K.^{2} die Erfüllung dieses Antrags ab. Als Grund hierfür gab es die große räumliche Entfernung der 2. Armee von der 3. Armee an, die aber andererseits das A.O.K.^{2} nicht davon abgehalten hatte, für sich am 28. August den Anschluß der 3. Armee zu erwünschen.

Am Nachmittag des 27. August trafen zwei Funksprüche des A.O.K.^{4} ein, wonach der rechte Flügel der 4. Armee den Maasübergang bei Donchery erzwungen hätte und dringend die Unterstützung der 3. Armee verlange. Daraufhin entschloß ich mich, die Fortsetzung des Marsches des XII und XIX A.K. noch am 27. August bis Signy—l'Abbaye und Thin le Moutier —

(23. R.D. sollte bei Auvillers halten bleiben) — zu befehlen und gab hiervon dem A.O.K.[4] und der O.H.L. Kenntnis. In Beantwortung dessen aber kündigte die O.H.L. den Eingang von Weisungen für den 28. August an, so daß ich mich zur Meldung an die O.H.L. bewogen fand, auf Ausführung meiner Absicht bis zum Eingang des Befehls der O.H.L. warten zu wollen. Dieser vorerst telegraphisch ausgefertigte Einlauf ließ auch nicht auf sich warten, er lautete:

> „Vormarsch in allgemein südwestlicher Richtung fortsetzen. Befehl folgt."

Unverzüglich konnte er einem Ordonnanzoffizier des A.O.K.[4] mitgeteilt werden, der soeben in Rocroi eingetroffen war und eine erneute Bitte um Hilfe überbrachte, da das VIII. A.K. südlich Sedan wegen des Feuers schwerer französischer Artillerie nicht vorwärts komme. Angesichts der kategorischen Anordnung der O.H.L. mußte ich meine Absicht, dem Wunsche der 4. Armee entsprechend westlich an Mézières vorbei etwa auf Cheveuges Hilfe zu bringen, fallen lassen und somit den Interessen der 2. Armee gegenüber denen der 4. Armee den Vorzug geben. Dementsprechend befahl ich, daß die 23. R.D. sowie das XII. und XIX. A.K. bis zum 28. August 4 Uhr nachmittags mit den Anfängen ihrer Gros die Linie Rumigny—Liart—Signy l'Abbaye—Launois erreichen sollten.

Am 28. August früh ging der abends vorher drahtlich ange- 28. August kündigte Befehl der O.H.L. in Rocroi, und zwar in der Form „allgemeiner Anweisungen an die 1. bis 7. Armee für den Fortgang der Operationen" ein. Sie begannen mit einer kurzen Darstellung des bisherigen Verlaufs der feindlichen Heeresbewegungen, kennzeichneten, daß der feindliche Plan, mit einer Nordgruppe den rechten deutschen Flügel zu flankieren, durch die ausholende Operation der 1. Armee mißglückt sei, ebenso wie der

gegen die 4. Armee geführte Offensivstoß, den die zwischen Mézières und Verdun versammelte Mittelgruppe unternommen hatte. Des weiteren führten sie aus, daß die nördliche und mittlere französische Heeresgruppe im vollen Rückzuge in südwestlicher und westlicher Richtung — d. h. auf Paris sich befanden und auf dem Wege dahin wahrscheinlich hartnäckigen Widerstand leisten würden. Dies geschähe vermutlich um Zeit zu gewinnen, den größten Teil der deutschen Kräfte vor der französischen Front zu fesseln und damit die Offensive der Russen zu erleichtern. Daran schlossen sich Erwägungen, wonach die Nord- und Mittelgruppe der Franzosen, verstärkt durch die Engländer, nach Verlust der Maaslinie zunächst versuchen könnten, erneuten Widerstand hinter der Aisne — (linker Flügel vorgeschoben bis St. Quentin—Laon, rechter Flügel westlich der Argonnen bei St. Ménéhould) — zu leisten. Ein Gleiches vermöchten sie, wenn auch erst später hinter der Marne mit Flügelanlehnung an Paris zu tun, vielleicht auch der Möglichkeit Rechnung zu tragen, an der unteren Seine Kräfte zusammenzuziehen. Es käme daher darauf an, durch baldigen Vormarsch auf Paris den Feind nicht zur Ruhe kommen zu lassen, Neubildungen zu verhindern und dem Lande möglichst viele Streitmittel zu entziehen.

Demgemäß sollte die 1. Armee mit dem H.K.K.[2] westlich der Oise gegen die untere Seine, die zweite Armee mit dem H.K.K.[1] über die Linie: La Fère—Laon auf Paris unter Einschließung und Wegnahme von Maubeuge, La Fère und Laon (gegen letztgenannten Platz im Einvernehmen mit der 3. Armee) vorgehen. Links an die 2. Armee anschließend wurde die 3. Armee über die Linie: Laon—Guignicourt westlich Neufchatel auf Chat. Thierry angesetzt, mit Wegnahme von Hirson bzw. Laon betraut, und die 4. Armee über Reims auf Epernay, die 5. gegen den Abschnitt: Châlons s. M.—Vitry le François angesetzt.

Diese Richtlinien forderten noch, daß alle Armeen im gegenseitigen Einvernehmen handelten, im Kampfe an den einzelnen Abschnitten sich unterstützen sollten und deuteten endlich die Möglichkeit an, daß starker Widerstand, der an der Aisne und später an der Marne geleistet werden würde, ein Eindrehen der deutschen Armee aus südwestlicher in südlicher Richtung erforderlich machen könnte.

Ungeachtet dieser auch an die 4. Armee ergangenen Anweisungen der O.H.L., in südwestlicher Richtung anzutreten, und trotz der von mir schon am 27. August dem A.O.K.[4] erteilten zweimaligen Ablehnung, die 4. Armee unmittelbar zu unterstützen, traf in den ersten Morgenstunden des 28. August ein erneuter und dringender Hilferuf der 4. Armee ein. Er gründete sich darauf, daß es dem VIII. Armeekorps nicht möglich sei, angesichts schwerer französischer Batterien vorwärts zu kommen. Um dem östlichen Nachbar in seiner Bedrängnis wenigstens etwas zu helfen, erhielt das XII. A.K. Befehl, sofort ein Detachement über Poix Terron zur Aufhebung der in der Gegend von Les Ayvelles tätigen französischen schweren Artillerie zu entsenden. Kaum war solche Anordnung dem A.O.K.[4] zur Kenntnis gebracht worden, so erbat sich dieses weiter Hilfe, und zwar das ganze XIX. A.K. Der Umstand, daß in dieser Bitte gleichzeitig eröffnet wurde, es habe der linke Flügel der 4. Armee auf Olizy zurückgenommen werden müssen, erweckte in mir die Überzeugung, daß es unter solchen Verhältnissen geboten sei, selbständig von der Weisung der O.H.L. abzuweichen und der 4. Armee mit starken Kräften zu Hilfe zu eilen — galt es doch zu verhindern, daß auch der rechte Flügel der 4. Armee eingedrückt und zur Rückkehr auf das rechte Maasufer gezwungen werde. Hätte ohne weiteres auf die volle Gefechtskraft des XIX. A.K. gerechnet werden dürfen, so wäre ohne Zweifel diesem

Armeekorps die Aufgabe zugefallen, auf Vendresse auszubiegen. Da jedoch der Kommandierende General des XIX A.K. am 27. August nachmittag gemeldet hatte, daß er, infolge der in den letzten Tagen ganz erheblichen Anforderungen an die Marschleistungen seiner Truppen, nicht die Gewähr übernehmen könne, das Korps kampfkräftig an den Feind zu bringen, wurde dem XII. A.K., dessen Anfang sich Signy l'Abbaye näherte, am 28. August 2^{45} nachmittags befohlen, in Richtung Vendresse weiter zu marschieren.

In dem Wunsche mich persönlich von dem Zustande der allerdings sehr in Anspruch genommenen Truppen des XIX A.K. zu überzeugen, begab ich mich von Rocroi aus zu letztgenanntem Korps. Auch wollte ich an Ort und Stelle erörtern, ob nicht doch die Verhältnisse es gestatteten, wenigstens noch mit Teilen des XIX A.K. der 4. Armee zu Hilfe zu eilen. In Thin le Moutier, wo inzwischen die am Anfange des Korps marschierende 24. J.D. mit dem Gegner in Gefechtsberührung getreten war, traf ich mit dem General der Kavallerie v. Laffert zusammen. Nachdem ich ihm die Bedrängnis der 4. Armee erneut vor Augen geführt, ließ er seine früheren Bedenken fallen und bat darum, nun doch das XIX A.K. für ein Zusammenwirken mit dem XII A.K. zugunsten der 4. Armee zur Verfügung stellen zu dürfen. Demgemäß regelte ich die Fortsetzung der Offensive, die für den 29. August 6 Uhr früh dem XII A.K. vorschrieb, Bouvellemont, dem XIX A.K. Singly zu durchschreiten. Nachdem die bei Thin le Moutier (XIX) und östlich Signy l'Abbaye (XII) entbrannten Kämpfe, denen ich beiwohnte, mit einbrechender Dunkelheit abflauten, kehrte das Oberkommando nach Rocroi zurück. Hier, bei unserem Eintreffen 11^{30} nachts, fanden wir Nachrichten über den Feind
29. August vor, wonach bei Montcornet das französische I. A.K. entladen

und ein zweites französisches Korps von Rethel her im Anmarsche begriffen sein sollte. Solche Möglichkeit stellte mich vor die Frage, ob es noch ratsam erscheine, den zur Unterstützung der 4. Armee beabsichtigten Linksabmarsch des XII. und XIX. A.K. sofort anzutreten. Freilich war eine derartige Operation bereits durch die in Thin le Moutier und Signy l'Abbaye getroffenen Anordnungen in die Wege geleitet. Dennoch blieb zu bedenken, daß der auf Vendresse—Louvergny geplante Abmarsch des XII. und XIX. A.K. dem von Montcornet—Rethel vordringenden Feinde Flanke und Rücken geboten und gegebenenfalls mich genötigt haben würde, mit dem XII. A.K. nach Süden einzudrehen. Dem hätte allerdings mit diesem A.K. und unter Mitwirkung der 23. R.D. dem von Montcornet—Rethel neu auftretenden Gegner begegnet werden können; indessen die Gefahr, der Überlegenheit der französischen Waffen zu unterliegen, riet zur Vorsicht. Der nächstliegende Gedanke, die Mithilfe der 2. Armee anzurufen, schied aus, denn zu einer Vereinbarung mit dem A.O.K.² fehlte die Zeit, und überdies hatte das A.O.K.² erst tags zuvor es abgelehnt, eine erbetene Rückendeckung der 3. Armee auszuüben.

So sah ich mich, wie schwer es mir auch wurde, in bereits getroffene Anordnungen hemmend einzugreifen, veranlaßt, den beabsichtigten Linksabmarsch bis nach Klärung der Dinge über den von Montcornet—Rethel drohenden Anmarsch aufzuschieben und auch die Nachbararmeen — rechts und links — hiervon zu unterrichten. Am 29. August 5^{30} früh traf ich in Signy l'Abbaye ein. Ich folgerte aus dem Ausbleiben jedweder Nachricht der 23. R.D. über den bei Montcornet gemeldeten Feind, daß eine unmittelbare Gefahr von dorther nicht drohe. Daher ließ ich das XIX. A.K. den Vormarsch auf Vendresse antreten, befahl dem XII. A.K., den von Rethel her vorgedrungenen Feind

in südlicher Richtung zurückzuwerfen, aber zunächst nicht übee Novion Poecien hinauszugehen. Diese Anordnungen führten am 29. August zu Kämpfen, bei denen die 23. J.D. eine durch Küeassiere und Artillerie verstärkte Infanteriebrigade des IX französischen A.K. von Novion Poecien auf Coeny la Ville und die 32. J.D., die, schon abends vorher bei Dommery angetroffenen Zuaven in östlicher Richtung zurückdrängte. Aber auch das XIX. A.K. stieß bei seinem Antreten auf den Gegnee, der die Höhen bei La Bougaedidee—La Fosse à l'Eau mit starken Kräften in befestigtee Stellung hielt, diese jedoch ostwärts räumte, als sich die 24. J.D. zu feontalem, die 40. J.D. zu rechts umfassendem Angriff anschickte. Vielleicht trug zu diesem Abzuge des Gegners vor dem XIX. A.K. auch das Auftreten der 23. J.D. bei, insofern Teile des nicht bei Novion Porcien in das Gefecht gebrachten Gros der Division, von Wagnon über Wiel St. Remy vorgehend, an der Straße Laumois—Faissault Infanterie des französischen IX. A.K. angriffen und warfen.

Aus dem Veelaufe der taktischen Auseinandersetzungen bei Signy l'Abbaye, sowie aus dem andauernden Ausbleiben aller Meldungen von dee zur Sicheeung dee eechten Armeeflanke nach Rumigny—Liart abgezweigten 23. R.D. gewann ich die Überzeugung, daß augenblicklich wedee von Montcornet noch von Rethel her ein ernstee französischee Vorstoß zu gewärtigen war. Überdies folgerte ich aus dem Auftreten des französischen IX. A.K. und Kolonialkoeps von Südosten her, daß der Gegner, wahrscheinlich schon durch das Erscheinen der Anfänge der 3. Armee am Südrande der Waldzone von Rocroi veranlaßt, starke Kräfte von dee mit dee 4. Armee kämpfenden Heeresgruppe in nordwestlichee Richtung abgezweigt hatte. Von solchee Erwägung geleitet, befahl ich zu Mittag des 29. August, den geschlagenen Feind im Süden bis an den Aisneabschnitt, im

Osten so weit die Kampfkraft der Truppe reiche, zu verfolgen und die Hauptkräfte des XII. A.K. bis Bouvellemont, des XIX. A.K. bis Singly vorzuführen, um von hier aus in der Frühe des 30. August den Weitermarsch auf Vendresse fortzusetzen. Zur Sicherung der rechten Flanke gegen die hinter die Aisne zurückweichenden Kräfte wurde die 23. R.D. angewiesen, noch am 29. August die Gegend um Wassigny zu gewinnen. Das A.O.K.[3] begab sich nach Signy l'Abbaye. Während alle unsere Gedanken darauf gerichtet waren, mit äußerster Kraftanstrengung nach Osten zu eilen, um der 4. Armee zu helfen, traf 4 Uhr nachmittags ein Funkspruch des A.O.K.[2] ein, wonach der linke Flügel der 2. Armee seit dem 28. August in heftigem Kampfe in Linie: Guise—Etréaupont stehe und ein baldiges Eingreifen der 3. Armee in der Richtung Vervins sehr erwünscht sei. Die Rücksicht auf die Lage der 4. Armee und die bei der 3. Armee zur Durchführung drängenden Verhältnisse, schlossen die Erfüllung des Wunsches des A.O.K.[2] völlig aus. Kaum war diese Frage ihrer Erledigung zugeführt worden, als 6^{30} nachmittags Telegramme vom A.O.K.[4] einliefen, die Kunde davon brachten, daß die 4. Armee Mézières besetzt, der Gegner den Abmarsch über Vendresse—Sauville nach Westen angetreten hatte, anscheinend gedeckt durch die mit der 3. Armee fechtenden Kräfte, so daß beim Vorstoß gegen Rethel—Attigny der 3. Armee ein großer Erfolg winke.

Bei solchem Verlaufe der Dinge blieb mir nur übrig, meine in treuer und selbstloser Kameradschaft dem Nachbar zugedachte Hilfe einzustellen, den Weitermarsch in der nunmehr wirkungslos gewordenen Richtung anzuhalten und südwärts aufzunehmen, um dem vor der 4. Armee zurückgehenden Gegner den Weg nach Westen zu verlegen, oder gegebenenfalls ihn nach Süden zu verdrängen. In diesem Sinne erging in Signy

l'Abbaye am 29. August 8^{30} abends der Armeebefehl für den 30. August, nach welchem das XII. A.K. mit Teilkräften noch an diesem Tage sich in den Besitz des Übergangs bei Rethel setzen, am 30. mit den Hauptkräften auf Rethel abrücken sollte, während die 23. R.D. Château Porcien, das XIX. A.K. Attigny als Marschrichtungspunkt zugewiesen erhielten. Aus dieser Lage heraus entwickelten sich zum Teil recht ernste Kämpfe, die für die Truppen um so schwerer waren, als der ununterbrochene Vormarsch bei heißem Augustwetter äußerste Kraftanforderung besonders an die Infanterie gestellt und diese bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gebracht hatte. Nur die 23. R.D. kam leichteren Kaufs davon und drängte die ihr gegenüberstehende Kavallerie und Radfahrer auf das südliche Aisneufer zurück. Hier schob sie am Nachmittage starke Artillerie, unterstützt von Infanterie, nach der Höhe „la Croix l'Ermite" südlich Château Porcien, vor, von wo aus diese in das vom XII. A.K. geführte Gefecht bei Rethel durch Geschützfeuer einzugreifen vermochte. Lebhafteren Widerstand fand die 23. J.D. in der Linie: Nordausgang von Rethel — Höhe westlich Bertoncourt, doch gelang es ihr trotz der überlegenen französischen Artillerie den Feind zurückzudrängen. Sie stieß durch Rethel, das zum großen Teil in Flammen aufging, bis auf die Höhen jenseits der Aisne nach, wobei ihr die Artillerie der 23. R.D. von der Eremitenkreuzhöhe südlich Château Porcien hilfreich zur Seite stand. Noch schwerer wurde es der 32. J.D. über Saulces Monclin—Vauzelles—Auboncourt, Novy und Lucquy Boden zu gewinnen. Zäh hielt der Feind dort aus, unternahm sogar zahlreiche Gegenstöße, bis er endlich nach eingebrochener Dunkelheit über die Aisne zurückwich.

Am schwierigsten gestaltete sich die Lage auf dem linken Armeeflügel beim XIX. A.K. Hier fand die 40. J.D. in lang-

sam fortschreitendem Kampfe bei Wignicourt und Chesnois, namentlich aber bei Le Prè Boulet und Tourteron heftigen Widerstand eines anscheinend überlegenen Feindes. Dies veranlaßte das Generalkommando des XIX A.K., die nach heftigem Gefechte über Lanerie und La Sabotterie vorgedrungene 24. J.D. herbeizurufen, doch vermochte auch deren Einwirkung gegen die Linie Tourteron—Villers—Mahu einen wesentlichen Erfolg nicht zu erringen. Die Hartnäckigkeit, mit der der Feind bei Tourteron sich behauptete und die auf zuverlässiger Fliegererkundung beruhende Gewißheit, daß er noch starke Kräfte bei Attigny—Rilly und Semuy zur Verfügung hielt, bewog den General der Kavallerie v. Laffert, die bei Chagny eingetroffene 15. J.D. — und zwar nachdem diese schon einmal durch die 24. J.D. an diesem Tage vergeblich um Unterstützung angegangen worden war — zum Eingreifen in Richtung Semuy aufzufordern. Leider wurde diesem Ersuchen nicht entsprochen und dadurch der Ernst der Lage des XIX A.K. beträchtlich erhöht. Der Grund, der das VIII. A.K. dazu geführt haben mag, die Hilfe zu versagen, ist mir nie bekannt geworden; jedenfalls war es für die 3. Armee nicht erfreulich, ihre der 4. Armee in den unmittelbar vorausgegangenen Tagen erwiesene kameradschaftliche Hilfsbereitschaft derart erwidert zu sehen.

Während der Kämpfe vom 30. August hatte ich von 6^{30} früh an meinen Standort bei Novion Porcien genommen. Dort, am Südwestausgange des Ortes, marschierte das Gros der 23. J.D. einschließlich des Jägerbataillon 11, — bei diesem auf einem Kompagniepackwagen ein an die Kette gelegter Fuchs — bei mir in der Richtung Rethel vorüber. Feindliche Artillerie, der diese Heeresbewegung nicht entgangen war, oder durch ein sorgfältig vorbereitetes Kundschaftersystem zur Kenntnis gebracht worden sein mag, nahm aus der Gegend von Corny

la Ville den Dorfausgang unter Schrapnellfeuer. Obwohl dieses wegen zu hoher Sprengpunktlage wirkungslos blieb, schien es mir nach beendetem Truppenvorbeimarsch doch angezeigt, meinen Standort nach dem Nordwestausgange des Orts, — an den Weg nach Mesmont, — zu verlegen. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Kronprinz Georg von Sachsen seine Artilleriefeuertaufe und erwies sich dabei so, wie ich es erwartet, durchaus feuerfest, ruhig und gelassen, die Gefahr nicht scheuend — ebenso wie dies schon bei Bouvecre und anderen Orten im Infanteriefeuer der Fall gewesen war.

Unter dem Eindrucke, daß der Gegner am Abschnitte der Aisne doch ganz erhebliche Kräfte zusammengezogen hielt, fragte ich am Nachmittag des 30. August, eingedenk der in der Operationsanweisung vom 28. August angedeuteten Möglichkeit eines Eindrehens der Armeen aus südwestlicher in südliche Richtung, bei der O.H.L. an, ob die 3. Armee am 31. August südwärts weiter verfolgen dürfe, oder in die früher befohlene Marschrichtung nach Südwesten zurückkehren solle. In Erwartung des diese Frage klärenden Bescheides setzte ich mich mit dem A.O.K.4 in Verbindung, um für den gegebenen Fall eines Zusammenwirkens der 3. und 4. Armee am 31. August sicher zu sein. Daß ich damit den Absichten der O.H.L. entgegengekommen war, bewies der 11 Uhr abends in Signy l'Abbaye einlaufende Funkspruch:

„Mit Absicht 3. Armee in südlicher Richtung zu verfolgen, einverstanden. 4. Armee hat ihre Bewegungen mit 3. Armee in Übereinstimmung zu bringen. Linker Flügel 2. Armee nimmt ungefähr Richtung Reims."

Diese Veränderung der Lage, die den bisher nach Südwesten gerichteten Vormarsch des gesamten deutschen rechten Heeresflügels südwärts lenkte, führte nunmehr zu der Entschließung,

den gewonnenen Anschluß an die 4. Armee aufrecht zu erhalten und die Bewegungen der 3. Armee für den 31. August in Übereinstimmung mit denen der 4. Armee zu bringen. Entsprechend den bereits getroffenen Vereinbarungen hielt ich an dem leitenden Gesichtspunkt fest, im gemeinsamen Handeln mit der 4. Armee auf einen rechts umfassenden Angriff des gegen die 5. und 4. Armee vordringenden Feindes abzukommen, um den Gegner von seinen Verbindungen nach Westen abzuschneiden.

So brach die 3. Armee am 31. August wieder zur Offensive 31. August
auf, allerdings erst, nachdem es notwendig geworden war, ein inzwischen bei dem A.O.K.4 eingetretenes Bedenken in den tags zuvor getroffenen Abmachungen zu zerstreuen. Die 23. R.D. und das XII. A.K. gewannen unter Gefechten bei Vièrmes und Ménil die Linie Avançon—Perthes—Ménil, während es dem XIX. A.K. am Vormittag nicht gelang, die Aisne zu überschreiten. Eine am Nachmittag erneute Angriffsbewegung brachte dem A.K. zwar einigen Bodengewinn, doch mußte dieses sich auf seinem linken Flügel feindlicher Angriffe erwehren und war daher genötigt, auch die folgende Nacht noch auf dem nördlichen Aisneufer zu verbleiben. Ob und inwieweit hierbei eine Mitwirkung des benachbarten VIII. A.K. versagt hat, ist unerörtert geblieben, ebenso wie die Frage nach dem Grunde der jüngst bei Tourteron geübten Zurückhaltung desselben Korps. Die in Signy l'Abbaye verbrachte Zeit — 29. bis mit 31. August — war für mich eine außerordentlich bewegte. Nicht nur die Vorgänge an der Front, die durch die Hilfsbedürftigkeit der Nachbarn und die Anordnungen der O.H.L. hervorgerufen wurden, steigerten die Spannung der Führertätigkeit immer mehr, sondern auch die Ereignisse auf der Etappenlinie der 3. Armee und die Wegnahme von Givet forderten anhaltende Beachtung. Vorgänge verschiedener Art griffen in diesen Tagen gebieterisch

in die Gestaltung und Wirksamkeit der Etappe ein. Zunächst war es die Abgabe des XI A.K., die eine Neuregelung der rückwärtigen Verbindungen der einzelnen Armeekorps veranlaßte. Dann forderte nach Einnahme des Maasabschnittes die Verlegung der Operationsrichtung nach Südwesten und später das Eindrehen der Heeresbewegungen nach Süden noch eine weitere Ordnung der Etappenverhältnisse. Bei all diesen Gelegenheiten spielte die Anzahl und die Tragfähigkeit der bei Dinant zur Verfügung stehenden Maasübergänge eine gewichtige Rolle. Schon bei Erkämpfung der Maaslinie sah A.O.K.3 voraus, daß alsbald nach erzwungenem Uferwechsel das Interesse der Truppenführung den Rückbau der geschlagenen Pontenbrücken und deren Nachschub fordern würde. Ich sagte mir, daß der hierdurch notwendig werdende zeitraubende Einbau von Behelfsbrücken nicht ohne störende Rückwirkung auf die Etappenverhältnisse bleiben könne und unmittelbar auf eine Verminderung der Zahl der Übergangsmöglichkeiten drängen würde. Um diese Reduzierung auf ein Mindestmaß zu beschränken, entschloß ich mich, einen Teil des Kriegsbrückenmaterials mit Pionierabteilungen auf Kosten der weitermarschierenden Heeresverbände so lange bei Dinant zurückzubehalten, als die Herstellung der Ersatzübergänge dies bedingte. War letztgedachte Maßnahme auch geboten, den Etappenverkehr über die Maas hinweg überhaupt unterhalten zu können, so trug sie doch, der Natur der Sache nach, nur den Charakter des Notbehelfs an sich. Außerordentlich blieben die Schwierigkeiten, mit denen die Etappe hier zu kämpfen hatte. Daß ihr Verkehr ohne empfindliche Reibung und auffällige Unterbrechung aufrecht erhalten wurde, ist als ein glänzender Beleg für die Tüchtigkeit und das Verständnis anzusehen, mit dem die Etappeninspektion 3 ihr A.O.K.3 unterstützte. Solche Mithilfe aber war gerade in jenen Tagen von besonderem Werte, galt es doch

neben der von der Maas zur Aisne führenden Heeresbewegung den Blick auch noch auf die Einnahme der Feste Givet zu richten. Hier hatte General v. Ehrenthal mit der durch Fußartillerie und schweren österreichischen Mörserbatterien verstärkten 24. R.D. den Platz schon am 26. August umschlossen. Nach Überwindung von mancherlei Reibungen, die im Heranbringen der Belagerungsbatterien von Namur in die Gegend von Givet begründet lagen, gelang es am 29. August nachmittags, das Feuer gegen den Platz zu eröffnen und diesen nach zweitägiger Beschießung zur Kapitulation zu zwingen. 40 Offiziere, 2910 Mann, 70 Geschütze und Maschinengewehre fielen den Belagerern in die Hand. —

Tags vorher war mir von Sr. Majestät dem König von Sachsen, als dem Kontingentsherrn der drei die 3. Armee bildenden sächsischen Armeekorps, in folgendem Fernspruch die allerhöchste Anerkennung ausgedrückt worden:

„Zu dem siegreichen Vordringen Ihrer Armee spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Möge Gottes Gnade den Sieg weiter an unsere glorreichen Fahnen heften.

Ich bitte Sie, meinen braven Truppen meinen Dank und meine Anerkennung zu übermitteln."

Dieser huldvolle Gruß wurde am 30. August in Signy l'Abbaye durch Tagesbefehl bekanntgegeben. Das A.O.K.3 war in diesem Orte in dem sehr gut und reich ausgestatteten Herrenhause eines nicht anwesenden Industriellen — Herrn Bessons-Bertelömy —, unter Heranziehung der benachbarten Fabrik- und Beamtengebäude, untergebracht. Der anstoßende Park und vorzüglich gepflegte Obstgarten befand sich in bewunderungswertem Zustande; besonders interessierte uns eine hohe und lange Spalierwand,

die mit Vereins-Dechantbirnen bepflanzt, unzählige, mächtig große, aber noch nicht voll reife Früchte trug.

Graf Münster hatte wieder in vortrefflicher Weise für unsere Verpflegung gesorgt, wozu er uns aber nicht gemeinsam, sondern wegen Mangel an Raum in zwei Serien zu kommen aufforderte. Im Orte selbst herrschte reges Leben und Treiben. Leichtverwundete waren aus den Kämpfen der Vortage dort zusammengekommen. So traf ich: Oberst Gustav v. d. Decken, Major Graf Kielmansegg des Leibgrenadierregiments und andere Kameraden, die alle in sehr gehobener Stimmung sich über die Kampfeslust ihrer Truppe aussprachen. Hier besuchte mich auch der General der Artillerie v. Kirchbach — Kommandierender General des XII. R.K., der leicht am Oberschenkel verwundet, nur langsam sich bewegen konnte. Meine Aufforderung, an dem Essen meiner Serie teilzunehmen, schlug er wegen vorgerückter Tagesstunde leider aus, dagegen schloß sich Fürst Schönburg-Waldenburg — Leibgardehusar — mir an. Wer von uns hätte geahnt, daß der junge Fürst wenige Tage später auf einem Patrouillenritte und auf der Rückkehr zum Gardekorps begriffen, auf dem Felde der Ehre fallen sollte. Auch einer Begegnung mit dem Prinzen Max, Herzog v. Sachsen, möchte ich gedenken, der als katholischer Feldgeistlicher dem Stabe der 23. I.D. dienstlich angehörte. Ich traf ihn in Verstimmung darüber, daß er den Anschluß an seinen Stab verfehlt hatte, vermochte aber, ihm erwünschte Auskunft zu geben und zu berichten, daß ich vor wenig Stunden einen auf die Erfolge der 3. Armee bezugnehmenden Fernspruchglückwunsch seiner Schwester, der Prinzeß Mathilde, erhalten hatte.

Fünftes Kapitel.

Von der Aisne zur Marne. 1. bis 5. September.

Nachdem ich mich im Verlaufe des 31. August infalge der van der O.H.L. veränderten Allgemeinmarschrichtung „Süd" mit dem A.O.K.[2] ins Einvernehmen gesetzt hatte, wanach

die 2. Armee am 31. August Sains Richaumont
„ 1. September Marle

erreichen,

die 3. Armee nach Gewinnung des Aisneabschnitts, mit dem rechten Flügel auf Avançon, später auf Reims vorgehen wollte,

traf am 31. August 9^{15} abends in Signy l'Abbaye ein Funkspruch der O.H.L. ein, lautend:

„Unaufhaltsames Vorwartsgehen der 3. und 4. Armee im Verein mit 5. Armee dringend geboten, da 5. Armee schwer um Maasübergang kämpft."

Bei Überlegung, wie salcher Weisung am besten nachzu- 1. Sept.
kommen wäre, lag auf der Hand, daß die jüngst gemachten Erfahrungen nicht außer acht gelassen werden durften, nämlich:

1. die Tatsache, daß das XIX. A.K. nicht vermocht hatte, aus eigener Kraft das linke Aisneufer zu gewinnen und
2. der Umstand, daß von der 4. Armee bei dem gebotenen Zusammenwirken mit der 3. Armee wiederholt Zurückhaltung geübt worden war.

A.O.K.[3] sagte sich, daß, wenn das XIX A.K. auf sich allein angewiesen blieb, es nicht geraten schien, an der bisher gewählten Angriffsrichtung festzuhalten, da der Feind in verstärkter Stellung, die Aisne als Fronthindernis vor sich, dort nur frontal bekämpft werden konnte. Für diesen Fall wurde beschlossen, das XII A.K. und die 23. R.D. am 1. September in ihren Stellungen zu belassen, das XIX A.K. dagegen, nach während des Tages durchzuführenden Wegeerkundungen, in der Nacht vom 1. zum 2. September, etwa über Ambly und Thugny an den linken Flügel des XII A.K. heranzuziehen, um dann mit diesem gemeinsam am 2. September in der Richtung Saulces-Champenoises anzugreifen. Ein Teil der Artillerie des XIX A.K. sollte diese Offensive zunächst aus Positionen nördlich von Attigny unterstützen. Da es andererseits aber auch denkbar war, daß das VIII A.K. z. B. durch ein Vorgehen über die Aisne bei Semuy und Voncq am 1. September dem XIX A.K. ein Vorrücken in der bisherigen Front ganz wesentlich erleichtern konnte, wurde für diesen Fall ins Auge gefaßt, das XIX. A.K. am 1. September unverzüglich südwärts antreten zu lassen. Solche Erwägungen und Absichten wurden in Form einer Direktive den unterstellten Armeekorps eröffnet, gleichzeitig aber auch durch einen am 1. September 12 Uhr früh nach Sedan entsendeten Generalstabsoffizier (Major Loof) zur Kenntnis des A.O.K.[4] gebracht, um die Einheitlichkeit des Handelns beider Armeen für die nächsten Tage zu sichern. Bei seiner Rückkehr meldete genannter Offizier über seine mit dem Vertreter des A.O.K.[4] geführte Verhandlung, daß die 4. Armee die Fortsetzung des Angriffs nur dann durchführen werde, wenn die planmäßige Feuerüberlegenheit über die französische Artillerie errungen sein würde. Hierzu bedurfte es der Heranziehung schwerer Geschütze von Les Ayvelles, und von deren Feuererfolg werde es abhängen, wie

schnell die Offensive des VIII A.K. dann weiter vorgetragen werden könne. Jedenfalls werde dies mit der Infanterie nur langsam geschehen, da die Erfahrungen vom Maasübergang bei Sedan nicht zu schnellem Vorgehen ermutigten. Ob das VIII A.K. dann in weiterem Verlaufe nach Süden oder zur Mitwirkung mit dem XIX A.K. in südwestlicher Richtung vorgehen würde, könne noch nicht gesagt werden, voraussichtlich werde nach der ganzen Lage das XIX. A.K. nicht schnell durch das VIII A.K. unterstützt werden können.

Sollte aber das XIX. A.K. zur Teilnahme an dem von Rethel her beabsichtigten Angriff des XII. A.K. herangezogen werden, dann wäre es der 4. Armee dringend erwünscht, wenn wenigstens eine Division zum Schutze der rechten Flanke des VIII A.K. zurückbliebe. Überdies hielt das A.O.K.[4] das von der O.H.L. geforderte unaufhaltsame Vorwärtsgehen der 3. und 4. Armee für überholt, da der 5. Armee es inzwischen gelungen wäre, mit dem rechten Flugel die Maas zu überschreiten.

Angesichts dieser, einer schroffen Absage gleichkommenden Eröffnungen, erfuhr zunächst Major Loof die rückhaltloseste Anerkennung seines Oberbefehlshabers, daß er das Ansinnen des A.O.K.[4], eine Division des XIX. A.K. zuruckzulassen, aus eigener Entschließung rundweg abgewiesen hatte. Dann aber galt es, bei dem nun mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Versagen des östlichen Nachbarn, der weiteren Erörterung über die Heeresbewegung näherzutreten. So beschloß ich, unter dem Eindrucke, daß die Truppe dringend eines Ruhetages bedürftig sei, den Angriff gegen den Feind, und zwar, falls dieser am 1. September in seiner Stellung südlich der Aisne verbliebe, im wesentlichen erst am 2. September durchzuführen und hierzu das geschlossene XIX A.K. westlich Ambly an das XII. A.K. heranzuziehen. In dem Augenblicke, als A.O.K.[3] sich anschickte,

die entsprechenden Befehle zu entwerfen, lief am 1. September früh ein Telegramm der O.H.L. ein:

„Unverzügliches rücksichtslosestes Fortsetzen des Angriffs der 3. Armee in südöstlicher Richtung unbedingt geboten, da hiervon der Erfolg des Tages abhängt".

Dementsprechend befahl ich den sofortigen Antritt, der das XII. A.K. anwies, den vor seiner Front befindlichen Feind in südöstlicher Richtung anzugreifen, während das XIX. A.K., indem es den artilleristischen Angriff vom Nordufer der Aisne aus und im Verein mit dem der 4. Armee begann, sofort derart nach rechts abmarschieren sollte, daß es noch am Spätnachmittag links des XII. A.K. in den Kampf einzutreten vermochte. Mit dem Schutze und der Sicherung der rechten Armeeflanke wurde die 23. R.D. betraut. Diese Anordnungen führten auf der ganzen Front der 23. R.D. und des XII. A.K. zu heftigen Kämpfen. Erstgenannte Division stieß nach Zurückwerfung feindlicher Abteilungen bei St. Loup en Champagne—Tagnon auf starke Nachhuten bei Roizy, l'Ecaille, Bergnicourt—Südende Tagnon und mußte bei Bergnicourt—Châtelet—Tagnon zur Ruhe übergehen. Dem Vordringen des XII A.K. brachte der Feind, vernehmlich durch Einsatz starker Artillerie, heftigen Widerstand bei Juniville und Pauvres entgegen, so daß die 32. J.D. nur La Neuville, die 23. J.D. Machault zu erreichen vermochten. Wider Erwarten wich der dem XIX. A.K. gegenüberstehende Feind fast widerstandslos in breiter Front, und zwar über Machault, Leffincourt und Mazagran aus, worauf das XIX. A.K. den Aisneuferwechsel bei Attigny vollzog und mit seinem Anfang Semide gewann. Aus diesen am 1. September erfolgten taktischen Auseinandersetzungen erkannte ich, auch unterstützt durch das Ergebnis vortrefflicher Fliegeraufklärung, daß starke französische Kräfte — unter diesen die 4.

und 9. Kavalleriedivision, das Kolonialkorps, das IX A.K., 60. R.D. usw. — die Gegend zwischen Vouziers und Reims besetzt hielten und der Westflügel des mit der 3. Armee kämpfenden Gegners, infolge seiner Anlehnung an Reims, nicht zu umfassen war. Bei dieser Gewißheit blieb mir für die Fortsetzung der Operationen nur übrig, die Absicht südostwärts vorzurücken, aufzugeben und nun, in rein südlicher Richtung vordringend, den Gegner frontal anzugreifen. Das A.O.K.[3] ging am 1. September nach Novy, ich nahm Quartier auf dem Gute eines — nicht anwesenden — Bauern: Herrn Chopin. Der Ort trug noch alle Merkmale des am 30. August dort geführten Kampfes. Die Kirche hatte unter dem Feuer der Artillerie der 32. I.D. — namentlich der Hochaltar — erheblich gelitten; auch die meisten Höfe zeigten die Spuren des Gefechts, ebenso die zahlreichen Schützengräben, die der Verteidiger angelegt hatte. Eine ganze Anzahl Bewohner trafen wir an, sie wollen, während der Kämpfe in Kelleräumen zusammengepfercht, die Kriegsnot schwer empfunden haben. Unsere Verpflegung war knapp, Raum gar nicht vorhanden, das Pfarrhaus diente den Zwecken der Geschäftszimmer. Der Pfarrer hatte dem Rufe zur Armee folgen müssen, seine Mutter, eine alte, zeternde Matrone, verwünschte uns an das Ende der Welt, mußte sich aber doch dazu bequemen, unseren Anordnungen Folge zu geben und Ruhe zu halten. Rethel stand noch in Flammen, der gerötete Nachthimmel gab davon deutliches Zeugnis.

Am Morgen des 2. September erbrachte uns die Feldküche der zum Hauptquartier befehligten Kompagnie „Zeschwitz" des Schützenregiments 108 die Frühkost. Mittags verließen wir den Ort und gingen nach Schloß Thugny. 2. Sept.

Der in Novy erlassene Armeebefehl setzte den Weitermarsch der 3. Armee für den 2. September, nunmehr nach

Süden fort, und zwar im Einklange mit einer nach erfolgter Befehlserteilung eintreffenden Weisung der O.H.L., energisch nach Süden vorzustoßen. Bei Antritt der Bewegungen erbat sich das A.O.K.⁴ für den Vormarsch seiner rechten Kolonne die Straße: Mazagran—Somme-Py—Suippes. Da die O.H.L. Bewegungsgrenzen zwischen der 3. und 4. Armee nicht festgelegt hatte und das von dem ausgesprochenen Ersuchen berührte XIX. A.K. zu jener Stunde im Begriffe stand, aus seiner Unterkunft aufzubrechen, vermochte ich dem Wunsche des A.O.K.⁴ nicht zu entsprechen. Indessen griff nachträglich — ich vermute auf Antrag vom A.O.K.⁴ — die O.H.L. mit dem Befehle ein, die bezeichnete Straße für das VIII. A.K. freizumachen. Dieser Anordnung gab ich durch Abdrehen aller Kolonnenanfänge des XII. und XIX. A.K. auf weiter westlich gelegene Parallelwege Folge, so daß nunmehr das XII. A.K. auf Thuizy und Mourmelon le Grand, das XIX. A.K. auf St. Hilaire le Grand sich angesetzt sahen. Wiederum versuchte der Gegner das Vorrucken der 3. Armee, namentlich durch Einsetzen starker Artillerie aufzuhalten und nötigte den Angreifer, fast jeden einigermaßen sich abhebenden Geländeabschnitt zu erkampfen. Aus diesen Gefechten und zahlreichen von der Armeefliegerabteilung mir erbrachten Erkundungsergebnissen ging unzweideutig hervor, daß der Feind in vollem südwärts gerichteten Rückzuge sich befand, vor der Front der 3. Armee vielfach Einzelteile seiner Kräfte herauszog, auf den Bahnhöfen Suippes, Somme—Tourbe, Cuperly, usw. verlud, über Châlons, auf Arcis s. A. weiter beförderte und durch Nachhuten den Abtransport zu decken suchte. So erreichte die 3. Armee am Abend des 2. September nach Gefechten bei Pont Faverger, Ste. Marie à Py und Somme-Py etwa die Linie Isles—Pont Faverger und Nauroy—Moronvilliers—Dontrien—St. Sou-

plet—Ste. Marie à Py, links von ihr das VIII. A.K. bei Somme Py. Rechts rückwärts der 3. Armee staffelte sich der linke Flügel der 2. Armee, der am 1. September mit dem Garde- und X. A.K. — vermutlich auf Befehl der O.H.L. — der 3. Armee hatte zu Hilfe kommen wollen und nun nach Räumung des Aisneabschnittes seitens des Feindes seine Bewegung westlich Reims über Pontavert vollzog.

Von der Notwendigkeit überzeugt, die Verfolgung des abziehenden Gegners mit aller Kraft fortzusetzen und ihn rücksichtslos anzugreifen, wo er sich stellen würde, um seinen Abzug zu stören und seine Truppenverschiebungen auf der Eisenbahn nach Möglichkeit zu hemmen, empfand ich den Mangel einer mir zu Gebote stehenden Kavalleriedivision auf das schmerzlichste. Um diesem Mangel wenigstens einigermaßen abzuhelfen, erhielten die Gen.Kd.s XII und XIX Befehl, aus der ihnen verfügbaren Divisionskavallerie eine Korps-Kavallerie zusammenzustellen, diese durch Artillerie, Infanterie und Radfahrer zu verstärken und tunlichst vor die Front zu schieben. Zwar war sich das Armeeoberkommando bewußt, von solcher Maßnahme nur geringe Abhilfe erwarten zu können. Dies lag nicht allein in der Natur der Sache selbst, sondern wurde auch bedingt durch die gelichteten Frontstärken der Eskadrons und der durch den Hafermangel beeinträchtigten Kräfte der Pferde. Fand diese Anschauung ihre Bekräftigung z. B. in der Tatsache, daß die von mir befohlene Unterbrechung der Eisenbahnstrecken Châlons—Epernay, Châlons—Sommesous und Châlons—Vitry le François nicht zur Ausführung gebracht wurde, so traten doch andererseits auch Geschehnisse ein, die gedachter Maßregel das Wort redeten. Allerdings lagen solche Ereignisse, bei denen das Auftreten der Korps-Kavallerie Früchte trug, wie z. B.

bei den Gefechten auf dem Camps de Châlons am 2. und

3. September und bei dem Infühlungbleiben mit dem Gegner am 5. September südlich der Marne

mehr auf taktischem Gebiete, indessen nicht auf operativem, wie dies bei vorgedachter Eisenbahnunterbrechung der Fall gewesen wäre.

Die 24. R.D. war nach der Einnahme von Givet am 2. September mit ihren Anfängen bis Rocroi gefolgt, gewärtig nun weiter gegen Hirson verwendet zu werden, wie dies nach den Anweisungen der O.H.L. vom 28. August ins Auge zu fassen war. Der Zweifel, ob an solcher Festsetzung festzuhalten wäre, weil nach der am 30. August von der O.H.L. befohlenen Verlegung der allgemeinen Operationsrichtung von Südwest nach Süd Hirson gar nicht mehr in den Bereich der 3. Armee fiel, bewog mich zu einer Anfrage bei der O.H.L. Diese zerstreute am 2. September meine Bedenken und bestimmte, daß die Wegnahme von Hirson mit der bei Givet verwendeten schweren Artillerie nach wie vor Sache der 3. Armee bleibe. Dementsprechend wurde die 24. R.D. mit der Lösung dieser Aufgabe, die überdies auch vom A.O.K.² am 2. September beim A.O.K.³ dringend erbeten worden war, betraut und angewiesen, nach der Einnahme von Hirson mit sämtlichen verfügbaren Truppen über Château Porcien den Anschluß an die 3. Armee zu gewinnen. Erstaunen erregte es daher bei uns, am 3. September früh durch die 24. R.D. zu erfahren, daß Hirson bereits in den Händen der 2. Armee sich befände. Nach den von mir nie außer acht gelassenen Rücksichten im Wechselverkehr mit dem A.O.K.² hätte ich wohl erhoffen dürfen, unmittelbar vom A.O.K.² eine entsprechende Nachricht zu erhalten. Statt dessen wurde erst am 3. September früh auf dem Umwege über die 24. R.D. bekannt, daß Hirson „seit zwei Tagen" — das wäre am 1. September gewesen — von der 2. Armee besetzt worden war, weil

die Franzosen es freiwillig verlassen hatten! Ohne der Unstimmigkeit in den bekannt gewordenen Zeitangaben Bedeutung beizulegen, begrüßte ich die tatsächlich eingetretene Lösung mit Freuden. Denn der Umstand, daß der 24. R.D. die Bekämpfung von Hirson erspart blieb, erbrachte die Gewißheit, nun auf eine frühere Rückkehr der 24. R.D. zum XII R.K. rechnen zu dürfen.

Das A.O.K.³ hatte sich am 2. September nachmittags von Rovy nach Thugny begeben, wo der ganze Stab des Oberkommandos im Schlosse des nicht anwesenden Grafen Chabrillan Quartier bezog. Zu diesem Zwecke waren bei unserem Eintreffen noch Räumungs- und Reinigungsarbeiten im Gange, da die bisherige Verwendung des Schlosses als französisches Lazarett notwendig machte. Das Schloß selbst ist ein alter, hochinteressanter Bau mit Türmen, Zinnen, vorspringenden Erkern, von gefüllten Wallgraben umgeben. Es liegt dicht am mehrfach überbrückten Aisnekanal, nahe dem Dorfe auf drei Seiten von dichtem Buchengehölz berührt, das durch zahlreiche gut gehaltene, breite, feste Wege durchschnitten wird.

Die innere Ausstattung des Schlosses ließ vermuten, daß der Besitz wohl schon Jahrhunderte in Händen der Familie sich befand. Ein mächtiger Bibliotheksaal mit scheinbar gut erhaltenem Bücherbestand bildete die Krone der hohen, reich dekorierten Räume. Im stattlichen Treppenhause hingen eine Anzahl Ahnenbilder, von denen eins den Nachweis führte, daß einst — die Jahreszahl ist mir entfallen — ein französisches Infanterie- und ein französisches Kavallerieregiment den Namen „Graf Chabrillan" trug. Silbergerät, das wir im Speisesaal vorfanden, übergaben wir gegen Quittung und Lieferschein bei unserem Wegzuge einem Ortsältesten.

Mir war das Wohnzimmer der Gräfin v. Chabrillan zuge-

wiesen worden. Eine vorgefundene Visitenkarte besagte, daß sie, eine geborene Gräfin Lévis-Mirepoix, sich noch eines Schlosses in den Côtes d'or erfreuen durfte. Zahlreiche, in der Stube aufgehängte Amateurphotographien legten Zeugnis davon ab, daß in dem Schlosse ein reger Gesellschaftsverkehr stattgefunden hatte und hierbei Dilettantenaufführungen von Theaterstücken sehr gepflegt worden sein mußten, bei denen die Gräfin Chabrillan wohl immer die erste Rolle gespielt hatte.

In Thugny suchte mich der preußische Kriegsminister, General v. Falkenhayn, auf. Er wußte viel des Interessanten zu berichten, vor allem davon, daß der Kaiser zuversichtlich in die Zukunft blicke, aber doch die Lage sehr ernst auffasse und der Schwere seiner Verantwortung sich bewußt sei. Überdies verhehlte er nicht, daß wir in der Nordsee drei Kreuzer verloren hätten und dreier Zeppeline verlustig gegangen wären, auch sei unser Sieg über die Engländer, den Kluck und Bülow erfochten, wohl unbestritten richtig, fraglich dagegen, ob er wirklich die Tragweite besitze, die er auf die Nachricht aus dem großen Hauptquartier hin allgemein genieße. —

Für unser leibliches Wohl vermochte der Verpflegungsoffizier des A.O.K.³ während des Aufenthalts im Château Thugny vortrefflich zu sorgen; denn neben den uns zustehenden, aus den Magazinen entnommenen Lebensmitteln standen ihm die Hilfsquellen, die Dorf und Schloß boten, zur Verfügung; auch brachte der von einigen jungen Herren des A.O.K.s im Park von Thugny unternommene Jagdzug einige Fasanen zur Strecke.

Trotz solcher Vorzüge, die wir in Thugny genossen und der vortrefflichen Unterbringung, die wir dort erfuhren, traten alsbald bei vielen der Herren des A.O.K.³ krankhafte, ruhrartige Erscheinungen auf, die wohl auf einen vorhandenen Ansteckungsstoff zurückzuführen waren. Die vorangegangene Heranziehung

des Schlosses zu Lazarettzwecken und der bei unserem Ankommen angetroffene Zustand aller Räume, die über und über verunreinigt, von Schmutz starrten und der französischen Lazarettverwaltung kein günstiges Zeugnis ausstellten, berechtigt zu solcher Vermutung. Wurden zuerst meine vornehmsten Stützen, die Generale v. Hoeppner und Leuthold und später viele andere von solchem Unwohlsein befallen, so ward mir es beschieden, den Keim zu schwerer Erkrankung von Thugny mit hinwegzunehmen, um endlich nach den kritischen Tagen an der Marne ganz zusammenzubrechen.

Für den 3. September waren durch den am Abend des 2. ergangenen Armeebefehl das XII. und XIX. A.K. angewiesen worden, nach Möglichkeit den Vesleabschnitt zu erreichen, mit Vortruppen die Marneübergänge in Besitz zu nehmen, und zwar: XII. A.K. von Tours s. M. bis einschließlich Aulnay, das XIX. A.K. von Matougues bis Châlons. Währenddem sollte die 23. R.D. zur Sicherung der rechten Armeeflanke nach Pont Faverger rücken und schwache Abteilungen an den von Reims gegen die Flanke der Armee führenden Straßen von Isles s. Suippes bis Thuizy (einschließlich) belassen. Diesem Befehle entsprechend gelang es den Armeekorps unter andauernden Kämpfen gegen feindliche Nachhuten, die bei Moronvilliers und Mourmelon le Petit dem XII. A.K. heftigen Widerstand leisteten und auf dem Camp de Châlons dem Andrängen des XIX. A.K. hartnäckig begegneten, bis zur Linie Prosnes—Cuperly Boden zu gewinnen. Hier rasteten, nach der von beiden Gen.Kd.s unter sich getroffenen Vereinbarung, die Truppen einige Stunden, um unter dem Schutze der Dunkelheit abermals vorzubrechen und zu versuchen, sich in den Besitz der Marneübergänge zu setzen. 3. Sept.

Die im Laufe des Vormittags zur Ausführung gebrachten Fliegererkundungen ließen mich erkennen, daß der Feind nicht

nur vor der Front des XII. und XIX. A.K., sondern auch aus Reims südwärts zurückging, Châlons zwar noch besetzt hielt, aber erhebliche Kräfte auf dem linken Marneufer von Châlons nach Westen verschob und regen Eisenbahnverkehr nach Süden und Westen unterhielt. Der Abzug französischer Truppen aus Reims regte in mir die Frage an, ob Reims als befestigter Platz französischerseits Verwendung finden würde. Das am 1. September von der 23. R.D. bei Tagnon vor der Nordfront der Festung geführte Gefecht, ebenso wie die am 2. September von der 32. J.D. östlich Reims bestandenen Kämpfe bei Pont Faverger bestärkten den Zweifel; denn bei keiner dieser taktischen Auseinandersetzungen traten die vorgeschobenen Werke oder eine Festungsbesatzung in Tätigkeit. Dagegen blieb zu erwägen, daß die von der O.H.L. am 28. August eingegangenen „Allgemeinen Anweisungen für den Fortgang der Operationen" Reims als eines festen Platzes gedachten, zu dessen Wegnahme das erforderliche Belagerungsgerät in Aussicht gestellt wurde. Trotz dieser Unklarheit in der Bewertung von Reims und trotzdem das A.O.K.[3], wie aus einem am 3. September früh 1 Uhr vom A.O.K.[3] mitgehörten Spruch vom A.O.K.[2] an die O.H.L. hervorging, die 2. Armee den Angriff auf Reims bereits ins Auge gefaßt haben wollte, entschloß ich mich, einen Handstreich gegen die Ostforts unverzüglich unternehmen zu lassen. Infolgedessen ging die 23. R.D. in den Abendstunden gegen die Forts Witry les Reims und Nogent l'Abesse vor, nahm sie 10 Uhr abends ohne Kampf in Besitz, ebenso wie am folgenden Morgen auch die anderen Ostforts. Sämtliche Werke wurden ohne Besatzung, aber noch bestückt mit veralteten Geschützen und viel Munition angetroffen, so daß ich am 4. September 12^{15} früh der O.H.L. melden konnte, Reims in Händen zu haben. Rittmeister v. Humbracht vom sächsischen Reservehusarenregiment

war mit einer Patrouille — wobei er über seinen Auftrag selbständig hinausging — gleich nachdem das Fort Witry les Reims in sächsischen Besitz übergegangen war, in Stadt Reims eingeritten, hatte sich im Bürgermeisteramt einquartiert und den Bürgermeister als Geisel bei sich behalten. Dieser, ebenso die wohlhabende Einwohnerschaft, soll über die Ankunft deutscher Truppen durchaus befriedigt gewesen sein, weil die Besorgnis der Plünderung durch den Pöbel in der Stadt bereits Raum gewonnen hatte. —

Die 24. R.D. erreichte am 3. September abends Liart, während die ihr beigegebenen österreichischen Mörserbatterien von Rocroi über Sedan auf Stenay in Marsch gesetzt wurden, um dort zur 5. deutschen Armee zu treten.

Die Absicht der Kommandierenden Generale des XII und XIX. A.K., noch im Abenddunkel des 3. September sich der Marneübergänge zu bemächtigen, ließ sich infolge des hartnäckigen Widerstandes des Feindes, den dieser z. B. der 23. J.D. gegenüber bei Livry leistete, nicht verwirklichen und konnte auch am 4. September früh nicht allsogleich zur Ausführung gebracht werden, da ein außerordentlich dichter Nebel, der während der Morgenstunden anhielt, jede Einheitlichkeit in der Gefechtsführung unmöglich machte. Erst bei zunehmender Sichtigkeit brachte sich das XII A.K. in den Besitz der Kanalübergänge: Tours, Condé, Aigny und Vraux, schob Sicherungen bis über die Straße: Athis—Jalons—Aulnay vor und nahm die Marnebrücken, die unversehrt angetroffen wurden, fest in die Hand. 4. Sept.

Das XIX A.K., dessen 24. J.D. in der Nacht mit dem Gegner südlich Louvercy und Bouy in Fühlung gestanden hatte, erkannte am Morgen des 4. September, daß es diesem unter dem Schutze des Nebels gelungen war, abzuziehen. Unverzüglich nahm das Korps die Verfolgung des ausgewichenen Feindes

südwärts auf, drang in die Stadt Châlons ein, brach dort den Widerstand französischer Nachhuten und legte seine Hand auf die intakt gebliebenen Kanal- und Marneübergänge von Mattouques und Châlons s. M.

Die 23. R.D., durch den Handstreich auf die Ostwerke von Reims im Vormarsche gegen die Marne aufgehalten, erreichte, nach Zurücklassung eines unter die Befehle des Generals v. Suckow gestellten Detachements von drei Bataillonen und einer Batterie in Reims, mit der Vorhut Villers Allerand, mit dem Gros Sillery, die 24. R.D. die Gegend von Chaumond Porcien. Das A.O.K.³ begab sich nach Bétheniville und erfuhr aus den hier eingegangenen Fliegermeldungen, sowie aus den von den Vorhuten eingelaufenen Nachrichten, daß der Gegner im Laufe des Vormittags Châlons s. M. und die nähere Umgebung dieser Stadt geräumt hätte, auch im Begriffe stünde, die Gegend südlich Epernay aufzugeben und die dort befindlichen Kräfte, die mindestens auf zwei Armeekorps geschätzt wurden, über die Linie Sézanne—Fère Champenoise zurückzuführen. Eine noch am Nachmittage unternommene Rundfahrt verschaffte mir den Eindruck, daß der in breiter Front südwärts über die Linie Vouy—Cuperly ausgeführte französische Rückzug zum Marneabschnitt von Châlons in Ordnung, nicht „fluchtartig“, wie vielfach in der Presse berichtet, vor sich gegangen war und infolgedessen die kämpfenden französischen Nachhuten ihren Aufgaben gerecht geworden sein dürften.

Eigene Wahrnehmungen und Berichte der Generalkommandos ließen am Abend des 4. September erkennen, daß Führer und Truppen der 3. Armee an der Grenze, sowohl ihrer geistigen Spannkraft, wie auch ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit angekommen seien. Tatsächlich hatten die Kräfte von Mann und Pferd seit dem Aufbruch aus dem Aufmarschge-

bitte in der Eifel ganz außerordentlich in Anspruch genommen werden müssen. Trotz der Zusammendrängung großer Massen auf engstem Raum, trotz der Schwierigkeit und Armut des bergigen, waldbedeckten Durchzugsgeländes, insbesondere der Ardennen, trotz der feindseligen Haltung der Bevölkerung, trotz meist sehr heißer, kräfteraubender Märsche auf teilweise sehr schlechten Nebenstraßen, trotz der mangelnden Nachtruhe und der seit dem Erscheinen vor Dinant am 23. August Tag für Tag sich wiederholenden beständigen Kämpfe legten die Truppen

z. B. vom 18. bis 23. August	(bis zur Maas)	etwa	190 km,
„ „ 24. „ 31. „	(bis zur Aisne)	„	140 „
		etwa	330 km

in 14 Tagen zurück. Das ergibt für den Tag im Durchschnitt 23 km, steigert sich aber für die Truppe durch Ab- und Anmärsche, Seitenbewegungen und Gefechtsentwicklungen erheblich — ganz abgesehen davon, was noch vom einzelnen Mann und Pferd gefordert werden mußte. Dazu kamen Schwierigkeiten des Nachschubes an Munition und Lebensmitteln. Für den beschleunigten Vormarsch hatte nach Einnahme der Maas bei Dinant die Ankunft aller Verpflegungskolonnen nicht abgewartet werden können. In der Folgezeit trat daher in dem armen, von der deutschen Heereskavallerie bereits voll ausgenutzten Maas- und Ardennengebiet schon bald Mangel an Hafer ein. Das rasche Vorrücken auf den mit Truppenmassen belegten Straßen ließ Brot- und Fleischnachfuhr nicht im vollsten Maße zu. Wohl vermochte sich die Truppe selbst an das zahlreich vorhandene Weidenvieh und die vorgefundenen geringen Lebensmittel zu halten, aber die Pferde litten bereits Ende August an bedrängstigendem Kräfteverfall. Es bedurfte der rücksichtslosesten Energie von Führung und Truppe, um das Höchstmaß der Leistungen, das die Kriegslage verlangte, zu erreichen. Besserten sich auch

manche dieser Verhältnisse bei der Annäherung an die Aisne, so nahmen doch an und südlich dieses Abschnittes die täglich sich wiederholenden Kämpfe mit den französischen Nachhuten einen sehr ernsten Charakter an. So ist es mehr als begreiflich, daß die Truppen der 3. Armee, die bei besonders heißem Sommerwetter 20 Tage hintereinander ohne Ruhetag marschiert waren, in den letzten 13 Tagen unter dauernden Kämpfen, auch bei Nacht, eines Ruhetages bedurften. Dennoch vermochte ich nur schwer, mich zu einem solchen zu entschließen, wußte ich doch die Nachbararmeen am 5. September in der Vorbewegung. Indessen die Erwägung, daß es wahrscheinlich war, südlich der Marne auf einen ernsthaften Zusammenstoß mit dem Feinde rechnen zu müssen, gebot, Mann und Pferd die dringend benötigte Erholung zu gönnen. Daher wurde der 5. September zur Hebung der Kampfkraft der Truppe zu einem Ruhetage ins Auge gefaßt, doch sollten das XII und XIX. A.K., um die Fühlung mit dem Feinde nicht zu verlieren, Kavallerie, verstärkt durch Artillerie, südlich der Marne vortreiben.

Schon bevor Anordnungen für den geplanten Ruhetag am 4. September abends im A.O.K.[2] ergangen waren, verkündete eine vom Generalkommando des XII. R.K. eingelaufene Meldung, daß Reims am Mittag unter dem Feuer von Feldartillerie des Gardekorps gestanden hatte, angeblich weil drei am 3. September vom A.O.K.[2] nach Reims entsandte Parlamentäre nicht zurückgekehrt seien. Diese dienstlich erstattete Mitteilung ließ keinen Zweifel an dem tatsächlichen Vorgange aufkommen. Sie bestätigte das schon am frühen Nachmittag zu mir gedrungene Gerücht von der Beschießung von Reims durch die Garde, welches auf Fliegerbeobachtung zurückzuführen war und wohl als Sensationsnachricht gehört, aber von niemandem geglaubt wurde. In Bétheniville bezog das A.O.K.[3] Quartier in der sehr ele-

ganz und geschmackvoll eingerichteten Villa einer Fabrik, die zwei abwesenden Brüdern — den Herren Rénaut — gehörte. Eine zweite, jenseits der Landstraße gelegene, ebenso modern und luxuriös gehaltene Villa bewohnte ein Teil des Stabes, und dort führte uns ein gemeinsamer Abendtisch zusammen. Niemand von uns ahnte an diesem Abende des 4. September, daß wir in wenigen Tagen dahin zurückkehren sollten, und daß das A.O.K.[2] lange Zeit während des kommenden Stellungskrieges berufen werden würde, von dort aus seine Führungstätigkeit auszuüben.

An diesem Tage regte sich in mir zum ersten Male die Empfindung körperlichen Unbehagens und die Befürchtung, daß ich vor der Gefahr stehen könne, ernstlich zu erkranken. Obergeneralarzt Dr. Müller, dessen ärztliche Hilfe ich erbat, setzte mich auf strenge Diät und forderte: Schonung und Ruhe, die ich mir selbstverständlich nicht gewähren konnte und wollte. So trieb ich meinem Verhängnis entgegen!

Das für den 5. September vorgesehene Vorgehen von Kavallerie mit Artillerie stieß vor dem XIX. A.K. anfänglich auf schwache französische Reiterei, die an stärkeren Abteilungen — 9. K.D. — Rückhalt fand und später eine weitgehende Aufklärung nicht zuließ. Dagegen stellte der vor dem XII. A.K. tätige Major von Arnim fest, daß die französischen Rückwärtsbewegungen sich südwärts über Chaintrix, Villeseneux und Vatry auf Fère Champenoise und Sommesous gewendet hatten. Weitere Klarheit brachten die am Nachmittag unternommenen Fliegererkundungen. Aus ihnen wurde ersichtlich, daß die Gegend nördlich Sommesous—Sompuis—Vitry le François frei von größeren Truppenabteilungen, dagegen das Lager von Mailly—Poivres stark belegt war und zahlreiche, kurze Marschkolonnen sich auf dem nach dem Aubeabschnitte: Arcis s. A.— 5. Sept.

Binets führenden Wege, südwärts in Bewegung befanden. Hiernach hatte es den Anschein, daß der Gegner seinen Rückzug hinter die Aube noch nicht beendet hatte und diesen durch Nachhuten bei Mailly le Camp zu decken beabsichtigte. Dieser Anschauung entsprechend erließ A.O.K.² aus eigenem Entschluß 6[30] nachmittags einen Armeebefehl, der sich mit einem 10 Uhr abends einlaufenden Funkspruch der O.H.L., die Armee am 6. September in südlicher Richtung vorzuführen, völlig deckte.

Während der am 5. September mit dem Gros der 23. R.D., des XII. und XIX. A.K. an der Marne gehaltenen Ruhe — 24. R.D. erreichte Avançon — erfuhr ich auf mündlichem Wege über die tags zuvor stattgefundene Beschießung von Reims durch die Artillerie der 2. G.D., daß durch dieses Feuer die Kathedrale von Reims verletzt und etwa 40 Einwohner verwundet und getötet worden sein sollten*). General v. Suckow, der mit seinen Truppen in der Stadt sich befand, sei unverzüglich bei der Garde vorstellig geworden und habe in Erfahrung gebracht, daß die Division sich im Glauben befunden hätte, Reims wäre noch in Feindes Hand und hielte Parlamentäre

*) Nach französischen Quellen spielte sich der Vorgang folgendermaßen ab:

Am 3. September — nach anderen Berichten am 2. — erschien in La Neuvillette, vier Kilometer von Reims entfernt, ein Auto mit fünf Deutschen. Zwei davon waren die Hauptleute von Arnim und von Kummer von der Armee Bülows, die die Übergabe von Reims regeln sollten. Da der in dem Ort befindliche Oberst des 94. Infanterieregiments sich nicht für ermächtigt hielt, darüber zu verhandeln, sandte er die beiden Offiziere mit verbundenen Augen 7[30] zum General Foch, der sie, nachdem sie ihr Anliegen vorgebracht hatten, zu Gefangenen erklärte, da er sie nicht als Parlamentäre qualifiziert ansah.

Unabhängig davon traf am 3. September abends 8[30] eine kleine aus drei Offizieren, zwei Unteroffizieren und sieben Husaren bestehende deutsche Abteilung ein, die Besitz von der Stadt Reims nehmen wollte. Zu diesem Zwecke begab sich der Führer nebst den beiden anderen Offizieren in das Stadthaus. (Diese Patrouille kam von der Armee Hausens.)

Am 4. September 6[00] früh erschien ein zweites Auto vor dem Stadthaus. Die darin befindlichen Offiziere erklärten dem Bürgermeister Langlet, daß die Stadt eine

zurück, die vom A.O.K. 2 am 3. September mit der Forderung der Übergabe nach Reims entsendet worden waren. Wie sich ihr Ausbleiben erklären läßt — französische Stimmen behaupteten, die Parlamentäre waren gar nicht in das Innere von Reims gekommen, sondern bereits in dem Vorort La Neuvillette umgekehrt — weiß ich nicht, auch hat General v. Suckow dies nicht ergründen können. Wohl aber erhielt dieser vom Chef des Generalstabs der 2. Armee am 5. September eine Zuschrift, durch die er erfuhr, daß Generaloberst v. Bülow der Stadt und Festung Reims eine Kontribution von 50 Millionen Franks auferlegt — weil zwei Parlamentäre nicht zurückgekehrt seien — und Erhöhung auf 100 Millionen angedroht habe, falls die Parlamentäre nicht binnen 48 Stunden zurückkehrten. Hierbei setzte das A.O.K. 2 bei der Eigenart der Lage mein Einverständnis voraus, die Kontribution zwischen der 2. und 3. Armee zu teilen und bat, dies mir zur Kenntnis zu bringen. Da die Vertreter der Stadt Reims sich gegenüber den Truppen der 23. R.D. außerordentlich zuvorkommend erwiesen hatten, und keinerlei Feindseligkeiten in der Bevölkerung Platz griffen,

---

Millionen Kriegsentschädigung zu zahlen habe, da die tags zuvor gesandten Parlamentäre (gemeint sind die in La Neuvillette eingetroffenen Deutschen) noch nicht zurückgekehrt seien. Falls die Freigabe nicht binnen 24 Stunden erfolge, würde die Strafe auf 50 Millionen erhöht. Der Bürgermeister protestierte mit gutem Recht, da ihm nichts von der Ankunft und der Sendung der deutschen Offiziere in Fochs Hauptquartier bekannt geworden war.

Da die deutschen Offiziere nicht zur Armee Bülows zurückkehrten, erfolgte die angedrohte Beschießung der Stadt. Am 4. September 9^{30} fiel die erste Granate in der Stadt nieder, der innerhalb von 45 Minuten — immer nach französischen Berichten — noch 176 Stück folgten. Einige Stunden nach der Beschießung erschien ein neuer Abgesandter von der Armee Bülows, und die Sache wurde aufgeklärt.

Daß eine große Anzahl Menschen ihr Leben ganz zwecklos einbüßten, ist demnach die Schuld des Generals Foch, der die deutschen Parlamentäre nicht als solche anerkannte, obgleich er sich sagen mußte, daß die deutschen Armeeführer Vergeltungsmaßregeln gegen die Stadt ergreifen würden. (Anmerkung des Herausgebers.)

lehnte ich das Ansinnen des A.O.K.² ab und zwar, solange nicht die von der 2. Armee betriebenen Nachforschungen über den Verbleib der Parlamentäre ein Verschulden der Stadt erkennen ließen.

Wie ist mir über dieses Vorkommnis ein erklärendes, geschweige denn entschuldigendes Wort seitens irgendeiner preußischen Kommandobehörde zu Ohren gekommen. Dies verpflichtet mich, den Zusammenhang der Dinge hier schriftlich niederzulegen, um Kriegslegenden vorzubeugen, die spätere Kriegsgeschichtsschreibung, vielleicht zum Zwecke einseitiger Färbung der Dinge, in die Öffentlichkeit bringen möchte. Aus dem im Wortlaut vorliegenden Funkenspruchverkehr zwischen dem A.O.K.² und dem A.O.K.³, und zwar in der Zeit vom 30. August abends bis 2. September früh, ging unzweideutig hervor, daß weder die 2. noch die 3. Armee eine unmittelbare Berührung von Reims ins Auge gefaßt hatten, denn die 2. Armee wollte am 2. September westlich Reims verfolgen, die 3. Pont Faverger erreichen. Die O.H.L. hatte es bei Verlegung der allgemeinen Operationsrichtung von Südwest nach Süd unterlassen, eine Bewegungsgrenze zwischen der 2. und 3. Armee bestimmt anzugeben und der 3. Armee am 30. August abends mittelst Funkspruchs eröffnet, daß der linke Flügel der 2. Armee „ungefähr Richtung Reims" nehmen werde. Nachdem nun aber Fliegererkundungen am 3. September festgestellt hatten, daß der Gegner nicht nur vor der Front der 3. Armee, sondern auch aus Reims südwärts zurückging, hielt ich es für geboten, einen Handstreich gegen die Ostwerke des Platzes zu versuchen. Hiervon die 2. Armee vorher zu unterrichten, erschien unnötig, war es doch durch Abhören eines vom A.O.K.² an die O.H.L. am 3. September früh ergangenen Funkspruchs bekannt geworden, daß die 2. Armee am 3. September ihre Verfolgung in der

Richtung Château Thierry—Vinson fortzusetzen beabsichtigte. Allerdings enthielt dieser Funkspruch, der nur für die O.H.L. bestimmt war, den Schlußsatz: „Fortnahme von Reims eingeleitet“, indessen vermochte ich nicht, einem solchen einleitenden Vorhaben besondere Bedeutung beizulegen, denn sonst hätte das A.O.K.[2] dem benachbarten A.O.K.[3] wohl Kenntnis davon geben müssen. So ist zu vermuten, daß die vom A.O.K.[2] an die O.H.L. berichtete Einleitung zur Fortnahme von Reims lediglich in der Absendung von Parlamentären bestanden hat, und daß tatsächlich deren Ausbleiben den Anlaß gab, die Stadt unter Feuer zu nehmen, freilich in Unkenntnis darüber, daß sie von französischen Truppen geraumt und inzwischen von sächsischen Truppen besetzt worden war. Wer für diesen Vorgang verantwortlich zu machen ist, sei dahingestellt — jedenfalls spricht er nicht für die vom Gardekorps geübte Nahaufklarung und läßt vermuten, daß die Armeeführung (A.O.K.[2]) sich nicht mit Ergründung der Schuldfrage abgegeben haben dürfte.

Ich habe dieser ganzen Episode, weil sie auf Unterlassungen mancher Art zurückzuführen sein mag, keine besondere Bedeutung beigelegt, hatte sie doch auf den Verlauf der Operationen der 3. Armee auch keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt. Dagegen verhehle ich nicht, wie befremdend ich es empfunden habe, daß nicht ein Wort der Entschuldigung oder Erklärung des durch die Feldartillerie der 2. G.D. begangenen und sächsische Truppen gefährdenden Auftretens mir zum Ausdruck gebracht wurde. Welcher Lärm wäre wahl entstanden, wenn die Rollen vertauscht, sächsische Artillerie auf das von Gardetruppen besetzte Reims gefeuert hätte!

Blicke ich zum Schlusse dieses Abschnitts auf die Gesamtheit der von der Aisne zur Marne geführten Operationen zurück, so glaube ich, ohne Voreingenommenheit, der Überzeugung

Ausdruck geben zu dürfen, daß die 3. Armee trotz mancher Hemmnisse ihre Bewegungen doch in der gebotenen Richtung und mit Einsatz aller verfugbaren Kraft, im Rahmen des Ganzen und den Absichten der O.H.L. mehrfach vorausgreifend, zweckdienlich und siegreich durchgeführt hat. Wieviel durchschlagender aber wäre der Erfolg geworden, wenn das XI. A.K., sowie die 24. R.D., und gar noch eine Kavalleriedivision mir zur Verfügung gestanden hätten. Eine solche vor der Front tätige Heereskavallerie würde mir sowohl einen weitgehenderen Einblick in die feindliche Lage gebracht, als auch die Möglichkeit geschaffen haben, durch überholendes Vorgehen Teilkräfte des zurückweichenden Gegners aufzuhalten und Eisenbahnverbindungen zu unterbrechen. Sicherlich hätte dann das Mehr von drei Infanteriedivisionen die Stoßkraft der 3. Armee derart gesteigert, daß sie im frontalen Nachdrängen die französischen Nachhuten schneller niederwerfen und dadurch den Abzug der französischen Truppen entscheidender verhindern konnte. —

Das A.O.K.[3] verlegte sein Hauptquartier von Bétheniville nach Châlons. Hierzu führte uns der Kraftwagen 3 Uhr nachmittags über Suippes—Cuperly. Beim Passieren der Gefechtsfelder von Cuperly, wo tags vorher Truppen des XIX. A.K. gekämpft hatten, waren nur noch wenige Spuren von den dortigen Kämpfen zu sehen. Überhaupt wurden auf allen von uns berührten, nach Châlons führenden Straßen keine Kennzeichen dafür angetroffen, daß der französische Rückzug einen fluchtartigen Charakter an sich gehabt hatte. In Châlons erhielt ich Quartier in dem Dienstgebäude des Direktors der französischen Eisenbahnen des Ostens — Herrn Belley. Außer mir lagen noch einige Offiziere des A.O.K. — General v. Hoeppner, Leuthold, Hasse, Schmalz und andere — in unmittelbarer Nach-

barschaft, in dem geräumigen alten Hause, das durch einen Vorhof von der Straße getrennt, auf der Hinterseite durch einen Garten abgeschlossen war. Die Büros des A.O.K.[3] befanden sich sämtlich im Erdgeschoß, meine Wohnung — ein großes Zimmer — im 1. Stock. Herr Bellen war mit seiner Familie entflohen, angeblich nach Paris, wohin die ganze Eisenbahndirektion verlegt worden sein sollte. Der Zuschnitt im Hause, Sauberkeit und Ordnung, einfache, gediegene Ausstattung, sprachen für den Hausherrn, der zu seiner Vertretung ein Hausmädchen zurückgelassen hatte, die uns bei unserer Installierung hilfreich zur Seite stand. Sie gab an, hierbei nach Anordnungen ihres Dienstherrn zu handeln. Er habe dem Einrücken deutscher Truppen in Châlons nicht mit gleichem Schrecken entgegengesehen wie andere Einwohner der Stadt, denn ihm seien deutsche Verhältnisse nichts Fremdes, da er zwei deutsche Schwiegertöchter besäße.

Die Stadt Châlons war mit Truppen des XIX A.K. überfüllt, Generalkommando XIX A.K., J.R. 107, Jägerbataillon 13, Artillerie usw. Die Geschäftsläden waren geschlossen, mit Ausnahme eines Friseurladens nahe dem Marktplatze, der, unterstützt von Barbiergehilfen des J.R. 107, ein glänzendes Geschäft machte. Abends war gemeinsamer Mittagstisch im Hotel, gegenüber dem Rathause. Weder Räumlichkeiten noch Speisen reichten im geringsten hin, um dem gewaltigen Ansturme der Offiziere, Beamten und Mannschaften gerecht zu werden. Alle Welt war indessen glücklich, einmal wieder unter Dach und Fach zu sein, Stärkung und Labung zu finden. Trotz meines elenden Befindens nahm ich — es sollte das letztemal sein — an der kameradschaftlichen Vereinigung teil und hatte die Freude, mit dem Major von Oldershausen vom sächsischen Generalstabe zusammenzutreffen, der bei der Eisenbahnabteilung

der O.H.L. tätig war. Er wußte viel Interessantes zu erzählen. Persönlich stand er mir dadurch nahe, daß ich in ihm einen alten Kameraden meines braven 12. Jägerbataillons begrüßen durfte. In der Nacht vom 5. zum 6. September verschlimmerte sich trotz aller Bemühungen des mich betreuenden Obergeneralarztes Dr. Müller mein Zustand ganz erheblich, denn alle Mittel versagten ihre Heilwirkung. Die mir dringend anempfohlene dauernde Bettruhe vermochte ich nicht einzuhalten, zwangen mich doch eingehende Meldungen und Berichte häufig nach dem Geschäftszimmer zu eilen, obschon auch General v. Hoeppner das seine tat, mich nach Möglichkeit zu schonen.

Sechstes Kapitel.

An der Marne. 6. bis 10. September.

Hierzu Skizze: Stellung der Armeen am Abend des 6. u. 9. September 1914.

Am 6. September früh liefen die tags vorher vom Chef 6. Sept. des Generalstabes des Feldheeres erlassenen neuen Anweisungen für Fortsetzung der Operationen ein, die, schon am 5. September abends 10 Uhr als Funkspruch andeutungsweise bekannt gegeben worden waren, und nun sich in ausführlicher Darlegung aussprachen. Aus ihnen ging hervor, daß der Gegner sich dem umfassend angesetzten Angriffe der 1. und 2. Armee entzogen, mit Teilkräften den Anschluß an Paris erreicht und anderweitige Truppen aus der Linie Toul—Belfort, sowie vor der Front der 3. bis 5. Armee herausgezogen und nach Westen befördert hatte. Damit erschien ein Abdrängen des französischen Heeres gegen die Schweizer Grenze nicht mehr möglich, vielmehr mußte man damit rechnen, daß der Gegner zum Schutze der Hauptstadt und zur Bedrohung der rechten deutschen Heeresflanke stärkere Kräfte in der Gegend von Paris zusammenziehen und Neubildungen dorthin heranführen werde. Demgemäß sollten die 1. und 2. Armee gegenüber der Ostfront von Paris verbleiben, um feindlichen Unternehmungen aus Paris offensiv entgegenzutreten, und zwar:

die 1. Armee zwischen Oise und Marne,

" 2. " " Marne und Seine,

wobei der 1. Armee das H.K.K.², der 2. Armee das H.K.K.¹ mit der Maßgabe unterstellt blieben, daß das H.K.K.¹ eine

Kavalleriedivision an die 3. Armee abzugeben und dafür eine solche von H.K.K.[2] als Ersatz zu empfangen hatte.

Die 3. Armee wurde bei Zuteilung einer Kavalleriedivision angewiesen, ihre Marschrichtung auf Troyes—Vendeuvre zu nehmen, um je nach den Verhältnissen zur Unterstützung der 2. und 1. Armee über die Seine in westlicher Richtung oder zur Beteiligung an den Kämpfen des linken deutschen Heeresflügels in südlicher oder südöstlicher Richtung verwendet werden zu können. Die 4. und 5. Armee sollten durch unentwegtes Vorgehen nach Südost der 6. und 7. Armee den Übergang über die obere Mosel öffnen. —

Über die Zuteilung einer bisher schmerzlich entbehrten Kavalleriedivision hoch erfreut, trat ich unverzüglich in Funkenverkehr mit dem H.K.K.[1] und wendete mich, da ich von dort keinen Bescheid erhielt, später an das A.O.K.[2]. Die aus dem Schweigen vom H.K.K.[1] von mir gewonnene Befürchtung, auf die Kavalleriedivision verzichten zu müssen, sollte sich leider bestätigen; denn das A.O.K.[2] gab, — angeblich durch Motorstörung verzögert — erst sehr verspätet am 6. September 9[00] nachmittags Kunde davon, daß die Kavallerie noch auf dem rechten Flügel der 2. Armee im Gefechte stehe. Unter dem Drucke eines möglichen Ausfalls der Kavalleriedivision stand ich am 6. September früh vor der Frage, ob die 3. Armee der ihr gewordenen Aufgabe überhaupt gerecht werden könne. Schon die Erkenntnis, daß das zugewiesene Operationsgebiet zwischen der 2. und 4. Armee:

auf der Front: Fère Champenoise—Vitry le François 45 km breit

„ „ „ Romilly—Arcis s. A.—Montierender 80 „ „

ein sehr weites war, deutete auf die Schwierigkeiten hin, mit denen die 3. Armee sich bei ihrem Vorgehen abzufinden haben wurde. Besonders erschwerend fiel dabei noch in das Gewicht, daß an der Aube mit einem behördlich organisierten Franctireurwesen und einer fanatischen Bevölkerung gerechnet werden mußte. Erschien unter solchen Verhältnissen das Bedenken berechtigt, daß die Kräfte der 3. Armee — auch ohne Ausfall der Kavalleriedivision — als unzureichend sich erweisen könnten, so hoffte ich doch, der Sache Herr zu werden, zumal, bei weiterem südwärts gerichteten Vorrücken, die Front sich zwischen Troyes und Vendeuvre auf 30 km verkürzte und die Seine zwischen Troyes und Romilly eine vorzügliche Anlehnung bot. Im übrigen glaubte ich aus der Fassung des die 3. Armee betreffenden Punktes der Anweisungen der O.H.L. vom 5. September entnehmen zu sollen, daß über die Verwendung der Armee, entweder in westlicher oder in südlicher und südöstlicher Richtung lediglich von der O.H.L. verfügt werden und sie nicht wieder von der Vereinbarung mit den Nachbararmeen abhängig gemacht werde. —

Auf Grund des am 5. September 6[45] abends ergangenen Armeebefehls, der dem 10 Uhr abends einlaufenden Funkspruche der O.H.L., sowie der am 6. September früh eintreffenden Operationsanweisungen der O.H.L. im vollsten Maße entgegenkam, wurde am 6. September der Vormarsch in der allgemeinen Richtung nach Süden, und zwar in der Auffassung fortgesetzt, als habe man nur Nachhuten des Feindes vor sich. Das Gardekorps als linker Flügel der 2. Armee war gleichzeitig im Marsche von Vertus auf Fère Champenoise; die linke Nachbararmee (die 4.) stand nördlich Vitry le François, östlich der Marne, mit Teilen (VIII. A.K.) westlich des Flusses. Auf diese Weise

rechts und links angelehnt, beabsichtigte die 3. Armee zu erreichen:

am 6. September mit: 23. R.D. Villeneuve
XII. A.K. Straßenkreuz südöstlich von Germinon—Coupetz
XIX. A.K. Loisy s. M.

„ 7. „ mit: 23. R.D. Sommesous
XII. A.K. Poivres—St. Ouen
XIX. A.K. Margerie Hancourt.

Aber schon am Mittag durchkreuzte der Gegner diese Absichten und ließ vermuten, daß er die Kämpfe nicht mehr mit bloßen Nachhuten führte, sondern angriffsweise gegen den linken Flügel der 2. und den rechten Flügel der 4. Armee aufzutreten begann. Solche Vermutung stützte sich darauf, daß am Mittag das XII. A.K. meldete, es habe auf dringendes Ersuchen des Gardekorps der bei Normée nordöstlich Fère-Champenoise in schwerem Kampfe stehenden 2. G.D. die 32. J.D. und außerdem Kavallerie und Artillerie der 23. J.D. zu Hilfe geschickt. Aber auch vom Nachbar zur Linken fehlten die dringenden Bitten um Unterstützung durch das XIX. A.K. nicht; denn das VIII. A.K. rief am Nachmittag, als es sich durch starke französische Kräfte aus Huiron angegriffen sah, um Unterstützung, machte es doch sogar von dieser die Entscheidung des Tages abhängig. Solchem Andrängen Folge gebend, fand sich das XIX. A.K. aus eigener Entschließung berufen, über das ihm gegebene Tagesziel hinauszugehen, bei Glannes westlich Vitry le François mit Teilkräften in das vom VIII. A.K. geführte Gefecht einzugreifen und sein Gros noch am Abend zur Umfassung des feindlichen linken Flügels heranzuführen.

Hatten sich auf dem linken Flügel der 3. Armee die Dinge in einer Weise entwickelt, mit der ich mich glaubte im Rahmen

des Ganzen abfinden zu können, so gestaltete sich auf dem rechten Flügel und in der Mitte die Lage zu einer eigenartigen. Hier sah sich A.O.K.[3] vor Tatsachen gestellt, die angesichts des Gegners einen Eingriff der Armeeführung ausschlossen, diese aber in der Freiheit des Handelns wesentlich beengte. Während das XII. R.K. am 6. September mit der 23. R.D. befehlsgemäß Villeneuve, mit der 24. R.D. im Eilmarsch Witry les Reims erreichte, ging das XII. A.K. mit der 32. J.D. auf das Straßenkreuz südöstlich von Germinon, mit der 23. J.D. auf Cou,ets vor. Nach Eingang des vom Gardekorps an das XII. A.K. gerichteten, — oben bereits angedeuteten — dringenden Ersuchens, zur Abwehr feindlicher Angriffe über Clamanges heranzukommen, stand das Gen.K. XII vor der Entschließung, wie es diesem Anliegen entsprechen und doch dem Vormarschbefehle: „Straßenkreuz südöstlich Germinon—Coupetz“ Folge geben könne. Es entschied sich dafür, die bereits aus eigenem Entschlusse des Divisionskommandeurs eingeleitete Abzweigung der 32. J.D. auf Clamanges gutzuheißen und diese Division noch durch Kavallerie und Artillerie der 23. J.D. verstärken zu wollen. Letztgedachter Umstand erweckte im A.O.K.[3] die Anschauung, es werde die gesamte 23. J.D., im Anschlusse an die 32. J.D. verbleibend, ihre Marschrichtung auf Vatry—Sommesous verlegen. Statt dessen aber hielt das Gen.Kdo. XII an dem ursprünglichen Marschziele der 23. J.D. fest und führte diese, als das östlich benachbarte XIX. A.K. sein Tagesziel, wie es durch die Verhältnisse beim VIII. A.K. geboten war, überschritt, über Coupetz nach Coole vor. Dadurch entfaltete sich das XII. A.K. zu einer Front von 25 km Ausdehnung und sah sich, um mit der 32. J.D. in Verbindung zu bleiben, genötigt, zwei Zwischenabteilungen, die eine nach Soudé — 3 Bat., 3 Batt. — die andere nach Sommesous — $1^1/_2$ Bat.,

1 Batt. — einzuschieben. Ich würde es vorgezogen haben, auch mit der 23. J.D. die eingeschlagene Marschrichtung aufzugeben und die Truppen über Vatry — abends bis Sommesous — vorrücken zu lassen. Dann wäre das XII. A.K. auf der Linie Clamanges—Sommesous vereint geblieben und hätte über seine gesamten Kräfte verfügt. Eine Befürchtung, daß solche Direktionsveränderung den geplanten Vormarsch auf Troyes—Vendeuvre verlangsamen oder unterbrechen konnte, lag nicht vor, denn die für den 7. September gegebenen Marschziele Poivres und St. Ouen hätten von Clamanges und Sommesous ohne Schwierigkeiten erreicht werden können, falls die Verhältnisse bei Clamanges das XII. A.K. nicht dort in Anspruch nahmen.

Wohl mag die vom Gen.Kdo. XII getroffene Entschließung aus der Auffassung hervorgegangen sein, die Garde habe es nur mit einer starken französischen Nachhut zu tun, die ihren Widerstand, wie bisher stets, bald aufgeben würde; immerhin ging aus dem Wortlaut des Antrags hervor, daß es sich beim Gardekorps um „einen sehr heftigen Kampf gegen starken Feind" handelte, der sogar angriffsweise focht und damit doch bewies, nicht weiter südwärts ausweichen zu wollen.

Diese Vorgänge beim XII. A.K., die die Divisionen auf Tagesmarschentfernungen auseinanderhielt und zur Sperrung der über Sommesous und Soudé auf Châlons s. M. laufenden Hauptstraßen Einzelkräfte verbrauchte, statt die ganze Gefechtskraft des Korps zusammenzuhalten, wie es gerade bei der 45 km ausgedehnten Armeefront südlich der Marne wünschenswert erschien, schufen inmitten der 3. Armee eine Lage, die verhängnisvoll werden konnte, wenn der Gegner, etwa von Arcis s. A. her, über Mailly—Sommesous und Poivres—Soudé offensiv vorrückte und die 3. Armee durchbrach. Solcher Gefahr vorzubeugen, blieb mir nur übrig, die 23. R.D. zwischen

die 32. und 23. J.D. einzuschieben. Dem Einwande, daß damit die rückwärtige Verbindung der 32. J.D. gekreuzt und die Vereinigung der im Anmarsch befindlichen 24. R.D. mit der 23. R.D. erschwert werden würde, konnte bei der Dringlichkeit der Sache keine ausschlaggebende Bedeutung beigelegt werden. Der Not gehorchend entschloß ich mich daher, von solcher Aushilfe Gebrauch zu machen und mit der durch die Entfaltung des XII. A.K. eingetretenen Ordnung in eine rechte und linke Armeegruppe, zu rechnen, obwohl diese es nicht zuließ, gegebenenfalls möglichst mit ganzer Kraft, entweder der 2. oder der 4. Armee Beistand zu leisten. —

War bei mir schon am Mittag des 6. September durch den Hilferuf der Garde die Anschauung wankend geworden, als habe man südlich der Marne nur Nachhuten vor sich, so bezeugten dies die von der 32. J.D. mit der Garde an diesem Tage geführten Kämpfe bei Lenharrée und die des XIX. A.K. bei Vitry le François, wie berechtigt der entstandene Zweifel war. Auch eine Reihe von Mitteilungen der benachbarten A.O.K.s ließen erkennen, daß der seit 14 Tagen verfolgte Gegner tatsächlich im Begriffe war, sich nicht nur vor der 1., 2., 3. und 4. Armee zu stellen, sondern sogar den Kampf zu suchen, letzteres jedenfalls vor der 2. und 4. Armee, die, nach ihren Kundgebungen zu schließen, sich schwer bedrängt zu fühlen schienen und gleichzeitig die Hilfe der 3. Armee dringend erbaten.

Angesichts dessen stand ich am 6. September abends vor der Erwägung, wie die 3. Armee am 7. September ihre Operationen zweckentsprechend fortsetzen solle. Nach Lage der Dinge konnte nur an eine Fortsetzung der südwärts gerichteten Offensive, unter Einschieben der 23. R.D. zwischen der 32. J.D. und der 23. J.D., sowie unter Heranziehung der 24. R.D. über Avenay—Le Mesnil auf Vatry gedacht werden. Bei dieser 7. Sept.

13*

Entschließung verblieb es auch, als eine in der Nacht vom 6. zum 7. September von der O.H.L. eingehende Nachricht die Mitteilung machte, daß ein Armeebefehl des französischen Oberbefehlshabers Joffre aufgefunden worden sei, der für den 7. September die Entscheidungsschlacht ankundige. In der Tat setzten in den frühen Morgenstunden heftige Angriffe der Franzosen sowohl bei Lenharrée als auch gegenüber dem XIX A.K. ein. Der 32. J.D. bei Lenharrée kam die inzwischen bis Vatry gelangte 23. R.D. zu Hilfe, indem sie auf Sommesous abbog; die 23. J.D. trat bei Sompuis neben dem XIX A.K. in Tätigkeit. Die Marneschlacht war somit voll in Gang gekommen, während welcher die westliche Armeegruppe unter den Befehl des Generals der Artillerie v. Kirchbach, die östliche zeitweise unter den des Generals der Infanterie d'Elsa gestellt ward.

Schon am frühen Morgen des 7. September teilte das A.O.K.[2] mir mit, daß es notwendig geworden sei, vor einem kraftigen Angriff aus Paris das III, IX A.K. und X R.K. hinter den Petit Morinabschnitt zurückzunehmen, dagegen solle der linke Flugel der 2. Armee offensiv bleiben und hierzu erscheine die sofortige Unterstutzung durch alle verfugbaren Kräfte der 3. Armee dringend notwendig. Bestätigte dieser Hilferuf der 2. Armee die Richtigkeit meiner Auffassung, daß der Feind tatsächlich im Begriffe stand, seine am 6. September auf der ganzen Front begonnene Offensive fortzusetzen, so erschien es mir geboten, festzustellen, ob der Gegner auch vor der 3. Armee im Anrücken sich befand. Fliegeraufklarung, die das Gelände sudlich des der 3. Armee zugewiesenen Abschnitts und die Straßen Fère-Champenoise—Plancy—Méry und Vitry le François—Brienne zu beobachten Auftrag erhielt und hierzu 3 Flugzeuge auf Strecken von 200 bis 250 km in Bewegung setzte, brachte Ergebnisse, die es ermöglichten, mir schon vor 12 Uhr mittags

folgendes Bild über die Lage des Feindes zu machen: Er setzt die tags vorher begonnene, nordwärts gerichtete Offensive fort und führt

den rechten Flügel seiner gegen die 2. Armee vordringenden Heeresgruppe in der Allgemeinrichtung Lenharrée östlich von Fère Champenoise vor, während

der linke Flügel des gegen die 4. Armee vorrückenden Heeresteiles durch auf der Eisenbahn eintreffende Truppen verstärkt, sich gegen die Linie Vitry le François—Sompuis bewegt.

Zwischen diesen beiden Kampfgruppen hat er eine Kavalleriedivision mit starker Artillerie und etwas Infanterie eingeschoben. Sie dürfte es gewesen sein, die am 7. September früh mit dem Detachement des XII. A.K. bei Sommesous in Berührung trat. Hinter dieser an der Straße Mailly—Sommesous aufgetretenen Kavallerie scheint er keine Truppen nachzuziehen, denn die auf Arcis s. A. und Vinets führenden Wege waren, ebensowenig wie das Gelände zu beiden Seiten der Seine zwischen Rommilly und Troyes, sowie das Wegenetz nördlich und nordöstlich von Troyes von französischen Abteilungen in Anspruch genommen.

Anders lagen die Verhältnisse an den über Brienne nach Vitry le François laufenden Straßen. Der rege Eisenbahnverkehr von Nogent s. S. über Rommilly nach Troyes, sowie von Vendeuvre nach Troyes, die Fülle von Eisenbahnmaterial auf den Bahnhöfen von Rommilly, Troyes und Brienne ließen erkennen, daß der Gegner seiner östlichen Heeresgruppe neue Kräfte zuführte, die über Brienne nordwärts in Marsch gesetzt wurden.

Nach alledem glaubte ich, daß:

1. die im Anschlusse an die 2. G.J.D. fechtende 32.J.D.,

unterstützt durch die 23. R.D., in der Lage sein werde, dem erneuten Vordringen des Feindes Halt zu gebieten,

2. ein gegen die Mitte der 3. Armee gerichteter Durchbruchsversuch zunächst nicht zu befürchten stand und

3. das im Verein mit der 23. J.D. fechtende XIX. A.K. im Zusammenwirken mit dem VIII. A.K. sich genötigt sehen könne, nicht angriffsweise, sondern abwehrend aufzutreten.

Der Verlauf der Ereignisse auf den Kampffeldern des 7. September sollte die Richtigkeit dieser meiner Anschauungen bestätigen. Zwar erschien am Nachmittage die Lage bei der 23. J.D. etwas kritisch, was das Gen.Kdo. XII veranlaßte, Befürchtungen auszusprechen, die indessen durch den Fortgang der Dinge bald zerstreut wurden. Unerschüttert behauptete die 3. Armee an genanntem Tage das von ihr auf der ganzen Front vorher erstrittene Gelände und vermochte alle überlegenen französischen Angriffe erfolgreich abzuwehren, während der rechte Flügel der 2. Armee vor kräftiger Offensive aus der Gegend von Paris her hinter dem Petit Morinabschnitt zurückgenommen worden war. Solches Geschehen ließ vermuten, daß es der französischen O.H.L., wie auch die deutsche O.H.L. schon ausgesprochen, gelungen war,

„zur Bedrohung der rechten deutschen Heeresflanke stärkere Kräfte bei Paris zusammenzuziehen".

War dies der Fall, und dafür sprach das Ausweichen des rechten Flügels der 2. Armee, so glaubte ich gewiß sein zu können, daß der Gegner unmöglich auf seiner ganzen Front mit Überlegenheit aufzutreten vermochte.

Ein erneuter, energisch durchgeführter Angriff aus der deutschen Front heraus erschien mir als das gebotene Mittel, die Lage des Feindes zu klären, seine Stellung, da, wo sie etwa schwach befunden werden sollte, zu durchbrechen und auf diese

Weise den mit Überlegenheit geführten Angriff der Franzosen gegen den rechten deutschen Heeresflügel — 1. und 2. Armee — zu parieren. Daß dies unverzüglich geschehen mußte, lag auf der Hand, und zwar nicht nur angesichts der bedrängten deutschen Armeeteile, sondern auch mit Rücksicht darauf, daß die 3. Armee in ihren Gefechtsstellungen am 7. September dem Feinde in unmittelbarer Nähe gegenüberstand. So entschlossen wir uns denn, die Initiative zu ergreifen und, um auf Grund der Gefechtserfahrungen vom 6. und 7. September die taktischen Verhältnisse möglichst günstig für das deutsche Auftreten zu gestalten, den Infanterieangriff der Wirkung der französischen Artillerie möglichst zu entziehen. Zu dem Zwecke erschien es mir geraten, den Sturm auf den nahen Feind im Morgengrauen des 8. September anzutreten und mit dem Bajonett bis in die französischen Batterien hinein durchzuführen.

In diesem Sinne trat ich an die Nachbararmeen heran, erbat mir vom A.O.K.[3] die Mitwirkung der 2. G.J.D. und erhielt auch vom A.O.K.[4] die Zusage, daß das VIII. A.K. an dem Vorhaben der 3. Armee teilnehmen werde. Auf Grund der getroffenen Vereinbarung und der vorstehend angedeuteten Erwägung erging an die 3. Armee am 7. September 6 Uhr abends der für den 8. September maßgebende Armeebefehl, der — auch dem Wortlaute nach — die oben angedeuteten Erwägungen wiedergab. —

Am Mittag des 7. September trafen Offiziere des Gr.H.Q. mit der Meldung ein, daß der Kaiser nördlich Suippes eingetroffen sei und die Absicht habe, nach Châlons s. M. zu kommen, um dem Oberbefehlshaber der 3. Armee seinen besonderen Dank auszusprechen für die ausgezeichneten Leistungen und Erfolge der 3. Armee in den vorangegangenen Tagen. Des weiteren teilten sie mit, daß der Kaiser beabsichtige, für die Nacht vom

7. zum 8. September in Châlons s. M. Quartier zu nehmen und am 8. September sich zur 2. Armee zu begeben. Der daraufhin nach Suippes entsendete Generalstabsoffizier erstattete Meldung über die Lage bei der 3. Armee, aus der hervorging, daß dem A.O.K.[3] zu seinem schmerzlichen Bedauern es aus Gründen der Sicherheit nicht ratsam erscheine, den Aufenthalt des Kaisers in Châlons s. M. schon für den 7. oder 8. September ins Auge zu fassen. Das Gr.H.Q. gab nun den gehegten Plan ganz auf und kehrte nach Luxemburg zurück. —

8. Sept. Gemäß erhaltenem Armeebefehl, beim Morgengrauen anzugreifen, hatte der General der Artillerie v. Kirchbach als Zeitpunkt für das Antreten seiner drei Divisionen — 2. G.J.D., 32. J.D. und 23. R.D. — 4 Uhr vormittags bestimmt. Da traf 2^{30} vormittags bei mir in Châlons der Kommandierende General des Gardekorps — General der Infanterie v. Plettenberg — ein, um auf schwere Bedenken hinzuweisen, die trotz der sehr klaren, hellen Mondnacht einem nächtlichen Vorgehen ohne sorgfältige vorhergehende infanteristische Erkundung entgegenständen, und u n zu bitten, daß das Überschreiten der Somme nicht schon um 4 Uhr, sondern erst später, bei Tageshelle, erfolgen möchte. Überzeugt, daß das Wagnis des Vorgehens in der Dunkelheit von gutem Erfolge begleitet sein werde, eine Anschauung, der der herbeigerufene General v. Hoeppner beipflichtete, wies ich die Einwände des Generals v. Plettenberg zurück und verschob, nach telephonischer Rücksprache mit dem General der Artillerie v. Kirchbach, den Beginn des Angriffs nur auf 4^{10} früh. Das Festhalten an dem festgesetzten Frühangriffe sollte sich bei der westlichen Armeegruppe rasch belohnen. Schon 9^{30} vormittags konnte der zum General v. Kirchbach entsendete Nachrichtenoffizier des A.O.K.[3] melden, daß die 2. G.J.D.

die französische Front durchstoßen hatte, und 10^{30} vormittags den Bericht folgen lassen, wonach die 32. J.D. mit Infanterie durch Lenharrée hindurchgedrungen und mit Teilen ihrer Feldartillerie auf dem südlichen Sommeufer in Stellung gegangen war. Dieser Kampf brachte der 32. J.D. zahlreiche Maschinengewehre und südlich des Dorfes im Feuer befindliche französische Feldartillerie — 22 Geschütze — als Beute ein.

Auch der 23. R.D. war es im Kampfe mit der blanken Waffe geglückt, Sommesous in Besitz zu nehmen und bis auf die Höhen südlich des Ortes vorzudringen. Nun war der Führer der Armeegruppe in der Lage, die 23. R.D. anzuweisen, den südwestlich Sommesous bei Montrepreux widerstehenden Gegner weiter zu verdrängen und dadurch der 32. J.D., welche starken Feind in Richtung auf Connantray vor sich hatte, vorwärts zu helfen. So gelang es letztgenannter Division, als sie nach erneutem Hilferufe des A.O.K.[2] am späten Nachmittag den Angriff wieder aufnahm, den Feind zu werfen. Ihm nahm sie auf seinem Rückzuge zahlreiche Gefangene ab, erbeutete 10 Maschinengewehre und 20 Geschütze und ging am Abend bei Connantray—Vaurefroy zur Ruhe über. Die ihr benachbarte 2. G.J.D. verblieb mit ihrer vordersten Linie bei Fère-Champenoise, mit dem Gros bei Normée. Sie hatte, weil sie mit dem Gegner in engster Berührung stand, noch nicht vermocht, dem Befehle des A.O.K.[2] Folge zu leisten und auf Corroy abzumarschieren, um in ihren alten Befehlsbereich zurückzukehren. Inzwischen erreichte die am 7. September über Le Mesnil nachgezogene 24. R.D. am Mittag des 8. September Vatry—Soudron—Germinon. Von hier aus wurde sie am Nachmittage noch auf Normée in Marsch gesetzt, um dort beim Ausfall der 2. G.J.D. verfügbar zu sein. Weniger erheblich als bei der westlichen waren die Fortschritte bei der östlichen Armeegruppe.

Hier entbrannte 6 Uhr vormittags auf der ganzen Front der Artilleriekampf; doch leistete der Feind kraftvollen Widerstand. Um diesen zu brechen, befahl X.O.K.[1] der 23. J.D., sich baldigst in den Besitz des waldigen Höhengeländes westlich von Le Meix-Tiercelin zu setzen, um von dort aus das Vorgehen des XIX. A.K. zu unterstützen. Dementsprechend trat die Division ihre Bewegungen an, die zuerst, namentlich auf dem rechten Flügel, gute Fortschritte machten, später aber in der rechten Flanke durch starke französische Kolonnen bedroht wurden. Dennoch gelang es ihr, den Anlauf dieser weit überlegenen feindlichen Infanterie abzuweisen und in den Waldstücken nordwestlich Custome Ferme sogar allmählich Boden zu gewinnen. Unter dem Eindrucke solchen bis Mittag errungenen Erfolges beabsichtigte ich, den Angriff der östlichen Armeegruppe, bei welchem das XIX. A.K. inzwischen die Gegend östlich Humbauville erkämpft hatte, während der Nachmittagsstunden fortzusetzen. Doch stieß dieses Vorhaben auf Bedenken des XII. A.K., das auf die Erschöpfung der seit zwei Tagen unausgesetzt im Kampfe stehenden Truppen der 23. J.D. hinwies. Außerdem traten noch die Tatsachen erschwerend in den Weg, daß die 23. J.D., sowie der rechte Flügel des XIX. A.K. von schwerer französischer Artillerie unter heftiges Feuer genommen wurden und der linke Flügel des XIX. A.K. sein Vorgehen auf Châtel Raoult, unter beträchtlichen Verlusten aufzugeben gezwungen worden war, und sich begnügen mußte, Gegenangriffe der feindlichen Infanterie bei Courdemanges abzuwehren. Gegenüber diesem kraftvollen Auftreten des überlegenen Feindes erwartete Truppe und Führung des XIX. A.K. die Nacht, um die am Tage artilleristisch kaum zu fassenden schweren Batterien bei les Rivières durch Überfall wegzunehmen. Da es hierzu erforderlich erschien, daß auch das VIII. A.K. sich an solchem Unternehmen beteilige, wurde

ein Generalstabsoffizier des A.O.K.[3] nach Courtisols zum A.O.K.[4] entsandt. Unverrichteter Sache kehrte dieser Offizier nach Châlons s. M. zurück, da das VIII. A.K. bei der Entfernung von den französischen Batterien — 4 km — und der Ungewißheit über die genaue Lage derselben, sich keinen Erfolg versprechen wollte. Infolgedessen, und weil überdies das VIII. A.K. am 8. September mit seinem rechten Flügel nicht wesentlich über Huiron südwärts vorgedrungen war, unterblieb auch beim XIX. A.K. der geplante Sturm auf les Rivières und wurde endgültig von einem Angriff bei Dunkelheit Abstand genommen. Der Verlauf des Kampftages — der 8. September — war bei der östlichen Armeegruppe anfänglich ein schweres und langsames Vorwärtsdrängen von Waldstück zu Waldstück, von Gehöft zu Gehöft, von einer Bodenwelle zur anderen gewesen, nahm aber später den Charakter reiner Abwehr an. Er legte Zeugnis davon ab, daß hier das ursprüngliche Kräftegleichgewicht sich zugunsten der Franzosen wandte. —

Vor den Divisionen des Generals der Artillerie v. Kirchbach ging der Feind kämpfend hinter den Maurienneabschnitt: Corroy—Gourgançon—Semoine zurück, bei Mailly hielt die 9. Kavalleriedivision die Verbindung zwischen der 5. und 4. französischen Armee und wagte, trotz bemerkenswerter Verstärkung durch Artillerie und Infanterie nicht, über Sommesous—Vatry auf Châlons s. M. durchzubrechen. Auch der ständig sich verstärkende linke Flügel der 4. französischen Armee vermochte es nicht, unter hartnäckigen Gefechten Boden zu gewinnen.

So stand am 8. September abends die Schlacht im Bereiche der 3. Armee im allgemeinen zufriedenstellend, und es unterlag mir keinem Zweifel, daß die Offensive am 9. September fortgesetzt und der Kampf im Zusammenwirken mit den Nachbar-

armeen gesucht werden mußte. Die Tatsache, daß die Ausrückestärken der Truppe durch die vorangegangenen Marsch- und Gefechtsverluste auf mehr als die Hälfte des Sollstandes zurückgegangen waren, wurde bei der 3. Armee zugewiesenen, sehr großen Frontstrecke zwar erschwerend empfunden, konnte jedoch den gefaßten Entschluß nicht erschüttern. Vielmehr wurde dieser noch dadurch besonders bestärkt, daß — wie das A.O.K.³ aus einem mitgehörten, vom A.O.K.² an die O.H.L. gerichteten Funkspruch erfuhr — die 2. Armee infolge starker Verluste ihre Gefechtskraft nur noch auf eine solche von drei Korps einschätzte.

Mein Gesundheitszustand hatte sich am 6. und im Laufe des 7. September, ungeachtet aller ärztlichen Bemühungen und strengster Diät, wesentlich verschlechtert; ruhrartige Erscheinungen nahmen meine Körperkräfte außerordentlich in Anspruch und blieben nicht ohne Rückwirkung auf meine seelische Verfassung. Nur mit Aufbietung aller Energie vermochte ich meinen dienstlichen Obliegenheiten gerecht zu werden und auf meinem Posten auszuharren, in treuester und rücksichtsvollster Weise unterstützt von den Mitgliedern des A.O.K.³, insbesondere des Chef des Generalstabes, Herrn Generalmajor v. Hoeppner.

8. Sept. Der am 8. September abends ausgegebene Armeebefehl ordnete für den 9. September die Fortsetzung der Offensive an und schrieb der Armeegruppe des Generals der Artillerie v. Kirchbach vor, ihre Angriffsrichtung nach Südwesten, auf Sézanne zu nehmen, um dadurch der schwer kämpfenden 2. Armee Erleichterung zu bringen. Der im Augenblicke der Befehlsausgabe im A.O.K.³ anwesende Oberstleutnant Hentsch des großen Generalstabes — er befand sich auf einer Rundfahrt zu den A.O.K.s — erhielt von dem Angriffsbefehl, sowie von der bei uns herrschenden Auffassung der Lage Kenntnis und fügte der

am 8. September an die O.H.L. abgehenden Schlußmeldung des A.O.K.[3] die Worte hinzu:

„Lage und Auffassung der 3. Armee durchaus günstig". —

Während die 23. R.D. sich am 9. September früh in den Besitz von Mailly le Camp brachte, gingen die 32. I.D. und 24. R.D., rechts neben letzterer die 2. G.I.D., zum Angriff vor. 11 Uhr vormittags nahm die 24. R.D. Euvy. Zu dieser Zeit wiederholte das A.O.K.[2] die schon 9[15] vormittags erstmalig ausgesprochene Bitte, mit allen Kräften der Westgruppe zur Erleichterung der 2. Armee nach Westen einzuschwenken. General der Artillerie v. Kirchbach vermochte solchem Ersuchen angesichts der ihm unmittelbar gegenüberstehenden Kräfte, die vorerst überwältigt werden mußten, nicht alsogleich zu entsprechen. Er befahl aber der 24. R.D. und 32. I.D., gegen die Höhen südwestlich und südlich Gourgançon—Semoine vorzugehen und sich nach Erreichen dieser Ziele mit aller Kraft dem nach Westen gerichteten Angriffe der Garde anzuschließen. Im kämpfenden Vorwärtsschreiten wurden Corroy und Gourgançon genommen, zahlreiche Gefangene eingebracht, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet.

Bei der östlichen Armeegruppe sah sich die 23. I.D. schon vom frühen Morgen ab mit lebhaftem Artilleriefeuer bedeckt, das bis zu Mittag ungeschwächt anhielt und dem am Vormittage angesetzten Angriffe der 23. I.D. große Schwierigkeiten bot. Den Tag über währte in dem Waldgelände südlich und südwestlich Sompuis der Kampf mit wechselndem Erfolge, doch behauptete die Division durchweg die von ihr genommenen Stellungen. Ein gegen ihren rechten Flügel begonnener Vorstoß überlegener Kräfte unterblieb, anscheinend unter dem Eindrucke des Vorgehens der 23. R.D. auf Mailly.

Beim XIX. A.K. hielt die Infanterie auch unter dem sich

mehr und mehr verstärkenden Feuer schwerer französischer Batterien mühelos ihre Stellungen und gewann sogar mit ihrem rechten Flügel Certine Ferme. Auch hier, wie vor der 23. J.D., ließ am frühen Nachmittag das gegnerische Geschützfeuer wesentlich nach, und selbst das gewaltige Artilleriestreufeuer, mit dem der Feind an den letzten Tagen das ganze Vorfeld belegt hatte, unterblieb.

Auf diese Weise hatte sich am 9. September die Gesamtlage vor der 3. Armee hoffnungsvoll ausgestaltet. Die östliche Gruppe hatte überlegenem Gegner erfolgreich standgehalten, die mittlere und westliche den Feind bei Mailly geworfen und hinter den Mauriennebachabschnitt: Semoine—Gourgançon—Corroy gedrängt. — Die Hoffnung, daß die am 8. und 9. September geführte Offensive der 3. Armee sich zur Degagierung der 2. Armee auswirken könne, schien voll berechtigt. Leider sollte sie sich nicht bewahrheiten. Völlig unerwartet traf 1^{30} nachmittags beim A.O.K.[3] der 11 Uhr vormittags aufgegebene Funkspruch des A.O.K.[2] ein:

„2. Armee einleitet Ruckmarsch, rechter Flügel, Damery".

Diese Mitteilung wirkte wie ein schwerer Schlag, denn in der Gewißheit, daß der Abzug der 2. Armee in bedeutsamster Weise auf das Verhalten der 3. Armee wirken mußte, sah ich plötzlich all mein Hoffen schwinden. — Nunmehr wurde es vor allem Pflicht, Vorsicht zu üben und für alle Fälle den Abmarsch in nördlicher Richtung in Erwägung zu ziehen. Es galt, vertrauliche Anordnungen für Abschieben der Bagagen usw., Einbau einer Kolonnenbrücke über die Marne zwischen Matougues und Châlons s. M. zu treffen.

Inmitten solcher Erwägungen lief 3 Uhr nachmittags bei mir die Meldung des Generals der Artillerie v. Kirchbach ein, er habe vom A.O.K.[2] Befehl zum Rückzug erhalten, werde aber

diesen nicht, wie angeordnet um 1 Uhr, sondern erst 4^{30} nachmittags antreten*). Dieser Mitteilung folgte 5^{30} nachmittags ein zweiter, und zwar 2^{45} nachmittags vom A.O.K.[2] an A.O.K.[3] ergangener Funkspruch des Inhalts:

„1. Armee geht zurück. 2. einleitet Rückmarsch: Dormans—Tours. Rückzugsbefehl an Kirchbach ist ergangen".

Nach all solchem Geschehen blieb mir zunächst nichts anderes übrig, als mich zu entschließen, der ausweichenden Bewegung nordwärts zu folgen. Die westliche Armeegruppe wurde demgemäß angewiesen, 4^{30} nachmittags anzutreten, die östliche dies im Anschlusse an das VIII. A.K. zu tun. Starke Nachhuten sollten den Sommeabschnitt und die Linie Soudé—Coole—Maisons en Champagne halten, Gros voran bis: Tréçon—Soudron—Vatry—Coupetz—Cheppes.

Nachdem diese Entschließung der O.H.L. telegraphisch mitgeteilt worden war, lief von Luxemburg der Funkspruch beim A.O.K.[3] ein, wonach die 3. Armee südlich Châlons s. M. verbleiben und dort zu neuer Offensive bereit sein solle, der sich die 4. Armee, wenn Aussicht auf Erfolg, anzuschließen habe, während die 5. Armee in der Nacht vom 9. zum 10. September angreifen werde.

Mit dem Eingange dieser Anordnung sah ich mich vor die Frage gestellt, ob ich solchem Befehle entsprechen und südlich Châlons bleiben oder an der durch das Zurückgehen der 2. Armee

*) Sicherlich war die Maßnahme des A.O.K.[2], dem General v. Kirchbach unter Übergehung seines Armeeoberkommandos den Rückzug zu befehlen, durch die am 9. September vormittags auf dem Schlachtfelde der 2. Armee eingetretenen Verhältnisse und durch die Dringlichkeit, eine Entschließung zu fassen, geboten. Dennoch hätte ich erwarten dürfen, daß ein solcher Befehl, der außerordentlich schwerwiegend in meine Rechte eingriff und schon am Vormittag ergangen sein muß — sollte doch General v. Kirchbach schon um 1 Uhr den Rückzug antreten — alsogleich und nicht erst am späten Nachmittag in Châlons s. M. bekannt wurde.

gebotenen Entschließung, nordwärts abzumarschieren, festhalten solle. Letzteres schien angezeigt, wenn man annehmen durfte, daß der O.H.L. bei Erlaß des an das A.O.K.³ gerichteten Befehls die inzwischen eingetretenen Verhältnisse bei der 2. Armee noch fremd waren. Indessen dagegen sprach die am 9. September nachmittags in Châlons s. M. mitgehörte Meldung des A.O.K.² an die O.H.L.:

„2. Armee stellt, übereinstimmend mit Hentsch, langsam vorschreitenden Angriff ein und gewinnt nördliches Marneufer, rechter Flügel Dormans".

Aber auch die Tatsache, daß die in dem Befehle der O.H.L. getroffene Anordnung eines Nachtangriffs der 5. Armee für den 9/10. September alsbald wieder aufgehoben wurde, bewies, daß mittlerweile die O.H.L. über die allgemeine Lage zu veränderter Auffassung gekommen zu sein schien. Es lag daher nahe, den am 9. September abends vom A.O.K.¹ und A.O.K.² über Châlons s. M. zurückkehrenden Oberstleutnant Hentsch um klarlegende Mitteilung zu ersuchen. Auf bezügliches Befragen äußerte er sich dem A.O.K.³ gegenüber:

„Daß der Befehl der O.H.L., südlich der Marne zu bleiben, nicht mehr dem Worte nach auszuführen sein durfte, da sich die Verhältnisse bei der 2. Armee wohl anders gestaltet hätten, als es die O.H.L. bei Absendung des Telegramms annahm. Das A.O.K.³ möge daher auf seine Verantwortung hin so handeln, wie das Oberkommando es mit Rücksicht auf die 2. Armee für richtig halte."

Während nach solcher Eröffnung beim A.O.K.³ die Meinung Boden gewann, daß es geboten sei, ebenso wie die 2. Armee am 10. September mit dem Gros hinter die Marne zurückzugehen, traf 10³⁰ abends in Châlons s. M. ein neuer Funkspruch der O.H.L. ein. Er lautete:

„3. Armee bleibt südlich Châlons s. M. Offensive ist am 10. September, sobald möglich, wieder aufzunehmen".

Nunmehr war ich aller Zweifel überhoben und erließ den Armeebefehl für den 10. September, der die 3. Armee zu neuer Offensive gruppierte. Hiernach wurde

das XIX A.K. im Anschlusse an das VIII A.K. westlich Vitry le François belassen,

das XII. A.K. bei Bussy-Lettrée—Vatry—Soudron und das XII R.K. bei Trécon—Chaintrix—Thibie zusammengezogen.

Während sich derart die 3. Armee zu erneutem, angriffsweisen Vorgehen anschickte, beabsichtigte die 2. Armee, in dem Streben, sich der 1. Armee zu nähern, ihren rechten Flügel auf Fismes, den linken östlich Reims zurückzuführen. Auch entschloß sie sich — aber erst nach Vermittelung des Oberstleutnant Hentsch — zur Sicherung der rechten Flanke der südlich der Marne operierenden 3. Armee, am 10. September eine Nachhut des Gardekorps bei Flavigny zu belassen.

Bei der westlichen Armeegruppe erfolgte das Loslösen vom Gegner, da dieser entschieden geschlagen war, ohne sonderliche Schwierigkeiten. Unter Belassung starker Abteilungen am Feinde nördlich der Somme erreichten die Gros bis zum Spätabend des 9. September die Linie Trécon—Bussy-Lettrée; die 32. I.D. zog sich näher an die 23. I.D., die 23. R.D. näher an die 24. R.D. heran.

Bei der östlichen Armeegruppe barg ein sofortiger Abmarsch angesichts der engen Gefechtsberührung mit dem Feinde die Gefahr starker Verluste. Der Kommandierende General des XII A.K. entschloß sich daher, erst nach Eintritt der Dunkelheit aufzubrechen, während das XIX. A.K. seine Truppen in ihren Stellungen beließ. —

Der 9. September war ein Tag, der mich mit den widerstreitendsten Gefühlen erfüllte, begann er doch mit schwerer und banger Sorge und schloß erst am Abend mit neu belebtem frohen Hoffen. Der Morgen sah die Fortsetzung des schon drei Tage gegen überlegenen Gegner währenden Kampfes; der Nachmittag stellte die Armeeführung vor die schwerwiegende Frage, die von der Truppe in mehrtägigem Ringen gewonnenen Erfolge — unbezwungen vom Feinde — preiszugeben, um sich in die Gesamtlage des deutschen Heeres einzufugen, da diese die O.H.L. bewog, mit dem rechten Heeresflugel dem Gegner auszuweichen. Nur mit Widerstreben trat ich an die Erwägung solchen Gebots heran und traf hierzu erforderliche Anordnungen. Die Gewißheit, daß Truppe und Unterführer von der Notwendigkeit eines Rücktritts auf das rechte Marneufer innerlich nicht überzeugt sein konnten, und durch diese Maßnahme in ihrem Vertrauen zur bisherigen Führung schwer erschüttert werden müßten, empfand ich schmerzlichst. Wie dankbar begrüßte ich daher den 10^{30} abends eingehenden Funkspruch — (s. S. 209) südlich Châlons s. M. zu bleiben und die Offensive wieder aufzunehmen.

10. Sept. Die durch den Armeebefehl für den 10. September zum Zwecke der Neugruppierung des XII R.K. und XII A.K. erforderlichen Bewegungen vollzogen sich planmäßig. Nur wurde, als am Morgen ein französischer Angriff sich gegen den rechten Flügel des in seinen Stellungen verbliebenen XIX A.K. zu wenden drohte, das XII A.K. angewiesen, stärkere Kräfte in der Gegend von Soudé bereitzuhalten, um einer etwaigen umfassenden französischen Bewegung durch Angriff entgegenzutreten. Solches Eingreifen der bei Soudé aufgestellten 23. J.D. machte sich am Nachmittag nötig und warf die über Sompuis durchgeführte Offensive des Gegners erfolgreich zurück, so daß der Kommandierende General des XIX A.K., im Besitze errungener

Waffenüberlegenheit, beschloß, den Feind vor der Front und bei Sompuis nach Einbruch der Dunkelheit nun seinerseits anzugreifen. Ich gab dem General von Laffert die Genehmigung zu dem beabsichtigten Vorstoß und stellte auch Teile der 23. I.D., die noch bei Souds sich befanden, zum Zwecke dieses Vorhabens unter seine Befehle. Während es ihm unter Beistand der 23. I.D. gelungen war, am 10. September nachmittags die Anstürme französischer Überlegenheit abzuwehren und er, gestützt auf diesen Waffenerfolg, daran dachte, zum angriffsweisen Vorgehen zurückzukehren, waren die Bewegungen der 32. I.D. und XII. R.K. ohne feindliche Störungen verlaufen. Das vorsichtige Auftreten des Feindes gegenüber der westlichen Armeegruppe ließ erkennen, daß der ihm am 9. September südlich Fère Champenoise zugefügte Schlag schwer getroffen hatte. In solcher Auffassung der Lage erhielt ich nachmittags 7[15] einen Funkspruch vom A.O.K.², wonach

die 2. Armee, ohne Nachrichten von der 1. Armee, ihre rechte Flanke gegenüber vorrückendem Feind für so bedroht hielt, daß sie ihre Nachhuten hinter den Abschnitt der Vesle zu nehmen und mit dem Gros einen kurzen Marsch in nordwestlicher Richtung auszuführen beabsichtigte. Das A.O.K.² schloß diese Mitteilung mit den Worten: „Es ist erwünscht, daß 3. Armee sich dieser Bewegung anschließt". Diese Aufforderung kam mir im höchsten Grade ungelegen, stand sie doch im vollen Gegensatze zu der von der O.H.L. erhaltenen Weisung, die Offensive so bald als möglich wieder aufzunehmen. Kurzer Hand entschloß ich mich, dem Ansuchen der 2. Armee zum Abmarsch über die Marne nicht zu entsprechen, bat aber das A.O.K.², die Nachhut des Gardekorps so lange südlich der Marne zu belassen, daß die rechte Flanke der 3. Armee nicht gefährdet werden könne. Diesem Antrage bis zum Tagesanbruch des 11. September zu entsprechen,

erklärte sich das A.O.K.[2] bereit und fügte diesem Bescheide die Mitteilung hinzu, daß eine feindliche Marschkolonne — auf ein Armeekorps geschätzt — 5 Uhr nachmittags über Etoges den Ort Bergères erreicht haben sollte. Noch vor Eingang dieser die 24. R.D. unmittelbar berührenden, aber erst 10[30] abends in Châlons einlaufenden Nachricht, kündete 8 Uhr abends ein vom 10. September 5[45] nachmittags datierter Befehl der O.H.L. an, daß der Kaiser befohlen habe:

2. Armee geht hinter die Vesle zurück, linker Flügel Thuizy.
 1. Armee erhält Weisung von 2. Armee,
3. Armee hält im Anschluß an 2. Armee Linie: Mourmelon le Petit—Francheville am Moivre,
4. Armee im Anschluß an die 3. nördlich des Rhein-Marne-Kanals bis Gegend Revigny — usw.
 Die von den Armeen erreichten Stellungen sind zu befestigen und zu behaupten.

Unverzüglich — 8[30] abends — erhielten die Generalkommandos durch Fernsprecher Kenntnis von der veränderten Lage — das XIX. A.K. mit dem Bemerken, den geplanten Nachtangriff nicht zur Ausführung zu bringen — und wurden auf demnächst folgenden Armeebefehl verwiesen. Dieser erging 10[45] abends, nachdem ich mich schweren Herzens vor die Pflicht gestellt sah, Vorkehrungen für die Rückkehr auf das rechte Marneufer zu treffen. Gemäß diesen Anordnungen sollte der Abzug, unter Sicherung durch Nachhuten mit starker Artillerie, so angetreten werden, daß die Gros am 11. September die Linie Chaintrix—Vatry—Dommartin-Lettrée—Maisons en Champagne überschritten, das XII. R.K. die westliche Armeeflanke sicherte. Hierbei fielen dem XII. R.K. die Brücken bei Jalons, Aulnay und Matougues

dem XII. A.K. eine von den Pionieren geschlagene Brücke bei St. Gibrien, sowie die Übergänge bei Châlons und Sarry,

dem XIX. A.K. diejenigen bei Sarry (ausschließlich) bis Pogny zu, mit der allgemeinen Anweisung, die Marne am 11. September zu überschreiten, Sicherungen am Marneabschnitt zu belassen und dem Gegner das Nachdrängen mit allen Mitteln zu erschweren. Ohne sonderliche Schwierigkeiten traten das XIX. und XII. A.K. den Abmarsch an. Das XIX. A.K. brach nach vor Tagesanbruch am 11. September, völlig unbelästigt vom Feinde, auf; die 23. J.D. verdankte es ihrem eigenen, am 10. September nachmittags begonnenen Gegenangriff von Soudé auf Sompuis, der bis in die Dunkelheit fortgeführt wurde, daß sie selbst am 11. September ohne wesentliche Schwierigkeiten über die Marne gelangte. Die 32. J.D. erreichte am 10./11. September die ihr zum Zwecke der Neugruppierung gegebenen Ziele, machte damit die der 23. R.D. für ihre Annäherung an die 24. R.D. erforderlichen Straßen und Wege frei, so daß diese Kreuzung sich ohne Hemmnisse vollzog und die 32. J.D. wieder unter den unmittelbaren Befehl des Kommandierenden Generals des XII. A.K. zurückzutreten vermochte. Das XII. R.K., das sich am 10. September im Raume: Clamanges—Pocancy—Thibie gestaffelt hatte, die 23. R.D. im nördlichen, die 24. R.D. im südlichen Teile, hielt Sicherungen in der Linie: Pierre-Morains—Höhe nordöstlich Normée. Fast einen Tagesmarsch rechts rückwärts davon stand die Abzweigung des Gardekorps bei Avize-Flavigny und gewährte infolge des weiten Abstandes den beim A.O.K.² für die Sicherung der rechten Flanke der 3. Armee erbetenen Schutz nur in bedingter Weise. Ich hielt es daher für geboten, das XII. R.K. auf die ihm selbst zufallende Aufgabe der Flankensicherung besonders aufmerksam zu machen. Inzwischen waren am Nachmittage des

10. September starke französische Kräfte über Connantray zum Angriff gegen die Vorposten der 24. R.D. vorgegangen, denen gegenüber der Kommandierende General des XII R.K. seine Truppen alarmierte und der 23. R.D. befahl, im Anschluß an die 24. R.D. die Höhen nordöstlich von Vergères—Pierre-Morains zu besetzen. Er beabsichtigte, mit den zurückgehaltenen Truppen der 23. R.D. den linken französischen Flügel anzugreifen und hoffte dadurch am wirksamsten den eigenen rechten Armeeflügel vor einer drohenden Umfassung zu schützen. Diese Absicht gelangte nicht mehr zur Ausführung, da das von dem geplanten Angriffe unterrichtete A.O.K.³ dem XII R.K. mitteilte, daß die 3. Armee am 11. September ganz über die Marne zurückgehen werde. Damit wurde auch auf dem Westflügel der 3. Armee eine bereits beschlossene neue Offensive aufgegeben. Aber dennoch sollte hier, noch am späten Abende des 10. September, eine Waffenentscheidung*) fallen. Die vom A.O.K.³

*) Dieses Ereignis schildert der Kommandeur der 24. R.D. in Nr. 18 des Militär-Wochenblattes vom Jahre 1920 und weist, unterstützt durch eine ausdrückliche Erklärung seines Kommandierenden Generals, des Generalleutnant Tappen zurück, der in seinen Beiträgen „Bis zur Marne 1914“ jene Vorgänge als einen „entschiedenen Mißerfolg“ bezeichnet. Solche Kennzeichnung bringt der Vorgenannte nach Nr. 20 des Militär-Wochenblattes 1920 mit der am 11. September 1914 12³⁰ mittags in Suippes erfolgten Begegnung der Vertreter der O.H.L. mit dem A.O.K.³ in Zusammenhang. Hierbei gedenkt er der dort angetroffenen Niedergeschlagenheit und meint, daß die über die 24. R.D. eingelaufenen Nachrichten wohl ungünstig gelautet haben oder ungünstig aufgefaßt sein mögen. Dem ist entgegenzuhalten, daß die von der O.H.L. befohlene Rückkehr auf das rechte Marneufer im A.O.K.³ allerdings keine andere als eine sehr gedrückte Stimmung aufkommen ließ, daß aber eine eingehende Meldung über die Ereignisse des 10. September abends bei der 24. R.D. erst 2³⁰ nachm. des 11. September einlief. Bei der Besprechung 12³⁰ mittags konnte daher A.O.K.³ nur im allgemeinen die Tatsache zur Kenntnis bringen, daß es der 24. R.D. trotz schwerer Verluste gelungen war, die gegen die westliche Flanke der 3. Armee gerichtete feindliche Offensive am 10. September abends abzuwehren. — Ein vergleichender Blick auf den in Nr. 18 des Militär-Wochenblattes vom Jahre 1920 veröffentlichten Gefechtsbericht der 24. R.D. mit der aus der Feder des Generals Dubois stammenden Schilderung der taktischen Auseinandersetzungen am 10. September abends lehrt, wie vorzüglich französische Berichterstattung

gemeldete Kolonne, die, auf ein A.K. geschätzt, 5 Uhr nachmittags über Etoges auf Bergères im Heranrücken gesichtet worden sein sollte — ihre Annäherung wurde erst 10^{30} in Châlons bekannt, ohne daß ihrer in den Meldungen des XII. R.K. vorher erwähnt worden war — dürfte es gewesen sein, die bei Eintritt der Dunkelheit die 24. R.D. überraschend angriff. Wie dem auch sei, jedenfalls sah sich die 24. R.D. in schweren Kampf verwickelt, während die 23. R.D., mit dem Schutze des Abzuges der 24. R.D. beauftragt, eine erste Aufnahmestellung westlich Rouffy, eine zweite nordwestlich Champigneul nahm. Die 24. R.D. konnte die Loslösung vom Feinde nur durch einen entschlossenen, den Gegner völlig verblüffenden Bajonettangriff herbeiführen, durch den die Franzosen in der dunklen Nacht aus ihren Stellungen bei Morains le Petit herausgeworfen wurden.

---

es versteht, die Darstellung kriegerischer Vorgänge abzufassen und zurechtzurücken, wenn es gilt, französischen Waffenruhm zu verherrlichen und wie notwendig es ist, beim Studium solcher Berichte zwischen den Zeilen zu lesen.

So sagt Dubois Seite 214 u. folg. seines Werkes bei Besprechung zweier gegen die 24. R.D. am 10. September nachmittags und abends geführten Kämpfe:

L'un eut lieu vers 17 heures (5° nachm.) entre une arrièregarde saxonne et les 2. et 3. bataillons du 66ème, qui, dans un brillant assaut, conduit par le lieutenant colonel Goureau, débusquèrent l'ennemi du village de Pierre Morains et des bois du sudest.

Un demi escadron 7ème hus. (Capit. Thomassin) y prit part dans une charge brillante sur une unité ennemi dont il franchit les tranchées et qu'il disperse.

Er verschweigt hierbei, daß dieser Stoß nur auf bedeutend unterlegene Kräfte (4. Komp. 13. R.Jg.Bat. und 5. Komp. R.J.Rgts. 107) traf und 9° abends unter dem Drucke eines von der deutschen Divisionsreserve unternommenen Gegenstoßes, mit Räumung von Pierre Morains und westwärts gerichtetem Rückzug der französischen Angriffstruppe endete.

Über den anderweiten Zusammenstoß, der die Abweisung des französischen Angreifers auf Ecury le Repos und das Eindringen des gegenangretenden 3. Bat. 107. R.J.Rgts. in die französischen Linien bei Morains le Petit betrifft, geht Dubois mit den Worten hinweg:

Un autre engagement consista en un combat assez confus livré par le 347ème (52. R.D.) vers Ecury le Repos, également à des troupes saxonnes, qui, finalement se replièrent à l'est de la Soude.

Der darauf angetretene Abmarsch der 24. R.D. auf Thibie-Matonges vollzog sich dann ohne besondere Schwierigkeiten; der Gegner drängte nur matt nach, trotzdem er durch die Nachhut des Gardekorps, die bei Aviz—Flavigny zur Sicherung der rechten Flanke der 3. Armee Stellung genommen hatte, unbehelligt geblieben war. —

Faßt man die Gesamttätigkeit der 3. Armee in den Kampftagen vom 6. bis 10. September rückblickend zusammen, so zeigt sich in dieser, daß das A.O.K.3 Tag für Tag in Sturm und Abwehr, in immer erneuten Angriffen und zähem Verteidigen, nicht nur gleichstarken Feindeskräften standhielt, sondern noch französischer Überlegenheit — X, XVII, XXI. A.K. — auf sich zog und sogar am 9. September einen Durchstoß durch die Mitte der feindlichen Armeefront zu erstreiten im Begriffe stand, der vielleicht geeignet gewesen wäre, den weiteren Verlauf der Gesamtoperationen auf eine neue Grundlage zu stellen. Mit welchem Empfinden ich mich daher anschickte, den nordwärts gerichteten Abmarsch anzutreten, bedarf keiner Erklärung. Indes erfüllte es mich mit stolzer Befriedigung, daß die 3. Armee weder vom Feinde gezwungen, noch aus eigener Entschließung ihre Siegesfelder südlich der Marne räumte. Dies geschah erst, als Rücksichten auf das Gesamtheer es geboten, und damit ist festgestellt, daß es nicht am A.O.K.3 und der 3. Armee gelegen hatte, wenn es nötig wurde, auf das rechte Ufer der Marne zurückzukehren. So hatte die 3. Armee südlich Châlons ihr Möglichstes geleistet, dann aber dem kaiserlichen Befehle Folge gebend, ruhig und fest Kehrt gemacht, um in eine angewiesene rückwärtige Stellung einzurücken. Diese Leistungen der Armee fanden auch Anerkennung in folgendem, am 11. September eingetroffenen, am 10. September ergangenen Erlaß des Kaisers: —

An Generaloberst Frhr. v. Hausen — Châlons s. M.

„Ich beglückwünsche die 3. Armee zu ihren neuen, nach heißem Kampfe errungenen Erfolgen. Die Armee hat sich unter besonders schwierigen Verhältnissen stets mustergültig geschlagen. Ich spreche ihr meine warme Anerkennung aus. Übermitteln Sie allen Angehörigen der Armee meinen kaiserlichen Dank. Ich hatte neulich die Absicht, die Armee zu besuchen, um Ihnen Vorstehendes persönlich auszusprechen.

Wilhelm. J. R."

Diesen Dank des Kaisers brachte folgender Armeebefehl zur Kenntnis der Truppen:

A.H.Q. Suippes, 11. IX 1914.

„Se. Majestät der Kaiser hat der Armee in Anerkennung des siegreichen Vorschreitens, der außerordentlichen Leistungen an Tapferkeit und Ausdauer eine Anzahl Eiserne Kreuze überwiesen, die den Armeekorps heute zugegangen sind. Wenn die allgemeine Lage des Heeres es notwendig machte, die siegreiche 3. Armee zurückzunehmen, um sie zunächst zur hartnäckigen Verteidigung einzusetzen, so spreche ich die Erwartung aus und habe das Vertrauen zur Armee, daß sie sich dieser Aufgabe ebenso gewachsen zeigen wird, wie bisher allen anderen an sie herangetretenen Anforderungen.

Frhr. v. Hausen".

Auch hier am Abschlusse dieses Abschnittes muß ich, wie am Ende der Ausführungen „Von der Aisne zur Marne" erneut die Frage streifen,

wieviel durchgreifender wäre der Erfolg geworden, wenn noch das XI. A.K. und eine Kavalleriedivision der 3. Armee zur Verfügung gestanden hätten?

Eine solche vor der Front der 3. Armee tätige Kavalleriedivision würde am 6. September mit der bei Mailly angetroffenen Kavalleriedivision des Feindes sicherlich aufgeräumt, einen weitgehenden Einblick in die feindliche Lage gewonnen und die über Troyes laufenden Eisenbahnverbindungen unterbrochen haben. Zum mindesten hätte sie dazu beigetragen, den Vormarsch der Truppen zu verzögern, die der Gegner über Arcis s. A. auf Fère-Champenoise und über Rosnay auf Vitry le François heranführte. Überdies hätte ohne allen Zweifel das XI A.K. die Stoß- und Kampfkraft der 3. Armee derart vermehrt, daß es wahrscheinlich schon am 8., spätestens 9. September der durch das XI A.K. verstärkten westlichen Armeegruppe gelungen wäre, die französische Armeefront zu durchstoßen und dadurch den rechten deutschen Heeresflügel in seiner Bedrängnis wirksam zu entlasten*). —

Wie groß solche Wahrscheinlichkeit war, geht unzweideutig hervor:

1. aus der Tatsache, daß General Foch am 8. September sein Armee-Hauptquartier von Pleurs nach Planzy s. Aube, d. s. 20 Kilometer südwärts, verlegte und

2. aus den Schilderungen des am 8. September um den rechten Flügel seines IX A.K. besorgten Generals Dubois, der die Lage des von der Armeegruppe v. Kirchbach angegriffenen XI A.K.

a) Seite 186 pp. seines Werkes mit den Worten kennzeichnet: „le 11ème corps continue à céder sous la formidable pression, que l'ennemi exerce sur lui" und

b) in einer Fußnote zu Seite 192, 193 erzählt: „Le 8 septbr., vers 3^h une violente attaque allemande bousculait les avantpostes des 21 et 22 division (XI A.K.), dont les unités, sauf des isolés, qui s'enfoyaient à travers bois, s'échappaient par le nord et par le sud, découvrant les bivouaques de la 18 division et ne les préservant pas de leur repli précipité.

La 35 brigade, brusquement attaqué de front et sur ses deux flancs, était presque complètement enveloppé. Elle se défendait dans un camp à bout portant. La 32 voyait tomber un chef de corps — le colonel Mézières — ainsi que le chef de bataillon — Humbert — il avait tous ses officiers, sauf onze, tués ou blessés et perdait les $^3/_4$ de son effectif. Le 66ème, un peu moins éprouvé, laissait sur le terrain les $^2/_3$ de ses cadres et de ses hommes. Un bataillon de 114 (commdt. Kieffer) qui était en réserve dans un ouvrage de campagne à la côte 165 se trouvait englobé dans la surprise. Il se défendait vaillament, tous ses officiers et ses hommes se faissaient tuer sur place, sauf une cinquantaine, qui parvenaient à rejoindre à travers bois

Hier darf ich nicht verschweigen, daß mein körperliches Befinden sich in den kritischen Operationstagen des 8., 9. und 10. September mehr und mehr verschlimmert hatte. Kein Mittel wollte anschlagen. Ich beschwor den Obergeneralarzt Dr. Müller, meine Lebenskraft wenigstens noch einige Tage zu erhalten, doch nahm meine Entkräftung täglich zu, da ich weder Nahrung genießen, noch im Bette verbleiben konnte. Es bedurfte, um mich aufrecht zu erhalten, des Einsatzes aller seelischen Kräfte, um dem Vaterlande und meiner 3. Armee in Treue weiter zu dienen. —

Les débris de ces troupes parvenaient cependant à se dégager et s'écoulant, partie par Fère Champenoise, partie par Connantry. Ils allaient se renforcer dans les bois à 2 km sud d'Oeuvry sous la protection de la 34 brigade, qui contenait l'ennemi au nord de la Vaure jusqu'à 9 heures, heure à laquelle elle recevait l'ordre de replier sur l'Oeuvry" und

e) seine Relation über den 8. September auf Seite 195 mit den Worten schließt: „A la suite des engagements du 7 septbr. il était resté un doute sur le but poursuivi par l'ennemi. On se demandait, s'il voulait, soit faciliter par une énergique offensive de son centre le mouvement de repli de son armée droite, soit plutôt tenter un suprême effort pour briser notre centre et couper en deux les armées françaises. C'est cette dernière impression, que laissèrent les attaques du 8 et que devait confirmer celles de lendemain, attaque de plus en plus violentes, où l'on eut dit, que l'ennemi jouait son va tout." —

Siebentes Kapitel.

Von der Marne zur Abwehrstellung in der Champagne. 11. bis 13. September.

Hierzu Skizze Lage am 10. und 11. September

Der Rückmarsch der 3. Armee vollzog sich während der
11. Sept. Nacht vom 10. zum 11. September und am 11. September, obwohl die Erschöpfung von Führern, Mann und Pferd eine bedrohliche geworden war, doch in der befohlenen Weise. Die Korps überschritten die Marne auf den ihnen zugewiesenen Übergängen, vermochten diese hinter sich zu unterbrechen und unangefochten vom Feinde die Bewegungen nördlich des Flusses fortzusetzen. Ich verließ 4 Uhr früh Châlons s. M., hörte in l'Epine den Vortrag des Generals der Pioniere über die der 3. Armee zugewiesene, von ihm erkundete Abwehrstellung und begab mich nach St. Etienne au Temple, um dort Kolonnen und Truppen an mir vorübermarschieren zu lassen und auf diese Weise durch eigene Beobachtung einen Eindruck von dem Zustande der Truppen zu gewinnen. Hier erließ ich auf Grund des Erkundungsergebnisses einen die Abwehrverhältnisse in dem Abschnitte Mourmelon le Petit—l'Epine—Francheville regelnden Armeebefehl und rückte 12^{30} nachmittags in mein neues A.H.Q. Suippes ein. Dort erwartete der Chef des Generalstabes des Feldheeres Generaloberst v. Moltke mein Eintreffen, um die Ereignisse der letzten Tage und die neueingetretene Ge-

samtlage mit mir zu besprechen. Bei dieser Unterredung*) gewann ich die Überzeugung, daß die O.H.L. der Ansicht lebte, der 3. Armee die Möglichkeit einer mehrtägigen (vielleicht achttägigen) Ruhe in Aussicht stellen zu können, um Nachersatz an Mannschaften und Pferden, Verpflegung und Munition heranzuziehen. Jedenfalls aber müsse sich die 3. Armee bis zur Wiederaufnahme der geplanten Offensive in der ihr zugewiesenen Linie unbedingt behaupten. Ich sprach hierbei die Zuversicht aus, daß die 3. Armee nach dieser Richtung hin den Erwartungen unter Einsatz aller ihr noch erhalten gebliebenen Kräfte zu entsprechen suchen würde. Nicht unerwähnt ließ ich, wie schmerzlich es empfunden worden wäre, daß das XI. A.K.

*) Diese in ihren Folgen verhängnisvolle Besprechung begann an der Hand einer im A.O.K.³ angefertigten Lagenkarte vom 6. September, auf welcher die an diesem Tage innerhalb des XII. A.K. entstandene Lücke in der Front zum Ausdruck gebracht worden war — einer Lücke, die auf Befehl des A.O.K. am 8. September durch Einschieben der 23. Res.-Div. Ausfüllung gefunden hatte. Im Verlauf der Berichterstattung vermochten weitere Lagenkarten nicht zur Einsichtnahme dargebracht zu werden, da dergleichen Kartenbilder im Drange der kriegerischen Ereignisse weder für die Zeit 7.—10. September, geschweige denn für den laufenden 11. September bereits hergestellt worden sein konnten.

Leider hat die nur für den 6. September gültige und dergestalt bezeichnete Lagenkarte bei den in Suippes anwesenden beiden Vertretern der O.H.L. die irrtümliche Auffassung hervorgerufen, als ob die am 6. und 7. September beim XII. A.K. bestandene Lücke auch noch am 11. September und zwar auf dem rechten Marneufer vorhanden gewesen wäre. Diese mit den Tatsachen in vollem Widerspruch stehende Anschauung ist sogar, wie aus Veröffentlichung im Militär-Wochenblatt bekannt geworden, für die Entschlüsse der O.H.L. am 11. September und den vorausgehenden Erwägungen mitbestimmend geworden und hat die O.H.L. zu der falschen Ansicht geführt,

„die 3. Armee einem erneuten ernstlichen Angriffe des Feindes in ihrer augenblicklichen Lage nicht aussetzen zu dürfen, namentlich da nach der vorgelegten Lagenkarte in ihrer Front bereits eine breite Lücke sich befand."

Zur Begegnung aller auf solchem Irrtum sich stützenden Zweifel ist zu bemerken, daß die Direktion des Kriegsarchivs in Potsdam unter dem 7. Dezember 1920 schreibt:

„Tatsächlich war, wie hier aktenmäßig festgestellt ist, am 11. September in der Front der 3. Armee keine Lücke mehr vorhanden."

uns dauernd entzogen und die zugesagte Kavalleriedivision nicht zugeführt wurde.

Auf Grund der gepflogenen Rücksprache entwarf A.O.K.[3] den erforderlich gewordenen Armeebefehl, doch kam dieser nicht zur Ausgabe, da schon 3 Uhr nachmittags der Chef des Generalstabes des Feldheeres, der sich von Suippes zum A.O.K.[2] begeben hatte und nun von dort nach Suippes zurückkehrte, den ursprünglichen Befehl für die geplante Abwehrstellung änderte. Diese Änderungen gründeten sich auf die beim A.O.K.[2] herrschende Beurteilung der Lage, die der O.H.L. bisher noch fremd geblieben war, sowie auch darauf, daß das A.O.K.[4] inzwischen den Anmarsch starker französischer Kräfte auf Vitry le François zur Meldung gebracht hatte. Die nunmehr in Geltung tretende Anweisung der O.H.L. legte den lenken Flügel der 2. Armee bei Thuizy, den rechten der 4. Armee bei Suippes fest und betraute die 3. Armee, eine Stellung „als Festung" in der Linie Thuizy—Suippes auszubauen. Ohne Verzug erging bereits 4^{15} der hierdurch veranlaßte Armeebefehl, der

dem XII R.K. den Abschnitt Thuizy (ausschließlich) Weg Mourmelon le Petit—Prosnes (einschließlich)

„ XII A.K. den Abschnitt anschließend bis Fort St. Hilaire—Butte-d'Infant (einschließlich)

„ XIX A.K. den Abschnitt anschließend bis Suippes (ausschließlich)

zuwies und die dazu nötigen Abmarschbewegungen sofort anzutreten anordnete. Hierbei war ich mir der Tatsache voll bewußt, daß nun auch am 11. September es nicht möglich war, der Truppe und Führung die ihnen dringend benötigte Ruhe zu bieten. Nicht Gefechtstätigkeit war es, die die nun bereits fünf Tage und Nächte anhaltende Anspannung erneut steigerte,

sondern die aus der allgemeinen Heereslage sich ergebenden Anforderungen der O.H.L. zwangen mich dazu, den Führerwillen unbedingt durchzusetzen und der drohenden Erschöpfung von Mann und Pferd nicht zu achten. In der Überzeugung, daß den am 11. September gefaßten Entschließungen eine ganz besondere Tragweite für die Fortsetzung der Operationen innewohnen und daher völlige Übereinstimmung mit den Nachbararmeen herrschen und einheitliche Leitung von oberster Stelle her Platz greifen müßte, hatte ich das Erscheinen des Chef des Generalstabes des Feldheeres in Suippes mit Freude und Dank begrüßt. Erweckte die erste Besprechung bei mir die Vermutung, daß bei der O.H.L. die Auffassung der feindlichen und eigenen Heereslage noch zu keinem vollen Abschlusse gekommen war — erschien es doch nicht möglich, mit einer achttägigen Ruhe rechnen zu dürfen — so brachte der zweite Besuch des Chefs des Generalstabes des Feldheeres nunmehr größere Übereinstimmung der Anschauungen und Absichten der O.H.L. und der meinigen. Die Tatsache, daß starke feindliche Kräfte auf Vitry le François und damit unmittelbar gegen die linke Flanke — Francheville — der, allerdings dort an die 4. Armee angeschlossenen 3. Armee heranrückte, machte es notwendig, den östlichen Heeresflügel zurückzunehmen. Nicht minder ließ die Möglichkeit, daß der in breiter Front: Fère-en-Tardenais—Damery—Mareuil gegen die 2. und 3. Armee nordostwärts vorgehende Feind versuchen könne, durchzubrechen, was bei den geringen deutschen Gefechtsstärken nicht ausgeschlossen erschien, die geplante Veränderung freudig begrüßen, weil sie eine Kürzung der Entwicklungsfront brachte. So zögerten wir nicht, unsere Korps in die durch allerhöchsten Befehl festgesetzte Abwehrstellung: Thuizy—Suippes zurückzuführen, war doch diese, bei einer Ausdehnung von 25 Kilometern, eine den geringen Kräften der

3. Armee angemessenere, als die ursprünglich geplante etwa 40 Kilometer lange Front: Thuizy—l'Epine—Francheville.

Die durch solche Verfügungen der O.H.L. hervorgerufenen Änderungen aller für den 11. September getroffenen Anordnungen forderten die Einstellung des bereits begonnenen, nun zwecklos gewordenen Ausbaus der zuerst befohlenen Abwehrstellung. Allerdings hießen sie die zur Ruhe übergegangenen Truppen ihre Biwaks abzubrechen und sich in Marsch zu setzen, um teilweise weit abgelegene Ziele zu erreichen und dort erneut mit der Anlage einer Feldstellung zu beginnen. Aber alles dies nahm ich, um im Rahmen des Großen und Ganzen zu bleiben, unwidersprochen in den Kauf, wenn ich auch die Befürchtung nicht zurückdrängen konnte, daß durch den Wechsel in den Entschließungen das Vertrauen des einzelnen Mannes in die Sicherheit der Führung am 11. September nicht gefördert worden war. —

In Suippes bezog das A.O.K.³ Quartier auf dem Hofe eines Großbauern, dessen Besitz am Nordausgange des Dorfes nach Perthes gelegen, ebenso wie alle benachbarten Güter, völlig verlassen war. Ich erhielt im 1. Stock eine Stube mit Kammer über den Büros angewiesen, die ohne jede Ausstattung, nur eine leere Bettstelle und einen Schrank enthielt. Mit Hilfe eigener Kleidungsstücke machte ich mir ein Lager zurecht, auf dem ich in meinem immer mehr zunehmenden krankenZustande qualvolle Stunden verbrachte. Meine Umgebung glaubte in Rücksicht auf meine Ermattung mir den zweiten Besuch des Generaloberſten v. Moltke nicht melden zu müssen, so daß ich dieser zweiten Besprechung mit dem Vertreter der O.H.L. in Suippes — gegen meinen Willen — nicht beiwohnte. Herr v. Moltke hatte, da auch Generalmajor v. Hoeppner nicht anwesend war (er war beim Gen.Kdo. XIX), sich begnügt, die veränderten Verfügungen dem 1. Generalstabsoffizier des A.O.K.³, mitzuteilen. So blieb mir nur übrig, diesem

mein Bedauern darüber auszusprechen, daß ich nicht, ungeachtet meines Gesundheitszustandes, von dem Vorgange rechtzeitig unterrichtet worden und damit der Gelegenheit verlustig gegangen war, persönlich mit dem vom A.O.K.[2] zurückkehrenden Chef des Generalstabes des Feldheeres in Verkehr zu treten.

Ich verließ 7 Uhr früh im Kraftwagen Suippes und nahm an der Napoleonspyramide südlich Mourmelon le Grand Meldungen der Gen.Kdo.s über die von ihnen beabsichtigte Anlage der Abwehrstellung entgegen. Auf Grund dieser Berichte regelte ich in mündlicher Aussprache mit den Vertretern der Gen.Kdo.s Einzelheiten für den Ausbau der Verteidigungsfront und fand hier Gelegenheit, Truppen des XII A.K. zu begrüßen, wie dies auf der Fahrt von Suippes nach dem Aufstellungspunkte auch schon mit Teilen des XIX A.K. der Fall gewesen war. Inzwischen einlaufende Meldungen der am frühen Morgen begonnenen Fliegererkundung ließen erkennen, daß der Feind im Begriffe stand, mit den Anfängen seiner Marschkolonnen die Marne bei und oberhalb Châlons s. M. zu überschreiten und dort etwa drei Armeekorps nordwärts heranzuführen. Dieses Bild fand nach kurzer Zeit weitere Ergänzung, wonach der Gegner mit mindestens vier Armeekorps, also mit beträchtlicher Überlegenheit, der 3. Armee folgte, und zwar mit seinem rechten Flügel über Sogny, mit seinem linken über Champigneul. 12. Sept.

Im Laufe des Vormittags trafen die Gros der Armeekorps in den ihnen zugewiesenen Geländeabschnitten ein, bedurften aber, da sie teilweise seit dem 11. September abends einen Weg von 60 Kilometer zurückgelegt hatten, zunächst dringend einer mehrstündigen Ruhe. Dann aber begannen sie die Schanzarbeiten in den ihnen zugeteilten Räumen, so daß das A.O.K.[3] sich am frühen Nachmittag in sein neues Armeehauptquartier Bethenville begeben konnte.

Hier traf 3[45] nachmittags der Chef des Generalstabes des XII. R.K. mit der Meldung ein, daß das an das XII. R.K. rechts anschließende Gardekorps seine Stellung auf Befehl vom A.O.K.[2] erheblich zurückverlegt habe. Nicht allein sei dies im Interesse des Anschlusses an die weiteren Teile der 2. Armee, sondern auch in Rücksicht auf das Gelände für erforderlich erachtet worden. Der Oberbefehlshaber der 2. Armee hätte das Terrain weiter rückwärts für Verteidigungszwecke als wesentlich günstiger bezeichnet. Der Chef des Generalstabes des XII. R.K. bestätigte dies und wies darauf hin, daß die auf der Karte 1 : 80000 als bewaldet bezeichneten Höhen nördlich der Stellung bei Thuizy abgeholzt seien, und daß auch das XII. R.K. es für angezeigt halte, in eine weiter rückwärts gelegene, taktisch günstigere Stellung zurückgeführt zu werden, um im Anschlusse an die 2. Armee zu bleiben. Freilich käme dann auch in Frage, das XII. A.K., gegebenenfalls die ganze 3. Armee mehr zurückzuschieben. In diesem Sinne empfehle das A.O.K.[2], in Erwartung eines unmittelbar bevorstehenden französischen Vorstoßes gegen die 2. Armee und das XII. R.K., den rechten Flügel des XII. R.K. nach nordwestlich Prosnes zu verlegen und Anschluß mit dem linken Flügel der den Patronwald besetzenden 2. G.J.D. zu nehmen. Die Stellung der 3. Armee werde dann zweckmäßig von Prosnes über Aubérive nach Suippes verlaufen. Da gegen diese Vorschläge mit Rücksicht auf die erschöpfte Truppe der 3. Armee, die schon am 11. und 12. September den Ausbau zweier Abwehrstellungen in Angriff genommen hatte, schwere Bedenken geltend gemacht wurden, gab ich dem Anliegen des A.O.K.[2] nicht Raum und bestand auf der getroffenen Anordnung, die die Verteidigungsfront über Sept-Saulx—Mourmelon le Grand—Suippes verlaufen ließ. Bald nach Abschluß der dieser Entschließung vor-

angehenden Erwägung traf 7 Uhr abends aus dem Gr.H.Q. der Oberst v. Dommes mit der Nachricht ein, daß wegen des ungünstigen Geländes im Argonner Walde die 5. Armee weiter verschoben werden müßte, als der Chef des Generalstabes des Feldheeres dies am 11. September Nachmittag angewiesen hätte. Die Folge davon sei, daß der rechte Flügel der 4. Armee nicht, wie verfügt, bei Suippes bleiben könne, sondern Befehl erhalten habe, sich auf Souain zu stützen. Damit aber wäre es geboten, der 3. Armee den Abschnitt: Prosnes—Souain zuzuteilen. Das A.O.K.[3] verhehlte dem Verteeter der O.H.L. nicht, welch' schwere Bedenken ich gegen eine abermalige Rückwärtsverlegung der Abwehrstellung hegte und welchen ungünstigen Eindruck das zweimalige Aufgeben schon gut befestigter Positionen auf die Truppe machen müßte. Oberst v. Dommes erkannte diese Gründe als durchaus zutreffend an und erbot sich, vor endgültiger Entscheidung die Einwände beim A.O.K.[2] zur Geltung zu bringen. Dementsprechend begab er sich, begleitet vom 1. Generalstabsoffizier des A.O.K.[3], nach dem H.Q. der 2. Armee, kehrte aber unverrichteter Sache 11 Uhr abends nach Vöthenville zurück, so daß ich mich entschließen mußte, die 3. Armee am 13. September zur Linie: Prosnes—Souain zurückzuführen.

Damit endete der 12. September als ein für mich insofern bedeutsamer Tag, als ich nicht eigener Entschließung nachgehen durfte, sandern lediglich im Interesse der Nachbararmeen höheren Befehlen Folge geben mußte. Hierbei fand die Befürchtung, daß das Vertrauen der Truppe zur höheren Führung durch den Wechsel in den Entschließungen der O.H.L. am 11. September nicht gefördert worden war, neue Nahrung. Denn der nunmehr für den 13. September gebotene neue Stellungswechsel konnte nicht ohne Rückwirkung auf Truppe und Unterführer bleiben und mußte von diesen als Unsicherheit in der Führung empfunden

werden. Ich bin fern davon, behaupten zu wollen, daß solche Änderungen getroffener Anordnungen gänzlich zu vermeiden gewesen wären, glaube aber doch, daß die O.H.L., als sie sich entschloß, ihrer über die Marne hinausgehenden Niederwerfungsstrategie Beschränkung aufzuerlegen, zweckdienlicher gehandelt haben würde, wenn sie Anweisungen gab, die nur als Richtschnur, nicht aber als bindende Festlegungen, dienen konnten. Zwar besagten die Besuche der Offiziere der O.H.L. bei den A.O.K.s, daß die O.H.L. bestrebt war, Einheitlichkeit in die Ausweichbewegung des rechten Heeresflügels zu bringen, aber sicherlich wäre solche Operation glatter verlaufen, wenn z. B. die 1., 2., 3. und 4. Armee unter einheitlichem Befehl gestanden hätte.

Trotzdem darf aber nicht verkannt werden, daß die O.H.L. es bis zum 13. September erreichte, ihre gesamten gegen Frankreich fechtenden Kräfte in eine Abwehrstellung zurückzuführen, die weit in Feindesland vorgerückt lag und dadurch eine strategisch so offensive Natur gewann, daß der Gegner, in der Notwendigkeit, die deutsche Invasion zurückzuweisen, sich unbedingt gezwungen sah, sie unter Aufbietung aller Macht anzugreifen. — Freilich war dies deutscherseits nur gewonnen worden auf Kosten der Kampfkraft der Truppe und nicht ohne Gefährdung des Vertrauens zur Heerführung.

Der 12. September erbrachte dem A.O.K.3 nebenbei noch eine besondere Veränderung, indem ich infolge Zunahme meiner schweren Erkrankung, die den am 9. und 11. September im A.O.K.3 anwesenden Vertretern der O.H.L. nicht verborgen bleiben konnte und von diesen dem Kaiser zur Kenntnis gebracht worden sein dürfte, das Oberkommando niederlegte. In Bétheniville, wo ich dasselbe Quartier am 12. September bezogen hatte, in dem ich am 4. September gelegen, überbrachte mir am

späten Abend der sächsische Militärbevollmächtigte — Generalleutnant Frhr. Leuckart v. Weyßdorf — folgende Kabinettsorder und überreichte mir diese, als ich in jammervollem Zustande, körperlich gebrochen, im Bett lag. Sie lautete:

„Nachdem ich zu meinem lebhaften Bedauern vernommen habe, daß Ihr nicht günstiger Gesundheitszustand sich infolge der großen Anforderungen der letzten Wochen wesentlich verschlechtert hat, halte ich es zur Schonung Ihrer Kräfte und im Interesse Ihrer völligen Wiederherstellung für angebracht, Sie vorübergehend von Ihrer Stellung als Oberbefehlshaber der 3. Armee zu entheben, was ich Ihnen hiermit, unter voller Anerkennung Ihrer bisher in dieser wichtigen Stellung geleisteten Dienste, bekanntgebe. Zum Oberbefehlshaber der 3. Armee habe Ich den General der Kavallerie v. Einem gen. v. Rothmaler, Kommandierenden General des VII. A.K., ernannt.

Großes Hauptquartier, den 12. September 1914.

Wilhelm R."

An den

Kgl. Sächs. Generaloberst Frhr. v. Hausen,
Oberbefehlshaber der 3. Armee.

Durch meine seit dem 4. September zunehmende Erkrankung und die in den Tagen der Operationen südlich der Marne unausgesetzt sich steigernde Anspannung seelischer und geistiger Kräfte stark zermürbt, sah ich mich nach Empfang vorstehender Kabinettsorder in verzweifelter Stimmung. Da ich selbstredend bereit war, mich unter gänzlicher Aufopferung aller eigenen Rücksichten dem Dienste des Vaterlandes völlig hinzugeben, so befiel mich im ersten Augenblick der Verzweiflung der Gedanke, den allerhöchsten Befehl nicht anzunehmen, sondern durch den Über-

bringer in die Hände des Kaisers zurückzulegen und meinem Leben ein Ziel zu setzen. Aber nach kurzem, schweren inneren Kampfe erlangte ich verlorengegangenes Gottvertrauen zurück, und so erkannte ich nun in der Wendung meines Geschickes eine schwere Prüfung des Himmels. Diese über mich ergehen zu lassen, die mich aus verantwortungsvoller Tätigkeit vor dem Feinde berufsich in ein Nichts zurückwarf, fühlte ich als Pflicht und wußte auch in meiner treuen, selbstlosen Lebensgefährtin auf eine Mitträgerin meines Leids und eine Helferin in der Not rechnen zu können. So beschied ich mich, rief die Generale v. Haeppner und Lruthald, sowie den Obergeneralarzt Dr. Müller an mein Krankenlager, teilte ihnen die Willensmeinung des Kaisers mit, legte ihnen das Wohl der 3. Armee ans Herz, dankte für ihre treue und bewährte Unterstützung und glaubte, falls ich noch genesen sollte, der Hoffnung auf Rückkehr Ausdruck geben zu dürfen, da die Kabinettsorder mich nur „zur Schonung meiner Kräfte und im Interesse meiner völligen Wiederherstellung" und zwar „vorübergehend" der Stellung als Oberbefehlshaber der 3. Armee enthob. —

13. Sept. Am 13. September 6 Uhr früh verabschiedete ich mich von den anwesenden Herren des A.O.K.3 und verließ, begleitet von Generalleutnant v. Leuckart und meinem Burschen, dem Grenadier Oswald der 6. Komp. vom Leibgrenadierregiment Nr. 100, das A.H.Q. Béthenville. Der Kraftwagen führte uns über Vouziers—Buzancy—Stenay (hier hatte ich im Jahre 1870 am 27. und 28. August in Quartier gelegen) — Montmédy—Longuyon—Longwy—Luxemburg nach Trier.

General der Kavallerie v. Einem traf 10³⁰ vormittags beim A.O.K.3 ein. Im Laufe des Tages fühlte der Gegner nur mit schwachen Kräften an die Abwehrstellung heran. Gegen Abend kam es zu einem kurzen Artilleriegefecht vor der Front des

XII. R.K. Der im A.O.K.^{3} gewonnene Allgemeineindruck ging dahin, daß der Feind seine Hauptkräfte in nordwestlicher Richtung verschiebe und nur mit Teilen vor der 3. Armee verblieben sei.

10^{30} abends überbrachte der Generalquartiermeister — Generalleutnant v. Stein — in Bétheniville den Befehl des Kaisers, wonach, ebenso wie die 4. und 5. Armee, auch die 3. Armee ein Armeekorps aus der Front herausziehen sollte, um es auf den rechten Flügel der 2. Armee zu führen, wo die O.H.L. annahm, daß der Gegner mit Überlegenheit eine Umfassung versuchen würde. Demgemäß löste noch in der Nacht das XII. R.K. die rechte, das XIX. A.K. die linke Division des XII. A.K. in der Abwehrstellung ab, so daß am Morgen des 14. September das XII. A.K. den Marsch auf Warmeriville anzutreten vermochte, um unter die Befehle vom A.O.K.^{2} zu treten. Somit wurde der 13. September für das A.O.K.^{3} nicht nur der Beginn des langjährigen Stellungskrieges, sondern er zerriß auch den einheitlichen Zusammenschluß der drei sächsischen Armeekorps*), über deren weitere Schicksale zu berichten ich nicht mehr berufen bin, da mit eben diesem 13. September meine Tätigkeit als Oberbefehlshaber ihr Ende fand.

*) Das XIX. A.K. schied am 4. Oktober 1914 aus dem Verbande der 3. Armee aus.

Schlußbemerkungen.

Zum Schlusse dieser Ausführungen an eine kritische Beurteilung des Gesamtverlaufs der bis über die Marne geführten Operationen heranzutreten, liegt mir fern. Eine Erörterung dieser Frage umgehe ich, weil sie nach meinem Dafürhalten lediglich nur von der Stelle sachlich und wahrheitsgetreu beantwortet werden kann, die alle einschlagenden Verhältnisse übersieht. Solche Stelle ist die O.H.L., nicht aber ein A.O.K., das infolge seines beschränkteren Wirkungskreises gar nicht in der Lage sein kann, nach den gegebenen Richtungen hin zutreffende und das Gesamtbild erschöpfende Erwägungen anzustellen. Dagegen scheint es mir berechtigt, zwei offenstehende Fragen zu streifen, die mir wiederholt entgegengebracht wurden. Die Begründung auf sie einzugehen, bitte ich darin zu suchen, daß die offizielle Geschichtsforschung es bisher*) unterlassen hat, die Geschichte der Marneschlacht für die Öffentlichkeit zu bearbeiten. Da es anfangs auch sachmännischer Geschichtsschreibung verboten wurde, sich in diesem Sinne zu betätigen, wurde dem Entstehen und der Entwicklung von Kriegslegenden Zeit und Raum gewährt, die der Wahrheit nicht entsprachen und geeignet waren, den inneren Zusammenhang tatsächlicher Ereignisse zu verschleiern oder unter Umständen sogar einseitig zurechtzurücken. Diese Fragen, die nicht unangefochten zu beantworten sind, weil meine Beurteilung sich lediglich in dem Gesichtskreise bewegen könnte, der sich mir als Oberbefehlshaber der 3. Armee bot, lauten:

*) Vergl. S. 95

1. Sind die Franzosen berechtigt, die Kämpfe an der Marne als Sieg anzusehen? und

2. Wer ist für den Ausgang der Schlacht an der Marne verantwortlich zu machen?

Zu 1. Zweifellos ist der Eindruck der Kämpfe an der Marne vom 6. bis 10. September nicht nur auf unsere Feinde, sondern auch auf die Mitwelt derjenige eines Sieges der französischen Waffen und einer deutschen Niederlage gewesen. Entgegen der bei Beginn des Feldzuges gehegten Hoffnung, war es der O.H.L. allerdings nicht geglückt, das französisch-belgisch-englische Feldheer vernichtend zu schlagen, ehe das russische auf dem östlichen Kriegstheater wirksam wurde. Angesichts solcher Kriegslage übte sie indessen, nachdem der am 6. September begonnene allgemeine Gegenangriff Joffres sich auszuwirken anschickte, in wahrhaft weiser Voraussicht selbstüberwindende Beschränkung. Ob dies bei anderweitiger Gruppierung der deutschen Streitkräfte und bei Verzicht auf einen raschen Erfolg im Osten nötig gewesen wäre, bleibt dahingestellt. Jedenfalls brach die O.H.L. die Kämpfe an der Marne ab, räumte aus eigener Entschließung einen Teil der kurz zuvor in unerhörtem Siegeslaufe eroberten französischen Gebiete, überließ diese dem Feinde, ohne hierzu von ihm durch Waffengewalt gezwungen worden zu sein und ging zur Abwehr im Nordosten Frankreichs über. Daraus folgt nach meiner Meinung, daß die Kämpfe an der Marne weder als ein Sieg französischer Waffen, noch als eine Niederlage des deutschen Heeres angesehen werden können, und Frankreich demnach nur berechtigt ist, sie als einen „operativen Erfolg" zu buchen, der vornehmlich durch das frühzeitige Auftreten der verbündeten russischen Armee errungen worden ist. —

Zu 2. Die Rückwärtsbewegung des deutschen Heeres be-

ganz auf dem rechten Heeresflügel. Ob die Ursache hierzu bei der 1. oder 2. Armee zu suchen ist, oder ob beide Armeen hieran beteiligt sind, wage ich nicht zu beurteilen, da die amtliche Berichterstattung hierüber noch schweigt. Wahrscheinlich hat in der bezüglichen Entschließung der von der O.H.L. entsendete Oberstleutnant Hentsch eine gewisse Rolle gespielt — ob als Nachrichtenoffizier, um seinen Auftraggeber über die Auffassungen der A.O.K.s zu unterrichten, oder ob er ermächtigt war, unter Umständen den A.O.K.s die bei der O.H.L. herrschenden Ansichten mitzuteilen und diese sogar zur Geltung zu bringen, entzieht sich noch vorläufig der Erörterung. Für das A.O.K.[3] ist nur gewiß, daß er am 8. September in Châlons s. M. war, dort der Tagesmeldung der 3. Armee an die O.H.L. — ab Châlons 7[10] abends — die Worte: „Lage und Auffassung bei der 3. Armee durchaus günstig" hinzufügte und sich vom A.O.K.[3] zum A.O.K.[2] und A.O.K.[1] begeben wollte. Wann und zu welchem Zwecke er die letztgenannten Oberkommandos aufsuchte, ist mir unbekannt geblieben, wohl aber erfuhr das A.O.K.[3] durch Mithören von Funksprüchen und zwar am 9. September:

1[10] nachmittags, daß der linke Flügel der 1. Armee auf Coulons zurückgehe, und

4[30] „ daß die 2. Armee, in Übereinstimmung mit Hentsch, langsam vorschreitenden Angriff einstelle und nördliches Marneufer, rechter Flügel Dormans zu gewinnen suche.

Füge ich diesen Mitteilungen, die mir erst im Januar 1919 bekannt geworden, aus authentischer Quelle stammende Nachricht hinzu, daß Oberstleutnant Hentsch beim A.O.K.[1] mit dem Ansinnen, zurückzugehen, seinerzeit keine sympathische Aufnahme fand, weil das A.O.K.[1] nach kurzem Ausweichen zur Offensive zurückkehren wollte und diesen Gedanken erst auf Verantwortung

von Hentsch fallen gelassen haben soll, so möchte ich der Meinung zuneigen, daß die 2. Armee als erste — wie aus dem mitgehörten Funkspruch sich ergibt — bereit war, die rückwärtige Bewegung aufzunehmen, während die 1. Armee hierzu der Anregung bedurfte und dieser erst Folge gab, als ihr durch den Vertreter der O.H.L. verantwortlich zu erkennen gegeben worden war, daß sie sich doch zum Abmarsch entschließen müsse. — Läßt sich hieraus mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß beim A.O.K.² die Veranlassung zur Änderung der Bewegungsrichtung eine zwingendere war als beim A.O.K.¹, so liegt auch die Vermutung nahe, daß der Feindeseingriff in die Operationen der 1. und 2. Armee bei der 2. Armee sich gefahrdrohender gestaltet hatte als bei der 1. Armee. Wie kritisch überdies die Lage der 2. Armee im A.O.K.² am 10. September aufgefaßt wurde, das bezeugte ein 7^{15} nachmittags beim A.O.K.³ eingegangener Funkspruch des Inhalts:

„Die 2. Armee hat keinerlei Nachricht von 1. Armee. Sie hält aber ihre rechte Flanke so bedroht, daß sie ihre Nachhuten hinter dem Abschnitt der Vesle und mit dem Gros einen kurzen Marsch in nordwestlicher Richtung beabsichtigt. Es ist erwünscht, daß 3. Armee sich dieser Bewegung anschließt.“*)

Das Zusammentreffen dieses Hilferufes des A.O.K.² mit der Tatsache, daß am 10. September 8 Uhr abends der um 5^{15} nachmittags datierte allerhöchste Befehl beim A.O.K.³ einlief, wonach das gesamte deutsche Westheer seine Offensive einstellte und zur Abwehr überging, erweckt den Gedanken, daß der schwerwiegende Entschluß der O.H.L. in ursächlichem Zusammenhang mit den Ereignissen bei der 2. Armee stand. Solche Auffassung findet überdem noch besondere Bekräftigung durch den zweiten

*) Siehe S. 211

Besuch des Oberstleutnant Hentsch im A.O.K.^{3}. War genannter Generalstabsoffizier bei seinem erstmaligen Erscheinen in Châlons am 8. September lediglich in der Rolle eines Nachrichtenoffiziers aufgetreten, als er der Tagesmeldung des A.O.K.^{3} die Worte „Lage und Auffassung bei der 3. Armee durchaus günstig" hinzufügte *), so ging aus seinem Verhalten bei dem zweiten Besuche in Châlons s. M., den er auf der Rückfahrt vom A.O.K.^{2} her, am 9. September 9^{15} abends zur Ausführung brachte, hervor, daß er gewillt, wahrscheinlich auch ermächtigt war, die bei der O.H.L. herrschenden Anschauungen unter Umständen bei den A.O.K.s zur Geltung zu bringen. Hatte er in letztgedachter Richtung hin, wie aus dem mitgehörten Funkspruch des A.O.K.^{2} „in Übereinstimmung mit Hentsch langsam fortschreitenden Angriff einstellen zu wollen" hervorgeht **), sich beim A.O.K.^{2} von der Notwendigkeit überzeugen lassen, den Rückzug in Erwägung zu ziehen, so erklärt sich auch sein Verhalten gegenüber A.O.K.^{1} und letzten Endes gegen A.O.K.^{3} von selbst. — Schon vor seinem zweiten Besuche sah A.O.K.^{3} angesichts des bei der 2. Armee eingeleiteten Abzugs am Abend des 9. September, nach Eingang des Befehls der O.H.L. „mit der 3. Armee südlich der Marne zu bleiben, bereit zu neuer Offensive" vor die Frage gestellt, ob diese Anordnung etwa von den Ereignissen überholt worden sei. Um Klarheit hierüber zu schaffen, wurde der in Châlons s. M. eintreffende Oberstleutnant Hentsch um Aufklärung gebeten. Er äußerte,**)

„daß der Befehl der O.H.L., südlich der Marne zu bleiben, nicht mehr dem Worte nach auszuführen sein dürfte, da sich die Verhältnisse bei der 2. Armee wohl anders gestaltet hätten, als es die O.H.L. bei Absendung des Telegramms annahm. A.O.K.^{3}

*) Siehe Seite 205.
**) Siehe Seite 208

möge daher, auf seine Verantwortung hin, so handeln, wie das Oberkommando es mit Rücksicht auf die 2. Armee für richtig halte".

Gleichviel ob Oberstleutnant Hentsch mit solcher Eröffnung die in jenem Augenblicke geltenden Anschauungen und Absichten der O.H.L. traf oder nicht, jedenfalls geht aus ihr unzweideutig hervor, daß die Verhältnisse bei der 2. Armee sich anders gestaltet hatten, als die O.H.L. es angenommen.

Fasse ich alles das vorstehend Gesagte und Entwickelte zusammen, so führt mich meine Erwägung zu dem Ergebnis, daß die Veranlassung zu der Einstellung der deutschen Offensive an der Marne in den Ereignissen auf dem Schlachtfelde der 2. Armee zu suchen ist, die ihrerseits vielleicht Folgen veränderter Lage bei der 1. Armee waren. Selbstverständlich konnte die von der 2. Armee begonnene Rückwärtsbewegung nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte deutsche Westheer, also auch nicht ohne Rückwirkung auf die 3. Armee bleiben. Nur dieser Not gehorchend brach sie ihre Angriffe ab, das Oberkommando tief erschüttert, aber doch dem Geschicke dankbar, daß der Abzug der 3. Armee auf das rechte Marneufer, weder freiwillig vom A.O.K.³ angeordnet, noch vom Feinde erzwungen geschah, sondern erst auf allerhöchsten Befehl. Unter solchen Verhältnissen verließ die 3. Armee ihre Siegesfelder links der Marne und räumte das linke Marneufer, getragen von dem das Oberkommando und seine Truppen erfüllenden Bewußtsein:

„An uns hat es nicht gelegen",

das ist ein Wort, das beim Rückzuge des XIX A.K. am 11. September 1914 innerhalb der Truppen dieses Korps geprägt worden ist. —

Meine „Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914" würden mir lückenhaft erscheinen, wollte ich nun nicht noch

einiger Erfahrungen Erwähnung tun, die ich auf rein militärischem Gebiete gemacht habe. Ich halte es für angezeigt, auf zwei von außen kommende Einwirkungen aufmerksam zu machen, die vielfach die Entschließungen des A.O.K.s beeinflußten. Die eine ist auf die organisatorische Gliederung der Armeen überhaupt, die andere auf den Wechselverkehr der benachbarten A.O.K.s untereinander zurückzuführen.

Das starke Anwachsen des Heeres in den letzten Jahrzehnten hat zum Teil neue Bedingungen für die Kriegsführung geschaffen, entspricht doch die Bedeutung, die früher etwa einem Armeekorps zukam, jetzt derjenigen einer Armee. Aus diesem Grunde beschäftigte sich die Militärliteratur schon vor dem Weltkriege mit der Frage, ob die Millionenheere der Gegenwart noch durch einen Willen zu einheitlichem Ziele zu leiten und mit ihnen eine Offensive großen Stils einheitlich durchzuführen sei. Nach meiner Erfahrung erbringen die jetzigen, verbesserten und vermehrten Nachrichten- und Verkehrmittel ausreichende Möglichkeit, die Leitung von oben jederzeit straff zu handhaben, ohne daß dadurch die Selbständigkeit der Unterführer, soweit sie sich in erwünschten Grenzen hält, beeinträchtigt zu werden braucht. Dafür liegt schon eine Gewähr in den vergrößerten Massen. Das meiste freilich zu deren erfolgreicher Lenkung wird immer die einheitliche Schulung aller Führergrade nach gleichen Grundsätzen beitragen. Sie bildet die sicherste Gewähr des Erfolges und ist daher für die Vorbildung der höheren Truppenführer unerläßlich, im Frieden aber nur durch ernstes, sachgemäßes Studium der Kriegsgeschichte und auf dem Wege durch den Generalstab zu erreichen.

Auf solcher Grundlage fußte bei Ausbruch des Weltkrieges die deutsche O.H.L. bei Leitung der Armeen als wohlgegliederter Heereskörper. Wenn es ihr dennoch ab und zu versagt blieb,

in die Handlungen der Armeen den wünschenswerten Zusammenhang und die notwendige Übereinstimmung zu bringen, so erklärt sich dies bezüglich der Verbindung der Kommandostellen untereinander, wenigstens für den Kriegsanfang, von selbst, weil die bei der Mobilmachung neu geschaffenen Kommandobehörden sich erst in ihr Wirken und Tun einleben mußten und in den Augusttagen 1914 an allen Führungsstellen noch praktische Erfahrungen in dem Gebrauche der Nachrichtenmittel unter schwierigen Verhältnissen fehlten. Weit schwerer als solche in der ersten Zeit empfundene Schwäche trat schon bei Beginn des allgemeinen Vormarsches und dann im weiteren Verlauf der Operationen sehr häufig beim A.O.K.[3] die Ansicht hervor, daß die Leitung des Gesamtheeres auf organisatorischem Gebiete zweckmäßig einen weiteren Ausbau hätte erfahren sollen. — Gestützt auf tatsächliche Vorgänge, würde es sich empfehlen, die Armeen nicht, wie 1914 geschehen, als völlig selbständige Armeeglieder nebeneinander zu reihen und der O.H.L. unmittelbar zu unterstellen, sondern sie in Heeresgruppen zusammenzufassen. Ob dieses bleibend durch die Kriegsgliederung oder nur gelegentlich bestimmter Kriegshandlungen zu geschehen hätte, bliebe zu erwägen, ebenso, ob im gegebenen Falle eine Armee der anderen vorübergehend unterzuordnen wäre. Jedenfalls möchte es vermieden werden, zwei Armeeoberkommandos eine Vereinbarung zu gemeinsam zu führendem Schlage bedingungslos zu übertragen. Nach meinem persönlichen Dafürhalten erscheint es mir ratsam, mehrere Armeen zu einer Heeresgruppe — wie dies im späteren Verlauf des Krieges auch geschehen — dauernd unter einheitliche Führung zu stellen und sich nicht zu scheuen, die Zusammensetzung solcher Heeresgruppen jeweilig in Einklang mit den dem betreffenden Heeresteile zugewiesenen Kriegshandlungen zu bringen.

Hatte, diesem Gesichtspunkte entsprechend, die Führung des

rechten deutschen Heeresflügels von Haus aus in einer Hand gelegen, wie ganz anders würden sich z. B. die Kämpfe an der Sambre und bei Dinant, später an der Aisne und an der Marne, durch ein vorbedachtes und zielbewußtes Zusammenwirken der benachbarten Armeen gestaltet haben. Da solche einheitliche Lenkung fehlte und von der O.H.L. nicht durchgreifend selbst geübt wurde, traten in dem Wechselverkehr mit den benachbarten A.O.K.s häufig Schwierigkeiten für das A.O.K.³ ein, die der Sache und gemeinsamen Aufgabe nicht dienlich sein konnten, weil die begehrenden A.O.K.s die Lage naturgemäß zumeist einseitig, d. h. vornehmlich nach ihrem Interesse beurteilten. So traten fast täglich das A.O.K.² und das A.O.K.⁴ mit Hilferufen an das A.O.K.³ heran; häufig erklangen solche gleichzeitig von rechts und links und nötigten das A.O.K.³ nicht selten zur Änderung bereits erlassener Anordnungen, ohne daß das A.O.K.³ für seine selbstlose Mitwirkung bei den Nachbarn auf Dank und nur in einem Ausnahmefalle — 2. G.I.D. am 8. und 9. September — auf Gegenleistung rechnen konnte. Solche innere Reibungen, von denen eine Anzahl in dieser Niederschrift Andeutung gefunden haben, werden — dessen bin ich gewiß — überhaupt nicht aus der Welt zu schaffen sein; da sie aber nur zu leicht zu einer Gefährdung ersprießlichen Zusammenwirkens führen können, halte ich es für unbedingt geboten, die Möglichkeit ihrer Entwicklung auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Dieses Ziel mit Sicherheit zu erreichen, fordert unbedingt die Verbindung mehrerer Armeen zu Heeresgruppen, da andernfalls alle beteiligten Stellen zu sehr vom „guten Willen des Entgegenkommens" abhängen. Daß das A.O.K.³ solchen Willen, und zwar häufig unter Hintansetzung eigener Interessen betätigt hat, geht aus meinen „Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914" hervor, weisen sie doch auch nach, wie das

A.O.K.³ während der August- und Septembertage 1914 im Hinblick auf den Ernst der Lage Auge und Ohr zugedrückt und weder Erklärung gefordert, noch Klage geführt hat, sei es über das Außerachtlassen gebotener Rücksichtnahme, oder über die wiederholt geübte Zurückhaltung von erbetener Mitwirkung. —

Am Ende meiner Ausführungen*) bleibt mir noch übrig, den in dieser Niederschrift verstreut eingeschalteten „Persönlichen Bemerkungen" solche in Kürze hinzuzufügen, die mein Ergehen und Empfinden nach Abgabe des Oberkommandos der 3. Armee am 13. September 1914 kennzeichnen.

Sicher ist, daß die allerhöchste Kabinettsorder des Kaisers vom 12. September 1914 mir das Leben rettete; dennoch verschweige ich nicht, daß ich den Tod dem Verlassen meiner Armee vorgezogen hätte. Körperlich und seelisch gebrochen, erreichte ich am 13. September, begleitet von Generalleutnant Frhr. v. Leukart, Trier. Wohl belebte die Fahrt im Kraftwagen beim Durcheilen der Gegend von Stenay und Montmédy alte Kriegserinnerungen aus dem Jahre 1870 und frischte beim Eintreffen in Trier mein Gedächtnis an der im Jahre 1896 unter dem Grafen Schlieffen stattgefundenen Übungsreise des großen Generalstabes auf, der ich als Führer des roten Feldheeres beiwohnte, aber immer und immer erlag ich den Gedanken an die schwere Prüfung, die mich betroffen hatte. Auch die Bemühungen des Generalleutnants v. Leukart, mir über die Wendung meines Geschicks hinwegzuhelfen, schlugen fehl; selbst der Scherz, daß mir bei der O.H.L. im Hinblicke auf die stete Bereitwilligkeit der 3. Armee, den Nachbarn zu helfen, der Beiname „der neue Blücher" gegeben worden sei,

*) Diese waren anfänglich nur für meine Familie bestimmt.

konnte mich nicht erheitern. Zu gewaltig und schmerzlich waren die Eindrücke, die mein Denken und Sorgen leiteten.

In Trier nahm ich Quartier im Hotel Porta Nigra, konsultierte den Sanitätsrat Dr Lehnert, — den Leiter des dortigen Garnisonlazaretts. — Ich verbrachte den 14. September bei weiterer Abnahme meiner Kräfte in beklagenswertem Zustande und erhielt vom Garnisonkommando für den 15. September einen Kraftwagen zur Reise nach Coblenz. Begleitet vom Oberst Weyrach, den die Kommandantur Trier mir in liebenswürdiger Weise zugeteilt hatte, fuhr ich im Moseltal dem neuen Ziele zu, entlang der Bahnlinie, aber in umgekehrter Richtung, die das A.O.K.[3] bei der Ausreise am 9. August berührte. In Coblenz sah ich mich, der Einschränkung des Eisenbahnverkehrs wegen, vor die Erwägung gestellt, zunächst dort in einem Lazarett Unterkommen zu suchen, oder unter Aufbietung der letzten Kräfte die Reise nach Wiesbaden fortzusetzen. Angesichts der auf telegraphischem Wege gewonnenen Gewißheit, daß meine Frau dorthin eilen wolle, mich zu pflegen, trieb ich in Coblenz einen Kraftwagen auf, der mich mit meinem Burschen Oswald über Nieder-Lahnstein—Ems—Nassau—Schwalbach am 15. September nach Wiesbaden führte. Hier fand ich Aufnahme im St. Josephs-Hospital und trat in Behandlung des Geh. Sanitätsrats Dr Wehmer. Am folgenden Tage wurde ich von meiner in der Nacht vom 15. zum 16. September in Wiesbaden eingetroffenen Frau begrüßt. Welch' ein Wiedersehen — voller Freude und voller Leid!

Fünf Monate habe ich mit meiner Krankheit zugebracht und zwar:

bis 5. Oktober im St. Josephs-Hospital Wiesbaden — 5. Oktober bis 8. November im Hotel zur Rose in Wiesbaden, behandelt vom Geh. Sanitätsrat Dr Wehmer

8/9. November Reise über München nach Partenkirchen
9. November 1914 bis 18. Januar 1915 Partenkirchen
Sanatorium Wigger, behandelt von Dr Lydtin
18. Januar bis 25. Februar Meran (Meraner Hof)
25/26. Februar München
26/28. Februar Dresden
1. März Rückkehr nach Loschwitz.

Meine Erkrankung wurde erst als Ruhr angesehen, erwies sich später als Typhus und erreichte ihren Höhegrad in Partenkirchen. Ohne die selbstlose und treue Sorge der beiden letztgenannten Ärzte und die aufopfernde Pflege meiner Frau wäre ich dem Leben nicht erhalten geblieben. Ihr Wirken hat mir nicht nur die Genesung errungen, sondern auch meine vollständige Gesundheit wiedergegeben. Diese unter solchen Umständen erneut für Kaiser, König und Vaterland hingeben zu dürfen, war mir seit meiner Gesundmeldung im Mai 1915 heißester Wunsch, dessen Erfüllung aber ausblieb, obschon mir wiederholt die Absicht des Kaisers auf Wiederverwendung versichert wurde.

Die Ursache, daß meine Hoffnung auf Einlösung des Kaiserworts, nur „vorübergehend" am 12. September 1914 von der Stellung als Oberbefehlshabers enthoben worden zu sein, vergeblich blieb, glaube ich darauf zurückführen zu sollen, daß

einerseits das Militärkabinett notwendig werdende Neubesetzungen höherer Führerstellen unter Bevorzugung preußischer und bayrischer Generäle vornahm,

andererseits die Vertretung der sächsischen Armee gegenüber der O.H.L. und dem preußischen Militärkabinett sich nicht genügend zur Geltung zu bringen vermochte.

Wenn ich seit dem Sommer 1915 bis zum Ausgange des Weltkrieges schwer unter solchem Empfinden gelitten, so wurde dies dadurch verschärft, als ich darin ein Merkmal des

verminderten Ansehens der sächsischen Heeresvertretung innerhalb des deutschen Gesamtheeres schmerzlichst vor Augen hatte. Ich habe mich nicht gescheut, verantwortliche Stellen der Heimat auf solchen Wandel aufmerksam zu machen, da dieser selbst von sächsischen Truppen peinlich empfunden wurde. Inwieweit derartige Verstimmungen in der Volksseele zur Unzufriedenheit beitrugen, wer vermag das zu beurteilen? Ich aber preise mich jetzt glücklich, der Armee nicht mehr dienstleistend angehört zu haben, als sie durch die Revolution am 9. November 1918 sich in ein Chaos von Ohnmacht, Zerrüttung und Schande widerstandlos stürzen ließ! — Wo blieb die deutsche Treue?

Loschwitz (Dresden), im Winter 1918/19.

Frhr. v. Hausen,
Generaloberst.

Gebrauchte Abkürzungen.

O.H.L.	Oberste Heeresleitung	R.D.	Reserve-Division
Gr.H.Q.	Großes Hauptquartier	D.St.Q.	Divisions-Stabsquartier
A.O.K.	Armee-Ober-Kommando	R.B.	Reserve-Brigade
A.H.Q.	Armee-Haupt-Quartier	L.B.	Landwehr-Brigade
H.Q.	Haupt-Quartier	H.K.K.	Heeres-Kavallerie-Korps oder Höh. Kavallerie-Kommandeur
A.K.	Armee-Korps		
R.K.	Reserve-Korps	K.D.	Kavallerie-Division
I.D.	Infanterie-Division	G.K.D.	Garde-Kavallerie-Division
G.I.D.	Garde-Infanterie-Division	K.K.	Kavallerie-Korps
G.D.	Garde-Division	Gen.Kdo.	General-Kommando

Anlage zur Einführung.

Heeresgliederung der deutschen Armeen August 1914.

We[s]

Armee	Armeekorps	Reservekorps
Erste	II., III., IV., [IX [1])]	III. R.[3]), IV. R., IX. R.
Zweite	G., VII., IX.[2]), X.	G. R.[4]), VII.[5]), X. R.
Dritte	XI.[4]), XII (sächs.), XIX. (sächs.)	XII R. (sächs.)
Vierte	VI.[6]), VIII., XVIII.	VIII. R., XVIII. R.
Fünfte	V., [VI.[6])], XIII. (württ.), XVI.	V. R., VI. R., 33. R.D. Me
Sechste	XXI., I. b., II. b., III. b.	I. b. R.
Siebente[6]) . .	XIV., XV.	XIV. R., R.D. Straßbur
Zusammen Westheer	22 A.K. = 44 Div.	13 R.K., 2 R.Div.
		28 Div
	72 Div.	

O[s]

Armee	Armeekorps	Reservekorps
Achte	I., XVII., XX.	I. R., 3. R.Div.
	9 Div.	
Zusammen West- und Ostheer	25 (G., I.—XXI., I.—III. b.)	14 R.K., (G., I., III.—X XII., XIV., XVII. und 3 D., I. b.
	50 Div. aktiv	31 Div. Res.
		104 Inf.

1) Die Zuteilung der Korps zur 1. und 2. Armee hat öfters gewechselt
2) Das IX. A.K. tritt vor Beginn des Vormarsches von der 1. zur 2. Armee über
3) Das III. R.K. und das IX. R.K. waren bestimmt, an der Küste (Richtung Calai vorzustoßen, wurden aber zurückgerufen, um den Ausfall aus Antwerpen abschlagen zu helfe Nach der Schlacht an der Marne wurde das IX. R.K. in der Richtung auf Noyon hera gezogen
4) Das XI. A.K., das G.R. und die 8. (sächs.) Kav.Div. wurden Ende August na Ostpreußen gefahren
5) Das VII. R.K. bleibt vor Maubeuge und wird nach dem Fall der Festung, am 7. Se tember, auf Antwerpen in Marsch gesetzt

… er

…lleriedivisionen	Ersatzdivisionen vom 19 und 20 August an eintreffend	Landwehrformationen
K. 2. (2., 4., 9. K.Div.)	—	10., 11. u. 27. Ldwbr. u. 1 Pion.-Reg.
K. 1 (G., 5. K.D.)[9]	—	25. u. 29. Ldwbr., 4 Mörserbatt., 1 10cm-Kanonenbataillon, 2 schw. Küsten-Mörser-Batt., 2 Pion.-Reg.
[9]	—	47. (sächs.) Ldwbr., 2 Mörserbatt., 1 Pion.-Reg.
[10]	—	49. (württ.) Ldwbr., 2 Mörserbatt., 1 Pion.-Reg.
…K.K. 4. (6 K.D. u. 3 K.D.)	—	13., 43., 45. (sächs.), 53., 9. b. Ldw.-br., 4 Mörserbatt., 2 Pion.-Reg.
…K. 3. (7., 8. (sächs.)[4] u. b. K.D.	G., 4., 7., 8. (11 Brgdn.)	
—	19. (sächs.) u. b. (6 Brgdn.)	109., 112., 114., 142 Ldw.-Reg.
10	6 (17 Brgdn.)	

… er

1	5. (2 Brgdn.)	6., 70. Ldwbr., Ldw.-Div. v. d. Goltz[11])
(G., 1.—9., b.)	7 (19 Brgdn.)	31—32 Brgdn.
1 Kav. Div.	7 Div. Ers.	16 Div. Ldw.
Kav. Div.		

) Das VI A.K. tritt nach Befehl der O.H.L. vom 28. August von der 4. zur 5. … über

) Von der zwei Brigaden (66. R. und 8. b. R.) und einem Res.-Inf.-Reg. zählenden …ersatzdivision war die 8. b. I.Br. am 20. August im Verband der 6. Armee in den Kämpfen …eine beteiligt.

8) Die 7. Armee war der 6. Armee unterstellt.

) Das H.K.K. 1 klärte anfangs auch vor der Front der 3. Armee auf.

10) Das H.K.K. 4 klärte auch vor der Front der 4. Armee auf.

1) Aus Schleswig-Holstein kommend.

Anlage 1.

Zusammensetzung des Armeeoberkommandos 3.

Oberbefehlshaber	Generaloberst Freiherr von Hausen
Chef des Generalstabs	Generalmajor von Hoeppner
Oberquartiermeister	„ Leuthold
Generalstab. Ia	Oberstleutnant Hasse
Ib	Hauptmann Loof
Ic	Major von Schmalz
Id	Hauptmann von Weise
Adjutanten IIa	Major Bramsch
IIb	Rittmeister v. d. Planitz
IIc	Hauptmann Kleemann
Ordonnanz-Offiziere	Rittmeister von Hoenning O'Carroll
	Hauptmann Busch
	Leutnant d. R. von Hoesch
Dolmetscher	Oberleutnant Graf zu Münster — zugeteilt S. K. H. dem Kronprinzen
Stabsoffizier der Fuß-Artillerie	Major Leonhard
„ „ Ingen. und Pion.	Oberst Brehme
Offizier der Telegraphentruppe	Major Sieglitz
Kommandant des A.H.Q.	Major Müller
Verpflegungsoffizier	Leutnant d. R. Steiger
Führer der Bagage	Oberleutnant d. R. von Lüttichau
Kommandeur der Kavallerie- und Infanterie-Stabswache	Oberleutnant von Haugk
Veterinär	Oberveterinär Müller
Zahlmeister	Unterzahlmeister Panzig
Armee-Intendant	Wirkl. Geh. Kriegsrat Freiherr v. Seckendorff
Feld-Intendant	Intendanturrat Ziegler
Armeearzt	Ober-Generalarzt Dr. Müller
Stabsarzt	Stabsarzt Dr. Bruns
Oberarzt	Oberarzt Meng
Ober-Kriegsgerichtsrat	Ober-Kriegsgerichtsrat Franz
Feldpolizeikommissar	Regierungs-Amtmann Dr. Hartenstein
Feldregistrator	Vizewachtmeister Claus

Zugeteilt dem A.O.K. 3:

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz Georg von Sachsen mit dem Adjutanten Major Grafen Vitzthum v. Eckstaedt (Lionel)

Feldjäger Oberleutnant Schubert, Leutnant Toepfer, Leutnant Dom gen. Edelmann

2 Feld-Intendantursekretäre, 1 Feld-Intendanturassistent, 1 Feld-Proviantmeister, 1 Magazininspektor, 1 Feld-Oberpostsekretär, 1 Feld-Postsekretär

General der Pioniere: Generalmajor Adams, ihm zugeteilt Oberstleutnant Meyer und 1 Hauptmann der Ingenieure und Pioniere